

Betrachtungen über das Wort Gottes

von J. N. Darby

Das Neue Testament

Die Apostelgeschichte



Dritte Auflage

Verlag von H. Brockhaus, Elberfeld

1926

Die Schriftstellen sind nach der in demselben Verlag erschienenen Uebersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel“, angeführt.

Die Apostelgeschichte

In der Apostelgeschichte finden wir drei Hauptabschnitte: Kap. 1; Kap. 2—12 und Kap. 13 bis zum Ende. Die Kapitel 11 und 12, die auf das im 10. Kapitel mitgeteilte Ereignis gegründet sind, können als Übergangskapitel betrachtet werden. Das 1. Kapitel teilt uns die Dinge mit, die mit der Auferstehung des Herrn in Verbindung stehen; in Kap. 2—12 haben wir das Werk des Heiligen Geistes, dessen Mittelpunkt Jerusalem und die Juden waren, das sich aber in die freie Wirksamkeit des Geistes Gottes ausbreitete — in eine Wirksamkeit, die von den zwölf Aposteln und von Jerusalem als Mittelpunkt zwar nicht getrennt, aber doch unabhängig von ihnen war. Im 13. und den folgenden Kapiteln finden wir dann das Werk Pauli, das aus einer bestimmten Sendung hervorging und Antiochien zum Ausgangspunkt hatte. Das 15. Kapitel verbindet die beiden Teile des Werkes, um Einheit in dem Gange des Ganzen zu bewahren. Wir haben freilich im zweiten Teile auch die Zulassung der Heiden, aber sie steht in Verbindung mit dem Werke, das unter den Juden vor sich ging. Die letzteren hatten das für einen verherrlichten Christus abgelegte Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen, wie sie auch den Sohn Gottes in Seiner Erniedrigung verworfen hatten; und Gott bereitete außerhalb von ihnen ein Werk, in welchem der Apostel der Heiden Grundlagen legte, die den Unterschied zwischen Juden und Heiden vernichteten und beide (als in sich selbst gleich tot in Sünden und Vergehungen) mit Christo, dem Haupte Seines Leibes, der Versammlung

im Himmel, vereinigen.*) Laßt uns jetzt die Kapitel ihrer Reihenfolge nach betrachten.

Kapitel 1. — Das erste Kapitel berichtet uns Dinge, die sich auf den auferstandenen Jesus beziehen, sowie die Handlungen der Apostel vor der Ausgießung des Heiligen Geistes. Die Mitteilungen des Herrn enthalten mehrere sehr beachtenswerte Punkte. Jesus, der auferstandene Mensch, handelt und spricht nach Seiner Auferstehung durch den Heiligen Geist, wie Er es zuvor getan hatte. Köstliches Zeichen unserer eigenen Stellung! Es erinnert uns daran, daß wir den Heiligen Geist auch nach unserer Auferstehung besitzen werden, und daß Seine göttliche Kraft in uns, indem sie sich nicht mehr mit der Unterdrückung und Tötung des Fleisches zu beschäftigen braucht, alsdann gänzlich gewidmet sein wird einer ewigen Freude und Anbetung, sowie dem uns von Gott anvertrauten Dienst. Weiter gibt der auferstandene Herr Seinen Jüngern Befehle in Verbindung mit der neuen Stellung, die Er einnimmt. Ihr Leben und ihr Dienst müssen im Hinblick auf Seine Auferstehung, eine Wahrheit, von der sie unumstößliche Beweise hatten, gebildet und geleitet werden. Sie waren noch auf der Erde; aber sie waren hier Pilger und richteten ihr Glaubensauge auf Den, welcher, auferweckt aus den Toten, ihnen vorausgegangen war. Ihre Beziehungen zu Ihm sind noch mit ihrer Stellung auf der Erde verbunden. Er spricht zu ihnen vom Reiche und von dem, was sich auf das Reich bezieht. Jerusalem ist der Ausgangspunkt ihres Dienstes, sogar mehr noch

*) Es ist eine schmerzliche, obwohl lehrreiche Sache, am Ende des Buches zu sehen, wie die geistliche Latkraft eines Paulus, was ihre Betätigung im Werke betrifft, im Schatten eines Gefängnisses endet. Doch erblicken wir die Weisheit Gottes darin. Das ruhmredige Aposteltum Roms hat nie einen Apostel besessen, es sei denn als Gefangenen; und das Christentum hatte zu jener Zeit, wie der Brief an die Römer bezeugt, in Rom schon Wurzel gefaßt.

als dies hinsichtlich Seines Dienstes der Fall gewesen war; denn Jesus hatte die Armen der Herde gesammelt, wo irgend Er sie fand, besonders in Galiläa.*) Allein jetzt, nachdem die Auferstehung Ihn in Kraft zum Gefäß „der gewissen Gnaden Davids“ gemacht hat, beruft Er Israel aufs neue, damit es Den als Fürst und Heiland anerkenne, welchen es als den auf Erden lebenden Messias verworfen hatte. Die Briefe Petri stehen unter diesem Gesichtspunkt mit dem Evangelium in Verbindung.

Jedoch sollten sie, um diesen Dienst auszuüben, warten auf die Erfüllung der Verheißung des Vaters, d. h. auf den Heiligen Geist, mit welchem sie, nach dem Zeugnis des Johannes, getauft werden sollten; und der Herr sagt ihnen, daß das sehr bald geschehen werde. Diese Sendung des Heiligen Geistes führte sie zugleich von dem jüdischen Felde der bloß zeitlichen Verheißungen hinweg. Die Verheißung des Heiligen Geistes seitens des Vaters war sehr verschieden von der Verheißung der Wiederherstellung des Reiches Israels durch die Macht Jehovas, des Gottes des Gerichts. Es war nicht ihre Sache, Zeiten oder Zeitpunkte dieser Wiederherstellung zu wissen, deren Kenntniß der Vater in Seine eigene Gewalt gesetzt hatte; aber sie selbst sollten die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf sie herniederkommen würde; und sie sollten Zeugen für Jesum sein, (so wie sie Ihn gekannt hatten und auch entsprechend der Offenbarung Seiner selbst nach Seiner Auferstehung,) sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und in Samaria und bis an das Ende der Erde. (B. 7. 8.) Auf diese Weise wurde Jerusalem zum

*) Die Mission, die in Lukas 24 den Jüngern aufgetragen wurde, hat in den Reden des Petrus sowie in denen des Paulus, besonders aber im 2. und 13. Kapitel der Apostelgeschichte ihre Erfüllung gefunden, während die in Matth. 28 erwähnte Mission sich tatsächlich nur auf die Heiden bezog. Der Auftrag in Lukas erfolgte bei der Himmelfahrt des Herrn von Bethanien aus, der in Matthäus nach Seiner Auferstehung von Galiläa aus, wo Er die Armen der Herde aufgesucht hatte. (Vergl. Matth. 4, 15.)

Mittel- und Ausgangspunkt des Werkes, das sie erfüllen sollten. Dennoch war ihr Zeugnis darauf gegründet, daß sie gesehen hatten, wie ihr Herr und Meister aus ihrer Mitte emporgehoben und in einer Wolke, die Ihn vor ihren Augen verbarg, aufgenommen wurde. Während sie unverwandt gen Himmel schauten, als dieses Ereignis stattfand, standen zwei Boten vom Himmel bei ihnen, die ihnen verkündigten, daß Jesus in derselben Weise zurückkommen werde, wie sie Ihn hatten auffahren sehen. Es handelt sich hier also um die Offenbarwerdung Jesu in dieser niederen Welt, unter den Himmeln. Er wird auf die Erde zurückkehren, um von der Welt gesehen zu werden. Wir haben hier nicht die Entrückung der Kirche oder Versammlung, noch ihre Verbindung mit Ihm während Seiner Abwesenheit. Mit der Kenntnis von der Entrückung Jesu aus der Welt und von Seiner Rückkehr in die Welt, als der beiden Endpunkte und Elemente ihrer ganzen Lehre, kehren die Apostel nach Jerusalem zurück, um dort auf den ihnen verheißenen Heiligen Geist zu warten. Sie gehen nicht nach Galiläa. Sie sollen in Jerusalem Zeugen der himmlischen Rechte jenes Christus sein, der auf Erden von Jerusalem und den Juden verworfen worden war.*)

Alles das zeigt deutlich die Stellung, in welche die Apostel versetzt waren, sowie die ihnen anvertraute Mission. Doch bevor sie den Heiligen Geist zur Erfüllung derselben empfangen, finden einige andere charakteristische Umstände ihren Platz in diesem Kapitel. Die Jünger handeln, unter der Leitung des Petrus, nach ihrem Verständnis über das Wort, bevor sie mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werden. (B. 15 ff.) Diese beiden Dinge, die Erkenntnis des Wortes und die Gabe jener Kraft, sind daher verschieden voneinander.

*) In diesem Sinne ist es nicht eine Fortsetzung der Mission Christi auf Erden; diese findet sich mehr in der am Ende des Matthäus-Evangeliums erwähnten Mission von Galiläa aus.

Obgleich Petrus in dieser Sache nicht unmittelbar von dem Heiligen Geist geleitet wurde, scheint es doch so, als ob der Geist Sein Siegel auf das gesetzt habe, was in Übereinstimmung mit dem Worte des Alten Testaments, das der Apostel kannte, getan wurde. Früher (in Luk. 24, 45) haben wir gesehen, daß Christus nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern das Verständnis öffnete, damit sie die Schriften verstehen möchten. Jetzt handeln sie, da sie den Heiligen Geist noch nicht empfangen haben, nach einem jüdischen Grundsatz. Sie bringen das Los vor den Herrn, damit Er entscheiden möge. Dennoch war das Los nicht alles, noch wurde es gezogen, ohne einen Unterschied zu machen. Apostolische Autorität floß aus der Berufung der Jünger durch Christum selbst; ihr Verständnis der Schriften machte sie fähig, zu erkennen was geschehen mußte. Der Zweck, den der Herr für ihren Dienst bestimmt hatte, beschränkte ihre Wahl auf den kleinen Kreis derer, die diesem Zweck zu entsprechen vermochten. Ihre Geschichte setzte sie, wie der Herr gesagt hatte, in den Stand, Seine Zeugen zu sein, weil sie von Anfang an bei Ihm gewesen waren und deshalb bezeugen konnten, daß dieser nämliche Jesus, den die Juden verworfen und gekreuzigt hatten, wirklich aus den Toten auferstanden war.

Apostolische Autorität wird also in Jerusalem nach jüdischen Grundsätzen ausgeübt, ehe der Heilige Geist gegeben war. Forschung oder eine Tätigkeit des menschlichen Geistes kamen hierbei nicht in Frage. Das Wort: „sein Aufseheramt empfangen ein anderer“, leitete das Verhalten der Apostel; die Befähigung, von dem Leben Jesu auf dieser Erde und nun auch von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu zeugen, entschied hinsichtlich der notwendigen Eigenschaften, und das Los Jehovas bestimmte die Person, die den Platz des Judas einnehmen sollte.

Zwei werden gewählt, die jene notwendigen Eigenschaften besaßen, und das Los fällt auf Matthias, der

nun den elf Aposteln zugezählt wird. (B. 26.) Die Apostel waren aber, wie gesagt, noch ohne die verheißene Kraft.

Kapitel 2 berichtet die Erfüllung der Verheißung, als Antwort auf den Geist der Abhängigkeit, der sich in den vereinigten Gebeten der Jünger kundgab.

Der Geist kommt aus der Höhe herab in der Ihn eigenen Kraft, um die für Ihn bereitete Wohnstätte in Besitz zu nehmen und zu füllen. Dieses Ereignis, das in bezug auf den Zustand des Menschen hienieden von höherer Wichtigkeit ist, als irgend ein anderes, trägt hier einen sehr einfachen Charakter, weil von den Ursachen dieser wunderbaren Gabe, von dem Werke, von welchem sie abhängt, von der Herrlichkeit, mit der sie in Verbindung steht, die sie offenbart, und deren Unterpfand sie ist, gar nicht geredet wird; es handelt sich nur um die Kraft, die sie verleiht. Die Jünger „wurden angetan mit Kraft aus der Höhe“. (Luk. 24, 49.)

Die Form des Erscheinens dieser Kraft ist indes charakteristisch. Auf Jesum kam der Heilige Geist in Gestalt einer Taube hernieder, weil Seine Stimme nicht auf der Straße gehört werden sollte, noch sollte Er das geknickte Rohr zerbrechen oder den glimmenden Docht auslöschen. Hier aber war es die Kraft Gottes im Zeugnis, das Wort, das einem verzehrenden Feuer gleich, indem es alles richtete, was ihm begegnete. (B. 3.) Dennoch erschien der Geist in Gnade und sollte die engen Grenzen der jüdischen Satzungen überschreiten, um jeder Sprache und Nation unter der Sonne die wunderbaren Taten Gottes zu verkündigen. Es war jener gewaltige Wind vom Himmel, der sich den Jüngern kundgab und in Gestalt zerteilter feuriger Zungen auf sie kam. Dieses Wunder zieht die Volksmenge an; und die Wirklichkeit dieses göttlichen Werkes wird durch die Tatsache bewiesen, daß Personen aus zahlreichen Gegenden diese armen Galiläer die großen Taten Gottes verkündigen hören, ein jeder in der Mundart

des Landes, aus welchem er nach Jerusalem hinaufgezogen war. Die Juden, welche diese Sprachen*) nicht verstanden, spotten darüber, und Petrus erklärt ihnen, in ihrer eigenen Mundart und nach ihren eigenen Prophezeiungen, den wahren Charakter dessen, was geschehen war. (B. 14 usw.) Er gründet sich auf die Auferstehung Christi, die durch den Propheten-König vorhergesagt worden war, und auf Seine Erhöhung durch die rechte Hand Gottes. Dieser Jesus, der von ihnen gekreuzigt worden war, hatte droben die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen und das „ausgegossen, was sie hörten und sahen“. (B. 33.) Sie sollten daher zuverlässig wissen, daß Gott diesen nämlichen Jesus, den sie verworfen, sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hatte. (B. 36.)

Der Charakter dieses Zeugnisses hier ist sehr beachtenswert. Es ist wesentlich das Zeugnis Petri. Es geht nicht hinaus über die Bestätigung der Tatsache, daß Der, welchen die Juden verworfen haben, im Himmel zum Herrn und Christus gemacht worden ist. Es beginnt mit dem von den Juden auf der Erde gekannten Jesus und bestätigt die Wahrheit Seiner Auferstehung und Seiner Erhöhung zu der Stellung eines Herrn. Gott hat dies getan. Der Apostel verkündigt Ihn nicht einmal als den Sohn Gottes; und wir werden sehen, daß, wenn Petrus in der Apostelgeschichte das nicht tut, es im Gegenteil durch Paulus vom ersten Augenblick seiner Bekehrung an geschieht. Petrus stellt in jenem Augenblick das Ergebnis des Ereignisses in Kraft fest und spricht nicht vom Reiche. Er erinnert seine Zuhörer nur daran, daß der Geist für die

*) Die Auslegung der Rationalisten, daß es ein Kauderwelsch gewesen sei, hervorgerufen durch die Erregung des Augenblicks, ist über alle Begriffe töricht und albern. Denken wir nur, Paulus habe Gott dafür gedankt, daß er mehr Kauderwelsch gesprochen habe als sie alle, und Gott habe eine Gabe geschenkt, um Kauderwelsch auszulegen!

letzten Tage verheißen war, und spielt auf den furchtbaren Tag des kommenden Gerichts an, welchem schreckliche Zeichen und Wunder vorangehen würden. Ohne von der Erfüllung der Verheißung des Reiches zu reden, deren Zeit der Vater geheim gehalten hatte, bringt er die Tatsache der Gabe des Heiligen Geistes mit der Verantwortlichkeit Israels in Verbindung. Noch handelte Gott in Gnade mit diesem Volke, indem Er ihnen einen verherrlichten Christus verkündigte und ihnen in der Sendung des Heiligen Geistes, die allen fühlbar gemacht war, Beweise Seiner Herrlichkeit gab. Wir haben hier die Gegenwart des Heiligen Geistes nach Joh. 15, 26. 27. Das Zeugnis als ein Ganzes ist aber auf die Sendung in Luk. 24 gegründet und erfüllt diese. Nur hören wir in Lukas nichts von der Taufe. (Siehe Luk. 24, 47—49, dem dieses völlig entspricht.) Das Zeugnis wurde an die Juden gerichtet; aber es war nicht auf sie beschränkt,* ja, es mahnte zur Absonderung von einem Volke, das dem Gericht entgegengeliege: „Laßt euch retten von diesem verkehrten Geschlecht“. Diese Absonderung gründete sich auf ein wirkliches und innerliches Werk: „tut Buße!“ d. h. die ganze Vergangenheit mußte gerichtet werden; und es wurde öffentlich erwiesen durch die Aufnahme der Bußtuenden in das neue Haus, das von Gott erbaut wurde. (B. 38—41.) Wer in dasselbe eintrat, fand zugleich die Vergebung seiner Sünden und hatte teil an der himmlischen Gabe des Heiligen Geistes. „Tut Buße, und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ Dieses Werk war per-

*) Das Zeugnis bewegt sich in Ausdrücken, die sich auf die in Judäa weilenden und die anderswo zerstreut wohnenden Juden bezogen, aber dennoch in der Unumschränktheit Gottes den Heiden die Tür öffneten: „allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird“. (B. 39.) Gott ist noch der Gott des Menschen; aber Er beruft, wen Er will.

sönlich. Es fand eine wirkliche Veränderung statt, eine Beurteilung der ganzen Vergangenheit, sowie die Zulassung unter die Christen mittels der Taufe und das daraus folgende Teilhaben an dem Heiligen Geist, der da wohnte, wohin sie kamen. Wir erkennen sogleich den Unterschied zwischen der inneren Veränderung, d. i. der Buße, die eine Betrübniß Gott gemäß bewirkt, und dem Empfangen des Heiligen Geistes, das auf die Vergebung ihrer Sünden folgte. Die Gabe des Geistes war bei regelrechter Weise abhängig von der Zulassung unter die Christen, von der Aufnahme in das Haus, das in dem Namen Jesu erbaut wurde. Nachher erklärt der Apostel den Juden, daß die Verheißung ihnen und ihren Kindern, dem Hause Israel als solchem, ihnen und ihren Kindern nach ihnen gehöre. Aber die Absicht Gottes in der Gabe des Heiligen Geistes ging über die Grenzen des alten Volkes Gottes hinaus. Die Verheißung war auch für solche, die in der Ferne waren; denn sie wurde in Verbindung mit dem Glauben an Christum für alle erfüllt, die durch die Gnade in das neue Haus eintraten — für alle, die der Herr, der Gott Israels, herzurufen würde. Die Berufung Gottes kennzeichnete die Segnung. Israel wurde mit seinen Kindern anerkannt, aber ein Überrest aus der Mitte des Volkes berufen. Die Heiden, die herzuggerufen wurden, hatten teil an der Segnung.

Der Erfolg dieser unaussprechlichen Gabe des Heiligen Geistes wird uns mitgeteilt. Es war nicht nur eine innere, sittliche Veränderung, sondern eine Kraft, die alle Beweggründe, welche die Empfänger voneinander trennen mochten, beiseite setzte, indem sie alle als ein Herz und eine Seele vereinigte. Sie verharrten in der Lehre der Apostel, sie waren miteinander und mit den Aposteln in Gemeinschaft, sie brachen das Brot, sie verharrten in den Gebeten. Das Bewußtsein der Gegenwart Gottes war mächtig unter ihnen; und viele Zeichen und Wunder geschahen durch die Hände der Apostel. Sie waren durch die

innigsten Bande vereinigt: nicht einer sagte, daß etwas von seiner Habe sein eigen wäre, sondern alle teilten das, was sie besaßen, mit denen, die bedürftig waren. Sie waren täglich im Tempel, an dem Ort, wo ganz Israel seine religiösen Übungen verrichtete, und hatten zugleich ihren besonderen Gottesdienst, indem sie täglich zu Hause das Brot brachen. Sie aßen mit Freude und Einfalt des Herzens; sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke, das um sie her war. (Vers 42—46.)

So wurde die Versammlung gebildet; und der Herr fügte ihr täglich den Überrest Israels hinzu, der von den Gerichten (die auf eine Nation kommen sollten, die den Sohn Gottes, ihren Messias, verworfen hatte) und, Gott sei Dank! von noch tieferem Verderben gerettet werden sollte. (B. 47.) Gott brachte in die Versammlung, die von Ihm durch die Gegenwart des Heiligen Geistes anerkannt wurde, diejenigen hinein, welche Er in Israel verschonte. Eine neue Ordnung der Dinge, gekennzeichnet durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, hatte begonnen.*) Hier wurde die Gegenwart und das Haus Gottes gefunden, obwohl die alte Ordnung der Dinge noch fortbestand, bis das Gericht über sie zur Ausführung kam.

Die Versammlung (Gemeinde) wurde also gebildet durch die Kraft des vom Himmel gekommenen Heiligen Geistes und gegründet auf das Zeugnis, daß der verworfene Jesus in den Himmel aufgenommen und von Gott sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht worden war. Sie bestand aus dem jüdischen Überrest, der verschont werden sollte, jedoch mit dem Vorbehalt, auch die Heiden einzuführen, wann irgend Gott sie herzurufen würde. Sie war bis dahin gebildet in Verbindung mit Israel unter der Langmut Gottes, aber doch in Kraft abgesondert, als die Wohnstätte Gottes.

*) Gott hat nie bei dem Menschen gewohnt, es sei denn auf Grund der Erlösung. Er wohnte weder bei Adam noch bei Abraham. (Vergl. 2. Mose 29, 46.)

Kapitel 3 u. 4. — Im dritten Kapitel richtet der Geist durch den Mund des Petrus Sein Zeugnis an das Volk. Gott handelte noch in Geduld gegen Sein törichtes Volk, ja, in mehr als Geduld. Er handelte in Gnade gegen Israel als Sein Volk, kraft des Todes und der Fürsprache Christi. Aber ach! es war umsonst. Ihre ungläubigen Führer brachten das Zeugnis zum Schweigen.*)

Die Aufmerksamkeit des Volkes wird durch ein Wunder gefesselt, das einem armen, den Besuchern des Tempels wohlbekannten Lahmen die Kraft wiedergab. Als nun die Volksmenge zusammenlief, um ihn zu sehen, verkündigte Petrus ihnen Christum. „Der Gott unserer Väter“, sagt er, „hat Seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr überliefert und angesichts des Pilatus verleugnet habt, als dieser geurteilt hatte, Ihn loszugeben.“ (B. 13.) Sie hatten den Heiligen und Gerechten verleugnet, einen Mörder begehrt, den Fürsten des Lebens getötet; aber Gott hatte Ihn aus den Toten auferweckt. Und Sein Name hatte durch Glauben den lahmen Mann geheilt. Nun wollte Petrus gern zugeben, daß sie in Unwissenheit gehandelt hätten, gleichwie auch ihre Obersten. Wir sehen hier, wie der Heilige Geist antwortet auf die Fürsprache Christi: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!“ Zehntausend Talente waren sie schuldig, aber der große König erläßt sie ihnen, indem Er ihnen die Gnadenbot-

*) Es ist eindrucksvoll, die Ratschlüsse Gottes und ihre Erfüllung in Gnade, soweit sie in jenem Augenblick in Erfüllung gingen, so klar unterschieden zu sehen von der Verantwortlichkeit derer, mit welchen Gott sich beschäftigte. Im 2. Kapitel sagt Petrus: „Laßt euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ Gott sammelte gemäß Seiner Kenntnis des Kommenden. Im 3. Kapitel sagt Petrus: „Gott hat Seinen Knecht gesandt, euch zu segnen, indem Er einen jeden von euren Bosheiten abwendet“. (B. 26.) Gott hatte das getan, und Seine Geduld harrete noch, obwohl Er entsprechend dem Ihm bekannten Ergebnis in Gnade handelte. Ähnliches finden wir bei Jeremia oft. Hätten die Israeliten Buße getan, so würde Gott sicherlich vom Gericht umgekehrt sein, wie Jeremia das auch gesagt hatte.

schaft sendet, die sie zur Buße ruft. Das ist es, wozu Petrus sie einladet: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn, und Er den euch zuvor verordneten Jesus Christus sende, welchen freilich der Himmel aufnehmen muß“ bis zu der von Gott bestimmten Zeit der Wiederherstellung, die alles das erfüllen soll, was die Propheten vorhergesagt haben. (B. 19 bis 21.) Das will sagen: Petrus predigt den Juden als Volk Buße und kündigt ihnen an, daß auf ihre Buße Jesus, der gen Himmel gefahren sei, zurückkommen, und daß dann die Erfüllung all der Segnungen, von welchen die Propheten geredet hätten, zu ihren Gunsten stattfinden werde. Die Rückkehr Jesu zu diesem Zweck hing (und hängt heute noch) von der Buße der Juden ab. Inzwischen verweilt Er im Himmel.

Überdies war Jesus der Prophet, den Moses angekündigt hatte; und wer irgend Ihn nicht hören würde, sollte aus dem Volke ausgerottet werden. (B. 22. 23.) Seine Stimme erscholl noch in besonderer Gnade durch den Mund Seiner Jünger. Alle Propheten hatten von diesen Tagen zuvorgeredet. Sie nun waren die Kinder der Propheten, die natürlichen Erben sowohl der Segnungen, die jene für Israel angekündigt hatten, als auch der dem Abraham gegebenen Verheißungen eines Samens, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten. Folglich hatte Gott, als Er Seinen Knecht Jesus erweckte,*) Ihn auch zu ihnen gesandt, um sie zu segnen, indem Er einen jeden von ihnen von seinen Bosheiten abwendete. (B. 26.) Mit einem Wort, das Volk wird eingeladen, durch Buße zurückzukehren und alle Verheißungen, die Israel gegeben waren, zu genießen. Der Messias selbst würde dann vom

*) Dies bezieht sich auf die Zeit des Lebens Jesu hienieden; indes findet infolge Seiner Fürsprache eine Erneuerung der Gnade statt, indem von einem verherrlichten Christus Zeugnis abgelegt wird, der auf ihre Buße hin wiederkehren würde.

Himmel zurückkehren, um ihre Segnung zu bewirken. Das ganze Volk wird hier angeredet als natürliche Erben der dem Abraham gemachten Verheißungen.

Doch während die Apostel zu dem Volke redeten, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer herbei, um die Hände an sie zu legen, da es diese Leute verdross, daß sie die Auferstehung verkündigten, welche ihr Unglaube und ihr Lehrsystem nicht annahmen. Sie setzten sie ins Gefängnis bis an den Morgen, denn es war Abend. So wurde die Hoffnung Israels beiseite gesetzt; die Gnade Gottes, so groß und langmütig sie war, hatte vergebens geredet. Dennoch glaubten viele ihrem Worte; fünftausend Personen bekannten bereits den Herrn Jesus. (B. 1—4.)

Wir haben gehört, welche Botschaft Gott in Seiner Gnade durch den Mund des Petrus an Israel sandte. Wir werden jetzt nicht nur sehen, auf welche Weise diese Botschaft, wie schon bemerkt, von den Obersten des Volkes entgegengenommen wurde, sondern werden auch die wohlüberlegte Antwort ihres innersten Herzens vernehmen; denn so können wir es wohl nennen. Am Morgen versammeln sich die Obersten, die Ältesten und Schriftgelehrten, mit Annas und seiner Verwandtschaft, zu Jerusalem, und nachdem sie die Apostel in ihre Mitte gestellt haben, fragen sie sie, in welcher Macht oder in welchem Namen sie das Wunder an dem Lahmen gewirkt hätten. (B. 5—7.) Petrus, voll des Heiligen Geistes, erklärt, (indem er es ganz Israel mit vollster Bereitwilligkeit und kühnem Freimut verkündigt), daß es durch Jesum geschehen sei, den sie gekreuzigt und den Gott aus den Toten auferweckt habe. Auf diese Weise wurde die Frage zwischen Gott und den Obersten Israels sehr bestimmt festgestellt, und zwar durch den Geist Gottes. Jesus war der von ihnen, den Bauleuten, verworfene Stein, der zum Eckstein geworden war. Das Heil konnte in keinem anderen gefunden werden. (B. 11. 12.) Im Blick auf die Widersacher und die

Leiter des Volkes gibt es keine Schonung mehr; Petrus fragt nichts danach, ob er sie beleidigt oder nicht. Im Blick auf das Volk selbst aber, das unwissend und irregeleitet war, läßt er nichts unversucht, um es zu gewinnen.

Das Synedrium erkannte die Apostel als frühere Mitgenossen Christi. Der Geheilte war auch gegenwärtig. Was konnten sie sagen oder tun angesichts der Volksmenge, die Zeugin des Wunders gewesen war? Sie konnten nur einen Willen zeigen, der in entschiedenem Widerspruch stand zu dem Herrn und Seinem Zeugnis, und der öffentlichen Meinung nachgeben, was zur Erhaltung ihres Ansehens notwendig war, und wodurch sie beherrscht wurden. Mit Drohungen befahlen sie den Aposteln, daß sie nicht mehr in dem Namen Jesu lehren sollten. Beachten wir hier, daß Satan wider die Lehre der Auferstehung sadducäische Werkzeuge erweckt hatte, während er wider einen lebenden Christus Pharisäer als passende Werkzeuge benutzte. Wir müssen stets des wohlgeordneten Widerstandes Satans gegen die Wahrheit gewärtig sein.

Petrus und Johannes aber gestatten bezüglich ihres Weges und Verhaltens keine Zweideutigkeit. Gott hatte ihnen befohlen, Christum zu predigen; das Verbot eines Menschen hatte keine Wichtigkeit für sie. „Es ist uns unmöglich“, sagen sie, „von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden.“ (B. 19. 20.) Welch eine Stellung für die Leiter des Volkes! Ein derartiges Zeugnis bewies deutlich, daß die Führer Israels den Platz als Ausleger des Willens Gottes verloren hatten. Die Apostel treiben sie nicht hinweg, greifen sie nicht an (Gott wird sie richten), sondern handeln unmittelbar von seiten Gottes und beachten hinsichtlich des Werkes, das Gott ihnen aufgetragen hatte, ihre Autorität in keiner Weise. Das Zeugnis Gottes war bei den Aposteln und nicht bei den Vorstehern des Tempels, und die Gegenwart Gottes war in der Versammlung, nicht im Tempel.

Petrus und Johannes kehren zu den „Ahrigen“ zurück, denn ein abgesondertes Volk war gebildet, das sich untereinander kannte; und alle, vom Heiligen Geist getrieben, (denn hier war es, wie gesagt, wo Gott durch Seinen Geist wohnte, nicht mehr im Tempel) erheben ihre Stimme zu Gott, dem Herrscher über alles, um anzuerkennen, daß dieser Widerstand der Führer des Volkes nur die Erfüllung des Wortes, sowie der Ratschlüsse und Vorsätze Gottes war. Die ausgesprochenen Drohungen gaben nur Anlaß, Gott zu bitten, daß Er Seine Kraft in Verbindung mit dem Namen Jesu offenbaren möge. Mit einem Wort, die Welt (die Juden eingeschlossen, die in ihrem Widerstande einen Teil dieser Welt bildeten) hat sich wider Jesum, den Knecht Gottes, erhoben und widersetzt sich dem über Ihn abgelegten Zeugnis. Der Heilige Geist ist die Kraft dieses Zeugnisses, sei es, daß sie sich offenbare in dem Mute derer, die das Zeugnis ablegen (B. 8), oder in Seiner Gegenwart in der Versammlung (B. 31), oder in der Kraft des Dienstes (B. 33), oder endlich in den Früchten, die von neuem unter den Heiligen hervorgebracht werden und mit einer Machtfülle ans Licht treten, welche deutlich erkennen läßt, daß der Heilige Geist in den Herzen der Gläubigen die Herrschaft hat über alle Beweggründe, die den Menschen beeinflussen, indem Er sie durch solche Beweggründe wandeln läßt, von denen Er die Quelle ist. Was wir hier finden, ist die Kraft des Geistes angesichts des Widerstandes, wie wir vorher die natürlichen Früchte des Geistes in denen gesehen haben, unter welchen Er wohnte. Andere, neue Personen kommen jetzt, verkaufen ihre Güter und legen den Preis derselben zu den Füßen der Apostel nieder, unter anderen ein Mann, (der Heilige Geist findet Gefallen daran, ihn besonders zu bezeichnen,) namens Joseph, mit dem Zunamen Barnabas, von der Insel Cypern.

Fassen wir das Ganze noch einmal kurz zusammen, so zeigt uns das vierte Kapitel einerseits den Zustand der

Juden, ihre Verwerfung des Zeugnisses, das in Gnade an sie gerichtet wurde, und anderseits die Kraft des Heiligen Geistes und die Gegenwart und Leitung Gottes, aber nicht mehr unter ihnen, sondern in der Mitte der Jünger.

Kapitel 5. — Die eben betrachteten drei Kapitel (Kap. 2—4) berichten also das erste Entstehen der Versammlung und zeigen uns den gesegneten Charakter, der ihr durch das Wohnen des Heiligen Geistes in ihrer Mitte eigen ist. Sie schildern uns ihre erste Schönheit, als von Gott gebildet und als Gottes Wohnung. Aber ach! auch hier offenbart sich das Böse. Wenn der mächtige Geist Gottes in der Versammlung ist, so ist auch das Fleisch dort. Es gibt Leute, die den schönen Schein einer durch den Heiligen Geist bewirkten Ergebenheit zu haben wünschen, während sie jenes Glaubens an Gott und jener Selbstverleugnung ermangeln, die sich auf dem Pfade der Liebe zeigen und so den ganzen Wert und die ganze Wirklichkeit dieser Ergebenheit ausmachen. Aber das Auftreten solcher Personen gibt nur eine neue Gelegenheit zur Offenbarung der Kraft des Geistes Gottes, der Gegenwart Gottes innerhalb der Versammlung, dem Bösen gegenüber; gerade so wie in dem vorhergehenden Kapitel Seine Kraft außerhalb der Versammlung samt den köstlichen Früchten Seiner Gnade hervortrat. Wenn die einfache Frucht und Kraft des schon erwähnten Guten mangelt, so ist doch die Verheißung des Guten wider das Böse vorhanden. Der gegenwärtige Zustand der Kirche in ihrer Gesamtheit wird gekennzeichnet durch die Macht des Bösen über das Gute. Gott kann da, wo Er wohnt, Böses nicht dulden, noch weniger als da, wo Er nicht wohnt. Mag auch die Kraft des Zeugnisses, das Er denen sendet, die draußen sind, überaus groß sein, so übt Er doch so lang Geduld, bis es kein Heilmittel mehr gibt. Innerhalb aber zeigt Er, daß, jemehr Seine Gegenwart verwirklicht und geoffenbart wird, (und gerade nach dem Maße, wie dies ge-

schieht,) Er umso weniger Böses dulden kann. Es kann nicht anders sein. Er richtet inmitten Seiner Heiligen, wo Er Heiligkeit haben will, und Er tut das nach dem Maße der Offenbarung Seiner selbst. Ananias und Sapphira, welche die Gegenwart des Heiligen Geistes, dessen Antrieb sie zu folgen vorgaben, geringschätzten, fallen tot nieder vor dem Gott, den sie in ihrer Blindheit zu betrügen suchten, indem sie Ihn vergaßen. (B. 1—10.) Gott war in der Versammlung.

Welch ein mächtiges, obwohl schmerzliches Zeugnis von Seiner Gegenwart! Furcht erfaßt jedes Herz, sowohl innerhalb als außerhalb der Versammlung. Wahrlich, die Gegenwart Gottes ist eine ernste Sache, wie groß auch ihre Segnung sein mag. Die Wirkung dieser Offenbarung der Macht eines Gottes, der bei denen, die Er als die Seinigen anerkannte, gegenwärtig war, war sehr groß. Scharen fügten sich durch den Glauben zu dem Bekenntnis des Namens des Herrn, wenigstens von denen aus dem Volke; denn die übrigen wagten nicht sich ihnen anzuschließen. Je mehr Ansehen wir in der Welt haben, desto mehr fürchten wir die Welt, die es uns verlieh. Dieses wunderbare Zeugnis von der Macht Gottes entfaltete sich auch in einer noch auffallenderen Weise, sodas man von weither herbeikam, um davon zu genießen. Die Apostel waren fortwährend versammelt in der Säulenhalle Salomons. (B. 12.)

Aber ach! die Offenbarung der Kraft Gottes in Verbindung mit den verachteten Jüngern Jesu, die Wirksamkeit dieser Kraft außerhalb des alten Gleises, in welchem die eigene Wichtigkeit des Hohenpriesters und derer, die mit ihm waren, sich bewegte, verbunden mit den Fortschritten dessen, was sie verwarfen, und der allgemeinen Aufmerksamkeit, die durch die Wunderwirkungen auf die Apostel gelenkt wurde — das alles erregte den Widerstand und die Eifersucht der Leiter des Volkes; und sie setzten die Apostel ins Gefängnis.

Umständen der Jünger und zeigt sich gerade in den Dingen, in welchen die Gnade sich in so besonderer Weise geoffenbart hatte, bei denen aber die Früchte dieser Gnade sich mit den Interessen und den starken Neigungen des Fleisches so nahe berührten. Die Hellenisten (Juden von griechischer Abstammung) murren wider die Hebräer (Eingeborene von Judäa), weil man ihrer Meinung nach die Witwen der letzteren begünstigte bei der Verteilung der Gaben, die der Versammlung von ihren wohlhabenderen Gliedern geschenkt wurden. Doch die durch den Geist verliehene Weisheit begegnet hier der Schwierigkeit, indem sie die Gelegenheit benutzt, um dem Werke, den wachsenden Bedürfnissen entsprechend, eine weitere Ausbreitung zu geben. Es wurden sieben Personen ernannt, um für die Witwen Sorge zu tragen, da die Apostel dieserhalb ihre eigene Arbeit nicht vernachlässigen wollten. Beiläufig bemerkt, finden wir bei Philippus und Stephanus die Wahrheit dessen bestätigt, was Paulus sagt: „Die Diener, welche wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist“. (1. Tim. 3, 13.)

Läßt uns hier bemerken, daß die Apostel bei ihrem Werke das Gebet der Predigt voranstellen; denn ihr Kampf mit der Macht des Bösen wurde in ganz besonderer Weise in diesen verborgenen Übungen geführt, wie auch ihre Bewirklichung der Macht Gottes sich in ihnen kundgab zur Erlangung der Kraft und Weisheit, deren sie bedurften; auch war es, um unmittelbar von seiten Gottes handeln zu können, nötig, daß Gnade und Salbung in ihren Herzen aufrecht erhalten blieben.

Beachten wir ferner die Gnade, die sich unter dem Einfluß des Geistes Gottes in dieser Sache zeigt: soweit wir nach den Namen urteilen können, waren alle für die Besorgung der Witwen ausgewählten Männer Hellenisten.

Der Einfluß des Wortes breitete sich inzwischen immer mehr aus, „und eine große Menge der Priester

wurde dem Glauben gehorsam“. So hatte denn bis jetzt der Widerstand von außen und das Böse von innen durch die Offenbarung der Gegenwart Gottes inmitten der Kirche nur zur Förderung des Werkes gedient. Laßt uns diese Tatsache ganz besonders beachten! Nicht nur bringt der Geist durch Sein Zeugnis Gutes hervor, sondern selbst das Böse, das außerhalb und innerhalb sich zeigt, kann da, wo die Kraft des Geistes sich entfaltet, nur von der Wirksamkeit Seiner Gegenwart Zeugnis geben. Böses war vorhanden, aber es war auch Kraft da, um ihm zu begegnen. Dennoch zeigte es sich, daß selbst in dem Pfingsttuchen Sauerteig vorhanden war.

Die Kraft des Geistes offenbart sich besonders in Stephanus, der voll Gnade und Kraft ist. Die hellenistischen Juden widerstehen ihm, und weil sie nicht imstande sind, ihm zu antworten, klagen sie ihn vor dem Synedrium an, indem sie ihn besonders beschuldigen, daß er in dem Namen Jesu die Zerstörung des Tempels und der Stadt, sowie die Veränderung der Gebräuche ihres Gesetzes verkündigt habe. (B. 14.) In Stephanus erblicken wir, und das ist sehr beachtenswert, die freie Macht des Heiligen Geistes. Er war durch niemand zu seinem Werke ausgesandt, auch nicht, wie die Apostel, durch Christum selbst dazu bestimmt worden. Es gibt sich hier weder in den Aposteln noch in den Juden aus Palästina Autorität kund. Der Geist teilt aus, wem Er will: es ist der gottesfürchtige und fromme Hellenist, der vor den Leitern der Nation das letzte Zeugnis ablegt. Wenn einerseits Priester glauben, geben andererseits Juden, die nicht aus Judäa sind, Zeugnis und bereiten den Weg für ein noch ausgehnteres Zeugnis; freilich zugleich auch für die schließliche Verwerfung der Juden, die als Grundlage und Mittelpunkt des Zeugnisses und des göttlichen Sammelns, das sich in der Welt erfüllte, angesehen wurden. Denn bis dahin bildete Jerusalem tatsächlich den Mittelpunkt des Zeugnisses und des Sammelns. Petrus hatte von einem

Umständen der Jünger und zeigt sich gerade in den Dingen, in welchen die Gnade sich in so besonderer Weise geoffenbart hatte, bei denen aber die Früchte dieser Gnade sich mit den Interessen und den starken Neigungen des Fleisches so nahe berührten. Die Hellenisten (Juden von griechischer Abstammung) murren wider die Hebräer (Eingeborene von Judäa), weil man ihrer Meinung nach die Witwen der letzteren begünstigte bei der Verteilung der Gaben, die der Versammlung von ihren wohlhabenderen Gliedern geschenkt wurden. Doch die durch den Geist verliehene Weisheit begegnet hier der Schwierigkeit, indem sie die Gelegenheit benutzt, um dem Werke, den wachsenden Bedürfnissen entsprechend, eine weitere Ausbreitung zu geben. Es wurden sieben Personen ernannt, um für die Witwen Sorge zu tragen, da die Apostel dieserhalb ihre eigene Arbeit nicht vernachlässigen wollten. Beiläufig bemerkt, finden wir bei Philippus und Stephanus die Wahrheit dessen bestätigt, was Paulus sagt: „Die Diener, welche wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist“. (1. Tim. 3, 13.)

Läßt uns hier bemerken, daß die Apostel bei ihrem Werke das Gebet der Predigt voranstellen; denn ihr Kampf mit der Macht des Bösen wurde in ganz besonderer Weise in diesen verborgenen Übungen geführt, wie auch ihre Verwirklichung der Macht Gottes sich in ihnen kundgab zur Erlangung der Kraft und Weisheit, deren sie bedurften; auch war es, um unmittelbar von seiten Gottes handeln zu können, nötig, daß Gnade und Salbung in ihren Herzen aufrecht erhalten blieben.

Beachten wir ferner die Gnade, die sich unter dem Einfluß des Geistes Gottes in dieser Sache zeigt: soweit wir nach den Namen urteilen können, waren alle für die Besorgung der Witwen ausgewählten Männer Hellenisten.

Der Einfluß des Wortes breitete sich inzwischen immer mehr aus, „und eine große Menge der Priester

wurde dem Glauben gehorsam“. So hatte denn bis jetzt der Widerstand von außen und das Böse von innen durch die Offenbarung der Gegenwart Gottes inmitten der Kirche nur zur Förderung des Werkes gedient. Laßt uns diese Tatsache ganz besonders beachten! Nicht nur bringt der Geist durch Sein Zeugnis Gutes hervor, sondern selbst das Böse, das außerhalb und innerhalb sich zeigt, kann da, wo die Kraft des Geistes sich entfaltet, nur von der Wirksamkeit Seiner Gegenwart Zeugnis geben. Böses war vorhanden, aber es war auch Kraft da, um ihm zu begegnen. Dennoch zeigte es sich, daß selbst in dem Pfingstluchen Sauerteig vorhanden war.

Die Kraft des Geistes offenbart sich besonders in Stephanus, der voll Gnade und Kraft ist. Die hellenistischen Juden widerstehen ihm, und weil sie nicht imstande sind, ihm zu antworten, klagen sie ihn vor dem Synedrium an, indem sie ihn besonders beschuldigen, daß er in dem Namen Jesu die Zerstörung des Tempels und der Stadt, sowie die Veränderung der Gebräuche ihres Gesetzes verkündigt habe. (B. 14.) In Stephanus erblicken wir, und das ist sehr beachtenswert, die freie Macht des Heiligen Geistes. Er war durch niemand zu seinem Werke ausgesandt, auch nicht, wie die Apostel, durch Christum selbst dazu bestimmt worden. Es gibt sich hier weder in den Aposteln noch in den Juden aus Palästina Autorität kund. Der Geist teilt aus, wem Er will: es ist der gottesfürchtige und fromme Hellenist, der vor den Leitern der Nation das letzte Zeugnis ablegt. Wenn einerseits Priester glauben, geben anderseits Juden, die nicht aus Judäa sind, Zeugnis und bereiten den Weg für ein noch ausgedehnteres Zeugnis; freilich zugleich auch für die schließliche Verwerfung der Juden, die als Grundlage und Mittelpunkt des Zeugnisses und des göttlichen Sammelns, das sich in der Welt erfüllte, angesehen wurden. Denn bis dahin bildete Jerusalem tatsächlich den Mittelpunkt des Zeugnisses und des Sammelns. Petrus hatte von einem

verherrlichten Christus gezeugt und als Folge der Buße Seine Rückkehr verheißen; aber man hatte sein Zeugnis zum Schweigen gebracht. Jetzt wird den Juden von dem Heiligen Geiste durch den Mund des Stephanus Gericht angekündigt, und sie offenbaren sich als offene Widersacher dieses Zeugnisses. Es sind nicht die Apostel, welche durch amtliche Autorität den Bruch mit Jerusalem herbeiführen. Die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes kam einem Bruche zuvor, der nicht einmal in solcher Weise stattfand, daß er einen Teil der Erzählung der Schrift bildet. Die Sache wird durch die Macht Gottes bewirkt; und die Aufnahme des Zeugen in den Himmel, des Zeugen, der durch den Geist erweckt worden war, um die Juden als Widersacher anzuklagen und ihren gefallenem Zustand bloßzulegen, versetzte den Mittelpunkt des Sammelns in den Himmel, dem Geiste gemäß — in jenen Himmel, wo der mit dem Geiste erfüllte, treue Zeuge eingegangen war. Während er noch auf Erden stand, hatte er das Ansehen eines Engels in den Augen des Synedrums, das ihn richtete (Kap. 6, 15); allein ihre Herzenshärtigkeit ließ sie nicht still stehen auf dem Wege ihrer Feindschaft gegen das für Christum abgelegte Zeugnis, welches sich hier in ganz besonderer Weise als das Zeugnis des Heiligen Geistes erweist.

Soweit uns mitgeteilt wird, hatte Stephanus*) den

*) Er ist der Ausdruck der Kraft des Heiligen Geistes, welcher von einem verherrlichten Christus Zeugnis ablegte, der jetzt dem Volke Israel vorgestellt wurde, nachdem es Ihn in Seiner Erniedrigung bereits verworfen hatte. Von dem Sündenfall bis zur Flut war der Mensch, wenngleich Gott ihn nicht ohne Zeugnis ließ, doch in anderer Beziehung sich selbst überlassen gewesen. Es gab keine besonderen Wege und Einrichtungen Gottes. Das Ergebnis war die Flut, welche eintrat, um die Erde sozusagen von ihrer schrecklichen Verunreinigung und Gewalttat zu reinigen. In der neuen Welt fing Gott von neuem an, mit dem Menschen sich zu beschäftigen. In Noah wurde die Regierung der Erde aufgerichtet. In Abraham aber wurde ein Mensch durch Gottes auserwählende Gnade aus seiner Umgebung heraus berufen und mit Gottes Verheißungen

Herrn während Seines Lebens auf der Erde nicht gekannt. Jedenfalls war er nicht, wie die Apostel, dazu bestimmt, ein Zeuge dieses Lebens zu sein. Er war einfach das Werkzeug des Heiligen Geistes, der Seine Gaben austheilt, wem Er will. Stephanus beginnt deshalb die Geschichte der Juden mit dem Anfang der Wege Gottes, d. i. mit Abraham, der durch die Offenbarung des Gottes der Herrlichkeit berufen wurde und, obwohl er nur langsam gehorchte, endlich doch durch die langmütige Gnade Gottes nach Kanaan gebracht wurde. Nichtsdestoweniger war Abraham ein Fremdling im Lande der Verheißung gewesen, und Knechtschaft sollte das Theil seiner Nachkommen sein, bis Gott in Gnade ins Mittel treten würde. (B. 5 ff.) Das Los des hochbegründigten Patriarchen war deshalb nicht das eines Besitzers der Verheißungen, sondern eines Fremdlings; und das Los seiner Nachkommen war, Gefangene zu sein, bis Gott sie mit starkem Arm befreien würde. Nichts könnte eindrucksvoller sein als die von Stephanus bewiesene ruhige Erhabenheit über die Umstände. Er wiederholt den Juden eine Geschichte, die sie nicht ableugnen konnten, eine Geschichte, deren sie sich rühmten, und die sie doch gänzlich verurtheilte. Sie taten dasselbe, was ihre Väter getan hatten.

Zwei Personen treten in der Erzählung des Stephanus, in Verbindung mit der Güte Gottes gegen Israel,

beschenkt, als die Welt sich dem Dämonendienste ergeben hatte. Damit begann die Geschichte des Volkes Gottes; die Frage der Gerechtigkeit wurde indes noch nicht erhoben. Das geschah erst durch das Gesetz, indem dasselbe Gerechtigkeit vom Menschen forderte. Hierauf erschienen die Propheten in langmütiger Gnade. Endlich kam das letzte Zeugnis in Gnade, das letzte Forschen Gottes nach Frucht: der Sohn wurde herniedergesandt. Doch ach! das Volk verwarf Ihn. Er starb, kehrte zu Dem zurück, der Ihn gesandt hatte, und auf Seine Fürbitte hin hatte der Heilige Geist durch Petrus zu Seiner Verherrlichung Zeugnis abgelegt, in der Absicht, Israel zur Buße zu führen (Apostg. 3); und nun beschäftigte Er sich zu demselben Zweck mit ihnen durch Stephanus.

in besonders hellem Lichte hervor: Joseph und Moses. Israel hatte beide verworfen; es hatte Joseph den Heiden überliefert und Moses als Richter und Führer von sich gestoßen. Es war in Fällen geschehen, welche die Juden nicht ableugnen und denen sie nicht widersprechen konnten; und dies war nichts anderes als die Geschichte Christi, der ebenfalls zu der von Gott bestimmten Zeit wirklich Israels Erlöser sein wird. Darauf gründet sich denn auch die Beweisführung des Stephanus. Indes gibt es noch zwei andere Elemente in seiner Rede. Die Juden hatten immer solche, die Gott gesandt und in denen der Heilige Geist gewirkt hatte, verworfen, samt dem Zeugnis dieses Geistes in den Propheten, welche von dem Christus redeten, den sie jetzt überliefert und getötet hatten. Überdies hatten sie falsche Götter angebetet, sogar von der Zeit ihrer Befreiung aus Aegypten an*); und diese Sünde sollte, (wie groß auch die Langmut Gottes ist,) da sie jetzt das Maß ihrer Ungerechtigkeit erfüllt hatten, die Ursache ihrer Wegführung jenseit Babylons werden. Das war ja schon einmal ihre Strafe gewesen.

Die Rede des Stephanus ist eine kurze, aber höchst eindrucksvolle Zusammenfassung der ganzen Geschichte des Volkes, ja, der Geschichte des Menschen, dem alle Mittel zur Wiederherstellung dargeboten worden sind. Das volle Maß der Schuld wird dargetan: sie hatten das Gesetz empfangen und nicht gehalten; sie hatten die Propheten, die von Christo zeugten, verworfen; Christum selbst hatten sie verraten und ermordet und somit allezeit dem Heiligen Geist widerstritten. Das, worauf sie vertrauten, den Tempel, hatte Gott verworfen. Gott selbst ist sozusagen im Lande Kanaan ein Fremdling gewesen; und wenn Salomo Ihm ein Haus baute, so geschah es, damit der Hei-

*) Beachten wir hier auch, daß, wenn die Langmut Gottes (wie lang sie auch währen mag) keine Buße zur Folge hat, die erste Sünde, die erste Abweichung von Gott, am Ende ihre Strafe findet.

lige Geist erklären konnte, daß Der, welcher den Himmel zu Seinem Thron und die Erde zu Seinem Fußschemel hatte, und dessen Herrschaft sich über das ganze Weltall erstreckte, nicht wohnen wollte in Steinhäusern, die mit Händen gemacht sind. So wird denn die ganze Geschichte Israels kurz zusammengefaßt und mit den letzten Tagen, den Tagen ihres Gerichts, verbunden. Sie haben immer dem Heiligen Geist widerstrebt, sowie sie auch allezeit dem Gesetz ungehorsam gewesen waren. (B. 51—53.) Das Judentum fiel dem Gericht anheim, nachdem die Langmut Gottes und alle Seine Gnadenwege mit dem Menschen als Mittel zur Wiederherstellung erschöpft waren. Denn in Israel erblicken wir den Menschen unter den besonderen Führungen und der besonderen Fürsorge Gottes. Die Schuld des Menschen besteht jetzt nicht nur in Sünde, sondern es ist Sünde ungeachtet alles dessen, was Gott getan hat. Wir stehen deshalb hier an dem Wendepunkt der Geschichte des Menschen. Das Gesetz, die Propheten, Christus, der Heilige Geist — alle Mittel waren versucht worden, aber der Mensch hatte sich als Feind Gottes erwiesen. Das Kreuz hatte dies schon gezeigt, aber nun war noch die Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes bezüglich eines verherrlichten Christus hinzugetreten. Mit dem Menschen war alles vorbei, und ein Neues begann mit dem zweiten Menschen in Verbindung mit dem Himmel.

Ihrem Gewissen nach überführt und in ihren Herzen verhärtet, wurden die Glieder des Synedriums mit Wut erfüllt und knirschten mit den Zähnen gegen Stephanus. (B. 54.) Wenn aber Stephanus dieses endgültige Zeugnis gegen Israel ablegen sollte, so sollte er es nicht bloß ablegen, sondern es auch an seinen wahren Platz stellen, und zwar durch einen lebendigen Ausdruck dessen, was ein Gläubiger war kraft der Gegenwart des Heiligen Geistes, der hienieden in ihm wohnte. Zeigt uns die Geschichte der Juden den Menschen, wie er immer dem Heiligen Geiste

widersteht, so erblicken wir in Stephanus einen Menschen, der infolge der Erlösung von dem Geist erfüllt ist.

Das sind wohl die Hauptzüge dieser rührenden und eindrucksvollen Szene, die in der Geschichte der Kirche einen wichtigen Abschnitt bildet. Die Häupter Israels knirschen, wie gesagt, vor Wut mit den Zähnen wider das mächtige und überführende Zeugnis des Heiligen Geistes, der Stephanus erfüllte. Sie verwerfen einen verherrlichten Christus, wie sie einen erniedrigten getötet hatten. Welche Wirkung hatte dies im Blick auf Stephanus? Er schaut un verwandt zum Himmel empor, der jetzt dem Glauben völlig geöffnet ist. Dorthin richtet der Geist das Herz, indem Er es befähigt, sich dahin zu erheben. Er offenbart dem, der also mit Ihm selbst erfüllt ist, die Herrlichkeit Gottes in der Höhe, und in dieser Herrlichkeit Jesum zur Rechten Gottes, d. i. an der Stätte der Kraft. Er zeigt ihm den Sohn des Menschen an einem weit höheren Platze als dem in Psalm 2 beschriebenen; es ist der Platz von Psalm 8, obwohl dem Herrn noch nicht alles unterworfen war. (Vergl. Joh. 1, 50. 51.) Schließlich teilt uns der Geist die Wirkung des Zeugnisses mit, welches in Gegenwart der Macht Satans, des Mörders von Anfang, abgelegt wird.

„Ich sehe“, sagt Stephanus, „die Himmel geöffnet.“ Das ist also die Stellung des wahren Gläubigen (himmlisch hier auf Erden) angesichts der Welt, die Christum verworfen hat, der mörderischen Welt. Der Gläubige, lebendig im Tode, sieht durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Himmel hinein und erblickt den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Stephanus sagt nicht, daß er „Jesum“ sehe. Der Geist kennzeichnet Ihn als den Sohn des Menschen. Köstliches Zeugnis für den Menschen! Auch legt Stephanus nicht für die Herrlichkeit Gottes Zeugnis ab, (das war nichts Ungewöhnliches für den Himmel,) sondern für den Sohn des Menschen in der Herrlichkeit, indem die Himmel ihm geöffnet sind; und

dann schaut er zu Ihm auf als zu dem Herrn Jesus und bittet Ihn, Seinen Geist aufzunehmen: das erste Beispiel und ein klares Zeugnis von dem Zustand der Seele des Gläubigen nach dem Tode in Verbindung mit einem verherrlichten Christus.

Was den Fortschritt des Zeugnisses anlangt, so heißt es jetzt nicht mehr: „Jesus ist der Messias, und Er wird zurückkommen, wenn ihr Buße tut“, (was nicht aufhört wahr zu sein,) sondern es ist der Sohn des Menschen im Himmel, welcher dem mit dem Heiligen Geiste erfüllten Menschen geöffnet ist; jener Himmel, in den Gott die Seele bald einführen wird, wie es die Hoffnung und das Zeugnis all der Seinigen ist. Die Langmut Gottes war ohne Zweifel noch tätig in Israel; aber der Heilige Geist eröffnete dem Gläubigen neue Szenen und neue Hoffnungen.*) Doch bemerken wir hier, daß Stephanus infolge-

*) Der Heilige Geist öffnet den Himmel unseren Blicken, befähigt uns, das zu betrachten, was dort gefunden wird, und bildet uns auf der Erde dem Charakter Jesu gemäß. Was die Veränderung betrifft, die in dem Fortschreiten der Wege Gottes stattfand, so scheint es mir, daß wir hier eine Verwirklichung seitens des Heiligen Geistes finden von dem, was durch das Zerreißen des Vorhangs erfolgt war. Jesus wird noch stehend gesehen, weil Er sich nicht eher endgültig niedersetzte, um auf das Gericht Seiner Feinde zu warten, bis das Zeugnis des Heiligen Geistes durch Israel verworfen war. Er verharrte eher in der Stellung eines Hohenpriesters vor Gott, indem der Gläubige mit Ihm durch den Geist innerhalb des Vorhangs eintritt, und die Seele insoweit schon droben im Himmel mit Ihm vereinigt ist; denn durch das Blut Christi, diesen neuen und lebendigen Weg, kann sie jetzt innerhalb des Vorhangs gehen. Andererseits hat Christus — nachdem die Juden hinsichtlich des Zeugnisses des Heiligen Geistes dasselbe getan haben, was sie in bezug auf Jesum taten, indem sie Ihm in Stephanus gleichsam einen Gesandten nachschickten, um Ihm zu sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ (siehe Luk. 19, 14) — endgültig Seinen Platz im Himmel eingenommen. Er hat sich gesetzt, bis Er die Feinde richten wird, die Seine Herrschaft über sich nicht anerkennen wollten. In dieser letzten Stellung wird Er in dem Briefe an die Hebräer betrachtet; diese werden infolgedessen auch ermahnt, aus dem Lager Israels auszugehen und dem Opfer zu

dessen, daß er Jesum im Himmel sah, Ihm hienieden vollkommen ähnlich wurde — eine kostbare und gnadenreiche Tatsache für uns; nur daß die Herrlichkeit der Person unseres hochgelobten Herrn in allen Fällen sorgfältig gewahrt wird. Obgleich auch Jesu der Himmel geöffnet wurde, war Er doch selbst der Gegenstand, auf welchen der Himmel herabblickte, und der öffentlich vom Vater anerkannt und versiegelt wurde. Jesus bedurfte keiner Erscheinung, um Seinem Glauben einen Gegenstand darzubieten, noch wurde durch die Offenbarung der Herrlichkeit irgendwelche Verwandlung nach demselben Bilde bei Ihm hervorgebracht. Aber das: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“, finden wir in den Worten wieder: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Und die Liebe des Herrn zu Israel, die sich in der Fürbitte ausdrückt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“, finden wir in den Worten: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu“. Nur ist zu beachten, daß der Heilige Geist hier nicht bezeugt, daß sie in Unwissenheit gehandelt hätten.

Doch wir tun wohl, noch einen Augenblick bei dem zu verweilen, was die besondere Stellung des Stephanus

folgen, dessen Blut ins Heiligtum gebracht worden war. Sie erkannten auf diese Weise zum voraus das Gericht an, welches vorläufig mittelst der Römer über Jerusalem kommen sollte, um die Nation als solche beiseite zu setzen, und das schließlich und endgültig durch Jesum selbst vollzogen werden wird. Die Stellung des Stephanus gleicht deshalb der Stellung Jesu; sein Zeugnis ist das Zeugnis des Geistes im Blick auf einen verherrlichten Jesus. Diese Erwägungen machen den wichtigen Grundsatz, auf welchem der Brief an die Hebräer beruht, sehr einfach.

Die Lehre von der Kirche, die durch Paulus gemäß der ihm auf dem Wege nach Damaskus gemachten Offenbarung verkündigt wurde, geht weiter: sie verkündigt die Einheit der Christen mit Jesu im Himmel, nicht nur ihr Eingehen in das Allerheiligste durch den zerrissenen Vorhang. Es ist bekannt, daß hinter diesen Vorhang, der Gott den Blicken des Volkes verbarg, früher nur der Hohepriester einmal im Jahre gehen durfte.

noch klarer ans Licht stellt, (dieses Gefäßes des Zeugnisses des Geistes, das hier so bestimmt von den Juden verworfen wird,) und was uns zugleich den göttlichen Charakter und die göttliche Person Jesu zeigt, selbst da wo Sein Jünger Ihm am meisten gleicht. Der Himmel ist offen für Jesum, der Heilige Geist kommt auf Ihn hernieder, und Er wird als der Sohn Gottes anerkannt. (Matth. 3, 16. 17.) Der Himmel öffnet sich über Ihm, und die Engel steigen auf den Sohn des Menschen hernieder; aber kein Gegenstand wird Ihm vorgestellt. Er selbst ist der Gegenstand, den die Himmel staunend betrachten. So wird sich auch am Ende dieses Zeitalters der Himmel öffnen, und Jesus selbst wird auf dem weißen Pferde (d. i. in Gericht und im Triumph) erscheinen. (Offbg. 19, 11.) Hier aber tut sich der Himmel auf, und der Jünger, der Christ voll Heiligen Geistes, sieht hinein und erblickt Jesum dort zur Rechten Gottes. Jesus ist immer noch der Gegenstand, früher des Himmels, jetzt des mit dem Heiligen Geist erfüllten Gläubigen. Die vor uns liegende Szene ist daher, sowohl in bezug auf den Gegenstand des Glaubens als auch auf die Stellung des Gläubigen, in ganz hervorragender Weise charakteristisch. Jesus hat keinen Gegenstand, sondern ist der Gegenstand des Himmels, wenn er sich öffnet; der Gläubige hat einen Gegenstand, und dieser Gegenstand ist Jesus selbst im Himmel, nachdem dieser geöffnet ist. Verworfen, und zwar durch die Juden verworfen wie Jesus, ein Genosse Seiner Leiden und mit Seinem Geiste der Gnade erfüllt, sind die Blicke des glücklichen Zeugen unverwandt nach oben gerichtet, nach dem Himmel, den der Heilige Geist ihm öffnet; und er sieht dort den Sohn des Menschen bereit stehen, seinen Geist aufzunehmen. Das Zeugnis von den noch übrigen Ratschlüssen Gottes wird später kommen. Es ist aber nicht allein Jesus, den der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon die Propheten geredet haben, sondern er wird auch der Aufenthalts-

ort für die Seelen Seines gläubigen Volkes bis zu dem Augenblick der Auferstehung, ja, im Geiste sogar für die ganze Kirche, welche getrennt ist von der Welt, die Ihn verworfen, und von dem Judentum, das sich dem Zeugnis des Heiligen Geistes widersetzt hat. Letzteres, das Judentum, wird in keiner Weise mehr anerkannt; ihm gegenüber ist kein Raum mehr für die Langmut Gottes. An seine Stelle ist der Himmel getreten und die Kirche, die, insoweit sie folgerichtig handelt, ihrem Herrn im Geiste dorthin folgt, während sie auf Seine Rückkehr wartet.*) —

*) An dieser Stelle mag die Bemerkung Platz finden, daß das Heiligtum sozusagen jetzt allen Gläubigen geöffnet ist. Der Vorhang wurde durch den Tod Christi wirklich zerrissen, aber die Gnade Gottes beschäftigte sich noch mit den Juden als solchen und verkündigte ihnen die Rückkehr Jesu auf die Erde, d. h. außerhalb des Vorhangs, falls sie Buße täten, sodaß alsdann die Segnung auf der Erde gekommen sein würde, jene Zeiten der Erquickung durch die Wiederkunft Christi, welche die Propheten angekündigt hatten. Allein es ist jetzt nicht mehr ein Messias, der Sohn Davids, sondern ein Sohn des Menschen im Himmel; und durch die Herniederkunft des Heiligen Geistes wird ein geöffneter Himmel gesehen und erkannt, und der große Hohepriester, der zur Rechten Gottes steht, ist nicht hinter einem Vorhang verborgen. Alles ist für den Gläubigen geöffnet: die Herrlichkeit und Der, der für Sein Volk in sie eingegangen ist. Und das ist, wie mir scheint, auch der Grund, warum Er stehend gesehen wird. Er hatte noch nicht endgültig, auf immerdar (*εἰς τὸ διηνεκές*), Seinen Platz, als sitzend auf dem himmlischen Throne, eingenommen. Dies geschah erst, nachdem das dem Volke Israel gegebene Zeugnis des Heiligen Geistes von Seiner Erhöhung auf Erden völlig verworfen war. Das freie Zeugnis des Geistes, das hier und später entfaltet wird, ist höchst beachtenswert, und es tastet, wie wir später sehen werden, die apostolische Autorität an dem ihr von Gott angewiesenen Platze in keiner Weise an. Was die Juden betrifft, so können sie, bis ihr großer Hohepriester aus dem Heiligtum droben zurückkehrt, nicht wissen, daß Sein Werk für das Volk angenommen ist; geradese wie sie vormals, am Versöhnungstag, zu warten hatten, bis der Hohepriester aus dem Allerheiligsten hervortrat. Für uns aber ist der Heilige Geist aus dem Heiligtum herniedergekommen, während Jesus innerhalb weilt, und so wissen wir, daß Sein Werk für uns angenommen ist.

Saulus war bei der Ermordung des Stephanus zugegen und willigte in dieselbe ein.

Hier endigt der erste Abschnitt der Entwicklung der Kirche Gottes, ihre Geschichte in unmittelbarer Verbindung mit Jerusalem und den Juden, als dem Mittelpunkt, auf welchen das Werk der Apostel sich bezog: „anfangend von Jerusalem“. Durch dieses Werk wurde ein gläubiger Überrest gebildet. Israel als solches aber wurde eingeladen, sich demselben anzuschließen, weil es als Volk der Gegenstand der Liebe und Fürsorge Gottes war; doch Israel wollte nicht. Es folgen hierauf einige Ereignisse, die den Wirkungskreis der Apostel ausdehnen und die Einheit des Ganzen aufrecht halten, ehe die Berufung der Heiden, als solcher, und der Kirche als des *einen* Leibes, unabhängig von Jerusalem und getrennt von der Erde, geoffenbart wurden. Diese Ereignisse sind: das Werk des Philippus in der Bekehrung Samarias und des Rämmerers; die Bekehrung des Kornelius in Verbindung mit dem Gesicht des Petrus (ein Ereignis, das nach der Berufung des Saulus stattfand, welcher seinerseits durch einen Juden, der unter seiner Nation einen guten Namen hatte, eingeführt wurde); ferner die Arbeiten des Petrus im ganzen Lande Kanaan, und endlich die Verbindung, die zwischen den Aposteln zu Jerusalem und den Heidenchristen in Antiochien hergestellt wurde. Außerdem finden wir den Widerstand des Herodes, des falschen Königs der Juden, die Fürsorge, welche Gott noch dem Petrus angedeihen läßt, und schließlich Gottes Gericht über den König. Nachher kommt das unmittelbare Werk unter den Heiden, das Antiochien zum Ausgangspunkt hat. Dieses Werk war schon durch die Bekehrung des Saulus vorbereitet worden, und zwar durch Mittel und in Verbindung mit einer Offenbarung, die ganz eigenartig waren.

Kapitel 8. — Nach dem Tode des Stephanus bricht Verfolgung aus. Der Haß, dem die Vorsehung die

Erfüllung seiner Ziele zuließ, erringt einen Sieg, der die Schleusen öffnet für die Gewalttätigkeit der Leiter des jüdischen Volkes, der Feinde des Evangeliums. Nachdem einmal das Hemmnis, das sie zurückhielt, beseitigt ist, treten die Fluten der Leidenschaft auf allen Seiten über die Ufer. Man wird oft zurückgehalten durch einen kleinen Rest von Gewissen, durch Gewohnheiten, oder durch einen gewissen Begriff von den Rechten anderer; aber wenn die Dämme einmal durchbrochen sind, befriedigt sich der Haß (der Geist des Mordes im Herzen), wenn Gott es zuläßt, durch Handlungen, die klar ans Licht stellen, was der Mensch ist, sobald er sich selbst überlassen wird. Allein all dieser Haß erfüllt nur den Willen Gottes, in welchem der Mensch vielleicht auf andere Weise gefehlt haben würde, und den er in einigen Beziehungen nicht hätte ausführen können oder gar sollen, nämlich den Willen Gottes in unumschränktem Gericht. Die Zerstreuung der Versammlung war das Gericht über Israel. Sicher würden die Jünger es schwierig gefunden haben, dieses Gericht auf Grund einer Mitteilung von mehr Licht anzukündigen und zu vollziehen; denn was auch die Segnung und Kraft in dem Bereich, in dem die Gnade Gottes wirkt, sein mögen, immer bleiben die Wege Gottes hinsichtlich der Leitung aller Dinge in Seiner Hand. Auch unser Teil an Seinen Wegen bezüglich derer, welche „draußen“ sind, besteht in der Gnade.

Die ganze Gemeinde also, mit Ausnahme der Apostel, wird zerstreut. Es ist fraglich, ob die Apostel recht daran taten, in Jerusalem zu bleiben, und ob ein einfältigerer Glaube sie nicht dahin geleitet hätte, wegzugehen und auf diese Weise der Kirche manchen Kampf und manche Schwierigkeit zu ersparen, die mit der Tatsache in Verbindung standen, daß Jerusalem fortfuhr, ein Mittelpunkt zu bleiben, von dem Autorität ausging.*)

*) Dies verhindert in keiner Weise die Offenbarung der unumschränkten Weisheit Gottes. Die Entfaltung der Lehre von der

Der Herr hatte sogar im Blick auf Israel den Aposteln gesagt: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere“; und nach Seiner Auferstehung befahl Er ihnen, hinzugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen. Dieser letzte Auftrag ist, im Blick auf das Werk unter den Nationen und soweit der Bericht der Apostelgeschichte geht, nicht ausgeführt worden; er wurde vielmehr, wie wir in Galater 2 sehen, durch eine besondere, zu Jerusalem getroffene Übereinkunft in die Hände des Paulus gelegt und so auf einen ganz neuen Boden gestellt. Das Wort berichtet uns nichts von der Erfüllung dieser Sendung der Zwölfe an die Nationen, es sei denn in der kurzen, allgemeinen Andeutung am Ende des Evangeliums Markus. Gott wirkte kräftig in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung, und in Paulus in bezug auf die Nationen. (Gal. 2, 8.) Man mag einwenden, daß die Zwölfe nicht verfolgt worden seien. Das ist möglich, und ich sage nichts Bestimmtes über diesen Punkt; doch gewiß ist, daß die Stellen, in denen der Herr von der Sendung der Zwölfe an die Nationen redet, ihre Erfüllung in der biblischen Geschichte nicht finden, daß vielmehr an die Stelle dessen, was der Herr vorgeschrieben hatte, eine andere Anordnung, ein anderer Gang der Dinge, getreten ist, und daß jüdische Vorurteile tatsächlich einen Einfluß ausgeübt haben, der aus dieser Schaffung eines Mittelpunktes in Jerusalem entsprang — einen Einfluß, von dem selbst Petrus sich nur mit der größten Schwierigkeit zu befreien vermochte.

Kirche in ihrer Einheit als Leib Christi, wie wir sie durch Paulus gelehrt finden, der außerhalb des Judentums durch die Offenbarung eines himmlischen Christus berufen wurde, war nur umso vollkommener und unvermischter. Auch bringen diese Wege der unumschränkten Weisheit Gottes durchaus keine Veränderung in der Verantwortlichkeit des Menschen hervor. Ferner wurde die äußere Einheit der Kirche bewahrt durch die Unterhaltung der Verbindung zwischen Jerusalem und den anderen Orten, bis das Werk unter den Nationen außerhalb des Judentums diese Verbindung überaus schwierig und unsicher machte. Dieser Umstand stellt die Gnade und Weisheit Gottes nur umso augenscheinlicher ans Licht.

„Die Zerstreuten nun gingen umher“ und verkündigten überall das Wort; sie wandten sich indes nur an die Juden, bis etliche Männer von ihnen auch nach Antiochien kamen. (Kap. 11, 19. 20.)

„Philippus aber ging hinab in eine Stadt Samarias und predigte ihnen den Christus“, und wirkte Wunder und Zeichen. (B. 5 ff.) Alle achteten auf das, was er redete, und wurden sogar getauft. Ein gewisser Mann, der das Volk von Samaria bis dahin lange Zeit mit seinen Zaubereien außer sich gebracht hatte, sodaß man von ihm sagte, er sei die große Kraft Gottes, unterwarf sich gleichfalls einer Macht, die seine falschen Wunder verdunkelte, und die ihn umsomehr von ihrer Wirklichkeit überführte, als er sich der Falschheit seiner eigenen bewußt war. Die Apostel machen keine Schwierigkeit hinsichtlich Samarias. Sie schicken Petrus und Johannes hin, die den Neubekehrten die Hände auflegen; und diese empfangen den Heiligen Geist. Die Geschichte Jesu muß ihnen in dieser Hinsicht Licht gegeben haben. Überdies waren die Samariter keine Heiden. Doch war es ein Hellenist, der in Samaria das Evangelium predigte.

Eine neue Wahrheit tritt hier in Verbindung mit dem regelrechten Wachstum der Kirche hervor, nämlich daß die Apostel den Heiligen Geist durch Gebet und Auflegung der Hände erteilen: eine sehr wichtige Tatsache in der Geschichte der Wege Gottes. (B. 14—19.) Außerdem war Samaria eine Eroberung, die all der Energie des Judentums nie gelungen war. Die Bekehrung dieses Landes war ein neuer und glänzender Triumph des Evangeliums. Geistliche Kraft zur Unterwerfung der Welt gehörte eben der Kirche an. Jerusalem war beiseite gesetzt; sein Tag war in dieser Hinsicht vorüber. Gleichwohl wird das Ansehen der Apostel und das Band der Einheit, das die anderen Christen mit der Gemeinde in Jerusalem verknüpfte, aufrecht gehalten.

Die Gegenwart der in Petrus wirkenden Kraft des

Heiligen Geistes hatte die Kirche bis dahin vor dem Eindringen der Heuchler, der Werkzeuge Satans, bewahrt. Die große und machtvolle Tatsache, daß Gott da war, offenbarte sich und machte die Finsternis, die durch äußere Umstände verborgen geblieben war, sichtbar. Von der starken Strömung mit fortgerissen, hatte Simon, seinem Verstande nach, sich vor der Autorität Christi, dessen Name durch den Dienst des Philippus verherrlicht wurde, gebeugt. Aber sein wahrer Herzenszustand, seine Ehrsucht, der völlige Gegensatz zwischen seinem inneren Zustand und jedem göttlichen Grundsatz und Licht, verrät sich angesichts der Tatsache, daß ein Mensch den Heiligen Geist mittheilen konnte. Er wünscht diese Gewalt mit Geld zu erkaufen. Welch ein Gedanke! Auf diese Weise verrät sich der Unglaube, der so völlig verschwunden zu sein schien, daß die Dinge Gottes äußerlich angenommen wurden, und zwar durch eine Handlung, die für den, der den Geist hat, so gänzlich Gott entgegen ist, daß ihr wahrer Charakter schon einem von Gott gelehrten Kinde nicht verborgen bleiben kann.

Samaria wird auf diesem Wege mit dem Mittelpunkt des Werkes zu Jerusalem, wo die Apostel sich noch befanden, in Verbindung gebracht. Schon die Mittheilung des Heiligen Geistes an die Samariter war ein unermesslicher Schritt vorwärts in dem Entwicklungsgang der Kirche. Ohne Zweifel waren die Samariter beschnitten und erkannten das Gesetz an, und andererseits hatte der Tempel in gewissem Grade seine Wichtigkeit verloren, denn die Körperschaft der Gläubigen hatte sich immer mehr gekräftigt; und das war, insoweit sie noch zu Jerusalem hielten, ein wirklicher Gewinn. Denn Samaria trat durch die Annahme des Evangeliums mit ihrer früheren Nebenbuhlerin in Verbindung (insoweit die Apostel selbst noch mit ihr in Verbindung standen) und unterwarf sich ihr. Wahrscheinlich gingen die Apostel während jener Verfolgungszeit nicht in den Tempel. Gott hatte ihnen außer-

halb eine weite Thür geöffnet und ihnen in ihrer Arbeit einen reichen Ersatz gegeben für den Erfolg der Leiter Israels, die dem Werke in Jerusalem Einhalt getan hatten; denn die Kraft des Geistes war mit ihnen. Mit einem Wort, das, was hier dargestellt wird, ist die freie Energie des Geistes, die in anderen Personen wirkte, als den Aposteln, und zwar außerhalb der Stadt Jerusalem, die ihrerseits diese Energie und diese Wirksamkeit verworfen hatte. Zugleich finden wir hier die Aufrechthaltung der Beziehungen der Neubekehrten zu den Aposteln und zu Jerusalem, und zwar vermittelt der Apostel und der Autorität und Macht, womit diese bekleidet waren.

Petrus und Johannes kehren, nachdem sie ihr Werk vollbracht und in mehreren Dörfern der Samariter das Evangelium verkündigt haben, nach Jerusalem zurück.

Das Werk nach außen hat seinen Fortgang, und zwar durch andere Mittel. Philippus, der in Herzenseinfalt den Charakter eines pünktlichen und nicht zweifelnden Gehorsams offenbart, wird berufen, sein gesegnetes Werk zu verlassen, mit dem seine ganze persönliche Wichtigkeit (wenn er eine solche gesucht hätte) verbunden, und in dem er mit Achtung und Liebe umgeben war. „Geh“, sagt der Engel des Herrn, „gegen Sünden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt.“ (B. 26.) Die bezeichnete Gegend war eine Wüste. Der bereitwillige Gehorsam des Philippus denkt nicht an den Unterschied zwischen Samaria und Gaza, sondern an den Willen des Herrn; und er geht. Das Evangelium breitet sich jetzt aus bis zu den Proselyten aus den Heiden und bahnt sich einen Weg bis in das Herz Abessyniens. Der Schatzmeister der Königin wird unter die Jünger des Herrn aufgenommen durch die Taufe, die seinen Glauben an das Zeugnis des Propheten Jesaja besiegelte. Er zieht seinen Weg, indem er sich des Heils erfreut, das er in Jerusalem nicht gefunden hatte; und doch hatte er eine so beschwerliche Reise aus fernem Lande unternommen, um es dort zu suchen durch die Be-

obachtung gesetzlicher Verpflichtungen und Zeremonien, obwohl zugleich mit dem Glauben an Gottes Wort. Ein schönes Gemälde von der Gnade des Evangeliums! Der Kämmerer trägt das, was seine mühsame Fahrt nach Jerusalem ihm nicht verschafft, aber was die Gnade ihm in der Wüste verliehen hatte, mit sich davon und bringt es in seine Heimat. Die armen Juden, die das Zeugnis aus Jerusalem vertrieben hatten, stehen außerhalb aller Segnungen. Der Geist des Herrn führt den Philippus weit hinweg, und er wird zu Asdod gefunden (B. 39. 40); denn alle Macht des Herrn steht dem Sohne des Menschen zu Diensten, um das Zeugnis von Seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Philippus „verkündigte das Evangelium allen Städten, bis er nach Cäsarea kam“.

Kapitel 9. — Eine Arbeit und ein Arbeiter von ganz anderem Charakter beginnen jetzt über dem Schauplatz heraufzudämmern. Wir haben den tief eingewurzelten Widerstand der Leiter Israels gegen das Zeugnis des Heiligen Geistes gesehen, sowie die Hartnäckigkeit, mit der sie die Langmut Gottes von sich stießen. Israel verwarf alles Wirken des Gottes der Gnade zu ihren Gunsten. Saulus macht sich zum Gesandten ihres Hasses wider die Jünger Jesu, wider die Diener Gottes. Nicht zufrieden, ihnen in Jerusalem nachzuforschen, erbittet er sich Briefe von dem Hohenpriester, damit er auch in den ausländischen Städten Hand an sie legen könne. Steht Israel da in völliger Auflehnung gegen Gott, so ist er der glühende Gesandte ihrer Bosheit; ohne Zweifel handelt er in Unwissenheit, aber er ist der willige Sklave seiner jüdischen Vorurteile.

Also beschäftigt, nähert er sich Damaskus. Dort, in der vollen Laufbahn eines ungebrochenen Willens, gebietet ihm der Herr Jesus Halt. Ein Licht vom Himmel umstrahlt ihn und hüllt ihn in seinen blendenden Glanz. Er stürzt zu Boden und hört eine Stimme, die zu ihm

sagt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (B. 4.) Die Herrlichkeit, die ihn zu Boden geworfen hatte, ließ, begleitet von jener Stimme, keinen Zweifel übrig, daß Gottes Autorität sich in ihr kundgab. Sein Wille war gebrochen, sein Stolz besiegt, sein Geist gebeugt, und er fragt: „Wer bist du, Herr?“ Die Machtvollkommenheit des Redenden war unzweifelhaft für ihn. Sein Herz beugte sich vor ihr, und diese Machtvollkommenheit war Jesus. Die Laufbahn, die sein eigener Wille eingeschlagen hatte, war damit für immer beendet. Überdies machte er nicht nur die Entdeckung, daß der ihm erschienene Herr der Herrlichkeit Jesus selbst war, sondern auch daß dieser Jesus die armen Jünger, die Saulus als Gefangene nach Jerusalem zu führen gedachte, als sein eigenes Ich anerkannte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“. (B. 5.)

Wie vieles trat in diesen wenigen Worten ans Licht! Der Herr der Herrlichkeit erklärte, daß Er der Jesus sei, welchen Saulus verfolgte. Die Jünger waren eins mit Ihm. Die Juden lagen in offener Fehde mit dem Herrn selbst. Das ganze System, das sie aufrecht hielten, ihr ganzes Gesetz, ihre ganze amtliche Autorität, alle Satzungen Gottes, hatten nicht verhindert, daß sie mit dem Herrn in offenem Kriege standen. Saulus selbst, bekleidet mit dem ganzen Ansehen, das sie verleihen konnten, war beschäftigt, den Namen des Herrn und Sein Volk von der Erde zu vertilgen: eine schreckliche Entdeckung, die seine Seele völlig überwältigte, die allgewaltig war in ihren Wirkungen und nicht ein Element in der Seele dieses Mannes übrig ließ, um ihrer niederschmetternden Kraft zu widerstehen. Eine Beschönigung des Übels war fruchtlos. Sein Eifer für das Judentum war ein Eifer gegen den Herrn gewesen. Sein eigenes Gewissen hatte nur dazu gedient, diesen Eifer zu schüren. Die von Gott verordneten, mit dem ehrwürdigen Schein eines jahrhundertelangen Bestehens umgebenen Autoritäten, einem Heiligenschein, der durch den gegenwärtigen traurigen Zustand Is-

raels, das nichts anderes mehr besaß, als seine Religion, noch erhöht wurde — diese Autoritäten hatten seine Anstrengungen wider den Herrn nur bestätigt und begünstigt. Der Jesus, den sie verwarfen, war der Herr. Das Zeugnis, das sie zu unterdrücken trachteten, war Sein Zeugnis. Welch eine Veränderung für Saulus! Welch eine neue Stellung, sogar neu für die Gedanken der Apostel, die bei der Zerstreuung der übrigen in Jerusalem zurückgeblieben waren! die wohl treu waren, trotz des Widerstandes der Leiter Israels, aber doch in Verbindung mit ihrer Nation blieben.

Doch das Werk ging noch tiefer. Sein Gewissen war ohne Zweifel irreführt worden; aber an und für sich (denn er hatte gemeint, gegen den Namen Jesu, des Nazaräers, viel Widriges tun zu müssen) ließ es ihn erscheinen als einen Feind des Herrn. Eine tadellose Gerechtigkeit nach dem Gesetz (soweit der Mensch sie messen konnte) hatte ihn dahin gebracht, in mehr als Verhärtung sich in offenem Widerstand gegen Gott aufzulehnen. Seine Vorgesetzten, die hochgeachteten Vertreter der alten Religion, die Grundlagen seiner Seele in sittlicher und religiöser Beziehung — alles wurde für immer in ihm zerschmettert. Der ganze Mann brach zusammen vor Gott. Nichts blieb in ihm übrig als offenkundige Feindschaft gegen Gott, abgesehen davon, daß sein eigener Wille bei diesem Vorgang gebrochen wurde, — in ihm, der eine Stunde vorher noch der selbstbewußte, tadellose, religiöse Mann gewesen war! Der Leser wolle hiermit vergleichen (obgleich die Offenbarung Christi den Apostel noch viel weiter führte) Gal. 2, 20; Phil. 3; 2. Korinth. 1, 9; 4, 10 und viele andere Stellen.

Noch andere wichtige Punkte sind hier zu beachten. Saulus hatte Jesum auf Erden nicht gekannt. Ein Zeugnis, das sich auf eine Bekanntschaft mit Ihm von Anfang an gegründet hätte, des Inhalts, daß Er zum Herrn und Christus gemacht sei, besaß er nicht. Für ihn war es nicht

ein Jesus, der in den Himmel hinaufsteigt, wo Er dann den Blicken entzogen ist; nein, es ist der Herr, der ihm zum erstenmal im Himmel erscheint und ihm von dort aus kundtut, daß Er Jesus sei. Ein verherrlichter Herr ist der einzige, den Paulus kennt. Sein Evangelium ist deshalb (wie er es selbst nennt) das Evangelium der Herrlichkeit. Wenn er wirklich Christum nach dem Fleische gekannt hätte, so „kennt er Ihn doch jetzt nicht mehr also“.

Indes begegnen wir noch einem anderen wichtigen Grundsatz. Der Herr der Herrlichkeit hat Seine Glieder auf der Erde. Er sagt zu Saulus: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“. Es handelte sich um Ihn selbst; jene armen Jünger waren Gebein von Seinen Gebeinen und Fleisch von Seinem Fleische. Er schaute auf sie herab und liebte sie als Sein eigenes Fleisch. Die Herrlichkeit und die Einheit der Gläubigen mit Jesu, ihrem Haupte im Himmel, das sind die kostbaren Wahrheiten, die in Verbindung stehen mit der Bekehrung des Saulus, mit der ihm zuteil gewordenen Offenbarung von Jesu und der Erweckung des Glaubens in seinem Herzen. Diese Bekehrung warf zugleich das Judentum in seiner ganzen Tragweite über den Haufen in einer Seele, deren Dasein unzertrennlich mit diesem Judentum verbunden war, und die ihm ihren ganzen Charakter entlehnte.

Noch ein Punkt ist hier zu erwähnen, der in Verbindung mit der späteren Laufbahn des Apostels unsere Beachtung verdient. In seiner Rede vor dem König Agrippa berichtet er die Worte, die der Herr auf dem Wege nach Damaskus zu ihm sprach, ausführlicher, als sie hier mitgeteilt sind. Wir lesen dort unter anderem: „Indem ich dich herausnehme aus dem Volke und den Nationen, zu welchen ich dich sende“. Die Erfahrung, die Saulus hier machte, das Ende, zu welchem er innerlich kam, trennte ihn sowohl von Juden als Heiden. Daß es ihn von dem Volke Israel trennte, ist selbstverständlich, aber es machte ihn deshalb nicht zu einem Heiden; es verband

ihn vielmehr mit einem verherrlichten Christus. Seiner geistlichen Stellung nach war er fortan weder Jude noch Heide. Sein ganzes Leben, sein ganzer Dienst entströmte seiner Verbindung mit einem himmlischen, verherrlichten Christus.

Nichtsdestoweniger gelangte Saulus durch die gewöhnlichen Mittel in die Kirche, indem er, wie Jesus einst in Israel, in Demut da seinen Platz nahm, wo sich die Wahrheit Gottes durch Seine Macht aufgerichtet fand. Während dreier Tage blind und, wie es nicht anders sein konnte, von der Entdeckung, die er gemacht hatte, ganz überwältigt, ißt und trinkt er nicht. Nachher muß (außer der Tatsache seiner Blindheit, die ein stiller, beständiger und untrüglicher Beweis von der Wahrheit des ihm widerfahrenen Ereignisses war) sein Glaube sehr befestigt worden sein durch die Ankunft des Ananias, der ihm von seiten des Herrn das mit ihm Borgefallene erklären konnte, obgleich er nicht außer der Stadt gewesen war: ein Umstand, der umso schlagender wirken mußte, weil Saulus ihn in einer Erscheinung hatte kommen und sein Gesicht wiederherstellen sehen. Und eben das tat Ananias. Saulus erhält sein Augenlicht wieder und wird getauft. Er nimmt Speise und wird gestärkt. Die Unterredung Jesu mit Ananias ist bemerkenswert, da sie uns einerseits zeigt, mit welcher untrüglicher Klarheit der Herr sich in jenen Tagen offenbarte, und uns anderseits die heilige Freiheit und das Vertrauen erkennen läßt, womit der wahre und treue Jünger mit Jesu verkehrte. Der Herr spricht wie ein Mann mit seinem Freunde, indem Er ihm hinsichtlich des Ortes und der Umstände Einzelheiten angibt. Ananias seinerseits unterredet sich mit dem Herrn offen und vertraulich über Saulus, macht Einwendungen usw. Und schließlich antwortet Jesus, nicht in strenger Machtvollkommenheit, obgleich Ananias selbstverständlich zu gehorchen hatte, sondern in gnädig mittheilsamer Weise. Er redet mit ihm wie mit einem Vertrauten, indem Er ihm erklärt, daß Saulus „ein

ausermähltes Gefäß sei, Seinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels“, und daß Er ihm zeigen werde, wie vieles er um Seinetwillen leiden müsse. (B. 15. 16.)

Saulus zögert nicht, seinen Glauben zu bekennen und laut zu verkündigen; und das, was er sagt, ist in hohem Grade der Beachtung wert. Er predigt in den Synagogen, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Zum ersten Male wird Christus auf diese Weise verkündigt. Daß Er zur Rechten Gottes erhöht, daß Er Herr und Christus sei, war schon gepredigt worden. Der verworfene Messias war droben erhöht. Allein hier ist es die einfache Lehre hinsichtlich Seiner persönlichen Herrlichkeit: Jesus ist der Sohn Gottes. — Bemerken wir hier noch, daß in den Worten, welche Jesus zu Ananias spricht, die Kinder Israel zuletzt stehen.

Saulus beginnt noch nicht seinen öffentlichen Dienst. Seine Predigt ist sozusagen nur der Ausdruck seiner persönlichen Treue, seines Eifers, seines Glaubens unter denen, die ihn umgaben, mit denen er von Natur verbunden war. Es dauerte nicht lange, so zeigte sich der Widerstand bei der Nation, die keinen Christus haben wollte, wenigstens nicht so wie Er den Gedanken Gottes entsprach; und die Jünger sandten ihn weg, indem sie ihn in einem Korbe an der Mauer hinabließen. Durch die Vermittlung des Barnabas (der ein guter Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens war, und den die Gnade unterwiesen hatte, die Wahrheit in bezug auf den neuen Jünger zu schätzen) fand der gefürchtete Saulus seinen Platz unter den Jüngern, sogar in Jerusalem.*) (B. 23—29.) Wunderbarer Triumph des Herrn! Für Saulus selbst wäre es eine seltsame Lage gerade in dieser Stadt gewesen, wenn nicht der Gedanke an Jesum sein ganzes Herz ausgefüllt

*) Dies geschah wohl erst in späterer Zeit; aber es wird hier in unmittelbarer Verbindung mit dem Vorhergehenden bemerkt, um den Apostel gleichsam an seinen Platz unter den Christen zu stellen.

hätte. In Jerusalem redete und stritt er mit den Hellenisten. Er war einer von ihnen. Die eigentlichen Hebräer waren nicht sein natürlicher Kreis. Sie trachteten ihn zu töten. Darauf geleiten ihn die Jünger nach dem Meere und senden ihn hinweg nach Tarsus, der Stätte seiner Geburt. Der Triumph der Gnade hat unter der Hand Gottes den Gegner zum Schweigen gebracht. Die Versammlungen werden in Ruhe gelassen und erbauen sich, indem sie wandeln in der Furcht Gottes und in dem Troste des Heiligen Geistes, den beiden großen Elementen der Segnung; und ihre Zahl wächst. Die Verfolgung erfüllt die Vorsätze Gottes; und der Friede, den Er gewährt, gibt Gelegenheit, heranzureifen in der Gnade und in der Erkenntnis Seiner selbst. Wir lernen die Wege Gottes und Seine Regierung kennen inmitten der Unvollkommenheit des Menschen.

Nachdem Friede und Ruhe hergestellt ist durch Gottes Güte, (die alleinige Zuflucht derer, welche mit Unterwerfung unter Seinen Willen in Wahrheit auf Ihn warten,) durchzieht Petrus alle Teile Israels. Der Geist Gottes teilt diesen Umstand hier zwischen der Bekehrung des Saulus und dem Beginn seines apostolischen Werkes mit, um uns, wie ich nicht bezweifle, einerseits die apostolische Energie in Petrus sehen zu lassen, die zu derselben Zeit bestand, als die Berufung dieses neuen Apostels neues Licht herbeiführen sollte, und um uns andererseits auf ein Werk aufmerksam zu machen, das in vielen wichtigen Beziehungen neu war. Auf diese Weise bestätigte Gott das Werk, das vorher geschehen war, als Sein Werk und als an seinem Platze befindlich, welche Fortschritte Seine Ratschlüsse hinsichtlich ihrer Erfüllung auch machen mochten. Zugleich will Er uns die Einführung der Heiden in die Kirche zeigen, wie diese durch Seine Gnade im Anfang gegründet worden war, indem Er so die Einheit der Kirche bewahrt und auf dieses Werk himmlischer Gnade Sein Siegel setzt.

Kapitel 10 u. 11. — Die Versammlung (Gemeinde) war also errichtet; aber die Lehre von ihrer Einheit, als Leib Christi außerhalb der Welt, war noch nicht ans Licht gestellt. Die Aufnahme des Kornelius kündigte diese Einheit auch noch nicht an, obwohl sie den Weg zu ihrer Offenbarung bahnte.

Die ungeschwächte Kraft des Petrus, seine apostolische Machtvollkommenheit, unter deren Ausübung der Eintritt des Kornelius in das geistliche Haus Gottes erfolgte, in Verbindung mit dem Dienst des Apostels, und dies nach der Berufung des Saulus, welche ganz neue Aussichten eröffnete — alle diese Tatsachen zusammengenommen waren nur eine Bestätigung dessen, was bisher geschehen war. Das ursprüngliche Werk wurde in keiner Weise beiseite geschoben, um ein anderes einzuführen. Indessen offenbarte weder das Gesicht des Petrus, noch die Zulassung des Kornelius, wie bereits gesagt, die Kirche. Diese beiden Tatsachen zeigten nur, daß unter jeder Nation der, welcher Gott fürchtete, Ihm angenehm war; mit einem Wort, daß die Gunst Gottes sich nicht auf die Juden beschränkte, und daß es nicht notwendig war, ein Jude zu werden, um an dem Heil in Christo teilhaben zu können. Das Einssein des mit seinem Haupte im Himmel vereinigten Leibes wurde also durch die Tatsache der Zulassung der Heiden zu der Zahl der Erretteten noch nicht ans Licht gestellt, bereitete aber den Weg zur Offenbarung dieser Wahrheit, weil in der That der Heide hienieden zugelassen wurde, ohne vorher ein Jude geworden zu sein. Das was die Grundlage des Daseins der Kirche auf der Erde bildete, vollzog sich in den einzelnen, obwohl die Lehre selbst noch nicht verkündigt wurde. Den Heiden als solchen wurde die Buße zum ewigen Leben gewährt. Der Heilige Geist, das Siegel christlicher Segnung unter den Juden, die Frucht der durch Jesum vollbrachten Erlösung, wurde jetzt den Nationen wie den Juden gegeben. Die letzteren mochten sich darüber verwundern; aber es war nicht möglich, Gott zu wehren.

Durch die Gnade konnten sie Ihn preisen für die Gabe, die Er in unumschränkter Weise solchen gewährte, die das Judentum nicht anerkennen konnte.

Von Kapitel 9, 32 bis 11, 18 finden wir also die Kraft des Geistes Gottes mit Petrus in der Mitte Israels tätig, dann die Einführung der Heiden in die Versammlung auf der Erde, ohne daß sie Juden wurden oder sich der alten Ordnung, die im Verschwinden begriffen war, unterwerfen mußten. Das Siegel des Geistes wird ihnen aufgedrückt; die Häupter der Versammlung zu Jerusalem, samt den eifrigsten Anhängern der Beschneidung, erkennen diese Tatsache als den Willen Gottes an, indem sie sich derselben trotz ihrer Vorurteile unterwerfen und Seinen Namen loben. Die Thür steht also für die Heiden offen. Das war ein großer Schritt vorwärts. Die kostbare Lehre von der Versammlung mußte indes noch kundgemacht werden.

Petrus hatte die Berufung der Heiden in seiner ersten Rede angekündigt; aber diese Berufung zu verwirklichen und ihren Bedingungen, in Verbindung mit dem, was bereits geschichtlich bestanden hatte, eine Form zu geben, erforderte die Dazwischenkunft, die Autorität und die Offenbarung Gottes. Der Fortschritt, den die Offenbarung der Wahrheit durch Gottes Langmut nahm, ist augenscheinlich; denn die Quelle dieser Offenbarung war sicherlich nicht die Weisheit des Menschen. Anfänglich durchaus jüdisch in seinem Charakter, war das Werk in Jerusalem begleitet gewesen von der Erklärung, daß Jesus zurückkommen würde, wenn Israel Buße täte. Dieses Gnadenzeugnis wurde verworfen, und in der Person dessen, der es ablegte, stieg die Erstlingsfrucht der Versammlung zum Himmel empor. Nach der durch die Verfolgung hervorgerufenen Zerstreung wirkte der Heilige Geist in Seiner unumschränkten Freiheit in Samaria und unter den Proselyten; und Saulus wurde berufen durch die Offenbarung eines verherrlichten Christus und durch ein Zeugnis aus

Seinem Munde, das die Einheit der Heiligen auf der Erde, als ein Leib mit Ihm, ihrem Haupte im Himmel, ankündigte. Nach diesem empfing ein frommer Heide (belehrt, aber noch ein Heide) den Glauben an Christum und den Heiligen Geist, sodaß er (gekennzeichnet durch dieses Zeugnis, durch dieses Siegel, das Gott selbst seinem Glauben verlieh) von dem Apostel und den Jüngern, die am meisten am Judentum hingen, aufgenommen wurde: von seiten des Petrus durch die Zulassung zur Taufe, von seiten der anderen durch ihre Anerkennung dieser Handlung.

Laßt uns hier beachten, daß die Errettung nicht nur in der Tatsache besteht, daß man lebendig gemacht und fromm ist, sondern auch in einer völligen Befreiung, sodaß Gott uns vor sich selbst hinstellen kann in Gerechtigkeit, die Er einem jeden darreicht, der durch Seine Wirksamkeit Leben besitzt. Kornelius war fromm, und das in allem Ernst; aber er hört Worte über ein für ihn vollbrachtes Werk, durch das er errettet werden kann und, wie wir wissen, auch errettet wurde. Schließlich ist das Siegel des Heiligen Geistes, das dem Glauben an Jesum aufgedrückt wird,*) der Grund, auf welchem diejenigen, die Gott annimmt, anerkannt werden; das will sagen: es ist der völlige Beweis dieser Annahme für den Menschen.

Mit Kapitel 11, 19 beginnt die Mitteilung der neuen Ordnung der Dinge, durch welche der Dienst Pauli sich auszeichnet. Unter denen, die nach dem Tode des Stephanus zerstreut wurden und sogar bis nach Antiochien hinzogen, indem sie den Herrn Jesus verkündigten, gab es etliche, die aus Cypren und Kyrene gebürtig waren und deshalb gewohnheitsgemäß mehr mit Griechen in Verbindung standen. Sie wandten sich daher in jener alten Hauptstadt der Seleuciden an die Griechen, und viele nahmen

*) Wenn wir die Schrift sorgfältig untersuchen, sowohl hinsichtlich ihrer Belehrungen als auch der von ihr mitgetheilten Tatsachen, so werden wir finden, daß der Glaube an das Werk Jesu zur Vergebung der Sünden es ist, der versiegelt wird.

ihr Wort an und bekehrten sich zum Herrn. Die Versammlung zu Jerusalem, die schon durch die Bekehrung des Kornelius, durch welche Gott die Einführung der Heiden angezeigt hatte, vorbereitet war, erkannte auch dieses Ereignis an und sandte Barnabas (der selbst ein Cyprier war) nach Antiochien. Barnabas war ein guter Mann und mit dem Heiligen Geiste erfüllt; so strömte denn sein Herz vor Freude über, als er dieses Werk der Gnade Gottes sah, und eine große Menge wurde dem Herrn hinzugetan. (B. 24.)

Bis dahin stand noch alles mit dem Werke zu Jerusalem in Verbindung, obwohl es sich jetzt auch auf die Heiden erstreckte. Barnabas, dessen Kraft augenscheinlich nicht mehr für das Werk ausreichte, und der jedenfalls von Gott geleitet wurde, reiste ab, um Paulus aufzusuchen. Dieser war, wie wir wissen, nach Tarsus gegangen, als man ihn in Jerusalem zu töten trachtete. (Kap. 9, 29.) Und nun versammeln sich diese beiden Männer mit der Versammlung in Antiochien und lehren eine zahlreiche Menge. Doch ich wiederhole, alles findet noch in Verbindung mit Jerusalem statt, von wo einige Propheten herabkommen und eine Hungersnot ankündigen. Das Band zwischen der Herde von Antiochien und Jerusalem als Mittelpunkt gibt sich zu erkennen und wird enger geknüpft durch die Sendung einer Unterstützung an die alte religiöse Hauptstadt des Judentums und nun auch des Christentums, insofern dessen Anfang in dem jüdischen Überrest zu erblicken ist, der an Jesum als den Christus glaubte. Barnabas und Saulus selbst werden mit Überbringung dieser Unterstützung der Christen in Antiochien für ihre bedürftigen Brüder beauftragt und gehen hinauf nach Jerusalem, um diesen Dienst zu erfüllen. Dieser Umstand führt uns nach Jerusalem zurück, wo uns der Geist noch etwas von den Wegen Gottes zu zeigen hat.

Kapitel 12. — Um den Juden zu gefallen, fängt Herodes an, die Gemeinde in Jerusalem zu verfolgen. Beachten wir hier, daß die Körperschaft der Gläubigen zu Antiochien auch die Versammlung (oder Kirche) genannt wird, was bisher noch nirgend der Fall war. Alle wurden bis dahin als ein untrennbarer Teil des Volkes zu Jerusalem betrachtet, gerade so wie alle Juden, wo sie sich auch befinden und wie zahlreich ihre Synagogen und wie groß der Einfluß ihrer Rabbiner auch sein mochte, mit diesem Mittelpunkt ihres religiösen Systems in Verbindung standen. Jeder Jude entstammte als solcher gleichsam der Stadt Jerusalem. Barnabas und Saulus versammeln sich mit der Versammlung oder der Kirche zu Antiochien. Eine örtliche Versammlung war gebildet worden, die sich ihres Daseins bewußt und, obwohl mit Jerusalem verbunden, doch von ihr unterschieden war; und von nun an beginnen Versammlungen (Gemeinden) in die Erscheinung zu treten, die nicht von einer Hauptstadt als Mittelpunkt abhängig waren.

Wir wenden uns nach Jerusalem zurück. Herodes, ein gottloser Mensch und in gewisser Hinsicht ein Vorbild des am Ende der Tage auftretenden gesezlosen Königs, beginnt den treuen Überrest zu Jerusalem zu verfolgen. Nicht nur die Juden stehen diesem feindlich entgegen, sondern der König (den jene als Juden verabscheuten) vereinigt sich mit ihnen infolge seines Hasses wider das himmlische Zeugnis und gedenkt dadurch ihre Gunst zu gewinnen. Er tötet Jakobus und fährt fort, auch den Petrus zu ergreifen und ins Gefängnis zu setzen. (B. 2. 3.) Aber Gott bewahrt Seinen Knecht und befreit ihn durch Seinen Engel, als Antwort auf die Gebete der Heiligen. Er läßt es zu, daß einige getötet werden, (glückliche Zeugen von ihrem himmlischen Teile in Christo!) und bewahrt andere, um das Zeugnis auf der Erde fortzusetzen trotz der scheinbar unwiderstehlichen Macht des Feindes, die der Herr zuschanden macht durch die Offenbarung jener Macht, die Ihn

(und Ihm allein) gehört, und die Er gebraucht, wie und wann Er will. Die armen Heiligen, obwohl sie inbrünstig beteten (sie hatten Gebetsversammlungen in jenen Tagen), können kaum glauben, als Petrus zur Thür hereinkommt, daß Gott wirklich ihr Gebet erhört habe. Das Verlangen wird Gott aufrichtig vorgestellt; aber der Glaube ist kaum imstande, auf Ihn zu rechnen.

Herodes, verwirrt durch die Macht Dessen, dem er widersteht, verurteilt die Werkzeuge seines Hasses zum Tode und geht nach Cäsarea, dem heidnischen Sitze seiner Macht. Indem er dort seine Herrlichkeit entfaltet und die abgöttische Verehrung des Volkes entgegennimmt, als ob er ein Gott wäre, schlägt Gott ihn und zeigt, daß Er der Herrscher dieser Welt ist, wie groß der Hochmut des Menschen auch sein mag. Das Wort Gottes aber breitet sich aus durch Seine Gnade, und nachdem Barnabas und Saulus ihren Dienst erfüllt haben, kehren sie nach Antiochien zurück und nehmen auch Johannes, mit dem Zunamen Markus, mit sich.

Kapitel 13. — Wir kommen jetzt zu dem Anfang der eigentlichen Geschichte jenes Werkes, das in einigen wichtigen Punkten neu ist, indem es mit der Sendung des Paulus durch die unmittelbare Dazwischenkunft des Heiligen Geistes in Verbindung steht. Es ist, wie bereits gesagt, jetzt nicht Christus auf der Erde, der durch Seine persönliche Machtvollkommenheit die Zwölfe aussendet, welche nachher mit der Kraft des Heiligen Geistes aus der Höhe angetan werden, um Seine Erhöhung in den Himmel und Seine Rückkehr zu verkündigen und alle, die an Ihn glauben würden, unter das Kreuzesbanner zu sammeln. Paulus hat Christus in der Herrlichkeit gesehen und hat sich deshalb mit der schon gesammelten Kirche vereinigt. Nicht ein persönlich gegenwärtiger Christus sendet Paulus als einen Zeugen Seiner Gegenwart auf der Erde oder Seiner Verwerfung aus, als einen, der Ihn

hienieden gekannt hätte. Der Heilige Geist selbst sendet ihn, und zwar nicht von Jerusalem, sondern von einer griechischen Stadt aus, wo Er in freier und unumschränkter Macht einige aus den Heiden bekehrt und gesammelt hatte. Ohne Zweifel gab es auch Judenthristen in ihrer Mitte; aber beide, Juden- und Heidenthristen, bildeten eine Versammlung, deren Dasein zuerst gekennzeichnet wurde durch die Tatsache, daß das Evangelium den Griechen verkündigt worden war.

In diesem 13. Kapitel befinden wir uns also wieder in der Versammlung zu Antiochien und inmitten der unabhängigen*) Wirksamkeit des Geistes Gottes. Es gab dort mehrere Propheten. Saulus war einer von ihnen. Während sie nun fasteten und mit dem Dienst des Herrn beschäftigt waren, befiehlt ihnen der Heilige Geist, Barnabas und Saulus auszusondern zu dem Werke, wozu Er sie berufen hatte. Das war die Quelle des Dienstes dieser beiden neuen Apostel. Gewiß gab dieser Dienst Zeugnis für Ihn, an welchen sie geglaubt, und den Saulus wenigstens gesehen hatte, und sie handelten unter Seiner Autorität. Die bestimmte und unverkennbare Quelle ihrer Sendung aber war der Heilige Geist. Er war es, der sie zu dem Werke berief. Sie wurden von Ihm ausgesandt (V. 4) — ein überaus wichtiger Grundsatz bezüglich der Wege des Herrn auf der Erde. Wir treten aus Jerusalem, aus dem Judentum, aus dem Rechtsgebiet der Apostel, die von dem Herrn, während Er auf der Erde weilte, ernannt worden waren, heraus. Christus wird nicht mehr nach dem Fleische gekannt, wie Saulus (nachdem er Paulus geworden war) sich ausdrückt. Sie haben wider den jüdischen Geist zu kämpfen. Sie haben ihn zwar zu berücksichtigen, soweit er aufrichtig ist; aber die Quellen ihres Werkes stehen nicht

*) Die Wirksamkeit des Geistes ist ja immer unabhängig; was ich sagen möchte, ist, daß diese Wirksamkeit hier außerhalb der Autorität der Apostel stand. Was in Antiochien geschah, hatte weder diese Autorität zur Quelle, noch bezog es sich auf dieselbe.

mehr in Verbindung mit dem System, das von diesem Werk nicht länger als Ausgangspunkt gekannt wird. Ein im Himmel verherrlichter Christus, der die Jünger als Glieder Seines Leibes, als sich selbst droben, anerkennt, sowie eine Sendung seitens des Heiligen Geistes auf der Erde, die nur Seine Kraft als die Quelle des Wirkens und der Autorität betrachtet (die aber selbstverständlich für Christum Zeugnis ablegt) — das ist das Werk, welches jetzt anfängt und Barnabas und Saulus anvertraut wird. Barnabas bildet allerdings eine Verbindung zwischen dem alten und neuen Werke. Er war ein Hellenist aus Cypern. Er war es auch, der Saulus nach seiner Bekehrung in der Nähe von Damaskus den Aposteln vorgestellt hatte. Barnabas besaß ein weiteres Herz, war den Zeugnissen der göttlichen Gnade gegenüber offener, als selbst die Apostel und die anderen, welche in einem strengen Judentum erzogen waren; denn Gott trifft in Seiner Gnade Vorkehrung für alles. Er gibt immer einen Barnabas, einen Nikodemus, einen Joseph und sogar einen Gamaliel, wenn es nötig ist. Das Tun Gottes in dieser Hinsicht ist in der ganzen Geschichte, die uns beschäftigt, bemerkenswert. Möchten wir nur, während wir durch den Geist Seinen Willen tun, uns völliger Dem anvertrauen, der alles lenkt!

Dennoch wird selbst dieses Band bald zerrissen. Barnabas hing noch ein wenig an dem „alten Kleide“, den „alten Schläuchen“, welches gesegnetes Werkzeug er an und für sich auch sein mochte; der Heilige Geist gibt ihm ein gar schönes Zeugnis, und wir erblicken in ihm einen ausgezeichneten Charakter. Er wollte auch seinen Verwandten, Markus, mitnehmen. (Siehe Kol. 4, 10.) Markus hatte sich, gleich nach Beginn des Werkes der Evangelisation in den heidnischen Gegenden, nach Jerusalem zurückgewandt. Saulus aber weigert sich, einen Mann als Mitarbeiter anzunehmen, der das Werk verlassen hatte, und setzt dasselbe mit solchen Werkzeugen fort, wie Gott sie unter Seiner Hand bildete, oder mit

einem Silas, der vorzog, zu Antiochien zu bleiben, als der besondere, ihm zu Jerusalem aufgetragene Dienst beendet war, und er naturgemäß mit Judas dorthin hätte zurückkehren können.

Es gehen also, um wieder auf unseren eigentlichen Gegenstand zurückzukommen, Barnabas und Saulus, ausgesandt von dem Heiligen Geist, mit Johannes Markus, als ihrem Diener, nach Seleucia und von dort nach der Insel Cypern. In Salamis, einer Stadt auf dieser Insel, predigen sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden. (B. 5.) Wir sehen hieraus, daß der Heilige Geist, welche Kraft Er auch offenbaren mochte, immer in Verbindung mit den Ratschlüssen und Verheißungen Gottes handelte, und zwar mit einer vollkommenen Geduld. Bis zum Ende seines Lebens, mochte der Widerstand der Juden sich auch noch so erbittert und unversöhnlich zeigen, fuhr der Apostel fort — wie die Wege und Ratschlüsse Gottes in Christo es verordnet hatten — sich „zuerst zu den Juden und dann zu den Nationen“ zu wenden. War man einmal in die Versammlung Gottes eingeführt, dahin, wo die Wahrheit und die Gnade völlig geoffenbart waren, so gab es keinen Unterschied mehr zwischen Jude und Heide. Gott ist e i n e r in Seinem Charakter und ist völlig geoffenbart, und der Vorhang ist zerrissen. Die Sünde ist e i n e in ihrem Charakter und ist Gott entgegengesetzt. Die Grundlage der Wahrheit verändert sich nicht; und die Einheit der Versammlung ist verbunden mit der Höhe der Gnade in Gott selbst und steigt hernieder bis zu der Tiefe der Sünde, hinsichtlich welcher diese Gnade sich entfaltet hat. Die Juden waren Kinder des Zorns wie auch die übrigen; aber in bezug auf die irdischen Wege Gottes hatten sie den ersten Platz, und der Geist, der über allem steht, kann daher in völliger Freiheit handeln, indem Er alle die Wege, die Gott in Seiner Unumschränktheit eingeschlagen hat, anerkennt. So hat auch Christus, der sich in Gnade zu einem Knecht machte, sich diesen Wegen

unterworfen, und indem Er jetzt zum Himmel erhöht ist, vereinigt Er alle jene verschiedenen Wege und Haushaltungen in sich selbst als Haupt und Mittelpunkt einer Herrlichkeit, welcher der Heilige Geist Zeugnis gibt, um sie hienieden darzustellen, soweit das durch die Gnade möglich ist.

Dies verhindert den Apostel nicht, über den Zustand der Juden, wenn die Gelegenheit es erfordert, ein klares und bestimmtes Urtheil auszusprechen. Selbst hier, im Beginn seines Dienstes, werden die beiden Dinge zusammen vorgestellt; wir finden einerseits die Rücksicht des Apostels den Juden gegenüber gemäß der Liebe Gottes, und anderseits das Urtheil, das er über sie ausspricht, wenn sie sich dem Zeugnis an die Nationen widersetzen. Wir haben schon bemerkt, daß Paulus mit den Juden beginnt. Nachdem er die Insel durchzogen hat, kommt er nach Paphos, dem Sitz der Regierung. Dort verlangt der Prokonsul, ein kluger und verständiger Mann, das Evangelium zu hören. Von einem falschen Propheten bereits beeinflusst (der sich das Bedürfnis einer Seele zunutze machte, die zwar unwissend war, aber ernstlich nach etwas verlangte, das die Leere ausfüllen könnte, welche sie in der Nichtigkeit heidnischer Gebräuche und in deren ekelhafter Unsittlichkeit empfand,) läßt Sergius Paulus den Barnabas und Saulus rufen. Elymas widersteht ihrem Zeugnis. Das war ganz natürlich, denn er stand in Gefahr, seinen Einfluß bei dem Prokonsul zu verlieren, wenn dieser die von Paulus gepredigte Wahrheit annahm. Elymas war ein Jude. Saulus, der hinfort Paulus genannt wird,*) erfüllt mit dem Heiligen Geiste, verkündigt ihm von seiten Gottes das Gericht einer zeitweiligen Blindheit; und dieses Ge-

*) Ich weiß nicht, ob der bei dieser Gelegenheit berichtete Wechsel des Namens (dessen Bedeutung die Neugierde der Sprachforscher vielfach gereizt hat) nicht eine bloße Veränderung ist, durch die seine jüdische Form verloren ging und ihm ein römischer oder heidnischer Klang gegeben wurde.

richt wird augenblicklich durch die mächtige Hand Gottes vollzogen. Der Prokonsul, ganz ergriffen von der Kraft, die das Wort des Apostels begleitete, unterwirft sich dem Evangelium Gottes.

Ich zweifle nicht daran, daß wir in diesem elenden Elymas oder Bar-Jesus ein Bild der Juden in der Jetztzeit sehen können, die für eine Zeit mit Blindheit geschlagen sind, weil sie auf den Einfluß des Evangeliums eifersüchtig waren. Um das Maß ihrer Bosheit voll zu machen, widerstanden sie der Predigt desselben an die Heiden. Ihr Zustand ist gerichtet, und ihre Geschichte findet in der Sendung des Paulus eine deutliche Darstellung. Weil sie der Gnade widerstrebten und deren Wirkung auf die Heiden zu zerstören suchten, sind sie mit Blindheit geschlagen worden; jedoch nur für eine Zeit.

Von Paphos abgereist, gehen Paulus und seine Begleiter nach Kleinasien. (B. 13 ff.) Von nun an empfängt der Apostel in den Augen des durch den Heiligen Geist benutzten Geschichtsschreibers endgültig seinen Platz. Es heißt fortan: „Paulus und die mit ihm waren“ (*οἱ περὶ Παύλου*, ein Ausdruck im Griechischen, der aus Paulus alles macht). Als sie Perge erreichten, trennt sich Johannes Markus von ihnen, um nach Jerusalem zurückzukehren. Seine Abreise war eine Rundgebung des jüdischen Einflusses unter einer milderer und gemäßigeren Form als gewöhnlich; aber sie zeigt doch, daß dieser Einfluß, wo irgend er sich geltend machte, zum mindesten die für das Werk Gottes, wie es sich jetzt unter den Nationen entfaltetete, nötige Kraft wegnahm, wenn er auch keinen unmittelbaren Widerstand hervorrief. Barnabas geht indes weiter und setzt mit Paulus das Werk fort. Dieser wendet sich, nach ihrer Ankunft zu Antiochien in Pisidien, aufs neue zuerst an die Juden. Er geht am Sabbathtage in die Synagoge, und der Einladung des Vorstehers folgend, verkündigt er ihnen Jesum, den von den Juden zu Jerusalem Verworfenen und Gefreuzigten, aber durch die Kraft Got-

tes Auferweckten, durch welchen sie von allem, wovon sie im Gesetz Moses' nicht gerechtfertigt werden konnten, nun Rechtfertigung zu finden vermochten. (B. 39.) An dieser Stelle ist das Zeugnis des Paulus dem des Petrus sehr ähnlich und ist in bezug auf seinen Charakter besonders verwandt mit dem Anfang des Briefes an die Hebräer. Der 33. Vers entspricht genau dem Zeugnis des Petrus in Kap. 3. Im 31. Verse stellt Paulus die Zwölfe als die, welche den Herrn persönlich begleitet und Ihn nach Seiner Auferstehung gesehen hatten, in bestimmter Weise an den Platz des Zeugnisses für Israel. „Sie sind“, sagt er, „Seine Zeugen an das Volk.“ Während so das Zeugnis des Paulus hinsichtlich der durch die Ankunft Christi erfolgten Erfüllung der Verheißungen und der in Seiner Auferstehung bestätigten gewissen Gnaden Davids zu der Ordnung der Predigt des Petrus zurückkehrt, weicht es doch in einem wichtigen Punkte davon ab. Paulus sagt nichts davon, daß Gott Jesum zum Herrn und Christus gemacht habe. Er teilt seinen Zuhörern mit, daß die Vergebung der Sünden in dem Namen Jesu gepredigt werde, und ermahnt sie, dieses große Heil nicht zu vernachlässigen.*)

Viele schließen sich Paulus**) und Barnabas infolge dieser Mitteilung an und werden durch sie ermahnt, in der Gnade, die ihnen verkündigt worden, zu verharren. (B. 42. 43.) Am folgenden Sabbath kommt die große Masse des Volkes zusammen, um das Wort Gottes zu hören, nachdem die Heiden darum gebeten hatten, daß diese frohe Botschaft der Gnade ihnen nochmals verkündigt werden möchte. Ihre Seelen hatten mehr Wahrheit gefunden in der Lehre von dem alleinigen Gott, wie Er von den Juden anerkannt wurde, als in dem sinnlosen Kultus der Heiden. Dieser bot einem aufgewachten und unbefriedigten Geist

*) Beide Apostel folgen, wie wir gesehen haben, hauptsächlich dem Auftrage des Herrn in Luk. 24.

**) Hier wird Paulus dem Barnabas vorangestellt; im vorigen Kapitel hatte Barnabas den ersten Platz.

keine zufriedenstellende Nahrung mehr. Ein solcher Geist war zu tätig, um der Einbildung zu gestatten, sich an Zeremonien zu vergnügen, die nur für die Unwissenheit Reize hatten. Diese konnte freilich durch den Prunk von Festen, an die sie gewöhnt war, und welche das religiöse Element des Fleisches befriedigen, gefesselt werden. Indes konnte die kühl angenommene und anerkannte Lehre von dem einen, allein wahren Gott, obwohl sie den Geist von allem befreite, was ihm in der sinn- und sittenlosen Götterlehre des Heidentums zuwider war, der Seele keineswegs das bieten, was das mächtige Zeugnis von einem in Gnade handelnden Gott ihr gab. Und dieses Zeugnis wurde jetzt von dem Heiligen Geist durch den Mund der von Ihm gesandten Boten abgelegt; und obwohl es den Verheißungen, die den Juden gegeben waren, treu blieb, wandte es sich dennoch als ein „Wort des Heils“ an alle, die Gott fürchteten. (B. 26.) Doch die Juden, eifersüchtig auf die Wirkungen des Evangeliums, welches dem Bedürfnis der Seele in einer Weise begegnete, wie das jüdische System es nicht vermochte, widerstehen Paulus und lästern die Lehre Christi. (B. 45.) Deshalb wenden sich Paulus und Barnabas mit Freimütigkeit zu den Nationen.

Es war ein entscheidender und wichtiger Augenblick. Diese beiden Boten des Heiligen Geistes führen ein prophetisches Zeugnis des Alten Testaments an hinsichtlich des Vorsatzes Gottes in Betreff der Nationen, welchen Christus ein Licht sein sollte; und sie erfüllen diesen Vorsatz nach dem Verständnis, das der Geist ihnen darüber gab, und vermittelt Seiner Kraft. Die Stelle, auf welche Paulus und Barnabas sich beziehen, findet sich in Jesaja 49, wo der Widerstand Israels, der das Zeugnis Christi für dieses Volk selbst nutzlos machte, Gott Gelegenheit gab, zu erklären, daß das Werk, den Überrest Israels zu sammeln, nur eine geringfügige Sache sei, und daß Christus „ein Licht der Nationen und Sein Heil sein solle bis an das Ende der Erde“.

Wir tun wohl, diesen letzten Umstand zu beachten, nämlich die Energie im Handeln, die durch geistliches Verständnis mitgeteilt wird, sowie den Weg, auf welchem prophetische Aussagen das Licht und die Autorität zum Handeln werden, wenn der Geist Gottes die wahre praktische Bedeutung, die Anwendung jener Prophezeiungen angibt. Ein anderer mag sie vielleicht nicht verstehen; aber der geistliche Mensch hat eine völlige Bürgschaft für sein eigenes Gewissen in dem Worte, das er verstanden hat. Das übrige überläßt er Gott.

Die Heiden freuen sich des an sie gerichteten Zeugnisses, und es glauben so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. (B. 48.) Das Wort breitet sich aus durch die ganze Gegend. Die Juden zeigen sich jetzt in ihrem wahren Charakter als Feinde des Herrn und Seiner Wahrheit; und Paulus und Barnabas schütteln den Staub von ihren Füßen wider sie ab. Die Jünger waren, was auch ihre Schwierigkeiten sein mochten, erfüllt mit Freude und mit dem Heiligen Geiste. Die Schwierigkeiten sind in einem solchen Falle kein Hindernis. Die hier von den Juden eingenommene Stellung, die sich freilich überall wiederfindet, läßt uns verstehen, welch eine Quelle von Kummer und Schmerz sie für den Apostel gewesen sein müssen.

Kapitel 14. — Paulus und Barnabas setzen ihr Missionswerk in Iconium fort, und zwar unter demselben Widerstand von seiten der Juden, welche, selbst unfähig zu diesem Werke, die Heiden wider jene aufwiegeln, die es tun. Solang es bei dem einfachen Widerstand blieb, war dieser für die Apostel nur ein Beweggrund zum Ausharren. Als sie aber früh genug vor einem Anschlag gewarnt wurden, der gegen sie beschlossen war, reisten sie nach Derbe und Lystra ab. (B. 6. 7.) Hier erregen sie durch die Heilung eines Lahmen die abgöttische Verehrung jener armen Heiden, die ihnen Opfer bringen wollen. Die Apostel aber, mit Abscheu erfüllt, führen, durch die Kraft des Heiligen

Geistes und treu dem Zeugnis ihres Gottes, die Menge von diesem Irrtum zurück. Die Juden folgen den Aposteln überallhin. Wenn nun jemand, wie wir es hier sehen, sich nicht mit den götzendienerischen Neigungen des Herzens vereinigen und Ehre von Menschen annehmen will, so wird die Kraft seines Zeugnisses (das man anfangs bewundert, solange man dadurch den Menschen zu erheben und durch die von ihm entgegengenommenen Schmeicheleien selbst Wichtigkeit zu erlangen vermeint) für das Herz eine Quelle des Hasses. Die Juden lassen diesen Haß zur That werden und wiegeln das Volk auf, sodaß es Paulus steinigt und für tot liegen läßt. Er aber steht wieder auf, geht in die Stadt zurück und reist, nachdem er sich noch einen Tag ruhig dort aufgehalten hat, am folgenden Tage mit Barnabas nach Derbe.

Danach besuchen sie nochmals die Städte, durch welche sie gekommen waren, und befestigen zu Lystra, Ikonium und Antiochien die Seelen der Jünger im Glauben und lehren sie, daß sie, um das Reich zu ererben, durch viele Trübsale gehen müßten. Sie wählen ihnen Älteste, und nachdem sie noch einige andere Städte bis zu dem Orte, von welchem sie abgesehelt waren, durchzogen haben, kehren sie nach Antiochien zurück, von wo sie der Gnade Gottes für das Werk befohlen worden waren. Hier bereiten sie den Jüngern große Freude durch die Mitteilung, daß auch den Nationen eine Thür des Glaubens geöffnet worden sei.

Dies war die erste förmliche Mission unter den Nationen, wobei Gemeinden gebildet, von den Aposteln Älteste gewählt wurden, und die Feindschaft der Juden gegen die Gnade Gottes außerhalb ihres Volkes und unabhängig von ihrem Gesetz klar ans Licht trat. Das Werk nimmt einen bestimmten Charakter unter den Nationen an, und die Kraft des Heiligen Geistes entfaltet sich zu diesem Zweck; sie bildet aus ihnen Versammlungen, stellt örtliche Leiter in ihrer Mitte an, außerhalb und unabhängig von

der Wirksamkeit der Apostel und der Versammlung zu Jerusalem, sowie der Verpflichtung des Gesetzes, welche dort noch aufrecht gehalten wurde.

Kapitel 15. — Sehr bald erhebt sich nun zu Antiochien die Frage, ob die Errichtung von Versammlungen unter den Nationen gänzlich unabhängig von dem Judentum und der Autorität des Gesetzes Moses' erlaubt werden könne. Es handelt sich jetzt nicht um den Widerstand der dem Evangelium feindlich gesinnten Juden, sondern um den blinden Eifer solcher, die das Evangelium angenommen hatten und nun begehrten, daß den Heidenchristen das Gesetz auferlegt würde. Doch die Gnade Gottes begegnet auch dieser Schwierigkeit.

Das vorliegende Kapitel macht uns Mitteilung von diesen Dingen. Etliche Personen kommen von Jerusalem, wo alles noch in Verbindung mit den Forderungen des Gesetzes stand, und suchen in dem neuen Mittel- und Ausgangspunkt des Evangelisationswerkes, der sich zu Antiochien gebildet hatte, diese Forderungen den Nationen aufzubürden. Es war der Wille Gottes, daß diese Frage geordnet werden sollte, nicht durch die apostolische Gewalt eines Paulus oder durch die unabhängige Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu Antiochien allein, wodurch die Kirche leicht hätte gespalten werden können, sondern vermittels einer Konferenz zu Jerusalem. Hierdurch blieb die Einheit bewahrt, wie groß auch die Vorurteile der Juden sein mochten. Die Wege Gottes in dieser Hinsicht sind bemerkenswert, weil sie zeigen, in welcher Weise Er Seine unumschränkte Sorge für die Kirche in Gnaden betätigt hat. Wenn wir den Brief an die Galater lesen, so sehen wir, daß in Wirklichkeit Dinge in Frage standen, die das Christentum in seinem innersten Wesen antasteten und seine Grundlagen zu erschüttern drohten. Es handelte sich um die tiefgehenden Grundsätze der Gnade, der Rechte Gottes, sowie des sündigen Zustandes des Menschen — Grund-

sätze, auf denen der ganze Bau der ewigen Beziehungen des Menschen zu Gott ruht. Wurde jemand beschnitten, so befand er sich unter dem Gesetz; er hatte die Gnade aufgegeben, er war von Christo abgefallen. Dennoch wird Paulus, der Apostel, Paulus, voll von Glauben, Kraft und glühendem Eifer, gezwungen, nach Jerusalem hinaufzugehen, (was er keineswegs gewünscht hatte,) um diese Sache in Ordnung zu bringen. Paulus hatte in Antiochien gearbeitet; allein das Werk in dieser Stadt war nicht sein Werk. Er war nicht der Apostel von Antiochien in dem Sinne, wie er der Apostel von Iconium, Lystra und nachher von Macedonien und Griechenland war. Er ging von Antiochien, aus dem Schoße der dort bereits gebildeten Versammlung aus, um seine Sendung unter den Nationen auszuführen. Die Streitfrage mußte für die Kirche in Ordnung gebracht werden, ganz unabhängig von der apostolischen Autorität des Paulus. Der Apostel mußte sich Gott und Seinen Wegen unterwerfen.

Paulus streitet mit den Leuten aus Judäa; aber der Zweck wird nicht erreicht. (B. 2.) Es wird deshalb beschlossen, einige Glieder der Versammlung nach Jerusalem zu senden, und mit ihnen Paulus und Barnabas: Männer, die an dieser Sache ein so großes Interesse hatten. Ueberdies hatte Paulus eine Offenbarung empfangen, daß er hinaufgehen solle. (Gal. 2, 2.) Gott leitete seine Schritte. Es ist indes gut, sich bisweilen unterwerfen zu müssen, auch wenn wir noch so sehr recht haben oder voll geistlicher Kraft sind.

Die Frage wird dann zu Jerusalem behandelt. Es war schon etwas Großes, daß der Unterwerfung der Nationen unter das Gesetz gerade zu Jerusalem Widerstand geleistet werden, und mehr noch, daß dort die Entscheidung fallen sollte, daß diese Unterwerfung nicht nötig sei. Wir erblicken darin die Weisheit Gottes. Er ordnete es so, daß eine solche Lösung der Schwierigkeit von Jerusalem ausgehen mußte. Hätte sich dort nicht jener blinde Eifer

für das Gesetz erhoben, so wäre die Ordnung der Frage nicht nötig gewesen; doch ach! das Gute muß geschehen trotz aller Schwachheit und aller Überlieferungen der Menschen. Wäre der Beschluß zu Antiochien zustande gekommen, so wäre das etwas ganz anderes gewesen als nun, da er von Jerusalem ausging. Die jüdische Kirche würde die Wahrheit nicht anerkannt, die apostolische Autorität der Zwölfe dem Beschluß ihre Anerkennung nicht gegeben haben. Antiochien und die Heidenchristen würden fortan abgesondert vorangegangen sein, und ein anhaltender Streit würde begonnen haben, wobei jede Partei (wenigstens dem Schein nach) einen Stützpunkt gefunden hätte, die eine in der Autorität der ursprünglichen und apostolischen Kirche, und die andere in der Energie und Freiheit des Geistes, deren Vertreter Paulus war. Die judaisierende Neigung der menschlichen Natur ist stets bereit, die erhabene Kraft des Geistes zu verlassen und sich zu den Wegen und Gedanken des Fleisches zurückzuwenden. Diese Neigung, genährt durch die Überlieferungen eines alten Glaubens, hatte schon genug Mühe und Betrübnis dem Manne bereitet, der vornehmlich unter den Nationen gemäß der Freiheit des Geistes wirksam war.

Nach vielem Wortwechsel, wozu völlige Freiheit gewährt wurde, übernimmt Petrus die Leitung und erzählt die Geschichte des Kornelius. Nachher teilen Paulus und Barnabas mit, wie wunderbar Gott sich durch die Kraft des Heiligen Geistes unter den Nationen geoffenbart hatte. Dann faßt Jakobus das Urteil der Versammlung in Worten zusammen, welche die Zustimmung aller erhalten, daß nämlich die Nationen nicht verpflichtet werden sollten, sich beschneiden zu lassen oder dem Gesetz zu gehorchen, sondern nur von Blut, von Ersticktem, von Hurerei und von dem Genuß des den Götzen geopfertem Fleisches sich zu enthalten. (B. 7—20.) Wir werden wohl tun, die Natur und die Bestimmungen dieses Beschlusses etwas näher zu betrachten.

Die hier (B. 20) gegebene Anweisung belehrt uns nicht über das, was an und für sich gut oder böse ist, sondern nur über etwas, was dem vorliegenden Falle angemessen war. Es war „notwendig“ (nicht „gerecht vor Gott“), sich gewisser Stücke zu enthalten. Diese konnten wirklich böse sein, allein sie werden hier nicht unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Es gab gewisse Dinge, an welche die Nationen gewöhnt waren, vor denen sie sich aber mit Recht zu bewahren hatten, damit die Versammlung, wie es sich für sie geziemte, vor Gott in Frieden wandeln möchte. Den anderen Satzungen des Gesetzes sollten sie nicht unterworfen sein. Moses hatte solche, die ihn predigten. Das genügte, ohne daß man die Nationen zwang, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen, wenn sie sich dem Herrn, und nicht den Juden, anschlossen.

Der Beschluß spricht sich daher nicht über die Natur der verbotenen Dinge, sondern über deren Schicklichkeit aus, weil die Nationen wirklich die Gewohnheit gehabt hatten, alle die genannten Dinge zu tun. Wir müssen beachten, daß es sich um Dinge handelt, die nicht nur durch das Gesetz verboten waren. Sie standen auch in Widerspruch mit der von Gott als Schöpfer eingesetzten Ordnung, sowie mit dem, was Gott dem Noah verboten hatte, als Er ihm auch das Fleisch zur Speise gab. (1. Mose 9, 4.) Die Frau sollte mit dem Manne keine andere Verbindung haben, als nur in der Heiligkeit der Ehe. Das Leben gehörte Gott. Alle Gemeinschaft mit den Götzen war eine Beleidigung der Autorität des wahren Gottes. Moses mochte seine Gesetze lehren; diese Dinge aber waren der einsichtsvollen Erkenntnis von dem wahren Gott zuwider. Was wir hier haben, ist also nicht ein neues, dem Christen auferlegtes Gesetz, noch eine Anpassung an die Vorurteile der Juden. Es hat nicht dieselbe Art von Gültigkeit wie ein sittliches Gebot, das in sich selbst verpflichtend ist. Es ist für das christliche Verständnis der Ausdruck der Bedingungen der wahren Beziehungen des Menschen zu Gott

in den Dingen der Natur, und wurde durch die Güte Gottes, mittelst der Führer der Gemeinde in Jerusalem, unwissenden Christen gegeben. Es ließ diese frei vom Gesetz und erleuchtete sie hinsichtlich der Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen und bezüglich dessen, was sich für den Menschen geziemte. In diesen Dingen waren sie als götzdienerische Heiden unwissend gewesen.

Ich habe gesagt, daß diese Bestimmungen an das christliche Verständnis gerichtet sind; demgemäß widersprechen sie der Anweisung nicht, alles zu essen, was im Fleischladen verkauft wird; denn ich erkenne Gott an, der es gab, und nicht einen Götzen. Wenn aber die Handlung Gemeinschaft mit einem Götzen in sich schließt, selbst wenn es sich nur um das Gewissen eines anderen handelt, so würde ich durch mein Essen Gott zur Eifersucht reizen; ich würde entweder gegen Ihn oder gegen meinen Nächsten sündigen. (Vergl. 1. Kor. 10, 22—29.) Ich mag nicht wissen, ob ein Tier erstickt ist oder nicht; wenn man aber so handelt, als sei es gleichgültig, ob das Leben Gott angehört oder nicht, so sündige ich, falls ich dem nachgebe. Ich werde also nicht durch die Sache selbst, die ich esse, verunreinigt, aber ich fehle in meinem christlichen Verständnis hinsichtlich der Rechte Gottes als Schöpfer. Was die Hurerei betrifft, so ist sie ein Vergehen gegen die christliche Reinheit, abgesehen davon daß sie auch der Ordnung des Schöpfers zuwider ist. Bei ihr handelt es sich also unmittelbar um die Frage von gut und böse, und nicht nur um eine Frage der Rechte Gottes, die unserem Verständnis geoffenbart sind.

Die festgestellten Grundsätze sind also, kurz zusammengefaßt, diese: Gottes Einheit als alleiniger, wahrer Gott, Reinheit vermittelt der Ehe nach Gottes ursprünglicher Einsetzung, und: das Leben gehört Gott. Die Wichtigkeit liegt also mehr in dem allgemeinen Grundsatz, als in den Dingen selbst. So verhält es sich auch in bezug auf das, was die Apostel als Grundlage ihrer Verordnung

anführen: „Es hat dem Heiligen Geiste und uns gut geschienen“.

Der Heilige Geist hatte sich bei Kornelius und durch die Bekehrung der Nationen geoffenbart, worüber Petrus, Paulus und Barnabas Mitteilung gemacht hatten. Andererseits waren die zwölf Apostel die Gefäße der Autorität Christi; ihnen war die Regierung der Versammlung, als gegründet in Verbindung mit dem wahren jüdischen Glauben, übertragen worden. Sie stellten die Autorität des aufgefahrenen Christus dar, so wie die Kraft und der Wille des Heiligen Geistes in den Fällen, die ich soeben berührt habe, ans Licht getreten waren. Jene Autorität wurde ausgeübt in Verbindung mit dem, was in gewisser Hinsicht die Fortsetzung eines durch neue Offenbarungen bereicherten und erweiterten Judentums bildete, und was seinen Mittelpunkt in Jerusalem hatte und den vom Volke verworfenen, aber gen Himmel gefahrenen Jesus als Messias anerkannte. Christus hatte ihnen die Autorität übertragen, welche nötig war, um die Versammlung zu regieren. Sie waren auch am Pfingsttage versiegelt worden, um dies ausführen zu können.

Der Geist der Gnade und Weisheit zeigt sich deutlich in ihrer Handlungsweise. Sie lassen Paulus und Barnabas völlige Anerkennung zuteil werden und senden Personen mit ihnen, die in der Versammlung zu Jerusalem Ansehen genossen und die nicht den Verdacht erwecken konnten, als brächten sie eine Antwort, um dadurch ihre eigenen Ansprüche und Meinungen zu stützen, wie man dies bei Paulus und Barnabas hätte annehmen können.

Die Apostel und Ältesten hatten sich versammelt, um diese Angelegenheit zu besehen; aber sie handelten in Gemeinschaft mit der ganzen Herde. Jerusalem hatte also entschieden, daß das Gesetz für die Nationen nicht bindend sei. Diese, aufrichtig in ihrem Wunsche, mit Christo zu wandeln, freuen sich sehr über die Befreiung von diesem Joche. Judas und Silas, die beiden Abgesandten, „die

auch selbst Propheten waren“, ermahnen und befestigen sie und werden nachher in Frieden entlassen. Silas aber, unter dem Einfluß des Geistes stehend, dächte es gut, dort zu bleiben. Er zog das Werk unter den Nationen dem zu Jerusalem vor. In Antiochien wird dieses Werk durch Paulus, Barnabas und andere fortgesetzt. (B. 35.) Wir sehen da wiederum die vollkommene Freiheit des Heiligen Geistes.

Kurze Zeit nachher schlägt Paulus dem Barnabas vor, die durch ihre Bemühungen in Kleinasien gegründeten Gemeinden zu besuchen. Barnabas gibt seine Zustimmung; aber er will Johannes mitnehmen, der sie, wie wir in Kap. 13, 13 sahen, verlassen hatte. Paulus aber wünscht jemand mitzunehmen, der sich weder von dem Werke zurückgezogen, noch den Platz eines Fremdlings, wozu das Werk ihn machte, verlassen hatte, um in seine Heimat zurückzukehren. Barnabas beharrt indes auf seiner Meinung, und so trennen sich diese beiden teuren Diener Gottes. Barnabas nimmt Markus mit sich und geht nach Cypren. Nun, Markus war sein Verwandter, und Cypren war seine Heimat. Paulus nimmt Silas, der das Werk Jerusalem und nicht Jerusalem dem Werke vorgezogen hatte, mit sich und reist ab. Aus dem Namen können wir schließen, daß Silas ein Hellenist war.

Es ist erfreulich zu hören, wie Paulus nachher mit völliger Liebe von Barnabas redet und auch wünscht, daß Markus zu ihm kommen möchte, weil er ihn zum Dienste nützlich gefunden hatte. (Siehe 1. Korinther 9, 6 und 2. Timoth. 4, 11.)

Überdies wird Paulus seitens der Brüder in seinem Werke der Gnade Gottes befohlen. Der Titel, den die Apostel dem Paulus und Barnabas gegeben hatten, zeigt den Unterschied zwischen der apostolischen Autorität, die von Christo in Person verliehen, und derjenigen, welche durch die Macht des Heiligen Geistes eingesetzt war. Paulus und Barnabas waren ohne Zweifel von Christo selbst

ausgesandt worden. Tatsächlich aber waren sie durch die Leitung des Heiligen Geistes von Antiochien ausgezogen, und ihre Mission war durch Seine Kraft bestätigt worden. Bei den Aposteln haben Paulus und Barnabas keinen anderen Titel als den, welchen ihre Arbeit ihnen gegeben hatte. Sie nennen sie: „Männer, die ihr Leben hingegeben haben für den Namen unseres Herrn Jesus Christus“. (B. 26.) Sie sind das, wozu der Heilige Geist sie gemacht hat. Die Apostel sind die Zwölf.

Die Freiheit und die Kraft des Geistes kennzeichnen Paulus. Er ist das, wozu der Geist ihn macht. Wenn Jesus ihm erschienen ist, so muß er dies (obwohl Ananias es bezeugen kann) in Wirklichkeit durch seinen Dienst beweisen. Die Früchte seines Dienstes, samt dem Charakter desselben, werden uns in den Kapiteln 16 bis 20 mitgeteilt. Die Wirksamkeit und die Freiheit des Heiligen Geistes finden in diesen Kapiteln eine sehr bemerkenswerte Darstellung.

Kapitel 16. — Es gibt von dieser Freiheit vielleicht kein merkwürdigeres Beispiel als das, was Paulus mit Timotheus tut. Er macht von der Beschneidung in aller Freiheit Gebrauch, um jüdische Vorurteile zu beseitigen. Es ist sehr zweifelhaft, ob Timotheus dem Gesetz nach hätte beschnitten werden sollen. Esra und Nehemia zeigen uns, daß die fremden Weiber weggesandt werden mußten; aber hier, wo die Mutter eine Jüdin ist, läßt Paulus den Sohn dieser gemischten Ehe der Regel der Juden folgen und sich ihren Satzungen unterwerfen. Die Freiheit erkennt das Gesetz völlig an seinem Platze an, obwohl sie selbst davon frei ist, und bestätigt andererseits, zur Beruhigung der Nationen, deutlich, daß gar keine Ansprüche von seiten der jüdischen Christen vorhanden sind, das Gesetz den Nationen aufzubürden. Paulus beschneidet Timotheus, während er sich auch nicht eine Stunde denen unterwirft, die Titus nötigen wollen, sich beschneiden zu

lassen. Er wollte aus Liebe den Juden ein Jude werden; allein die Juden selbst mußten auf alle Ansprüche, anderen das Gesetz aufzuerlegen, verzichten. Die zu Jerusalem gegebenen Verordnungen werden den Versammlungen überbracht — eine klare Antwort für jeden Juden, der die Nationen dem Judentum zu unterwerfen wünschte. Diese Verordnungen waren, was wir beachten mögen, Verordnungen der „Apostel und Ältesten“.

Der Heilige Geist allein ist es, welcher den Apostel leitet. Er verhindert ihn, in Asien (der römischen Provinz) zu predigen, und erlaubt ihm nicht, nach Bithynien zu reisen. Durch ein Gesicht in der Nacht wird er nebst seinen Gefährten nach Macedonien gerufen. (B. 9 ff.) Hier treffen sie mit Lukas, dem Geschichtschreiber, zusammen. Es ist der Herr, der sie nach Macedonien ruft, und sie suchen alsbald dorthin abzureisen. Beachten wir hier, daß das Evangelium in dem Dienste Pauli wohl zu der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, gesandt wurde, daß aber zur Entscheidung der Frage, w o h i n er zu gehen habe, eine besondere Leitung nötig war.

Zu Philippi angekommen, geht der Apostel zunächst zu den Juden, (wenn es auch nur einige Weiber waren,) die an dem Ufer des Flusses zusammenkamen. Anscheinend wurde dieser Ort gewöhnlich da gewählt, wo es keine Synagoge gab. Ein griechisches Weib, das den Gott Israels anbetete, wird durch die Gnade bekehrt. So wird die Tür geöffnet, und auch noch andere glauben. (B. 40.) Hierauf sucht Satan sich in das Werk zu mischen, indem er den Dienern des Wortes Zeugnis gibt. (B. 16 ff.) Nicht als ob der Geist, von welchem wir hören, Jesum anerkannt hätte; denn dann wäre er kein böser Geist gewesen und würde die Magd nicht auf solche Weise besessen haben. Nein, er spricht von den Boten, um an der Ehre des Werkes Anteil zu haben, und von dem höchsten Gott. Vielleicht wurde er durch die Gegenwart des Heiligen Geistes gezwungen zu sprechen, wie dies bei anderen Dämonen dem

Herrn Jesus gegenüber der Fall gewesen war, wenn Seine Macht sich vor ihren Augen entfaltet hatte. Das Zeugnis Satans konnte nicht so weit gehen, daß er Jesum als „Herrn“ anerkannte; und wenn Paulus nicht treu gewesen wäre, so würde er das Werk des Feindes mit dem des Herrn vermischt haben. Allein er suchte nicht ein Zeugnis zu seinen Gunsten, ein Zeugnis für Paulus, noch ein Zeugnis, das durch einen bösen Geist gegeben wurde, welchen Schein dieses Zeugnis auch annehmen mochte. Der Beweis, den der böse Geist von der Gegenwart der Kraft Gottes geben mußte, bestand darin, daß er sich dieser Kraft unterwarf und ausfuhr. Er konnte unmöglich dem Werke Gottes zur Stütze dienen.

Wir sehen in diesem Vorfall zunächst die Uneigennützigkeit des Apostels und sein geistliches Unterscheidungsvermögen, dann die Kraft Gottes, die mit ihm war, und endlich den Glauben, der keine andere Stütze haben will als die des Herrn. Ein zu Gunsten seines Dienstes abgelegtes Zeugnis würde für Paulus von Nutzen gewesen sein, und die Überlegungen des Fleisches hätten sagen können: „Ich habe es ja nicht gesucht“. Auf diese Weise wäre jede Verfolgung vermieden worden. Gott will aber nur das Zeugnis, das Er von sich selbst gibt. Kein anderes Zeugnis kann ein Zeugnis von Ihm sein; denn Er offenbart sich da, wo Er nicht gekannt ist, und der Glaube wartet nur auf Ihn, um das Zeugnis abzulegen, welches er ablegen soll. Paulus setzte seinen Weg fort, ohne sich um diesen bössartigen Anschlag des Feindes zu kümmern, um so, wenn möglich, einen Streit zu vermeiden, weil doch keine Frucht für den Herrn zu erwarten stand. Das war weise; aber endlich wurde er doch durch die Beharrlichkeit des Feindes genötigt, auf ihn zu achten. (B. 18.) Der Geist Gottes duldet nicht die Gegenwart eines bösen Geistes, wenn dieser sich in tätiger Weise vor Ihm offenbart. Er läßt sich nicht mit seinen Ränken ein, indem Er ihm durch eine freiwillige Einmischung Wichtigkeit verleiht; denn Er

hat Sein eigenes Werk zu tun, und von diesem wendet Er sich nicht weg, um sich mit dem Feinde zu beschäftigen. Er bemüht sich in Liebe mit den Seelen. Wenn aber Satan Ihm in den Weg tritt, um diese Seelen einzuschüchtern und zu verwirren, so offenbart Er sich in Seiner Kraft, und der Feind flieht vor Ihm.

Aber Satan ist nicht ohne Hilfsquellen. Die Kraft, die er nicht unmittelbar ausüben kann, gebraucht er, um die Leidenschaften und Lüste der Menschen zu erregen, und zwar gegenüber einer Kraft, der er selbst nicht zu widerstehen vermag, und die sich weder mit ihm vereinigen noch ihn anerkennen will. Wie einst die Gadarener Jesum baten, aus ihren Grenzen wegzugehen, als Er den Mann, Legion genannt, geheilt hatte (Matth. 8, 34), gerade so erregen die Philipper, auf Antrieb der Männer, die ihren unredlichen Gewinn verloren sahen, einen Tumult wider Paulus und seine Mitarbeiter. Gott aber benutzt das alles, um Sein Werk zu fördern und ihm die Gestalt zu geben, die Er für gut befindet. Da muß der Kerkermeister bekehrt werden, und die Obrigkeit muß ihr Unrecht betreffs der Boten Gottes anerkennen. Die Versammlung, eine Herde, voll von Liebe und herzlicher Zuneigung, (wie der an sie gerichtete Brief bezeugt,) wird zusammengebracht. Dann reißt der Apostel ab, um anderswo zu arbeiten. Wir sehen hier in Philippi ein wirksameres, kräftigeres Zeugnis als in dem ähnlichen Falle, der dem Apostel Petrus begegnete. (Apostg. 12.) Nur war bei letzterem das Eingreifen Gottes wohl noch eindrucksvoller als hier. Bei Petrus befindet man sich in dem alten Jerusalem, das in allem veraltet und zerrüttet ist, nur nicht in seinem Haß; und Gott ist demjenigen treu, der auf Ihn vertraut, und der Haß wird in seinen Erwartungen getäuscht. Paulus und Silas lobsingen Gott, statt ruhig im Gefängnis zu schlafen. Alle Türen öffnen sich plötzlich; und der Kerkermeister selbst und seine Familie werden bekehrt. Die Hauptleute sind genötigt, als Bittende zu Paulus zu kommen. Das ist

die Frucht des Aufruhrs zu Philippi. Der Feind sah sich völlig getäuscht, und wenn er auch die Arbeit der Apostel in Philippi hemmte, so sandte er sie doch nur hinweg, um anderswo nach dem Willen Gottes zu predigen.

Wir dürfen diese Energie, die ganze Häuser umfaßte und sie dem christlichen Glauben unterwarf, nicht mit Stillschweigen übergehen. Sie zeigt sich jedoch nur dann, wenn es sich um die Einführung der Nationen handelt.*) Kornelius, Lydia, der Kerkermeister von Philippi, sie alle sind Zeugen dieser Kraft.

Kapitel 17. — Bei den Vorgängen in Philippi rief der mächtige Einfluß, den der Feind auf die Leidenschaften der Heiden ausübte, die Verfolgung der Apostel hervor. In Thessalonich dagegen finden wir die alte und allgemeine Feindschaft der Juden gegen das Zeugnis und Werk Gottes wieder. Nichtsdestoweniger nahmen viele Juden und Proselyten das Evangelium an; aber nachdem auch hier ein Aufruhr stattgefunden hat, gehen die Apostel nach Beröa. (B. 10.) Hier sind die Juden edler: sie untersuchen das Gehörte und vergleichen es mit dem Worte Gottes. Deshalb glauben auch viele von ihnen. Doch die Juden von Thessalonich, eifersüchtig auf die Fortschritte des Evangeliums, kommen nach Beröa; und die Brüder beeilen sich, Paulus aus der Stadt hinauszuführen, während Silas und Timotheus vorläufig noch dort bleiben, denn Paulus war der besondere Gegenstand der Verfolgung der Juden. Der Apostel geht nach Athen, und dort wird, indem er sich nach der Synagoge der Juden begibt, sein Geist beim Anblick des ausgedehnten Götzendienstes dieser eitlen Stadt erregt. Tag für Tag unterredet er sich öffent-

*) Was wir in Lydda und Saron sehen, ähnelt mehr der Einführung eines Volkes. Die Bewohner jener Gegend hörten von dem Wunder, das an Aeneas bewirkt worden war; und die Stadt und die Umgebung bekehrten sich zum Herrn. (Kap. 9, 34. 35.) Saron ist ein Küstenstrich am Mittelländischen Meere.

lich mit ihren Philosophen, und im Anschluß an diese Unterredungen verkündigt er den Vornehmsten dieser geistigen Hauptstadt der damaligen Welt den wahren Gott. Silas und Timotheus hatte er sagen lassen, daß sie so bald wie möglich zu ihm kommen möchten.

Bei einem Volke wie die Athener (und das ist die Frucht einer geistigen Bildung ohne Gott) muß der Apostel bis zu der untersten Stufe der Leiter der Wahrheit hinabsteigen. Er stellt die Einheit Gottes, des Schöpfers, und die Beziehung des Menschen zu Ihm dar, indem er zugleich bezeugt, daß Jesus die Welt richten werde, wovon Gott den Beweis gegeben hatte, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte. (B. 22—31.) Man könnte meinen, man höre Petrus sich an die Juden wenden, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Gericht der Welt an die Stelle der Verheißungen bezüglich der Rückkehr Jesu tritt. Wir dürfen nicht voraussetzen, daß der Geschichtschreiber uns alles erzähle, was Paulus gesagt hat. Was uns berichtet wird, ist seine Verteidigung, nicht seine Predigt. Der Heilige Geist teilt uns nur dasjenige mit, was die Art und Weise kennzeichnet, in welcher der Apostel den Umständen derer begegnete, an die er sich wandte. Was seinen ersten Zuhörern besonders im Gedächtnis blieb, war der Umstand, daß er Jesum und die Auferstehung verkündigte. Es scheint sogar, daß einige nicht nur Jesum, sondern auch die Auferstehung für einen Gott gehalten haben. Der Apostel legt hier in der That das Fundament des Christentums, welches auf die Person Jesu und auf die Tatsache Seiner Auferstehung gegründet ist; aber es ist auch nur dieses Fundament.

Ich habe gesagt, daß seine Rede uns an die Predigt Petri erinnere. Ich meine damit die Höhenstufe in seiner Lehre in bezug auf Christum. Wir werden in beiden Fällen bemerken, wie richtig und passend die Anwendung der Tatsachen auf die angeredeten Personen ist. Petrus predigte den verworfenen Christus, der gen Himmel gefahren war

und nun bereit stand zurückzukommen, wenn die Juden Buße tun würden, und der bei Seiner Ankunft alles, wovon die Propheten geredet hatten, erfüllen würde. Hier in Athen wird das Gericht der Welt, die Bestätigung der Wahrheit für das natürliche Gewissen, sowohl den Gelehrten als auch dem neugierigen Volke vorgestellt. In dieser Predigt gab es nichts, was ihren philosophischen Geist hätte anziehen oder befriedigen können. Es war ein einfaches und überführendes Zeugnis von der Torheit ihres Götzendienstes, das sogar mit dem übereinstimmte, was das natürliche Gewissen ihrer eigenen Dichter anerkannt hatte.

Kapitel 18. — In Philippi begegnete der unredliche Gewinn, welchem Satan Gelegenheit verschaffte, dem Evangelium. In Athen war es die Härte und die sittliche Gleichgültigkeit des Wissens, das der menschlichen Eitelkeit schmeichelt. In Thessalonich waren es die Anstrengungen der jüdischen Eifersucht. Das Evangelium, siegreich über den einen dieser feindlichen Zustände, und der Wirkung des anderen nachgebend, verfolgt seinen Weg; und nachdem es den gelehrten Athenern alles das, was ihr Zustand erlaubte, vorgestellt hat, verläßt es sie und findet, inmitten der Uppigkeit und der entarteten Sitten der reichen Stadt Korinth, ein zahlreiches Volk, um es der Versammlung hinzuzufügen. Das sind die Wege Gottes und die Übungen Seines hingebenden, vom Heiligen Geist geleiteten Knechtes.

Man wird bemerken, daß diese geistliche Kraft, welche die Heiden aufsucht und ihnen nachgeht, nie die Gunst Gottes gegen Sein auserwähltes Volk aus dem Auge verliert — eine Gunst, die diesem Volk nachging, bis es dieselbe endgültig verwarf.

Zu Thessalonich erhielt Paulus zweimal eine Unterstützung aus Philippi. In Korinth, wo viel Geld und ein ausgebreiteter Handel war, nimmt er nichts, sondern arbeitet ruhig mit zweien seiner Landsleute, die mit ihm

gleichen Handwerks waren. Er beginnt wiederum mit den Juden; sie widerstreben aber seiner Lehre und lästern. Der Apostel trifft seine Maßregeln mit der Freimütigkeit und Entschiedenheit eines in Wahrheit von Gott geleiteten Mannes, sowie mit der Ruhe und der Erkenntnis, die sich der Ursache dieser Maßregeln bewußt ist und nicht vom Wege abgelenkt werden will. Er schüttelt zum Zeichen, daß er von ihrem Blute rein ist, seine Kleider aus und bezeugt, daß er, Jesaja 49 gemäß, von jetzt an zu den Nationen gehen werde, indem er jene Prophezeiung als einen Befehl von Gott betrachte.

In Korinth hatte Gott ein „großes Volk“. Er benutzt daher die ungläubige Gleichgültigkeit des Gallion, um die Vorsätze und Bosheit der Juden zunichte zu machen, welche, wie immer, eifersüchtig waren auf eine Religion, die ihre eigene Wichtigkeit in den Schatten stellte, wie sehr darin auch die Gnade Gottes gegen sie zum Ausdruck kommen mochte. Nachdem Paulus eine lange Zeit in Korinth gearbeitet hat, geht er in Frieden weiter. Seine jüdischen Freunde, Priscilla und Aquila, reisen mit ihm. (B. 18.) Er selbst war auf dem Wege nach Jerusalem, weil er unter einem Gelübde stand. Der Widerstand der Juden nimmt seine Liebe zu seinem Volke nicht weg, noch seine Treue, ihnen zuerst das Evangelium zu verkündigen und alles das anzuerkennen, was ihnen in Gnade vor Gott gehörte. Er unterwirft sich sogar jüdischen Satzungen. Möglicherweise hatte die Gewohnheit noch irgendwie Einfluß auf ihn, und das war nicht vom Geiste; aber dem Geiste gemäß dachte er nicht daran, dasjenige zu verkennen, was die Langmut Gottes dem Volke noch verlieh. So wendet er sich auch in Ephesus zuerst an die Juden. Sie wollen ihn gern hören; allein er wünscht das zukünftige Fest zu Jerusalem zu halten. Hier ist er noch ein Jude mit seinen Festen und Gelübden. Der Geist hat offenbar diese Umstände mitgeteilt, um uns ein wahres und vollständiges Bild zu geben von den Beziehungen, die zwischen den beiden

Systemen, dem jüdischen und dem, dessen Diener Paulus war, bestanden. Er zeigt uns das Maß der Befreiung von dem Einfluß des einen, sowie die Energie, welche das andere aufrichtete. Ein altes, mit dem Fleische verbundenes System behält oft einen gewissen Einfluß, wenngleich die Energie, nach einem anderen, geistlichen System zu handeln, in hohem Grade vorhanden sein kann. Die Freiheit, sich zu Vorurteilen und Gewohnheiten herabzulassen, ist nicht dasselbe, wie sich in eigener Person diesen Vorurteilen zu unterwerfen. In unserer Schwachheit vermischen sich diese beiden Dinge leicht miteinander; aber tatsächlich sind sie einander entgegengesetzt. Das zu achten, was Gott achtet, (selbst wenn das System alle wirkliche Kraft und jeden wahren Wert verloren hat,) falls man berufen wird, in Verbindung mit diesem System zu handeln, wenngleich es in der That nichts weiter mehr ist als Aberglaube und Schwachheit, ist etwas ganz anderes, als sich unter das Joch des Aberglaubens und der Schwachheit zu beugen. Das erste ist die Frucht des Geistes, das letzte die Frucht des Fleisches. Bei uns vermengt sich leider das eine oft mit dem anderen. Liebe wird Schwachheit und macht so das Zeugnis unsicher.

Paulus setzt seine Reise fort. Er geht hinauf nach Jerusalem und begrüßt die Versammlung. (B. 22.) Danach reist er nach Antiochien zurück und besucht wiederum die ersten Versammlungen, die er gegründet hatte, und verbindet auf diese Weise sein ganzes Werk: Antiochien und Jerusalem. Inwieweit seine alten Gewohnheiten ihn bei seinem Tun beeinflussten, überlasse ich dem Urteil des Lesers. Er war ein Jude. Der Heilige Geist will uns sehen lassen, daß der Apostel so weit wie möglich entfernt war von aller Verachtung gegen das alte Volk Gottes, bezüglich dessen die Gunst Gottes sich nie verändern wird. Dieses Gefühl in Paulus war gewiß richtig. Das Wort zeigt uns, daß er in einem anderen Falle die Grenzen, welche Geist und geistliche Gesinnung diesem Gefühl setz-

ten, überschritt. Hier haben wir nur die Thatfachen. Der Apostel mag irgend einen besonderen Grund gehabt haben, der infolge der Stellung, die er einnahm, Gültigkeit hatte. Man kann in Umständen sein, die der Freiheit des Geistes widersprechen, und die dennoch, solange wir uns in ihnen befinden, ein gewisses Recht über uns haben oder einen Einfluß ausüben, der notwendig in der Seele die Kraft jener Freiheit schwächt. Wir mögen unrecht getan haben, uns in diese Umstände zu begeben, allein wenn wir in ihnen sind, wird der Einfluß ausgeübt; die Rechte machen ihre Ansprüche geltend. Wenn jemand, der berufen wird, Gott zu dienen, deshalb aus seinem Vaterhause vertrieben worden ist, so wandelt er in der Freiheit des Geistes. Kehrt er aber später in das väterliche Haus zurück, ohne daß sein Vater sich irgendwie verändert hat, so machen sich die Rechte seines Vaters wieder geltend; und wo ist dann seine Freiheit? Oder wenn jemand, der mit einem klaren geistlichen Verständnis begabt ist, sich in die Mitte von Freunden begibt, die in geistlicher Beziehung weit unter ihm stehen, so ist es ihm beinahe unmöglich, ein geistliches Urtheil zu bewahren. Wie es nun auch in dem vorliegenden Falle gewesen sein mag, jedenfalls wurde jetzt die Verbindung mit dem alten System von seiten dessen freiwillig geknüpft, der den Platz der Freiheit und der Gnade einnahm; und die Christen in Jerusalem blieben auf dem Boden ihrer früheren Vorurtheile stehen und beanspruchten Geduld und Nachsicht von dem, der das Gefäß und der Zeuge der Freiheit des Geistes Gottes war. Dieses bildete (unter Hinzufügung seines Werkes zu Ephesus) den Kreis der Wirksamkeit des Apostels in dem Evangelium, um uns in ihm die Wege des Geistes mit den Menschen zu zeigen.

Von Kap. 18, 24 bis Kap. 19, 7 haben wir eine Art Übersicht der Fortschritte der Lehre Christi und der sie begleitenden Kraft. Apollos kannte nur die Belehrung des Johannes; aber brünstig im Geiste, bekannte und predigte

er öffentlich was er wußte. Es war der Glaube einer wiedergeborenen Seele. Aquila und Priscilla unterweisen ihn völlig in den Tatsachen des Evangeliums und in der Lehre von einem gestorbenen und verherrlichten Christus. In Korinth wird er dann ein mächtiger Lehrer des Evangeliums des Herrn unter den Juden und befestigt auf diese Weise den Glauben der Jünger. Es offenbarte sich in ihm die Kraft des Heiligen Geistes ohne irgendwelche Vermittlung seitens des Apostels Paulus oder der Zwölfe. Er handelte unabhängig, das will sagen, der Geist handelte unabhängig in ihm, sodaß man sagen konnte: „Ich bin des Apollos“. (1. Kor. 1, 12.) Es ist wichtig, diese verschiedenen Offenbarungen der Kraft und der Freiheit des Geistes zu sehen, und zu bedenken, daß der Herr über allem steht, und daß, wenn Er auch Großes tut durch einen Paulus, Er doch zugleich wirkt in wem Er will.

Kapitel 19. — In dem nun Folgenden finden wir andererseits die Fortschritte der göttlichen Offenbarung in Verbindung mit der apostolischen Gewalt des Paulus. Das Vorhandensein dieser Gewalt in dem Apostel wird in hervorragender Weise dargetan durch die Befähigung, den Heiligen Geist mitzuteilen. Während Apollos in Korinth war, findet Paulus in Ephesus zwölf Personen, die gläubig waren, aber keine andere Unterweisung empfangen hatten als diejenige Johannes' des Täufers. Ihre Taufe hatte in Beziehung zu dieser Unterweisung gestanden. Sie warteten auf einen kommenden Christus und auf einen Heiligen Geist, den Er dann mitteilen würde. Nun erheischte die Taufe des Johannes zwar Buße, überschritt aber keineswegs die jüdischen Grenzpfähle, obwohl sie nach der Unumschränktheit Gottes und als Frucht des Kommens Christi die Aussicht auf etwas anderes eröffnete. Es war eine Taufe zur Buße für den Menschen auf der Erde, hatte aber nichts mit dem Tode und der Auferstehung Christi zu tun. Die Gnade handelte in einem Überrest;

aber Jesus war hienieden ein Gefährte dieses Überrestes. Das Christentum (denn die Sünde des Menschen ist völlig geoffenbart worden) ist auf Tod und Auferstehung gegründet; zunächst auf den Tod und die Auferstehung Christi, wodurch die Erlösung bewirkt wurde, und dann auf unseren Tod und unsere Auferstehung mit Ihm, sodaß wir in Ihm und wie Er vor Gott hingestellt sind in einem sündlosen Leben (Leben von Seinem Leben), und in Seinem Blute gewaschen sind von allen unseren Sünden. Die Taufe Johannes' lehrte in der That nur Buße hienieden, um den Empfang Christi vorzubereiten. Das Christentum lehrt die Wirkung des Todes und der Auferstehung eines verworfenen Christus, kraft deren der Heilige Geist, der vom Himmel herniedergekommene Sachwalter, empfangen werden sollte.

Diese zwölf Männer zu Ephesus wußten wohl, daß Johannes die Taufe des Heiligen Geistes als das Ergebnis der Dazwischenkunft Christi angekündigt hatte, aber sie wußten nicht, ob der Heilige Geist schon da war*) — ein deutlicher Beweis, daß sie noch nicht in das Haus Gottes, in welchem Er wohnte, eingegangen waren. Paulus gibt ihnen eine Erklärung darüber, und sie werden getauft auf den Namen Jesu. Er legt ihnen in seinem Charakter als Apostel die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist. Sie reden in Sprachen und weissagen. (B. 6.)

Diese Kraft des Heiligen Geistes und der, welcher das Werkzeug derselben war, sollten jetzt ganz klar hervortreten. Die Hauptstadt Asiens (d. i. der römischen Provinz dieses Namens) war der Schauplatz, wo dies stattfinden sollte. Wir werden in dieser Stadt eine Kraft sich

*) Wörtl.: „ob der Heilige Geist ist“. Der Ausdruck ist derselbe wie in Joh. 7, 39 und beweist schlagend die Wichtigkeit und Bestimmtheit der Gegenwart des Heiligen Geistes hier auf Erden. Wir wissen alle, daß Er stets bestanden hat. Was aber hier „der Heilige Geist“ genannt wird, ist Seine Gegenwart hienieden. Diese war nie vorher dagewesen.

entfalten sehen, die von allen überlieferten Formen unabhängig handelt und die alles, was sie umgibt, beherrscht, sei es der Mensch, das Gewissen, oder der Feind — eine organisierende Kraft, die aus sich selbst und für sich selbst die Einrichtungen und den Leib bildet, welche ihr angemessen sind, und die die ganze Lage beherrscht. Die Kraft der tätigen Gnade war in dem Werke Pauli von Antiochien an offenbar geworden und hatte sich auf verschiedene Weise entfaltet. Hier in Ephesus finden wir Einzelheiten von der förmlichen Gründung des Werkes dieser Gnade in einem großen Mittelpunkt.

Während eines geduldigen Wartens von drei Monaten predigt der Apostel Christum in der Synagoge und unterredet sich, im Bewußtsein seiner Kraft und der Wahrheit, freimütig mit den Juden. Er räumt, was den Bereich des Zeugnisses betrifft, denjenigen den Vorrang ein, welche das Werkzeug und das Volk Gottes gewesen waren, d. h. er wendet sich „zuerst an die Juden“. Es heißt zwar nicht mehr: „Das Heil ist aus den Juden“, wohl aber wird es ihnen zuerst verkündigt.

Nachdem aber dieses Werk Zeit zu seiner Entwicklung gehabt und viele sich als Gegner erwiesen hatten, handelte Paulus als Gründer dessen, was Gott gemäß war und von Seiten Gottes kam. Er sonderte die Jünger ab und redete vom Christentum in dem Hause eines Griechen, der eine öffentliche Schule besaß. Dies geschah zwei Jahre lang, sodaß die christliche Lehre in dem ganzen Lande, unter Juden und Griechen ausgebreitet wurde. Gott verfehlte nicht, dem Worte Seiner Gnade Zeugnis zu geben, und Seine Kraft offenbarte sich in bemerkenswerter Weise in Verbindung mit der Person des Apostels, des Trägers dieses Zeugnisses. Die Ausßerungen der Kraft des Feindes verschwanden vor der Tätigkeit dieser befreienden Kraft des Herrn, und der Name Jesu wurde verherrlicht. Jetzt trat auch die Wirklichkeit dieser göttlichen Tätigkeit in eindrucksvoller Weise ans Licht. Einerseits wurde die Quelle

jener befreienden Kraft in dem persönlichen, bestimmten und wirklichen Handeln des Herrn deutlich geoffenbart, und andererseits wurde die Sendung des Paulus bestätigt, samt dem Glauben als dem Mittel, durch welches diese übernatürliche Kraft wirkte. Etliche Juden wünschten sich dieser Kraft in ihrem eigenen Interesse zu bedienen (B. 13 usw.); und, des Glaubens bar, gebrauchten sie den Namen des „Jesus, welchen Paulus predigte“, als ob dieser Name eine Art Zauberformel wäre. Doch der böse Geist (dessen Kraft in ihrer Art ebenso wahr und wirklich war wie die Kraft des Herrn, die er gezwungen war anzuerkennen, sobald sie in Tätigkeit trat) wußte sehr wohl, daß diese Kraft hier nicht wirkte, daß hier weder Glaube noch Kraft vorhanden war. „Jesum kenne ich, und von Paulus weiß ich“, sagte er den Söhnen des Hohenpriesters Steva, „aber ihr, wer seid ihr?“ Und der Mensch, in welchem der böse Geist war, warf sich auf sie und verwundete sie. Treffendes Zeugnis von der Tätigkeit des Feindes, zugleich aber auch von jener größeren Kraft, sowie von der Wirklichkeit der Dazwischenkunft Gottes, die vermittelst des Apostels sich wirksam erwies! Wenn aber Gott sich zeigt, so zeigt sich auch immer das Gewissen; und der Einfluß des Feindes auf dasselbe wird offenbar und hört auf. Juden und Griechen wurden mit Furcht erfüllt; und viele, die Christen wurden, brachten die Beweise ihrer früheren Zaubereien und verbrannten ihre Bücher. Die mächtige Wirkung des Geistes zeigte sich in der Entschiedenheit, die sie hervorbrachte, in der unmittelbaren und nicht zögernden Ausführung der Gedanken und Borsätze, welche in dem Herzen erzeugt waren. Da gab es keine langen inneren Überlegungen: die Gegenwart und die Kraft Gottes brachten ihre natürlichen Wirkungen hervor.

Die Hilfsquellen des Feindes waren indes noch nicht erschöpft. Das Werk Gottes, in dem Sinne der Gründung des Zeugnisses durch apostolische Wirksamkeit, war ausgeführt, und Gott sandte Seinen Knecht nach einem anderen

Orte. Und nun erregt der Feind, wie gewöhnlich, einen Aufruhr, indem er die Leidenschaften der Menschen wider die Werkzeuge des Zeugnisses Gottes anstachelt. Paulus hatte sich bereits vorgenommen wegzugehen, wollte aber erst ein wenig später abreisen. Er hatte daher Timotheus und Erastus vor sich her nach Macedonien gesandt, indem er beabsichtigte, Macedonien, Achaja und Jerusalem zu besuchen und dann nach Rom zu gehen. Er selbst blieb noch einige Zeit in Asien. Nach der Abreise der beiden Brüder begann Demetrius, das Volk wider die Christen aufzureizen. Voll Feindschaft wider das Evangelium, welches das ganze System erschütterte, dem er seinen Wohlstand verdankte und das mit alledem verbunden war, was ihm Wichtigkeit verlieh, wußte dieses Werkzeug des Feindes auf die Leidenschaften der Arbeiter zu wirken, die mit ihm denselben Erwerb hatten. Er machte nämlich kleine, tragbare silberne Tempel der Diana. Sein Geschäft war mit dem verbunden, was alle Welt bewunderte, mit einem Gegenstand des Kultus, der die Herzen der Menschen erfüllte und seit langer Zeit ihren religiösen Gewohnheiten Farbe verliehen hatte; und es ist ein großer Trost für den Menschen, solch einen Gegenstand der Verehrung zu haben, da er etwas bedarf, was in seinen Augen sicher zu sein scheint. Ein großer Teil des Einflusses, den dieser Göze auf die Volksmenge ausübte, lag nicht in den Worten: „Groß ist die Diana!“ sondern in diesen: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Es war, mit einem Worte, die Macht des Feindes unter den Heiden. Die Juden suchten augenscheinlich Nutzen hieraus zu ziehen, indem sie einen gewissen Alexander hervorstießen. Vielleicht war es derselbe, welcher dem Paulus widerstanden hatte, und von dem sie voraussetzen durften, daß das Volk auf ihn hören würde. Aber es war der böse Geist des Götzendienstes, der sie anreizte, und so wurden sie in ihrer Hoffnung getäuscht. Paulus wollte sich nach dem Theater begeben, wurde aber sowohl von den Brüdern, als auch von einigen

Asiarchen*) zurückgehalten. Die Versammlung wurde von den Obrigkeiten der Stadt aufgelöst, und Paulus reiste, nachdem er die Jünger gesehen hatte, in Frieden ab.**) Sein Werk dort war beendigt und das Evangelium in der Hauptstadt von Kleinasien, ja sogar in der ganzen Provinz, ausgebreitet. Griechenland und Macedonien hatten es schon früher empfangen.

Jetzt war Rom noch zu besuchen. Auf welche Weise sollte er dorthin gelangen? Das war die Frage, die noch offen blieb. Sein freies und tätiges Leben endete mit dem Ereignissen, die uns jetzt beschäftigen, soweit uns wenigstens vom Heiligen Geiste Mittheilungen darüber gemacht sind: ein Leben, gesegnet mit einem schier unver-

*) Ehrenbeamte aus den Vornehmsten der Provinz, die bei den verschiedenen götzendienstlichen Feiern als Vorsteher dienten und die zu Ehren der Götter gefeierten Festspiele anzuordnen hatten.

**) Es mag vielleicht den Leser interessiren und ihm zum Verständniß dieses Theiles der Geschichte des Neuen Testaments nützlich sein, wenn ich die Zeit angebe, in welcher Paulus einige seiner Briefe geschrieben hat. Den ersten Brief an die Korinther schrieb er von Ephesus aus und schickte ihn durch Titus. Timotheus sandte er aus, um durch Macedonien zu reisen; vielleicht sollte er auch nach Griechenland gehen, denn der Apostel schreibt an die Korinther: „Wenn aber Timotheus kommt, so sehet zu usw.“ (1. Kor. 16, 10.) Dann kam der Aufruhr in Ephesus, und in diesem (oder doch um jene Zeit) kam das Leben des Apostels in große Gefahr. Er glaubte sogar nicht, daß er es behalten würde. Er hatte sich vorgesezt, durch Griechenland nach Macedonien zu reisen und dann nach Griechenland zurückzukehren; allein der Zustand in Korinth verhinderte das, und so ging er zuerst nach Macedonien. Auf diesem Wege kam er nach Troas, hielt sich aber daselbst nicht lange auf. In Macedonien war er sehr beschäftigt in seinem Geiste und hatte keine Ruhe, weil Titus ihm noch keine Nachricht von den Korinthern gebracht hatte. Indessen fand Titus ihn dort, und der Apostel wurde in seiner Trübsal durch die frohe Botschaft, daß die Korinther zu einem guten Herzenszustand zurückgekehrt seien, getröstet. Hierauf schreibt er ihnen den zweiten Brief; und nachdem er die Versammlungen besucht hat, sezt er seine Reise nach Korinth fort. Von da schreibt er seinen Brief an die Römer. Ich spreche hier nur von dem, was sich auf diesen Teil der Geschichte des Apostels bezieht und über seine Arbeit Licht verbreitet.

gleichlichen Glauben, mit einer Kraft, die alles übertraf, was je in einem Menschen gesehen worden ist; ein Leben, das durch die in ihm wirkende Kraft Gottes seine Früchte hervorbrachte trotz anscheinend unübersteiglicher Hindernisse, trotz jeder Art von Widerstand, in Verachtung und Mangel; ein Leben endlich, das als Werkzeug in den Händen Gottes der Kirche seinen Charakter ausdrückte, indem es ihr ihr Dasein gab, und das nicht nur trotz zweier feindlicher Religionen, welche die zivilisierte Welt unter sich teilten, sondern auch trotz eines religiösen Systems, das die Wahrheit besaß, aber stets bestrebt war, sie innerhalb der Grenzen von Überlieferungen zu halten, die dem Fleische noch etwas Raum ließen — eines Systems, das dem Vorzug des früheren Bestehens beanspruchte und überdies durch die Gewohnheiten der vom Herrn selbst erwählten Apostel gestützt wurde.

Die Kirche lehrte wirklich, wie Paulus es voraus sah, bald zu ihren jüdischen Wegen zurück, als die Energie des Apostels nicht mehr vorhanden war. Man bedarf der Kraft des Heiligen Geistes, um sich über die Religiosität des Fleisches erheben zu können. Frömmigkeit vermag das nicht notwendigerweise; und Kraft ist nie Überlieferung. Kraft ist immer Kraft, und dadurch unabhängig von Menschen und ihren Überlieferungen, selbst dann wenn sie diese in Liebe trägt. Das Fleisch kehrt daher immer zu dem Pfade der Überlieferungen und Formen zurück, weil es niemals Kraft ist in den Dingen Gottes, obwohl es eine Pflicht anerkennen kann. Es vermag sich nicht zum Himmel zu erheben; es versteht die Gnade nicht. Es kann einsehen, was der Mensch vor Gott sein sollte (ohne daß es jedoch die Folgen davon berechnen könnte, wenn Gott sich offenbart,) allein es kann nicht erkennen, was Gott in Seiner unumschränkten Gnade für den Menschen ist. Wo der Geist gewirkt hat, wird das Fleisch vielleicht die Lehre von der Gnade als rechtgläubig festhalten, aber es wird niemals die Seele in den Genuß dieser Gnade bringen.

Diese fleischliche Rückkehr zu einem gesetzlichen, an Überlieferungen festhaltenden Geiste war es, mehr als die Gewalttätigkeit der Heiden oder der Haß der Juden, was das Herz des treuen und gesegneten Apostels niederdrückte und ihm solche Beängstigungen verursachte — ihm, der durch die Gnade einen Charakter oder vielmehr eine Stellung hatte, die mehr als bei irgend jemand auf Erden derjenigen Christi ähnlich war.

Die Briefe des Apostels zeigen uns die Größe und Mannigfaltigkeit dieser Kämpfe, sowie jenes brennende Herz, das in seinen Gedanken all die geoffenbarten Naturschlüsse Gottes erfassen, jeden Teil an seinen richtigen Platz stellen und in seinen glühenden Zuneigungen die Gesamtheit des Werkes und der Versammlung Gottes umfassen konnte, und doch auch zu gleicher Zeit imstande war, seine ganze Energie des Denkens auf einen einzigen wichtigen Punkt, oder die ganze Kraft seiner Liebe auf einen armen Sklaven zu vereinigen, den die Gnade ihm in seinen Banden geschenkt hatte. Paulus, das Gefäß des Geistes, leuchtet mit himmlischem Glanze durch das ganze Werk des Evangeliums hindurch. Er zeigt sich zu Jerusalem nachgiebig, erhebt mit donnernder Gewalt seine Stimme in Galatien, wenn Seelen verdorben werden, leitet die Apostel an, eine Entscheidung für die Freiheit der Nationen zu treffen, und gebraucht selbst alle Freiheit, um den Juden ein Jude zu werden, als ohne Gesetz denen, die kein Gesetz hatten, als nicht unter Gesetz und doch allezeit Christo unterworfen. Doch wie schwierig war es, inmitten so vieler feindlicher Strömungen die Höhe des Lebens und der geistlichen Offenbarung zu behaupten!

Auch war Paulus „ohne Anstoß“. Nichts hinderte von innen seine Gemeinschaft mit Gott, aus welcher er die Kraft schöpfte, um unter den Menschen treu zu sein. Er konnte sagen, und keiner außer ihm: „Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi“. (1. Kor. 11, 1.) Er konnte ferner sagen: „Ich erdulde alles um der Aus-

erwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (2. Tim. 2, 10) — Worte, die in dem Munde des Herrn nicht unpassend sein würden, obwohl selbstverständlich bei Ihm in einem erhabeneren Sinne, weil Er für Paulus selbst den Zorn trug, der seine ewige Verdammnis bedeutet hätte; aber doch Worte, welche die wunderbare Stellung dieses Mannes Gottes kennzeichnen als Gefäß des Heiligen Geistes, dessen Werkzeug er war. „Ich ergänze in meinem Fleische“, sagt er, „was noch rückständig ist*) von den Drangsalen des Christus für Seinen Leib, das ist die Versammlung, deren Diener ich geworden bin, um das Wort Gottes zu vollenden.“ (Kol. 1, 24. 25.)

Durch seine innige Kenntniss der Person Christi, als auf der Erde geboren und doch Sohn Gottes, war der Apostel Johannes imstande, diese wesentliche und mit Leben des einzelnen verbundene Wahrheit auf demselben Felde aufrecht zu halten, auf welchem Paulus arbeitete; aber es war das Teil Pauli, das tätige Werkzeug für die Ausbreitung der Wahrheit zu sein, welche die Seele errettet und den gefallen Menschen durch den Glauben mit Gott in Verbindung bringt, indem er alle die Gnadenratschlüsse Gottes mittheilte. Dennoch war Paulus ein Mensch, obwohl ein wunderbar gesegneter Mensch. Die innere Kraft des Judentums in Verbindung mit seiner Beziehung zu dem Fleische ist erstaunlich. Was das Ergebnis betrifft, wenn ein Mensch seinen Platz nimmt unterhalb des Bodens der Gnade, d. i. unter Gott, so ist es in gewisser Hinsicht besser, wenn er ein Mensch unter Gesetz,

*) Der Leser muß unterscheiden zwischen den Leiden des Herrn für die Sünde von seiten des in Gerechtigkeit handelnden Gottes und den Leiden, die Er von sündigen Menschen erlitt um der Gerechtigkeit willen. An dieser letzten Art von Leiden haben wir teil, während Christus uns von den ersten erlöst hat. Hinsichtlich dieser kann von keinerlei Anteil unserseits die Rede sein. Da handelt es sich nur um Stellvertretung. Christus ist für uns eingetreten, die wir die der Sünde zukommende Verdammnis verdient hatten.

als ein Mensch ohne Gesetz ist. Er wird entweder das eine oder das andere sein. Aber wenn er ausschließlich dem Gedanken an eine Verpflichtung Raum gibt, so vergift er Gott, wie Er ist, denn Gott ist Liebe; und er vergift auch nur zu oft den Menschen, wie er ist, denn er ist Sünde. Wenn er die Ideen: Pflicht und Sünde, miteinander vereinigt, so ist eine fortwährende Knechtschaft die Folge, und gerade das ist es, wozu das Christentum im allgemeinen herabgesunken ist. Man hat Satzungen hinzugefügt, um das belastete Gewissen zu beruhigen, und allerlei Formen gemacht, um eine gewisse Frömmigkeit darzustellen, da wo wahre Gemeinschaft mangelt; und schließlich hat man das ganze System mit dem Namen Christi und mit dem Ansehen der sogenannten Kirche bekleidet, während das wirkliche Dasein der Kirche mit dem Grundsatz einer unumschränkten Gnade unauflöslich verbunden ist und sie selbst durch Unterwürfigkeit gekennzeichnet wird.

kehren wir jedoch zu der Geschichte des Paulus zurück.

Kapitel 20. — Nachdem der Tumult aufgehört hat, ruft der Apostel die Jünger zu sich, nimmt Abschied von ihnen und reist nach Macedonien ab. (B. 1.) Er durchzieht das ganze Land und kommt nach Griechenland. Der Anfang des zweiten Briefes an die Korinther teilt uns die Einzelheiten dieses Teiles seiner Geschichte mit. In Griechenland hält er sich drei Monate lang auf; und als die Juden einen Anschlag gegen ihn machen, kehrt er durch Macedonien zurück, anstatt unmittelbar nach Syrien zu segeln. In Troas (wo ihm auf seinem Wege nach Griechenland eine Tür geöffnet worden war, seine Liebe zu den Korinthern ihm aber keinen Aufenthalt gestattet hatte) bringt er den ersten Tag der Woche und sogar die ganze Woche zu, um die Brüder zu besuchen. Wir erkennen hier den gewöhnlichen Zweck ihres Zusammenkommens: „sie versammelten sich, um Brot zu brechen“; sowie die gewöhnliche Gelegenheit, wann sie dies taten: „am

ersten Tage der Woche". Paulus benutzt das Zusammensein, um den ganzen Abend zu ihnen zu reden. Es war eine außergewöhnliche Gelegenheit; dennoch genügten die Gegenwart und die Ermahnungen eines Apostels nicht, um alle wach zu erhalten. Beachten wir hier auch, daß es keine Versammlung war, die im geheimen oder im Finstern abgehalten wurde. Viele Fackeln erleuchteten den Obersaal, wo sie versammelt waren. Wir ersehen aus dem Plaze, wo die Gläubigen zusammenkamen, daß die Versammlungen nicht aus sehr vielen Personen bestanden; der Obersaal in Jerusalem faßte vielleicht hundert- undzwanzig Personen. Aus mehreren Grüßen in den Briefen läßt sich schließen, daß sie in gewöhnlichen Häusern zusammenkamen, wahrscheinlich in mehreren, wenn die Zahl der Gläubigen es erforderte. Aber es gab nur eine Versammlung.

Eutychus muß die Strafe für seine Unaufmerksamkeit tragen; aber Gott gibt Zeugnis von Seiner Güte sowohl, als auch von der Kraft, mit der Er den Apostel begabt hatte: der Jüngling wird aus einem Zustande des Todes erweckt. Paulus geht hinab, beugt sich über ihn und sagt, seine Seele sei noch in ihm. Er hatte nur die Verbindung zwischen ihr und dem leiblichen Organismus des Eutychus zu erneuern. In anderen, ähnlichen Fällen wurde die Seele in den Körper zurückgerufen.

Paulus zog vor, von Troas bis Assos allein zu Fuß zu gehen. Wir sehen in dieser ganzen Geschichte, daß er durch die Kraft, die der Geist ihm über seine Gefährten gab, ihre willigen Dienstleistungen anordnete; ohne Zweifel nicht als ihr Meister, und dennoch unbedingter als wenn er das gewesen wäre. Er ist (unter Christo) der Mittelpunkt des Systems, in welchem er arbeitet, der Mittelpunkt der Kraft. Christus allein kann mit Recht der Mittelpunkt des Heils und des Glaubens sein. Nur als mit dem Geiste Gottes erfüllt, war Paulus der Mittelpunkt selbst jener Kraft, und zwar deshalb, weil er, wie wir gesehen

haben, Ihn nicht betrübte, und weil er sich allezeit übte, ein gutes Gewissen zu haben sowohl vor Gott als Menschen.

Der Apostel hält sich zu Ephesus nicht auf, weil er in einer so wichtigen Stadt ja längere Zeit hätte verweilen müssen. Es ist notwendig, sich dem zu entziehen, was gewisse sittliche Ansprüche an uns hat, wenn wir nicht durch die Verpflichtung, welche diese Ansprüche uns auferlegen, aufgehalten werden wollen oder sollen. Es war nicht Mangel an Zuneigung zu seinen teuren Ephesern, noch wollte er sie irgendwie vernachlässigen. Er läßt die Ältesten zu sich kommen und wendet sich in einer Rede an sie, die wir ein wenig näher betrachten müssen, weil sie uns den Zustand der Versammlung zu jener Zeit und das Werk des Evangeliums unter den Nationen vor Augen stellt.

Die Versammlungen hatten sich über eine ziemlich große Strecke Landes hin befestigt und, wenigstens an verschiedenen Orten, die Form einer regelrecht geordneten Einrichtung angenommen. Älteste waren angestellt worden und wurden anerkannt. Der Apostel konnte zu ihnen senden und sie zu sich kommen lassen. Seine Autorität wurde auch von ihnen anerkannt. Er redet von seinem Dienst als von etwas Vergangenenem — feierlicher Gedanke! aber er nimmt die Ältesten zu Zeugen, nicht nur dafür, daß er ihnen die Wahrheit verkündigt hatte, sondern auch daß es eine Wahrheit war, die zu ihrem Gewissen sprach. Er stellte sie einerseits vor Gott, und anderseits stellte er ihnen Den vor, in welchem Gott sich geoffenbart und in dem Er die ganze Fülle Seiner Gnade ihrethalben kundgemacht hatte: Jesum, den Gegenstand ihres Glaubens, den Heiland ihrer Seelen. Er hatte ihnen das alles verkündigt inmitten von Trübsalen und Schwierigkeiten, angesichts des gewissenlosen Widerstandes der Juden, die den Gesalbten verworfen hatten. Er hatte seine schwierige Aufgabe erfüllt in Übereinstimmung mit der Gnade, die

sich über all dieses Böse erhob, die den Juden Heil verkündigte und, diese Grenze überschreitend (weil es eben Gnade war), sich an die Nationen, ja, an alle Menschen wandte, weil sie Sünder und vor Gott verantwortlich waren. Paulus hatte das getan, nicht mit dem Stolz eines Lehrers, sondern mit der Demut und dem Ausharren der Liebe. Er wünschte auch seinen Dienst zu vollenden und in nichts zurückzubleiben von alledem, was Jesus ihm aufgetragen hatte. Und jetzt war er auf dem Wege nach Jerusalem, indem er sich in seinem Geiste gebunden fühlte, dorthin zu gehen, und er wußte nicht, was ihm dort begegnen würde, außer daß der Heilige Geist ihm bezeugte, daß Bande und Trübsale seiner warteten. Was die Epheser betraf, so wußte der Apostel, daß sein Dienst beendet war, und daß er ihr Angesicht nicht mehr sehen würde. Hinfort würde die Verantwortlichkeit besonders auf ihnen ruhen.

Was der Heilige Geist uns in dieser rührenden Szene vorstellt, ist also dies: wenn die uns einzelne gehende Erzählung des Werkes des Apostels, das darin bestand, unter den Nationen das Evangelium zu pflanzen, uns ein vollständiges Gemälde von seiner Wirksamkeit unter den Juden und Nationen vor Augen führt, so sagt der Apostel dem Werke Lebewohl, um die, die er gesammelt hatte, in einem neuen Zustand zurückzulassen und gewissermaßen sich selbst zu überlassen.*) Seine Rede deutet das Ende einer der Entwicklungsstufen der Versammlung an, die des apostolischen Wirkens nämlich, und den Eintritt in eine andere (jetzt, wo dieses Wirken aufhörte), und zwar in die der Verantwortlichkeit der Christen, festzustehen und das ihnen Anvertraute zu bewahren. Sie zeigt

*) Vielleicht ist Paulus wieder freigelassen worden und in diese Gegenden zurückgekehrt, obwohl nicht notwendigerweise nach Ephesus. Zu dieser Annahme scheinen die Briefe an die Philipper und an Philemon und vielleicht auch der 2. Timotheusbrief zu berechtigen. Aber wenn dem auch so ist, so berichtet uns doch die Schrift nichts darüber.

uns den Dienst der Ältesten, die „der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hatte“, und zugleich die Gefahren und Schwierigkeiten, die das Aufhören der apostolischen Wirksamkeit hervorrufen würde, und durch welche die Arbeit der Ältesten, auf denen von jetzt an die Verantwortlichkeit besonders ruhte, erschwert werden würde.

Die erste wichtige Bemerkung, die sich aus der Betrachtung dieser Rede ergibt, ist die, daß die apostolische Nachfolge gänzlich durch sie verneint wird. Die Abwesenheit des Apostels würde, wie er selbst bezeugt, mancherlei Schwierigkeiten verursachen, und doch würde niemand an seine Stelle treten, um diesen Schwierigkeiten zu begegnen oder ihnen zuvorzukommen. Er hatte also keinen Nachfolger. Zweitens kündigt die Rede des Apostels an, daß, wenn einmal diese apostolische Kraft, die den Geist des Bösen bis dahin im Zaum gehalten hatte, nicht mehr vorhanden wäre, verderbliche Wölfe von außen und Lehrer verkehrter Dinge von innen ihr Haupt erheben und die Einfalt und das Glück der Versammlung zerstören würden. Sie würde durch die Anstrengungen Satans verwüstet werden, und die apostolische Kraft, um diesen Bestrebungen zu widerstehen, würde fehlen.

Das Zeugnis des Apostels ist in bezug auf das ganze kirchliche System von der höchsten Wichtigkeit. Die Aufmerksamkeit der Ältesten, denen die Aufsicht über die Herde anvertraut war, wird auf etwas anderes als auf die Gegenwart apostolischer Fürsorge gerichtet, weil sie diese Hilfsquelle oder etwas, das dieselbe amtlich ersetzte, nicht mehr hatten. Um die Versammlung in Frieden zu erhalten und vor dem Bösen zu bewahren, war etwas anderes nötig. Es war jetzt ihre Aufgabe, in den vorliegenden Umständen für die Versammlung zu sorgen. Das was sie hauptsächlich zu tun hatten, um dem Ubel zu steuern, war: die Herde zu hüten und sowohl auf sich selbst als auch auf sie zu diesem Zweck acht zu haben. Im Blick hierauf erinnert der Apostel sie daran, wie er selbst

sie Nacht und Tag mit Tränen ermahnt habe. „Darum wachet“, sagt er. Dann befiehlt er sie weder dem Timotheus, noch irgend einem Bischof, sondern (in einer Weise, die alle amtlichen Hilfsquellen ausschließt) Gott und dem Worte Seiner Gnade, welches fähig war, sie aufzuerbauen und ihnen das Erbe zu sichern. Das war die Lage, in welcher Paulus die Versammlung zurückließ. Was sie nachher getan hat, ist hier nicht mein Gegenstand. Kam Johannes später, um in diesen Gegenden zu arbeiten, so war das eine große Gnade von Gott; allein es änderte nichts an der Lage in amtlicher Beziehung. Das Wirken des Johannes bezog sich (mit Ausnahme der Warnungen an die sieben Versammlungen in der Offenbarung, wo es sich um Gericht handelt,) auf das persönliche Leben, auf dessen Charakter und das, was es unterhielt.

Mit tiefer und rührender Liebe nimmt Paulus von der Versammlung zu Ephesus Abschied. Wer sollte die Lücke ausfüllen, die sein Weggang verursachte? Zugleich beruft er sich auf ihre Gewissen hinsichtlich der Aufrichtigkeit seines Wandels. Die freie Wirksamkeit des Apostels der Nationen war zu Ende. Feierlicher und ergreifender Gedanke! Er war das von Gott auserwählte Werkzeug gewesen, um der Welt Seine Ratschlüsse betreffs der Versammlung mitzuteilen und inmitten der Welt diesen kostbaren Gegenstand Seiner Liebe aufzurichten, der mit Christo zu Seiner Rechten vereinigt ist. Was würde hienieden aus ihr werden?

Nach dieser Zeit hat der Apostel von sich selbst Rechenschaft abzulegen und in treffender Weise die Vorhersagungen des Herrn zu erfüllen. Durch die Bosheit der Juden vor die Gerichte gebracht, durch ihren Haß den Händen der Heiden überliefert — alles das sollte zu einem Zeugnis ausschlagen. Könige und Oberste werden das Evangelium hören, aber die Liebe vieler wird erkalten. Das ist im allgemeinen seine Stellung; doch es gab Einzelheiten, die ihn persönlich betrafen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit einen Hauptzug in diesem Buche hervorheben, der im allgemeinen wenig beachtet worden ist: nämlich die Entwicklung der Feindschaft der Juden, die auf ihre endgültige Verwerfung, so wie sie vor Gott dastanden, hinauslief. Die Apostelgeschichte endigt mit dem letzterwähnten Falle. Das Werk inmitten des Volkes Israel tritt in den Hintergrund, und die Arbeit des Paulus füllt den ganzen Schauplatz in der historischen Erzählung aus, die durch den Heiligen Geist mitgeteilt wird. Der Widerstand der Juden gegen das Erscheinen der Versammlung, die an ihre Stelle trat und den Unterschied zwischen ihnen und den Nationen beseitigte, indem der Himmel und die vollkommene und unumschränkte Gnade (an welcher der Sünder durch den Glauben teil hatte) im Gegensatz zum Gesetz eingeführt wurden, das, wengleich allgemein in seiner Richtung, doch einem einzelnen Volke gegeben wurde — dieser Widerstand, der sich bei jedem Schritt in der Laufbahn des Apostels kundgab, obwohl er mit aller möglichen Umsicht handelte, wird in seiner ganzen Heftigkeit zu Jerusalem, in seinem natürlichen Mittelpunkt, wachgerufen und zeigt sich in den Gewalttätigkeiten der Menge und in Anstrengungen, die bei den Nationen gemacht wurden, um Paulus von der Erde zu vertilgen. Dies machte die Stellung des Apostels hinsichtlich der Nationen zu Jerusalem sehr ernst, in einer Stadt, die umso eifersüchtiger auf ihre religiöse Wichtigkeit war, als sie die Wirklichkeit derselben unter der römischen Herrschaft verloren hatte, und zwar verloren durch einen Geist der Empörung gegen die Autorität, die jene Wichtigkeit verkümmerte.

Kapitel 21. — Nach der Geschichte des Christentums, betrachtet als in Verbindung stehend mit dem Judentum (hinsichtlich der Verheißungen und ihrer Erfüllung in dem Messias), finden wir Paulus in drei verschiedenen Stellungen. Wir sehen zunächst, wie er sich herabläßt zu

den jüdischen Gefühlen und zu dem Bewußtsein, das die Juden von ihren alten Beziehungen zu Gott hatten, und zwar um sie zu versöhnen und um alles das zu berücksichtigen, was noch in Jerusalem bestand; er wandte sich sogar überall an die Juden in ihren Synagogen, weil sie das erste Anrecht hatten, das Evangelium zu hören, („zuerst dem Juden und dann dem Griechen“,) denn Jesus war der Diener der Beschneidung für die Wahrheit Gottes, um die den Vätern gegebenen Verheißungen zu erfüllen. In dieser Beziehung machte der Apostel nie einen Fehler; und er legt diese Grundsätze in klarer, lehrhafter Weise in dem Briefe an die Römer auseinander. Zweitens finden wir den Apostel in dem ihm eigenen, besonderen Werke (von welchem er sich, wie bemerkt, in Gnade herabließ) tätig in der ganzen Freiheit der vollen Wahrheit von der Gnade und den Vorsätzen Gottes. Dies wird uns in dem Briefe an die Epheser mitgeteilt. In diesen beiden Stellungen handelte er unter der Leitung des Heiligen Geistes und erfüllte so den Willen Gottes. Zum dritten sehen wir ihn später im Kampf mit der Feindschaft des gesetzlichen Judentums, dessen Abgesandten und Spionen er fortwährend begegnete, und in dessen Brennpunkt er sich schließlich begab, indem er nach Jerusalem ging. Das ist der Teil der Geschichte, der jetzt vor uns liegt. Wieviel dabei von Gott war und wieviel eine Folge der Schritte Pauli, wird einen Gegenstand unserer Betrachtung bilden. Daß die Hand Gottes in allem war, um es zum Besten der Versammlung, sowie auch zum schließlichen Wohl Seines geliebten Dieners zu lenken, steht außer allem Zweifel. Wir haben nur zu erforschen, inwieweit der Wille und die Gedanken Pauli hinzukamen, als Mittel in der Hand Gottes, um das von Ihm beabsichtigte Ergebnis herbeizuführen, sei es für die Versammlung oder für Seinen Diener, oder auch für die Juden. Diese Gedanken sind von der höchsten Wichtigkeit und erfordern eine demütige Untersuchung dessen, was Gott uns zu unserer Belehrung

durch den Geist selbst von diesen letzten Ereignissen des Lebens Pauli mitgeteilt hat.

Die erste Sache, die uns gleich im Beginn dieser Geschichte auffällt, ist, daß der Heilige Geist zu Paulus sagt, er solle nicht nach Jerusalem hinaufziehen. (B. 4.) Dieses Wort ist von augenscheinlicher Wichtigkeit. Paulus fühlte sich gebunden, nach Jerusalem zu gehen. Es gab etwas in seinem Geiste, das ihn dorthin drängte, ein Gefühl, das ihn nach jener Richtung hintrieb. Allein der Geist in Seinem bestimmten und äußerlichen Zeugnis hieß ihn nicht gehen.

Die Absicht des Apostels war, nach Rom zu reisen. Als Apostel der Nationen war er ausgesandt, um der ganzen Schöpfung das Evangelium zu verkündigen; so gab es in jenem Vorsatz nichts von ihm selbst, nichts, was mit der Gnade nicht in Übereinstimmung gewesen wäre. (Röm. 1, 13—15.) Dennoch hatte Gott ihm nicht erlaubt, nach Rom zu gehen. Er war genötigt, den dortigen Gläubigen seinen Brief zu schreiben, ohne sie vorher gesehen zu haben. Der Himmel ist die Hauptstadt des Christentums. Rom und Jerusalem dürfen bei Paulus keinen Platz finden, es sei denn um das eine in Liebe zu tragen und bereit zu sein, wenn es ihm erlaubt wurde, dem anderen das Evangelium zu verkündigen. Paulus setzte sich, wie wir in Apstg. 19, 21 lesen, in seinem eigenen Geiste vor, nach Jerusalem zu gehen, indem er sagte: „Wenn ich dort gewesen bin, muß ich auch Rom sehen“. Nachher übernahm er es, die Opfer der Heiligen in Achaja und Macedonien zu besorgen. Er wünschte seine Liebe zu den Armen seines Volkes zu beweisen. (Gal. 2, 10.) Alles das war gut; doch weiß ich nicht, ob es ein Dienst war, der für einen Apostel paßte. Paulus wurde durch ein offenbar jüdisches Gefühl geleitet, das auf die Armen in Jerusalem und insoweit auch auf Jerusalem selbst einen besonderen Wert legte. Ein Jude wollte lieber arm sein in Jerusalem als reich unter den Nationen. Es gab ohne Zweifel arme Christen, die von

der Zeit ihrer Bekehrung an dort wohnten; aber die für einen Juden natürliche Liebe zu Jerusalem war der Ursprung jenes Verhältnisses zwischen den anderen Juden und denen, die zu Jerusalem wohnten. (Vergl. Neh. 11, 2 und Apstgsch. 24, 17.) Das Vorhandensein dieser jüdischen Gefühle stand in Verbindung mit den Beziehungen der Christen zu dem Judentum. (Röm. 15, 25—28.) Paulus liebte die Nation, der er dem Fleische nach angehörte, und welche das von Gott geliebte Volk gewesen war, ja, die immer noch, obwohl für eine Zeit verworfen, Sein Volk war, indem der Überrest jetzt durch das Christentum in das Reich Gottes einzugehen hatte. Diese Liebe des Apostels zu Israel, die einerseits durchaus richtig und tief rührend war, andererseits aber auch mit dem Fleische in Verbindung stand, führte ihn in den Mittelpunkt des Judentums. Er war der Bote der himmlischen Herrlichkeit, durch welche die Lehre von der Versammlung geoffenbart wurde, die aus Juden und Nationen zusammengesetzt und ohne Unterschied in dem e i n e n Leibe Christi vereinigt ist. Das Judentum als solches wurde dadurch beiseite gesetzt; aber die Liebe des Apostels zu seinem Volke führte ihn, ich wiederhole es, geradeswegs in den Schoß des feindlichen Judentums, das wider diese geistliche Gleichstellung mit Wut anging. Der Herr hatte ihm schon zu Anfang gesagt, daß sie sein Zeugnis nicht annehmen würden. Dennoch hatte Gott ohne Zweifel Seine Hand in diesem allem.

Als das Werkzeug der Offenbarung Gottes verkündigt der Apostel den Vorsatz der unumschränkten Gnade Gottes in seiner ganzen Ausdehnung und Kraft. Der Wein war nicht verfälscht; er floß ebenso rein hervor, wie Paulus ihn empfangen hatte. Und der Apostel wandelte in einer wunderbaren Weise auf der Höhe der ihm anvertrauten Offenbarung. Dennoch war Paulus ein Mensch; er mußte geübt und offenbar gemacht werden, und zwar in solchen Übungen, denen Gott uns unterwirft. Da wo das Fleisch sein Vergnügen gesucht, der Bereich, in welchem

es seine Befriedigung gefunden hat, gerade dort findet es, wenn Gott handelt, seine Trübsal. Allein wenn Gott es auch für nötig hielt, Seinen Knecht auf die Probe zu stellen und ihn sich selbst offenbar zu machen, stand Er ihm doch bei und segnete ihn, sogar durch die Prüfung selbst, indem Er diese in ein Zeugnis verwandelte und das Herz Seines geliebten und treuen Knechtes erquickte. Die Offenbarwerdung dessen in ihm, was nicht nach dem Geiste war oder nicht auf der Höhe seiner Berufung stand, ist in Liebe für ihn und für die Versammlung zum Segen ausgeschlagen. Glückselig der, welcher ebenso treu wandeln und durch die Gnade in demselben Maße seinen Standpunkt auf dem Wege der Gnade aufrecht halten kann! Nichtsdestoweniger ist Christus das einzige vollkommene Muster; doch weiß ich von niemand, der (in einer anderen Laufbahn) Ihm in Seinem öffentlichen Leben so ähnlich gewesen wäre wie Paulus. Jemehr wir den Wandel des Apostels untersuchen, destomehr werden wir diese Ähnlichkeit erblicken. Nur war Christus das Muster eines vollkommenen Gehorsams, während wir in Seinem teuren Knechte das Fleisch sehen. Gewiß aber wäre Paulus der erste gewesen, anzuerkennen, daß Jesu allein Vollkommenheit zugeschrieben werden könne.

Ich glaube also, daß die Hand Gottes in dieser Reise Pauli war. Ich glaube, daß Er in Seiner unumschränkten Weisheit wollte, daß Sein Knecht sie unternehmen und auch einen Segen darin finden sollte; aber ich glaube auch, daß das Mittel, welches in dieser unumschränkten Weisheit dazu diente, ihn zu jener Reise zu bewegen, die menschliche Liebe des Apostels zu Israel, „seinen Verwandten nach dem Fleische“, war, und daß er nicht dazu geleitet wurde durch den Heiligen Geist, der von seiten Christi in der Versammlung wirkte. Diese Anhänglichkeit an sein Volk, diese menschliche Liebe begegnete dem unter dem Volke, was sie an ihren Platz stellte. Menschlich gesprochen war es ein liebliches Gefühl; allein es war nicht die Frucht

der Kraft des Heiligen Geistes, die auf den Tod und die Auferstehung Christi gegründet ist. In dem Ergebnis dieses göttlichen Werkes gab es weder Jude noch Heide. In dem Lebenden Christus war dieses Gefühl der Verbindung mit Jerusalem richtig. Er verharrte darin, bis Er am Ende Seines Lebens nach Jerusalem ging, um zu sterben. Zu diesem Zweck war Er gekommen.

Die Liebe Pauli war an und für sich gut, allein als Quelle des Handelns erreichte sie nicht die Höhe des Werkes des Geistes, der ihn von einem verherrlichten Christus aus weit von Jerusalem hinweg zu den Nationen gesandt hatte, um die Versammlung als Seinen mit Ihm im Himmel verbundenen Leib zu offenbaren. Deshalb hörten die Juden ihn bis zu dem Augenblick an, wo er von dieser Mission sprach (Kap. 22, 21); dann aber schrieten sie und erregten den Tumult, der die Verhaftung des Apostels zur Folge hatte.*) Er litt um der Wahrheit willen; aber es war dort, wo nach Christi eigenem Zeugnis die Wahrheit keinen Eingang fand: „sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen“. Nichtsdestoweniger war es notwendig, daß die Juden ihren Haß wider das Evangelium offenbarten und diesen letzten endgültigen Beweis lieferten von ihrem hartnäckigen Widerstand gegen Gottes Wege in Gnade.

Was irgend die weitere Arbeit des Apostels (wenn es eine solche gab) gewesen sein mag, der Heilige Geist tut ihrer keine Erwähnung. Paulus sieht die Juden von Rom in seinem eigenen gemieteten Hause und empfängt

*) Dieser Umstand ist wohl zu beachten: Christus hatte ihm gesagt, daß er zu den Nationen gehen solle. Dem können wir noch hinzufügen, daß diese Worte damals von der Erklärung begleitet waren: „Eile und gehe schnell aus Jerusalem hinaus, denn sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen“. So wurde gerade das, was die Nutzlosigkeit seines Zeugnisses in Jerusalem bekundete, der Anlaß zu seiner Gefangennahme. Auf Grund der Worte Christi und seiner eigenen Erklärung war der Bereich seines apostolischen Dienstes nicht in Jerusalem, sondern anderswo.

alle, die zu ihm kommen. Aber die letzte Seite der durch den Geist mitgetheilten Geschichte liegt hier vor uns. Diese Geschichte ist beendigt. Die apostolische Sendung an die Nationen in Verbindung mit der Gründung der Versammlung ist geschlossen. Rom ist nur das Gefängnis des Apostels der Wahrheit, des Mannes, dem die Wahrheit in besonderer Weise anvertraut worden war. Jerusalem verwirft, Rom verhaftet und tötet ihn, gerade so wie es mit Jesu geschehen war, welchem der gesegnete Apostel auch hierin gleich werden sollte, gemäß seinem Wunsche in Philipper 3; denn Christus und Gleichheit mit Ihm waren sein einziges Ziel. Es wurde ihm geschenkt, diese Gleichheit mit seinem Herrn, wie sie schon so mächtig in seinem Herzen und in seiner Seele bestand, auch in seinem Dienst zu finden, nur mit dem notwendigen Unterschied zwischen einem Dienst, der weder das geknickte Rohr zerbrechen, noch seine Stimme auf den Straßen hören lassen sollte, und einem Dienst, der im Zeugnis den Nationen das Gericht anzukündigen hatte.

Die Sendung der Zwölfe an die Nationen von Jerusalem aus (Matth. 28) ist, soweit uns der Heilige Geist Mitteilungen macht, niemals zur Ausführung gekommen.*) Jerusalem hielt sie zurück. Sie bereisten nicht einmal die Städte Israels. Die Bedienung derer aus der Beschneidung war dem Petrus gegeben, die der Heiden dem Paulus, und zwar letztere in Verbindung mit der Lehre von der Versammlung und von einem verherrlichten Christus — einem Christus, den Paulus nicht mehr dem Fleische nach kannte. Jerusalem, zu welchem der Apostel sich durch seine Liebe hingezogen fühlte, verwarf sowohl ihn als auch

*) Mark. 16, 20 ist die einzige Stelle, von welcher man annehmen könnte, daß sie auf die Erfüllung jener Sendung hindeute, und doch fehlt etwas; denn diese Stelle und Kol. 1, 6 beziehen sich auf die ganze Welt und gründen sich auf die Himmelfahrt Christi, sind aber keine ausschließlich auf die Auferstehung Christi gegründete Sendung an die Nationen.

seine Mission. Sein Dienst für die Nationen, soweit dieser die freie Wirksamkeit der Macht des Geistes war, nahm ein ähnliches Ende. Die Kirchengeschichte mag uns vielleicht mehr davon mitteilen. Gott aber hat Sorge getragen, es in tiefe Dunkelheit zu hüllen. Durch den Geist wird nichts weiter anerkannt. Wir hören nichts mehr von den Aposteln zu Jerusalem, und Rom hatte, wie wir gesehen haben, keinen Apostel, um eine Kirche in seinen Mauern zu gründen (soweit uns wenigstens der Heilige Geist Bericht darüber gibt), außer daß der Apostel der Nationen dort ein Gefangener war und schließlich zum Tode gebracht wurde. Der Mensch hat auf der Erde überall gefehlt. Die religiösen und politischen Mittelpunkte der Welt, die Gott in Seinen Wegen mit der Erde als solche anerkannte, haben das Zeugnis verworfen und die Zeugen getötet; aber das Ergebnis war, daß der Himmel seine Rechte unverletzt und in ihrer unbedingten Reinheit bewahrt hat. Die Versammlung, die wahre himmlische und ewige Hauptstadt der Herrlichkeit und der Wege Gottes — die Versammlung, die ihren Platz in den Ratschlüssen Gottes hatte, ehe die Welt war, die Seinem Herzen in Gnade entspricht, weil sie mit Christo in der Herrlichkeit vereinigt ist — sie bleibt der Gegenstand des Glaubens. Sie ist nach den Gedanken Gottes und genau so, wie sie in Seinen Gedanken ist, geoffenbart, bis sie, als das himmlische Jerusalem, in Herrlichkeit geoffenbart werden wird; und dies wird stattfinden in Verbindung mit der Erfüllung der Wege Gottes auf der Erde in der Wiederherstellung Jerusalems, als des Mittelpunktes Seiner Gnadenhandlungen mit der Erde, Seines Thrones, Seiner Hauptstadt, selbst inmitten der Nationen und beim Verschwinden der Gewalt der Nationen, deren Sitz und Mittelpunkt Rom war.

Untersuchen wir jetzt die Gedanken des Apostels und das, was sich geschichtlich zugetragen hat. Paulus schrieb von Korinth aus nach Rom, als er die Reise dorthin be-

absichtigte. Das Christentum war nach dem Mittelpunkt der Welt gekommen, ohne daß, wie schon bemerkt, irgend ein Apostel es dort gepflanzt hatte. Paulus folgt demselben. Rom war sozusagen ein Teil seines apostolischen Gebietes, der ihm bisher entgangen war. (Siehe Röm. 1, 13—15 und Kap. 15, wo er auf den Gegenstand zurückkommt.) Wenn er nicht nach Rom kommen sollte, (denn Gott will mit der Hauptstadt der Welt nicht beginnen; vergl. die Zerstörung Hazors in Kanaan, Josua 11, 11) so will er ihnen doch wenigstens schreiben auf Grund seines allgemeinen Apostelamtes für die Nationen. Einige Christen waren schon dort. Gott wollte es so haben. Doch gehörten sie gewissermaßen zu dem Gebiet des Apostels, und viele von ihnen waren persönlich mit ihm in Berührung gewesen. Der Leser wolle nur die Menge und den Charakter der Grüße am Ende des Römerbriefes beachten. Sie tragen ein ganz besonderes Gepräge und lassen uns die römischen Christen größtenteils als Pauli Kinder im Glauben erkennen.

In Römer 15, 14—29 entwickelt Paulus seine apostolische Stellung in bezug auf die Römer und die anderen Nationen. Er wollte auch nach Spanien reisen, wenn er die Brüder zu Rom ein wenig gesehen hatte. Er wünscht ihnen geistliche Gaben mitzuteilen (Röm. 1, 11. 12), zugleich aber auch getröstet zu werden durch ihren gegenseitigen Glauben. Er wollte gern ihre Gesellschaft etwas genießen. Diese Gläubigen standen also in Verbindung mit dem Apostel, aber sie hatten ihren Platz als Christen in Rom, bevor er je daselbst gewesen war. Nachdem er sie daher ein wenig gesehen hätte, wollte er nach Spanien reisen. Allein hinsichtlich dieser Pläne ist er getäuscht worden. Alles was der Heilige Geist uns mitteilt, ist, daß er in Rom ein Gefangener war. Tiefes Schweigen in Betreff Spaniens. Statt weiterzugehen, nachdem er die Brüder zu Rom gesehen hatte, blieb Paulus zwei Jahre lang ein Gefangener in Rom. Man kann nicht be-

stimmt sagen, ob er wieder in Freiheit gesetzt worden ist oder nicht. Einige sagen Ja, andere Nein. Das Wort schweigt darüber.

Nachdem er so seine Absichten und den Charakter seiner geistlichen Beziehungen zu Rom dargestellt hat und ein ausgedehntes Feld im Westen sich vor seinen Blicken öffnet, tritt seine alte Zuneigung für sein Volk und für Jerusalem wieder hervor: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Dienste für die Heiligen“. (Röm. 15, 25—28.) Warum reiste er nicht nach Rom in der Kraft des Geistes, da doch sein Werk in Griechenland beendet war? (Röm. 15, 23.) Gott war es ohne Zweifel, der alles so lenkte, daß dem Apostel die bekannten Dinge zu Jerusalem widerfahren, und daß Rom und die Römer in bezug auf das Zeugnis von einem verherrlichten Christus und von der Versammlung, welches der Apostel angesichts der Welt ablegte, jenen traurigen Platz einnehmen sollten, nämlich Paulus nur als einen Gefangenen in ihrer Mitte zu sehen. Doch was ihn selbst betrifft — warum stellte er das widerspenstige Jerusalem zwischen seinen Wunsch als Evangelist und sein Werk? Die Liebe war gut, und auch der Dienst war gut für einen Diakon oder einen Abgesandten der Versammlungen; aber war er es auch für Paulus, der den ganzen Westen in seinem Geiste für die Verkündigung des Evangeliums offen sah?

Für den Augenblick war ihm die freie Aussicht durch Jerusalem versperrt. Demgemäß warnt ihn, wie wir gesehen haben, der Heilige Geist auf seinem Wege. (B. 11.) Er selbst sah auch die Gefahr voraus, in die er sich stürzte. Er war gewiß, daß er in der Fülle des Segens des Evangeliums Christi kommen würde; aber er war nicht gewiß, ob er auch mit Freuden kommen würde. (Römer 15, 29—32.) Die Sache, für die er ihre Gebete begehrte, gestaltete sich ganz anders, als er gewünscht hatte. Er wurde zwar aus den Händen der Juden befreit und kam zu ihnen; aber er kam als ein Gefangener. Als er die

Brüder bei Appii-Forum und Tres-Tabernä sah, fastete er Mut. Von einer Reise nach Spanien hören wir nichts mehr.

Alles das erscheint mir sehr ernst. Der Herr, voll Gnade und Zärtlichkeit, war mit Seinem armen, aber geliebten Knechte. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es sich um eine Person wie Paulus handelt, so ist die Geschichte höchst ergreifend, und die Wege Gottes sind anbetungswürdig und vollkommen in Güte. Die Wirklichkeit des Glaubens ist bei Paulus in Fülle vorhanden. Die Wege der Gnade Gottes gegen ihn sind vollkommen und auch vollkommen in Zärtlichkeit. In der Trübsal steht Er Seinem Knecht zur Seite, um ihn zu stärken und zu ermuntern. Zugleich wird er bezüglich seines Wunsches, nach Jerusalem zu gehen, durch den Geist gewarnt, und die Folgen davon werden ihm vorgestellt. Da er aber nicht umkehrt, erleidet er die notwendige Zucht, die seine Seele an ihren richtigen Platz bringt, und zwar an einen Platz, der voll Segen vor Gott ist. Sein Wandel erhebt sich wieder zu der Höhe der geistlichen Kraft. Außerlich fühlt er die Kraft dessen, was innerlich einen Einfluß auf ihn ausgeübt hatte, um ihn in seinem Dienst aufzuhalten; und eine Kette für sein Fleisch beantwortet die Freiheit, die er diesem gelassen hatte. Da war Gerechtigkeit in den Handlungen Gottes. Sein Knecht war Ihm zu teuer, als daß es hätte anders sein können. Zugleich lenkt Gott, was die Ergebnisse und das Zeugnis anlangt, alles zu Seiner Verherrlichung, und Er lenkt es mit vollkommener Weisheit im Blick auf das künftige Wohl der Versammlung.

Jerusalem verwirft, wie wir gesehen haben, das Zeugnis an die Nationen und die Gnade, die es sandte, mit einem Wort, die in der Versammlung geoffenbarten Wege Gottes (vergl. 1. Thess. 2, 14—16), und Rom wird gleichsam das Gefängnis jenes Zeugnisses; zugleich aber wird es, nach der Verheißung des Herrn, vor Oberste, Könige und selbst vor den Kaiser gebracht.

Ich habe gesagt, daß die Gnade den Apostel in die Stellung Christi versetzt habe, indem er, wie Christus, durch den Haß der Juden den Nationen überliefert wurde; und das war eine große Gunst von seiten Gottes. Der Unterschied zwischen Christo und ihm bestand, außer der unendlichen Liebe des Herrn, der sich selbst überlieferte, auch darin, daß Jesus dort an Seinem wahren Platze vor Gott war. Er war zu den Juden gekommen; und daß Er überliefert werden sollte, setzte Seiner Hingebung und Seinem Dienste die Krone auf. Es war in der That die Aufopferung Seiner selbst durch den ewigen Geist in dem Bereich Seines Dienstes als der Gesandte Gottes. Paulus aber kehrte in den Bereich des Judentums zurück, nachdem die Kraft des Heiligen Geistes ihn außerhalb dieses Kreises gestellt hatte. „Indem ich dich herausnehme“, hatte der Herr gesagt, „aus dem Volke und den Nationen, zu welchen ich dich jetzt sende, ihre Augen aufzutun usw.“ (Apostg. 26, 17.) Jesus hatte ihn aus beiden herausgenommen, um einen Dienst zu verrichten, der die beiden, Juden und Heiden, zu einem Leibe in Christo im Himmel vereinigte, in Ihm, der ihn auf diese Weise gesandt hatte. Paulus kannte in seinem Dienste niemand nach dem Fleische. In Christo Jesu gab es weder Juden noch Griechen.

Doch kehren wir zu der Geschichte des Apostels zurück. Er wird also vom Heiligen Geiste gewarnt, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen. (Kap. 21, 4.) Dennoch setzt er seine Reise fort bis nach Cäsarea. Ein Prophet, Agabus genannt, kommt von Judäa herab und kündigt an, daß Paulus gebunden und den Nationen überliefert werden würde. (B. 10. 11.) Man könnte einwenden, daß dadurch sein Gehen nach Jerusalem nicht verboten worden sei. Allerdings nicht; aber weil die Prophezeiung auf die schon gegebene Weisung folgte, bekräftigte sie jene Warnung. Als Paulus in der Freiheit des Geistes wandelte und vor einer Gefahr gewarnt wurde, entfloh er, obwohl er jeder

Gefahr trotzte, wenn das Zeugnis es erforderte. Zu Ephesus z. B. ließ er sich überreden, nicht ins Theater zu gehen.

Der Heilige Geist warnt gewöhnlich nicht vor einer etwa drohenden Gefahr. Er leitet auf dem Pfade des Herrn, und, wenn Verfolgung kommt, gibt Er Kraft, sie zu erdulden. Hier wurde Paulus fortdauernd gewarnt. Auch seine Freunde bitten ihn, nicht nach Jerusalem hinaufzugehen; aber er will sich nicht überreden lassen. Sie schweigen, obwohl nicht zufriedengestellt, und sagen: „Der Wille des Herrn geschehe!“ Und ich zweifle nicht daran, daß es der Wille des Herrn war, aber zur Erfüllung von Ratschlüssen, die Paulus nicht durch die vom Heiligen Geist gegebene Einsicht kannte. Nur fühlte er sich im Geiste gedrungen, hinzugehen, und war bereit, alles für den Herrn zu erdulden.

Er reist daher nach Jerusalem ab, und als er dort angekommen ist, geht er in das Haus des Jakobus, und alle Ältesten kommen dahin. (B. 17. 18.) Paulus erzählt ihnen von dem Werke Gottes unter den Nationen. Sie aber wenden sich zu ihrem Judentum, mit welchem die Menge erfüllt war; und indem sie sich des Guten freuen, das Gott durch den Geist gewirkt hatte, wünschen sie, daß Paulus selbst sich dem Gesetz gehorsam zeige. Die Gläubigen in Jerusalem mußten bei der Ankunft Pauli notwendigerweise zusammenkommen, und ihre Vorurteile hinsichtlich des Gesetzes mußten befriedigt werden. Paulus selbst hatte sich in die Gegenwart menschlicher Forderungen gebracht und mußte die Folgen davon tragen: hätte er sich geweigert, jenen Forderungen nachzugeben, so würde er damit erklärt haben, daß die Gedanken der Judenthristen betreffs seiner begründet waren; handelte er ihrem Wunsche gemäß, so hieß das eine Regel aufstellen, und zwar nicht eine Regel aus der Leitung des Geistes in aller Freiheit der Liebe, sondern aus dem unwissenden und vorurteilsvollen Zustand dieser jüdischen Gläubigen. Die Schwierigkeit für Paulus kam daher, daß er nicht in

Übereinstimmung mit dem Geiste als ein Apostel in Jerusalem war, sondern infolge seiner Anhänglichkeit an die früheren Verbindungen mit dem Judentum. Man muß über die Vorurteile anderer erhaben und von ihrem Einfluß frei sein, um sich in Liebe zu ihnen hinablassen zu können.

Da Paulus nun einmal in Jerusalem ist, kann er kaum anders, als den Bitten der Ältesten nachgeben. Doch die Hand Gottes ist darin. Paulus wird durch sein Tun in die Gewalt seiner Feinde getrieben. Indem er den gläubigen Juden zu gefallen sucht, begibt er sich in den Machen des Löwen und fällt in die Hände der dem Evangelium feindlich gesinnten Juden. Es kann noch hinzugefügt werden, daß wir weiterhin von den Christen zu Jerusalem nichts mehr hören. Sie hatten ihr Werk getan. Ich zweifle nicht daran, daß sie die Liebesgaben der Nationen entgegengenommen haben.

Da die ganze Stadt in Aufregung gerät, wird der Tempel geschlossen, und der Oberste kommt, um Paulus aus der Gewalt der Juden, die ihn zu töten suchten, zu befreien. Er verhaftet ihn zu diesem Zweck, denn die Römer waren an solche Tumulte gewöhnt und verachteten von Herzensgrund dieses Volk, das zwar von Gott geliebt, aber ebenso stolz wie in seinem Zustand tief gesunken war. Doch gewinnt Paulus die Achtung des Obersten durch die Art und Weise, wie er sich an ihn wendet, und dieser erlaubt ihm, zu dem Volke zu reden.

Kapitel 22. — Paulus hatte zu dem Obersten Griechisch gesprochen; aber weil er immer bereit war, durch die Aufmerksamkeit der Liebe andere zu gewinnen, besonders wenn es sich um das geliebte, obwohl aufrührerische Volk handelte, redet er zu ihnen auf Hebräisch, d. h. in ihrer gewöhnlichen Sprache, welche Hebräisch genannt wurde. Er verbreitet sich hier nicht über das, was der Herr zu ihm gesagt hatte, als Er sich ihm offenbarte, sondern er-

zählt seinen Zuhörern eingehend sein nachheriges Gespräch mit Ananias, einem gläubigen und allgemein geachteten Juden. Dann geht er auf den Punkt ein, der notwendig seine Stellung und Verteidigung kennzeichnete. Christus war ihm erschienen und hatte gesagt: „Sie werden dein Zeugnis in Jerusalem nicht annehmen. Ich werde dich weit weg zu den Nationen senden.“ (Vergl. B. 18—21.) Gott sei gepriesen! was er sagte, war die Wahrheit; aber warum teilte er sie gerade jenen Menschen mit, die nach Gottes eigenen Worten sein Zeugnis nicht annehmen würden? Das einzige, was einer solchen Sendung an die Nationen, außerhalb des jüdischen Systems, Gewicht und Ansehen verleihen konnte, war die Person des Herrn Jesus, und an Ihn glaubten die Juden nicht.

In seinem Zeugnis an das Volk legt der Apostel vergebens Nachdruck auf die jüdische Frömmigkeit des Ananias. So aufrichtig sie sein mochte, war sie doch für diesen Zweck nur ein zerbrochener Stab. Nichtsdestoweniger war sie das einzige, worauf der Apostel sich berufen konnte, seine eigene Frömmigkeit ausgenommen. Seine Rede hatte nur eine Wirkung: sie rief den ungestümen und durch nichts zu beschwichtigenden Haß dieses unglücklichen Volkes gegen jeden Gnaden-Gedanken in Gott von neuem wach und brachte seinen grenzenlosen Hochmut ans Licht, der nach Spr. 16, 18 dem Fall, der sie zerschmettern sollte, voranging.

Angesichts der Wut des Volkes und gar nicht begreifend, um was es sich handelt, befiehlt der Oberste, mit der stolzen Verachtung eines Römers, den Paulus zu binden und zu geißeln, um so ein Geständnis aus ihm zu erpressen, was der ganze Aufruhr eigentlich zu bedeuten habe. Paulus selbst war aber ein römischer Bürger, und sogar als solcher geboren, während der Oberste dieses Bürgerrecht erst für eine große Summe erworben hatte. Paulus teilt diese Tatsache mit Sanftmut mit, woraufhin die, welche im Begriff standen, ihn zu geißeln, von ihm ab-

stehen. Der Oberste fürchtete sich, weil er ihn gebunden hatte. Da aber seine Machtbefugnis bei der Sache beteiligt war, läßt er ihn gebunden. Am folgenden Tage macht er ihn dann los und bringt ihn vor das Synedrium der Juden. — Das Volk, nicht nur seine Leiter, hatte die Gnade verworfen.

Kapitel 23—26. — Paulus wendet sich an das Synedrium mit dem Ernst und der Würde eines aufrichtigen Mannes, der gewohnt ist, mit Gott zu wandeln. Seine Rede ist nicht ein Zeugnis, das ihnen zum Wohle abgelegt wird, sondern die Berufung eines guten Gewissens an ihre Gewissen, falls sie noch solche hatten. Die unmittelbare Antwort, die der Apostel empfängt, ist eine schwere Beschimpfung seitens des Richters oder des Vorsitzenden des Rates. Paulus, durch dieses Vorgehen gereizt, kündigt ihm von Seiten Gottes das Gericht an. Sobald ihm aber berichtet wird, daß es der Hohepriester sei, (er war jedenfalls nicht so gekleidet, daß man ihn hätte erkennen können,) entschuldigt er sich mit seiner Unwissenheit betreffs dieser Tatsache, indem er das förmliche Verbot des Gesetzes: „Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht übel reden“, anführt. Den Menschen gegenüber war das alles richtig und an seinem Platze; aber der Heilige Geist könnte nicht sagen: „Ich wußte nicht“. Die Worte des Apostels waren nicht das Ergebnis der Wirksamkeit des Geistes in der Ausführung des Werkes der Gnade und des Zeugnisses. Sie sprechen vielmehr das endliche Gericht Gottes über das abtrünnige Volk aus. Das ist der Charakter des Auftretens Pauli bei dieser Gelegenheit, soweit es die Juden betrifft. Sein Verhalten ist weit erhabener als das seiner Richter, die sich geradezu schändlich benehmen und ihren schrecklichen Zustand offenbar werden lassen; aber er erscheint nicht für Gott vor ihnen. Nachher benützt er die verschiedenen Parteien, aus denen das Synedrium zusammengesetzt war, um in ihrer Mitte eine

völlige Verwirrung hervorzubringen, indem er bekennt, daß er ein Pharisäer sei, eines Pharisäers Sohn, und zur Verantwortung gezogen werde wegen einer Lehre dieser Sekte. (B. 6.) Paulus war wirklich ein Pharisäer; aber eine Berufung darauf stand unter der Höhe seiner eigenen Worte: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet“. Die Juden offenbarten indes völlig ihren Zustand. Was Paulus sagt, erregt einen Tumult, und der Oberste entreißt ihn ihren Händen. Danach sehen wir, wie Gott alles zu Seiner Verfügung hat. Ein Schwestersohn des Paulus, der sonst nirgendwo genannt wird, hört von einem Hinterhalt, den man Paulus bereiten will, und warnt ihn davor. Paulus sendet den Jüngling zu dem Obersten, und dieser verfügt die Abreise des Apostels nach Cäsarea, unter Begleitung einer Wache. Gott wacht über Seinen Knecht, aber alles geht den gewöhnlichen Gang menschlicher Wege und göttlicher Vorsehung. Es ist hier nicht ein Engel wie bei Petrus, oder ein Erdbeben wie in Philippi. Man fühlt unwillkürlich, daß man auf einem anderen Boden steht.

Paulus erscheint vor den Obrigkeiten der Reihe nach: zunächst vor dem Synedrium, dann vor Felix, vor Festus, vor Agrippa, und schließlich vor dem Kaiser selbst. Sernachdem die Gelegenheit sich darbietet, wendet er sich in eindringlicher Weise an die Gewissen. Wenn es sich um seine Verteidigung handelt, so hören wir die männlichen und ehrlichen Erklärungen eines guten Gewissens, das über die ihn umgebenden Leidenschaften und Interessen erhaben ist. Ich übergehe mit Stillschweigen die weltliche Selbstgefälligkeit, die sich in Lysias und Festus verrät, indem sie sich allerlei gute Eigenschaften und gute Taten beilegen oder beilegen lassen; ebenso die Vermengung eines erwachten Gewissens mit dem Mangel an Grundsätzen bei Felix; auch den Wunsch der Landpfleger, den Juden zu gefallen, um dadurch selbst zu Wichtigkeit und Ansehen zu gelangen oder sich die Regierung über ein aufrühreris-

sches Volk zu erleichtern, sowie das Gefühl der Verachtung, welches diejenigen empfanden, die für die öffentliche Ruhe nicht so verantwortlich waren wie Lysias. Die Stellung Agrippas und alle Einzelheiten der Geschichte tragen so eindrucksvoll das Gepräge der Wahrheit und stellen die verschiedenen Charaktere in einer so lebendigen Weise dar, daß man sich unwillkürlich in die geschilderte Szene hineinversetzt glaubt. Man sieht die Personen sich gleichsam bewegen. Dies kennzeichnet überhaupt in hervorragender Weise die Schriften des Lukas.

Noch andere Umstände beanspruchen hier unsere Aufmerksamkeit. Um den Juden zu gefallen, machte Festus dem Apostel den Vorschlag, ihn nach Jerusalem mitzunehmen. Allein Rom sollte in der Verwerfung des Evangeliums der Gnade, des Zeugnisses von der Versammlung, seinen Anteil haben; und Paulus beruft sich auf den Kaiser. Festus muß ihn deshalb dorthin senden, obwohl er in großer Verlegenheit ist, da er nicht weiß, welches Verbrechen er ihm aufbürden soll, wenn er ihn sendet. Trauriges Gemälde von der Ungerechtigkeit des Menschen! Aber alles wirkt mit zur Erfüllung der Vorsätze Gottes. Bei seiner Berufung auf den Kaiser hat Paulus keinen besseren Erfolg als bei seinen Anstrengungen, die Juden zufrieden zu stellen, indem er die Kosten der Opfer trägt, welche das Gelübde der vier Männer in Kapitel 21 erforderte. Es war vielleicht für das menschliche Auge unter den vorliegenden Umständen das einzige Auskunftsmittel für ihn; aber der Heilige Geist läßt uns ausdrücklich wissen, daß er hätte in Freiheit gesetzt werden können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

In Agrippa war, wie ich glaube, mehr die Neugierde wirksam, als das Gewissen, obgleich ein Verlangen vorhanden gewesen sein mag, die Gelegenheit zu benutzen, um mehr über die Lehre zu hören, welche die Gemüter der Menschen so tief erregt hatte. Vielleicht war es auch mehr als bloße Neugier: eine Neigung oder eine natür-

liche Anlage, den Dingen auf den Grund zu gehen. Die Worte Agrippas werden gewöhnlich so aufgefaßt, als wäre er nicht weit von der Überzeugung entfernt gewesen, daß das Christentum wahr sei. Möglicherweise hätte es so sein können, wenn seine Leidenschaften ihm nicht im Wege gestanden hätten. Aber es ist zweifelhaft, ob die gewöhnliche Auffassung der Bedeutung des griechischen Ausdrucks entspricht. Ich glaube, daß der Sinn vielmehr dieser ist: „In kurzem gelingt es dir noch, einen Christen aus mir zu machen“. Agrippa wollte, wie mir scheint, durch eine erkünstelte und geringschätzige Antwort das unbehagliche Gefühl verdecken, welches durch die Berufung des Apostels auf sein Bekenntnis zum Judentum in Gegenwart des Landpflegers in ihm wachgerufen worden war. Das was man, im Anschluß an die vorliegende Stelle, oft sagen hört über „Fast-Christen“ oder „Beinahe-Christen“, erscheint mir ganz irrig, obgleich es möglich ist, daß das Herz eines Menschen unter Einflüssen steht, die ihn zum Christentum führen sollten, und daß er dieses dennoch verwirft.

Agrippa würde sich für Paulus gefreut haben, wenn er in Freiheit gesetzt worden wäre. Er drückt seine Überzeugung aus, daß dies hätte geschehen können, wenn Paulus sich nicht auf den Kaiser berufen hätte. Er redet mit Festus wie ein verständiger und redlicher Mann; aber im Grunde wurden seine Worte von seinem Gewissen diktiert, und er konnte sich wohl erlauben, sie auszusprechen, wenn Festus und alle übrigen darin einig waren, daß Paulus nichts getan hatte, was des Todes oder der Bande wert war.

Gott wollte, daß die Unschuld Seines geliebten Knechtes vor der ganzen Welt dargetan würde. Seine Rede hat auch diesen Zweck. Er geht zwar weiter, allein sein Zweck ist, von seinem Verhalten Rechenschaft abzugeben. Seine wunderbare Bekehrung wird erzählt, um die nachfolgende Laufbahn des Apostels zu rechtfertigen;

allein sie wird so erzählt, daß sie auf das Gewissen Agrippas wirken soll, der mit jüdischen Angelegenheiten bekannt war und offenbar wünschte, etwas von dem Christentum zu hören, von welchem er vermutete, daß es vielleicht die Wahrheit sei. Deshalb nimmt er auch die Gelegenheit, die sich ihm darbietet, den Apostel die neue Lehre auslegen zu hören, eifrig wahr. Allein er bleibt fast genau da, wo er sich vorher befand. Der Zustand seiner Seele öffnet indes den Mund des Paulus, und dieser wendet sich unmittelbar und in besonderer Weise an den König, der ja, angezogen von dem Gegenstand, ihn zu reden aufgefordert hatte. Für Festus war alles nur leerer Wortschwall; er meinte, Paulus „rase“. (B. 24.)

Die Würde in dem Verhalten des Apostels vor all diesen Regierungspersonen ist vollkommen. Er wendet sich an ihr Gewissen mit der Selbstverleugnung und dem Sichselbstvergessen eines Menschen, in welchem die Gemeinschaft mit Gott und das Bewußtsein seiner Beziehung zu Gott den Geist über jede Einwirkung der Umstände erhoben hat. Er handelte für Gott, und zwar mit einer völligen Achtung vor der Stellung derer, zu denen er redete. In sittlicher Beziehung stand er hoch über ihnen. Je demütigender seine Umstände waren, desto schöner tritt diese erhabene Überlegenheit an den Tag. Hier steht er wieder vor den Nationen als ein Gesandter von seiten Gottes. Er ist wieder, Gott sei gepriesen! an seinem rechten Platze. Alles was er zu den Juden gesagt hatte, war richtig und wohlverdient gewesen; allein warum wurde er, der von dem Volke befreit worden war, ihrem gänzlichen Mangel an Gewissen und ihren blinden Leidenschaften, die dem Zeugnis keinen Raum ließen, bloßgestellt? Nichtsdestoweniger haben wir gesehen, daß dies so sein sollte, damit die Juden in jeder Weise das Maß ihrer Bosheit erfüllten, und daß der gesegnete Apostel tatsächlich in die Fußstapfen seines Meisters trete.

Die Rede Pauli an den König Agrippa liefert uns

das vollständigste Bild von der ganzen Stellung des Apostels, wie er selbst sie betrachtete, wenn sein langjähriger Dienst und das Licht des Heiligen Geistes sein rückwärts schauendes Auge erleuchtete. Er redet nicht von der Versammlung: das war eine Lehre zur Unterweisung, nicht aber ein Teil seiner Geschichte. Aber alles was sich auf seine persönliche Geschichte, in Verbindung mit seinem Dienste, bezog, teilt er in seinen Einzelheiten mit. Er war ein gewissenhafter Pharisäer gewesen; und hier verbindet er die Lehre Christi mit den Erwartungen der Juden. Er lag in Ketten „wegen der Hoffnung auf die den Vätern gegebene Verheißung“. Ohne Zweifel kam die Auferstehung hinzu. Warum deuchte den König die Auferstehung etwas Unmögliches? War denn Gott nicht mächtig, Tote aufzuerwecken? Dies führt den Apostel zu einem anderen Punkte. Er hatte wirklich bei sich selbst gemeint, daß er gegen Jesum von Nazareth viel Widriges tun müsse, und er hatte es mit der ganzen Energie seines Charakters und mit dem blinden Eifer eines frommen Juden getan. Seine gegenwärtige Lage, als Zeuge unter den Nationen, rührte von der Veränderung her, die die Offenbarung des Herrn in ihm bewirkt hatte, als er damit beschäftigt war, Seinen Namen zu zerstören. In der Nähe von Damaskus hatte ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf, ihn und seine Begleiter zu Boden geworfen; aber er allein hatte die Stimme des Gerechten gehört, sodaß er aus Seinem eigenen Munde wußte, daß es Jesus war, und daß Er diejenigen, die an Ihn glaubten, betrachtete als sich selbst. Einem solchen Zeugnis konnte Paulus nicht widerstehen. Weil aber gerade seine Sendung an die Nationen für die Juden ein so großes Argernis war, zeigt er, daß seine Stellung in dieser Hinsicht von dem Herrn selbst förmlich angeordnet worden war. Er wurde von Ihm berufen, als Augenzeuge die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, d. h. Jesum in dieser Herrlichkeit, zu verkünden, wie auch andere Dinge, zu deren Offenbarung ihm Jesus noch erscheinen

wollte. Ein verherrlichter Christus, der (persönlich) nur im Himmel gekannt wurde, war der Gegenstand des ihm anvertrauten Zeugnisses. Zu diesem Zweck hatte der Herr Seinen Knecht sowohl aus den Juden als auch aus den Nationen herausgenommen, weil seine Sendung unmittelbar dem Himmel angehörte und dort ihren Ursprung hatte; und er war von dem Herrn der Herrlichkeit förmlich zu den Nationen gesandt worden, um deren Stellung Gott gegenüber durch den Glauben an diesen verherrlichten Jesus zu verändern: ihre Augen aufzutun, sie zu bringen von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott, und ihnen ein Erbe zu geben unter denen, die geheiligt sind. Das war ein ganz bestimmtes Werk. Der Apostel war dem himmlischen Gesicht nicht ungehorsam gewesen. Er hatte die Nationen unterwiesen, sich zu Gott zu bekehren und dann als solche zu handeln, die sich zu Ihm gewandt hatten. Das war der Grund, weshalb die Juden ihn zu ermorden suchten.

Nichts könnte einfacher und wahrheitsgetreuer sein als diese Erzählung. Sie stellte die Lage des Paulus und das Betragen der Juden ins hellste Licht. Von Festus, der naturgemäß meinte, die Rede Pauli sei nichts als unvernünftige Schwärmerei, zur Ordnung gerufen, beruft sich Paulus mit vollkommener Würde und rascher Unterscheidungskraft auf Agrippas Kenntniss von den Tatsachen, auf welche dies alles gegründet war; denn die Sache war nicht in einem Winkel geschehen.

Agrippa war nicht weit davon entfernt, überzeugt zu werden; aber sein Herz war unverändert. Der Wunsch, den Paulus ausspricht, führt die Dinge zu ihrer Wirklichkeit zurück. Die Versammlung wird aufgelöst. Der König nimmt in Höflichkeit und Herablassung seinen königlichen Platz wieder ein, und der Jünger den eines Gefangenen. Aber was auch die Lage des Apostels sein mochte, wir erblicken in ihm ein durchaus glückliches und mit dem Geiste und der Liebe Gottes erfülltes Herz. Zwei Jahre Ge-

fangenschaft hatten ihm weder eine Niedergeschlagenheit des Herzens noch eine Entkräftung seines Glaubens gebracht; sie hatten ihn nur befreit von der lähmenden Verbindung mit den Juden, um ihm Augenblicke zu geben, die er in Gemeinschaft mit Gott zubrachte.

Agrippa, überrascht und hingerissen von der klaren und geraden Erzählung, sucht sich von dem Druck, den die persönliche Anrede des Apostels über ihn gebracht hatte, dadurch zu befreien, daß er sagt: In kurzem gelingt es dir, einen Christen aus mir zu machen.*) Die Liebe hätte sagen können: „Wollte Gott, daß du einer würdest!“ Aber es gibt eine Quelle in dem Herzen des Apostels, die damit nicht aufhört. Nein, er sagt: „Ich wollte zu Gott, daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Bande“. (B. 29.) Welch ein Glück und welch eine Liebe (und in Gott gehen beide zusammen) finden sich in diesen Worten ausgedrückt! Ein armer Gefangener, alt und verworfen, ist am Ende seiner Laufbahn reich in Gott. Gesegnete Jahre, die er im Gefängnis zugebracht hatte! Er konnte sich darstellen als ein Muster des Glücks; denn sein Herz war davon erfüllt. Es gibt Seelenzustände, die sich untrüglich äußern. Und warum sollte Paulus nicht glücklich sein? Seine Trübsale und sein Werk waren in einem gewissen Sinne beendigt; er besaß Christum und in Ihm alles. Der verherrlichte Jesus, der ihn in die Beschwerden und die Arbeit, die das Zeugnis mit sich brachte, eingeführt hatte, war jetzt sein Eigentum und seine Krone. Das ist in einem christlichen Leben immer der Fall. Das Kreuz im Dienst (kraft dessen, was Christus ist) wird für die Seele der Genuß von allem, was Er ist, wenn der Dienst sein Ende erreicht hat, und ist in gewisser Hinsicht auch der Maßstab dieses Ge-

*) Agrippa sucht, wie schon weiter oben bemerkt, seine Gefühle unter einer leicht hingeworfenen Ausrufung zu verdecken; trotzdem glaube ich, daß er innerlich tief bewegt war.

nusses. So war es bei Christo selbst in seiner ganzen Fülle; und es ist so bei uns in unserem Maße, gemäß der unumschränkten Gnade Gottes. Nur setzt der Ausdruck des Apostels voraus, daß der Heilige Geist völlig in dem Herzen wirkt, sodaß es frei zu jenem Genuß ist; er setzt voraus, daß der Geist nicht betrübt ist.

Ein verherrlichter Jesus, ein Jesus, der ihn liebte und der das Siegel Seiner Genehmigung und Liebe auf seinen Dienst drückte, ein Jesus, der ihn zu sich in die Herrlichkeit aufnehmen wollte, und mit dem er eins war, ein Jesus, gekannt nach der überschwenglichen Kraft des Heiligen Geistes, gemäß der Gerechtigkeit Gottes, ein Jesus endlich, der ihm den Vater geoffenbart hatte, und durch welchen er den Platz der Annehmung besaß — dieser Jesus war für Paulus die unversiegliche Quelle der Freude, der herrliche Gegenstand seines Herzens und seines Glaubens; und da Er in Liebe gekannt war, erfüllte Er sein Herz mit jener überströmenden Liebe zu allen Menschen. Was hätte er seinen Zuhörern Besseres wünschen können, als daß sie solche würden wie er war, ausgenommen seine Bande? Wie hätte er, mit dieser Liebe erfüllt, das nicht wünschen sollen, oder wie hätte er anders als von dieser starken Zuneigung voll sein können? Jesus war ihr Maßstab.

Obwohl seine Unschuld jetzt völlig ans Licht gestellt und von seinen Richtern anerkannt ist, müssen die Vorsätze Gottes dennoch erfüllt werden. Seine Berufung auf den Kaiser muß ihn nach Rom bringen, damit er auch dort Zeugnis ablege. In seiner Stellung hier ist er wieder Jesu ähnlich; aber dennoch, wenn wir beide miteinander vergleichen, muß der Diener, so gesegnet er ist, verbleichen und wird von Christo in den Schatten gestellt, sodaß wir nicht länger an Paulus denken können. Jesus opferte sich selbst in Gnade auf. Er berief sich nur auf Gott. Er antwortete nur, wenn es sich darum handelte, der Wahr-

heit Zeugnis zu geben; und diese Wahrheit war die Herrlichkeit Seiner Person, waren die Ihm zustehenden Rechte, wie sehr Er auch erniedrigt sein mochte. Seine Person tritt strahlend hervor aus all den finsternen Wolken menschlicher Gewalttätigkeit, die keine Macht über Ihn gehabt haben würde, wenn nicht der Augenblick für die Erfüllung des Willens Gottes auf diesem Wege dagewesen wäre. Zu diesem Zweck gibt Er der Gewalt nach, die Seinen Feinden von oben gegeben war. Paulus hingegen beruft sich auf den Kaiser. Er ist ein Römer. Er besitzt eine menschliche Würde, die der Mensch ihm verliehen hatte, und die vor Menschen gültig war. Paulus macht von dieser Würde Gebrauch für sich selbst, und Gott erfüllt auf diese Weise Seine Ratschlüsse. Paulus ist ein gesegneter Mann, und sein Dienst als Zeuge der Wahrheit ist gesegnet. Christus aber ist vollkommen, Er ist der vollkommene Gegenstand des Zeugnisses selbst.

Indes, wenn es auch für Paulus jetzt keinen freien Dienst des Heiligen Geistes mehr gibt, und er sich als ein Gefangener in den Händen der Römer befindet, so ist seine Seele doch mit dem Geist erfüllt. Zwischen ihm und Gott ist alles Freiheit und Freude. Alles was ihm begegnet muß zu seiner Seligkeit, d. i. zu seinem endlichen Siege in dem Kampfe mit Satan ausschlagen. Wie gesegnet ist es, also reden zu können! Durch die Darreichung des Geistes Jesu Christi wird das Wort Gottes nicht gebunden sein. Andere werden durch seine Bande mehr Kraft und Freimütigkeit gewinnen, obwohl diese auch von einigen, infolge des niedrigen Zustandes der Kirche, zu ihrem Vorteil ausgenutzt werden mögen. Allein Christus wird gepredigt und verherrlicht werden, und damit ist Paulus zufrieden. (Vergl. Phil. 1, 15—20.) O wie wahr ist das, und wie erfüllt es das Herz mit vollkommener Freude, mag kommen was da will! Wir sind, Gott sei gepriesen! sowohl die Gegenstände der Gnade, als auch Werkzeuge der Gnade im Dienste. Christus allein ist der Zweck der

Wege Gottes, und Gott sorgt für Seine Verherrlichung. Nichts anderes ist nötig. Das nämliche ist unser Teil und unsere vollkommene Freude.

Der Leser wird in dieser interessanten Geschichte auch beachtet haben, daß in dem Augenblick, als Paulus wohl am meisten in Not war, als sein Weg vielleicht am wenigsten der Kraft des Geistes entsprach, als er Verwirrung im Synedrium hervorrief durch Anführung von Gründen, die er selbst nachher nicht gänzlich zu rechtfertigen den Mut hatte — daß gerade in diesem Augenblick der Herr voll Gnade ihm erschien, um ihn zu ermuntern und zu stärken. Der Herr, der ihm zuvor gesagt hatte, er solle von Jerusalem weggehen, weil sie sein Zeugnis nicht annehmen würden, der ihm Warnungen hatte zukommen lassen, nicht nach Jerusalem hinaufzuziehen, der aber Seine eigenen Gnadenratschlüsse in der Schwachheit und den menschlichen Zuneigungen Seines Knechtes, ja, sogar mittelst derselben, erfüllte, indem Er zugleich in Seiner göttlichen Weisheit durch dieselben Mittel eine heilsame Zucht an Seinem teuren Knechte ausübte — dieser Jesus erscheint ihm, um ihm zu sagen, daß, so wie er von Ihm in Jerusalem gezeugt habe, er auch in Rom zeugen müsse. (Kap. 23, 11.) Das ist die Weise, in welcher der Herr eine gnädige Erläuterung der ganzen Geschichte gibt in dem Augenblick, als Sein Knecht all das Peinliche seiner Lage gefühlt haben mag und vielleicht davon überwältigt wurde, indem er daran dachte, daß der Geist ihm verboten hatte, nach Jerusalem zu gehen. Denn wenn die Trübsal da ist, so ist jeder Zweifel eine Pein. Der treue und gnadenreiche Heiland erscheint deshalb, um Paulus zu ermutigen und ihm Seine eigene Deutung von der Lage Seines armen Knechtes mitzuteilen und ihm den Charakter Seiner Liebe zu bezeichnen. Wenn es zu seinem Besten, infolge seines Zustandes und um ihn zu vollenden, nötig war, Zucht auszuüben, so war Jesus mit ihm in der Züchtigung. Nichts könnte rührender sein als die Zärtlichkeit

dieser Gnade und die gelegene Zeit, in welcher sie dem Apostel zuteil wurde. Ueberdies, wie wir bereits gesagt haben, erfüllte dies alles die Vorsätze Gottes hinsichtlich der Juden, der Nationen und der Welt; denn Gott kann auf einem Wege die mannigfaltigsten Zwecke vereinigen.

Kapitel 27 u. 28. — Nachdem Paulus so durch die Gnade wiederhergestellt und sein Mut neu belebt ist, zeigt er auf seiner Reise, daß er Herr der Lage ist. Er ist es, der, nach der Mitteilung, die er von Gott empfängt, Rat erteilt; er ist es, der ermutigt, der in jeder Beziehung inmitten der ihn umgebenden Szene von seiten Gottes handelt. Die lebendige und anschauliche Beschreibung, die Lukas, der Begleiter des Apostels, von dieser Reise gibt, bedarf keiner Erklärung. Sie ist als ein lebenswahres Bild der ganzen Vorgänge bewundernswürdig. Was uns bei dieser Reise nach Rom besonders interessiert, ist das Verhalten Pauli inmitten des falschen Vertrauens oder der Niedergeschlagenheit der ganzen Reisegesellschaft.

Auf Melite sehen wir den Apostel wieder seine gewohnte Macht unter der heidnischen Bevölkerung dieser Insel ausüben. Man nimmt wahr, daß Gott mit ihm ist. Jedoch wird uns in dem Bericht über seinen Aufenthalt dort oder über seine Reise dahin nichts von einer Verkündigung des Evangeliums gemeldet. Gelandet in Italien, sehen wir ihn niedergeschlagen. Die Liebe der Brüder ermuntert und belebt ihn; und er geht weiter nach Rom, wo er zwei Jahre in einem eigenen gemieteten Hause wohnt, indem er einen Soldaten als Wächter bei sich hat. Wahrscheinlich hatte man denen, die ihn nach Rom brachten, zu verstehen gegeben, daß es sich nur um eine Sache jüdischer Eifersüchtelei handle; denn während der ganzen Reise wurde er mit aller möglichen Achtung behandelt. Ueberdies war er ein Römer.

Bald nach seiner Ankunft in Rom ruft Paulus die Vornehmsten der Juden zusammen; und hier wird zum letzten Male ihr Zustand vor uns gestellt, sowie das Gericht, das seit dem Ausspruch der Weissagung (die vornehmlich mit dem Hause Davids und mit Juda in Verbindung stand) stets über ihrem Haupte geschwebt hatte. Das durch Jesaja angekündigte Gericht, welches nach dem Zeugnis des Herrn Jesus Seiner Verwerfung wegen über das Volk kommen sollte, dessen Ausführung nach der Langmut Gottes aufgeschoben wurde, bis auch das Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen war — dieses Gericht wird hier am Ende des geschichtlichen Theiles des Neuen Testaments von Paulus in Erinnerung gebracht. Es ist die feierliche Erklärung, seitens des Dieners der unumschränkten Gnade, über den wirklichen Zustand der Juden, der fort dauern sollte, bis Gott mit Seiner Macht einschreiten würde, um ihnen Buße zu geben, sie zu erlösen und sich an ihnen mittelst Seiner Gnade zu verherrlichen.

Wir haben diesen Charakterzug der Apostelgeschichte, der hier in so klarer und treffender Weise hervortritt, schon angemerkt. Es ist die Beiseitesetzung der Juden; das heißt: sie setzen sich selbst beiseite durch die Verwerfung des Zeugnisses und des Werkes Gottes. Sie nehmen ihren Platz ein außerhalb dessen, was Gott aufrichtete. Sie wollen Ihm nicht folgen in dem Fortschreiten der Wege Seiner Gnade. Und so werden sie gänzlich dahinten gelassen, ohne Gott und ohne gegenwärtigen Verkehr mit Ihm. Sein Wort und Seine Güte währen ewiglich; aber andere nehmen den Platz eines wirklichen und gegenwärtigen Verhältnisses zu Ihm ein. Einzelne aus ihrer Mitte treten in einen anderen Bereich und auf anderen Grundlagen ein; aber Israel als Volk verschwindet und wird für eine Zeit vor dem Angesicht Gottes hinweggetan.

Das ist es, was uns in der Apostelgeschichte vor Augen gestellt wird. Im Beginn wird die Langmut Gottes den Juden gegenüber noch ausgeübt in der Predigt des

Evangeliums und in der apostolischen Mission. Aber allmählich entfaltet sich ihre Feindschaft und erreicht ihren Höhepunkt bei Stephanus. Paulus wird erweckt als ein Zeuge der Gnade ihnen gegenüber, wenigstens in der Berufung eines auserwählten Überrestes; denn er selbst war aus Israel. Jedoch führt er, in Verbindung mit einem himmlischen Christus, etwas ganz Neues als Lehre ein: die Versammlung, den Leib Christi im Himmel, und damit das Aufhören jedes Unterschiedes zwischen Jude und Heide, mögen sie als Sünder, oder als solche betrachtet werden, die ihren Platz in der Einheit dieses Leibes eingenommen haben. Um die Einheit und den Zusammenhang der Verheißungen zu bewahren, verbindet sich die Entwicklung dieser Lehre geschichtlich mit dem, was zu Jerusalem aufgerichtet war; aber in sich selbst, als Lehre, war die Versammlung ein Geheimnis, das von den Zeitaltern her in Gott verborgen war, obwohl es sich vor Grundlegung der Welt in Seinen Gnaden-Ratschlüssen befand. Die Feindschaft der Juden gegen diese Wahrheit legte sich nie. Sie benutzten jedes Mittel, um die Nationen wider die, welche diese Lehre brachten, aufzureizen und die Bildung der Versammlung selbst zu verhindern. Nachdem Gott bis zum Ende hin mit vollkommener Geduld und Gnade gehandelt hatte, setzte Er die Versammlung an die Stelle der Juden, als Sein Haus und das Gefäß Seiner Verheißungen auf der Erde, indem Er sie durch den Geist zu Seiner Wohnung machte. Die Juden wurden als Volk beiseite gesetzt, obgleich ihr Geist sich leider bald der Versammlung selbst bemächtigte. Die Versammlung wurde geoffenbart, und die klare und unzweideutige Lehre, daß es zwischen Jude und Heide keinen Unterschied gibt (da sie von Natur beide Kinder des Zorns waren), und daß sie, als Glieder eines einzigen Leibes, gemeinsame und gleiche Vorrechte haben, wurde vollkommen dargestellt und bildete fortan die Grundlage jeder Beziehung zwischen Gott und der gläubigen Seele. Das ist die Lehre des Apostels in den Briefen an

die Römer und Epheser.*) Zugleich ist die Gabe des ewigen Lebens, als verheißen vor Grundlegung der Welt, offenbar geworden durch die Wiedergeburt**), den Anfang eines neuen Daseins, das einen göttlichen Charakter trägt und göttlicher Gerechtigkeit teilhaftig ist. Diese beiden Dinge, das göttliche Leben und die göttliche Gerechtigkeit, finden sich vereinigt in unserer Auferstehung mit Christo, durch welche wir vor das Angesicht Gottes gestellt sind wie Christus selbst, der zugleich unser Leben und unsere Gerechtigkeit ist. Dieses Leben offenbart sich durch Gleichförmigkeit mit dem Leben Christi auf der Erde, der uns ein Beispiel hinterlassen hat, daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Es ist das göttliche Leben, geoffenbart im Menschen: in Christo als dem Gegenstande, und in uns als Zeugnis.

Das Kreuz Christi ist die Grundlage, der große Mittelpunkt, auf welchen sich all diese Wahrheiten gründen: die Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen, so wie er war, d. i. seine Verantwortlichkeit; ferner die Gnade, die Versöhnung, das Ende des Lebens des Menschen im Blick auf Sünde, Gesetz und Welt, und endlich die Abschaffung der Sünde durch den Tod Christi und deren Folgen in uns. Alles das ist auf dem Kreuze in Ordnung gebracht worden und macht der Kraft des Lebens Raum, das in Christo war, der auf dem Kreuze

*) Im Römerbrief im Blick auf die persönliche Stellung der Gläubigen, im Epheserbrief hinsichtlich ihrer Stellung als Körperschaft.

**) Das Wort „Wiedergeburt“ wird in der Schrift nicht auf unser Wiedergeborensein angewandt; es bezeichnet vielmehr die Veränderung der Stellung, die mit unserem Gestorbensein mit Christo und unserer Auferstehung verbunden ist. Es findet sich zweimal: einmal in Matthäus 19, wo es das kommende Reich Christi bezeichnet, und dann in Titus, wo es die Waschung der Taufe als Vorbild des Herausführens aus dem Zustande des alten Adam und des Einführens in die christliche Stellung bezeichnet, aber unterschieden ist von der Erneuerung des Heiligen Geistes.

Gott vollkommen verherrlicht hat, — diesem neuen Dasein, in welchem Jesus als Mensch in die Gegenwart des Vaters ging, durch dessen Herrlichkeit sowohl als auch durch Seine eigene göttliche Macht und die Kraft des Heiligen Geistes Er aus den Toten auferweckt wurde.

Dies verhindert nicht, daß Gott Seine Regierungswege mit den Juden hienieden wieder aufnehmen wird, sobald die Kirche vollendet und droben geoffenbart ist. Ja, Er wird dies tun nach Seinen Verheißungen und den Erklärungen der Propheten. Der Apostel behandelt diesen Gegenstand ebenfalls in dem Briefe an die Römer; er wird uns bei der Betrachtung jenes Briefes beschäftigen. Die richterlichen Wege Gottes hinsichtlich der Nationen in demselben Zeitraum werden wir in der Offenbarung finden, sowie in den prophetischen Stellen der Briefe, die auf die Ankunft Christi Bezug haben. Dasselbe Buch redet auch von Seiner Regierung über die Welt im allgemeinen von Anfang bis zu Ende, verbunden mit den nötigen Warnungen für die Versammlung, wenn die Lage der Versammlung anbrechen und sich in sittlichem Sinne in dem Verfall der Versammlung, als Gottes Zeugin in der Welt betrachtet, entfalten werden.

Nach Rom gebracht, bezeugt unser Apostel, (infolge der Offenbarung des Unglaubens unter den Juden, worauf wir bereits aufmerksam machten), daß das Heil Gottes den Nationen gesandt sei; und er wohnt zwei ganze Jahre hindurch in dem von ihm gemieteten Hause, empfängt alle, die zu ihm kommen (denn er hatte nicht die Freiheit, zu ihnen zu gehen) und predigt das Reich Gottes und die Dinge, die den Herrn Jesus betreffen, mit aller Freimütigkeit, indem niemand ihn hindert. Damit endet die Geschichte dieses teuren Knechtes Gottes, geliebt und geehrt von seinem Herrn, und jetzt ein Gefangener in jenem Rom, das, als Haupt des vierten Weltreiches, der Sitz des Widerstandes gegen das Reich und die Herrlichkeit Christi unter den Nationen werden sollte, wie Jerusalem

dies unter den Juden war. Die Zeit für die völlige Offenbarung jenes Widerstandes war noch nicht gekommen; aber der Diener der Versammlung und des Evangeliums der Herrlichkeit ist ein Gefangener dort. Auf diese Weise beginnt Rom seine Geschichte in Verbindung mit dem von dem Apostel gepredigten Evangelium. Gott aber war mit Seinem Knechte.

Betrachtungen über das Wort Gottes

von J. N. Darby

Das Neue Testament
Der Brief an die Römer



(Aus dem Englischen übersetzt)

Die Schriftstellen sind nach der in demselben Verlag erschienenen Uebersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel“, angeführt.

Die Briefe

Einleitung.

In den Briefen finden wir die Darstellung des Ergebnisses jenes glorreichen Gnadenwerkes, das den Menschen auf einen völlig neuen Boden vor Gott stellt, indem es ihn mit Ihm versöhnt; ferner die Enthüllung der Ratschlüsse Gottes in Christo, denen zufolge diese neue Welt errichtet und geordnet ist. Gleichzeitig mit dieser Darstellung der Wege Gottes, die mit dem Werke in Verbindung stehen, in welchem sie ihre Grundlage finden, wird die vollkommene Wirksamkeit dieses Werkes selbst und die Ordnung unserer Beziehungen zu Gott weitläufig auseinander gesetzt, sodaß das ganze System, der ganze Heilsplan Gottes, samt der Art und Weise seiner Ausführung vorgestellt werden. Auf diesem Wege wird das, was der Mensch, was Gott und was das ewige Leben ist, klar und deutlich vor unsere Blicke gerückt.

Der Tod und die Auferstehung Christi, sowie Seine Erhöhung zur Rechten Gottes bilden den Mittelpunkt all dieser Unterweisungen.

Es gibt in diesen Unterweisungen drei große Abschnitte, die im allgemeinen zu dem Werkzeug, das Gott bei der Mitteilung eines jeden Theiles benutzt hat, in Beziehung stehen. Diese drei Abschnitte sind: 1. d i e R a t s s c h l ü s s e G o t t e s. Diese werden durch Paulus enthüllt in Verbindung mit der Offenbarung der wahren Gerechtigkeit vor Gott; er zeigt den Boden, auf welchem ein Mensch wahrhaft gerecht sein kann vor Gott — Gottes Gerechtigkeit, während der Mensch ein Sünder ist. 2. D a s L e b e n G o t t e s, ewiges Leben, geoffenbart und mitgeteilt. Dies finden wir in dem 1. Briefe des Johannes.*)

*) Die Schriften Pauli stellen den Menschen Gott dar in Christo und durch Christum. Das Evangelium Johannes stellt

3. Das Leben des Christen auf der Erde in der Nachfolge eines auferstandenen Christus. Das ist der Gegenstand des Briefes Petri in Verbindung mit der Regierung Gottes über die Welt als solche: der Christ ist da ein Pilgrim. Dann haben wir noch Jakobus und Judas. Der erstere stellt das innere Leben dar, das Glaubensleben auf der Erde, als den für die Menschen sichtbaren Beweis unseres Glaubens (und besonders des praktischen, tätigen Glaubens) an Christum wie auch an Gott, der unseren Bitten entgegenkommt und unseren Bedürfnissen entspricht. Aus diesem Grunde erhebt sich der Jakobusbrief, obwohl er klar und bestimmt den Glauben an Christum anerkennt und sagt, daß wir durch die mächtige Gnade Gottes mittelst Seines Wortes gezeugt sind, tatsächlich kaum über ein Leben, das sich auch zu jeder anderen Zeit in einem Gläubigen hätte zeigen und offenbaren können; nur daß es jetzt der aus Gott geborene Christ ist, der es darstellt, und daß somit von dem Gesetz der Freiheit geredet werden kann, weil die neue Natur und der Wille Gottes übereinstimmen und beide in Christo völlig geoffenbart sind. Daher steht auch der Brief des Jakobus in Verbindung mit der Synagoge und mit Christen, die noch mit dem Judentum verbunden waren, — wir begegneten ihnen geschichtlich bereits in der Apostelgeschichte zu Jerusalem — mit

Gott dem Menschen dar in Christo; seine Briefe entfalten göttliches Leben in Christo, wie es dem Gläubigen mitgeteilt ist, obwohl natürlich auch Paulus von dem Leben spricht, und Johannes von dem Menschen in Christo vor Gott. Ferner haben wir im Evangelium Johannes das Kommen des Sachwalters; auch weist es uns auf das Neue hin, das an die Stelle des Judentums getreten ist, namentlich vom 4. Kapitel an. Die Auserwählung zieht sich durch alles hindurch und wird stark hervorgehoben. Die drei anderen Evangelien stellen Christum den Juden und den Menschen zur Annahme dar, während im Evangelium Johannes (vergl. Kap. 1, 10 u. 11) die Welt und die Juden von vornherein verurteilt werden. Aus diesem Grunde wird auch die uns zuteil gewordene Gnade besprochen, und der auserwählte Überrest, die Schafe allein, werden anerkannt, die Juden dagegen als verworfen behandelt.

Jakobus an ihrer Spitze. Der Brief geht nicht über diese Stellung hinaus. Er ist das letzte Zeugnis an Israel, als Gottes Volk betrachtet, während er zu gleicher Zeit den lebendig gemachten Überrest unterscheidet, der Glauben an Christum besaß, obwohl er noch nicht von der Nation als solcher abge sondert war. Unsere Denkweise, die sich nicht auf ein Gesetz gründet, das dem Menschen auferlegt wurde, ohne daß sein Verständnis erleuchtet worden wäre, sondern auf eine weit völligeren Entfaltung der Wahrheit im Christentum, (wodurch Ratschlüsse geoffenbart worden sind, die als die ewigen Ratschlüsse Gottes viel älter waren als das Judentum,) macht es uns schwer, jene Form der Wahrheit zu erfassen, weil sie mit dem verbunden ist, was infolge der dem Volke Israel gegebenen Verheißungen geschichtlich die Wiege derselben hienieden bildete.

Wenn wir die Apostelgeschichte richtig verstanden haben, wird uns auch die Stellung der Gläubigen, wie wir sie in dem Briefe des Jakobus dargestellt finden, weit verständlicher erscheinen. Der Brief stellt ein Bekenntnis ohne wirkliches Leben ins richtige Licht, und in dieser Hinsicht ist er sehr wertvoll für uns.

Der Brief des Judas hat einen ganz anderen Charakter. Hier ist nicht die Rede von der Wiege des Christentums oder der Versammlung (Gemeinde) auf Erden, sondern von ihrem Verfall und ihrem Ende hienieden. Sie hat ihren ersten Zustand nicht bewahrt. Zum Teil erinnert der Brief des Judas an den zweiten Brief Petri; indes spricht der letztere von dem Gericht, das durch die allgemeine Regierung Gottes herbeigeführt wird, während Judas den Abfall dessen behandelt, was seit der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage unter den Augen Gottes bestanden hat und was verantwortlich ist für die Aufrechthaltung der Herrlichkeit Seiner Gnade auf der Erde — ein Abfall, der im Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge das Gericht herbeiruft, von dem Petrus

spricht, und welches er fortführt bis zur Auflösung der Erde und ihrer Elemente. Das Böse, das sich schon in seinen ersten Keimen gezeigt hatte, gab Veranlassung zu dieser Entfaltung der Wahrheit in dem Briefe des Judas, sowie zu der Unterscheidung der wahren Versammlung, oder doch wenigstens ihrer Glieder, die in Herrlichkeit dargestellt werden sollen in der Gegenwart des Herrn im Himmel.

Der Brief an die Hebräer betrachtet den Heiligen auf der Erde: er ist vollkommen gemacht hinsichtlich seiner Annahme durch das Werk Christi und hat deshalb Freimüthigkeit zum Eintritt in das Heiligtum, aber er wandelt noch in Schwachheit hier auf Erden und ist noch nicht mit Christo im Himmel vereinigt. Dieser Brief entwickelt daher das Priestertum des Herrn als das Mittel, durch welches wir Gnade erlangen zur rechtzeitigen Hilfe, indem Christus fortwährend in der Gegenwart Gottes für uns erscheint. Es handelt sich nicht um eine Verwendung Seinerseits unserer Sünden wegen, (wir haben kein Gewissen mehr von Sünden,) sondern um Gnade und Hilfe für uns, so wie wir sind. Auch wird hier die Person Christi als Gott und Mensch sehr deutlich ans Licht gestellt.

Bei der Betrachtung der Briefe selbst werden wir noch völliger und genauer auf diese Dinge eingehen können.

Wir beginnen mit den Briefen des Apostels Paulus. Dem geschichtlichen Charakter ihrer Belehrung nach, d. h. entsprechend dem Fortschreiten der Offenbarungen der Ratschlüsse Gottes in ihrem ganzen Umfang, sollten Jakobus und Petrus ihnen vorangehen. Aber indem die Briefe des Apostels Paulus die Grundlagen der Wahrheit enthalten und deren ganzen Bereich vor unsere Blicke stellen, nehmen sie offenbar die erste Stelle ein und verbreiten Licht über den Platz, der den anderen zukommt. Der Brief an die Römer stellt ganz besonders die Grundlagen der göttlichen Wahrheit und die persönlichen Beziehungen zu Gott in klarster und vollständigster Weise fest, sodaß wir keine

Ursache haben, von der Ordnung, in der wir die Briefe gewöhnlich zusammengestellt finden, abzuweichen. Für die Einzelheiten dieser Ordnung gibt es weder innere, noch die Zeitfolge betreffende Gründe. Sie ist auch in den verschiedenen Ländern und Übersetzungen verschieden; aber es ist angenehm, die Ordnung so beizubehalten, wie der Leser sie in seiner gewöhnlichen Bibel findet.

Auf das, was in dieser Beziehung von Interesse ist, werden wir bei der Betrachtung der einzelnen Briefe hinweisen. Der Brief Pauli an die Thessalonicher ist wahrscheinlich der erste der von ihm geschriebenen. Das Datum des Briefes an die Galater ist weniger bestimmt festzustellen, doch wurde er geschrieben, nachdem Paulus schon mehrere Jahre als Arbeiter tätig gewesen war. Die beiden Briefe an die Korinther wurden in Ephesus und Macedonien, der an die Römer in Korinth geschrieben, als Paulus, nach seinem langen Aufenthalt in Ephesus, eine Rundreise um das griechische Inselmeer machte. Die Briefe an die Epheser, Philipper und Kolosser entstanden während seiner Gefangenschaft. Auf die anderen Briefe, einschließlich desjenigen an die Hebräer, komme ich bei der Betrachtung derselben zurück, indem ich hier nur das hervorhebe, was bei den Briefen, deren Datum ziemlich genau festgestellt ist, zu wissen nützlich ist.

Wir können noch hinzufügen, daß der erste Brief des Johannes kaum einem besonderen Zeitabschnitt angehört. Sein Inhalt setzt aber das Eindringen von Irrlehren voraus, indem die Natur und der Charakter des Lebens aus Gott dargestellt wird, welches der Prüfstein für jedes Bekenntnis ist, sowie der alleinige Schutz gegen alle Irrtümer, gegen alles was nicht das Gepräge des göttlichen Lebens trägt, wie auch gegen alle Anmaßungen derer, die gerade dadurch, daß sie dieses Leben nicht besitzen, verraten, wer sie sind. Daraus läßt sich schließen, daß der Brief in der späteren Zeit des apostolischen Zeitalters geschrieben sein muß. Das ist auch mehr oder weniger der Fall mit all

den Briefen, welche „katholische (allgemeine) Briefe“ genannt werden, weil sie nicht, gleich denen des Apostels Paulus, des Haupt-Baumeisters, an eine bestimmte Versammlung gerichtet sind. In den Briefen Pauli finden wir von Anfang an prophetische Ankündigungen des Bösen, sowie die Tatsache, daß das Geheimnis der Geseklosigkeit bereits wirksam war, während die katholischen Briefe diesen verderbten Zustand schon als bestehend voraussetzen. Judas spricht von dem Eindringen des Bösen in die Versammlung, Johannes von Abtrünnigen, die aus ihr hinausgingen.

Laßt uns jetzt die Briefe Pauli selbst etwas näher betrachten. Sie haben mehr als einen Charakter, aber alle offenbaren jenen von oben begabten Geist, der sich über den großen Kreis der Gedanken Gottes verbreitet und in seiner wunderbaren Kraft zu gleicher Zeit auf alle Einzelheiten eingehen kann, sogar auf solche des persönlichen Lebens; ein Geist, der sich einerseits völlig in die Verhältnisse eines flüchtigen Sklaven gegenüber seinem Herrn unter dem Gesichtspunkt der Gnade zu versetzen und andererseits mit göttlicher Klarheit alle jene Ratschlüsse darzustellen weiß, durch welche der Vater Seinen Sohn verherrlicht, indem Er Ihn zum Mittelpunkt aller Seiner Vorsätze macht, jenes wunderbaren Systems, das durch die Entfaltung Seiner ganzen Macht geschaffen wird.

Die Sorge für die Versammlungen, die Entwicklung der Ratschlüsse Gottes, die Ausübung der brüderlichen Liebe, alles hat seinen besonderen Platz in den Gedanken und der Arbeit des Apostels, während er zugleich oft gezwungen ist, die Wahrheit klarzulegen im Kampf gegen Irrlehren, die sein Herz zerreißen, sei es daß er an Christum denkt, den sie verunehren, und an die Wahrheit (das Werkzeug der Errettung), die sie untergraben, sei es daß er der durch Christum teuer Erkauften gedenkt, welche durch diese Irrlehren beunruhigt, vielleicht gar dadurch von dem rechten Pfade abgelenkt werden.

Der Brief an die Römer

Der Brief an die Römer ist mit Recht allen anderen vorangestellt worden, weil in ihm die Grundlagen der Beziehungen des Menschen zu Gott in wohlgeordneter Reihenfolge dargestellt werden. Gleichzeitig wird diese allgemeine Wahrheit von der Stellung des Menschen, zunächst unter Verantwortlichkeit, dann unter Gnade, mit den besonderen, den Juden gegebenen Verheißungen in Übereinstimmung gebracht. Auch werden in diesem Briefe die großen Grundsätze des praktischen Christentums festgestellt, also nicht etwa eine menschliche Sittenlehre, sondern die Ergebnisse des Lichtes und der Offenbarungen, die das Christentum gebracht hat. Ferner ist es wichtig zu verstehen, daß unser Brief den Christen immer als noch in dieser Welt befindlich betrachtet: er ist gerechtfertigt und besitzt Leben in Christo, aber er ist noch nicht mit Ihm auferstanden.

Die Anordnung des Briefes ist, wie ich glaube, folgende: Nach einigen einleitenden Versen, die den zu behandelnden Gegenstand andeuten, und von denen einige von der größten Wichtigkeit sind, indem sie den Schlüssel zu der ganzen Lehre des Briefes enthalten und die wahre Stellung des Menschen zu Gott klarlegen (Kap. 1, 1—17), zeigt der Apostel bis zum Ende von Kap. 3, 20*), daß

*) Nach der Einleitung, bis zum Schluß des 3. Kapitels, finden wir das Böse und dessen Heilmittel, welches Gott in dem Blute Christi gegeben hat, und nachher, in Kapitel 4, die Auferstehung des Herrn zu unserer Rechtfertigung, nachdem Er unserer Übertretungen wegen dahingegeben war. Sodann zeigt der Apostel, daß wir auf diesem Wege Frieden mit Gott erlangt haben, jetzt in Seiner Gunst stehen und uns in der Hoffnung der Herrlichkeit rühmen, mit all den gesegneten Folgen davon in der Liebe Gottes. Dann spricht er von Abraham und David, den großen Wurzeln

der Mensch völlig verderbt und verloren ist, in welcher Stellung er sich auch befinden mag. Vor dem Gesetz war zügellose Sünde da — mit der Weltweisheit stand es so, daß sie das Böse zwar verurteilte, selbst aber es beging; und als das Gesetz kam, brach der Mensch es, obgleich er sich des Besitzes desselben rühmte, und er verunehrte den Namen Gottes, mit dessen Ehre diejenigen, welche das Gesetz besaßen, sozusagen eingemacht waren, weil sie es als Sein Volk von Ihm empfangen hatten. Von Kap. 3, 21 bis zum Ende des 8. Kapitels wird in zwei Abschnitten das Heilmittel klar vorgestellt: in Kapitel 3 von Vers 21 bis zum Schluß in allgemeiner Weise, indem durch Glauben das Blut Christi die Antwort ist auf alle die Sünden, die der Apostel vorher aufgezählt hat. In Kapitel 4 folgt dann die Auferweckung, welche das Werk Christi besiegelt und dessen Wirksamkeit zu unserer Rechtfertigung bezeugt. Alles das begegnet der Verantwortlichkeit des Kindes Adams, die durch das Gesetz nur größer geworden war, und zwar entsprechend der vollen Entfaltung der Gnade in den ersten 11 Versen des 5. Kapitels. In Kap. 8 dagegen wird der Mensch dargestellt als „in Christo“, der jetzt droben ist. Alle, die hieran teil haben (d. h. alle Gläubigen), sind somit in eine neue Stellung versetzt vor Gott in Christo, der ihnen auf diesem Wege Freiheit und Leben gab — die Freiheit, in welcher Christus selbst ist, und das Leben, das Er selbst besitzt. Das letztere ist es, was Rechtfertigung und Heiligkeit im Leben unzertrennlich miteinander verbindet.

Hiermit hängt jedoch noch ein anderer Punkt zusammen, der eine noch wichtigere Scheidung der Gegenstände dieses Briefes ans Licht treten läßt. Von Kap. 3, 21 bis Kap. 5, 11 einschließlicly spricht der Apostel von unseren

der Verheißung, die diesen Grundsatz der Gnade und Rechtfertigung ohne Werke bestätigen. Dieser Teil schließt mit Kap. 5, 11. Der Brief teilt sich so in zwei bestimmt gesonderte Abschnitte, deren erster die Hauptlehre von der Rechtfertigung, der zweite die Lehre von unserer Stellung vor Gott behandelt. Doch hierüber später mehr.

Sünden. Die Schuld des einzelnen wird getilgt durch das Blut Christi, „welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“. (Kap. 4, 25.) Aber von Kap. 5, 12 an wird die Frage der Sünde behandelt, wobei dann nicht Befreiung von einem zukünftigen Gericht, sondern Erlösung aus einem gegenwärtigen Zustand in Betracht kommt.*) Das eine endet in den Segnungen, die in Kap. 5, 1—11, das andere in denen, die in Kapitel 8 beschrieben sind.

In den Kapiteln 9—11 bringt der Apostel diese Wahrheiten von der Errettung, die allen glaubenden Menschen ohne Unterschied gemeinsam ist, in Einklang mit der den Juden gegebenen Verheißung, indem er die wunderbare Weisheit Gottes ans Licht stellt, sowie die Art und Weise, wie diese Dinge zuvorbestimmt und in dem Worte geoffenbart worden sind.

In Kapitel 12 und den folgenden zeigt dann der Apostel die Tätigkeit des christlichen Geistes. In diesem letzten Teile spielt er auch auf die Versammlung als einen Leib an, während sonst nur die Rede ist von dem Menschen im allgemeinen, wie der einzelne vor einem gerechten Gott steht, sowie von dem Werke Christi, das ihn persönlich in Frieden dorthin versetzt. Aus diesem Grunde wird auch die Himmelfahrt im Römerbrief nicht erwähnt, ausgenommen an einer Stelle im 8. Kapitel, wo der Fürbitte des Herrn für uns gedacht wird. Der Brief handelt von dem Tode und der Auferstehung Christi als der Grundlage einer neuen Stellung des Menschen vor Gott.

Kapitel 1. — Laßt uns jetzt den Gedankengang, wie er durch den Heiligen Geist in diesem Briefe gegeben ist, näher untersuchen. Wir finden darin die Antwort auf

*) Da es sich hier um die Sünde im Fleische handelt und um die Tatsache, daß der Gläubige der Sünde gestorben ist, so schließt das die Frage des Gesetzes ein, als des Mittels, die Sünde zu entdecken, wenn man die Geistlichkeit des Gesetzes erkannt hat.

die feierliche Frage Hiobs, der, ärgerlich darüber, daß er sich angesichts des Gerichts Gottes ohne Rettungsmittel sah, ausrief: „Wahrlich, ich weiß, daß es also ist; und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ (Hiob 9, 2.) Doch ist das nicht der erste Gedanke, der sich dem Apostel darbietet. Jene Frage drückt das Bedürfnis des Menschen aus, während das Evangelium zuerst Christus bringt und Ihn offenbart. Es reicht uns Gnade dar und einen Jesus. Es redet von dem Gott der Liebe. Dadurch wird die Empfindung des Bedürfnisses bei dem Menschen wachgerufen,*) und zugleich ihm das gebracht, wodurch dieses Bedürfnis befriedigt werden kann. Die Größe des Bedürfnisses zeigt sich in der Gnade, die uns die ganze Fülle der Liebe Gottes in Christo vor Augen stellt. Das Evangelium ist die Offenbarung Gottes in der Person Christi. Es stellt den Menschen an seinen Platz vor Gott, in die Gegenwart Dessen, der sich geoffenbart hat — sowohl im Blick auf das was er in sich selbst ist, als auch was er in Gnade ist in Christo. Ebenso sind alle Verheißungen in der Person Dessen, der geoffenbart worden ist, erfüllt worden. Es ist jedoch wichtig zu beachten, daß der Brief mit der Person Christi beginnt; nicht mit Vergebung oder Gerechtigkeit, obwohl diese beiden Gegenstände von Vers 17 an völlig entwickelt werden.

In keinem anderen Briefe begründet der Apostel sein Apostelamt in einer so bestimmten und feierlichen Weise, wie in dem vorliegenden, weil er in Rom nicht auf Grund seiner Wirksamkeit ein Anrecht daran hatte. Er hatte die Römer nie gesehen; doch war er deshalb nicht weniger ihr Apostel, denn er war der Apostel der Nationen. Er war ein Schuldner der Nationen und schreibt an sie, weil er von

*) Herz und Gewissen werden beide eingeführt. Das Gesetz kann die Schuld des Menschen zeigen und sogar, wenn es geistlich erkannt wird, das Gewissen von dem verlorenen Zustand des Menschen überführen; aber ein Gefühl des Bedürfnisses nach Errettung beweist, daß auch das Herz in Tätigkeit gesetzt ist.

dem Herrn selbst einen Auftrag an alle Nationen empfangen hatte. Weil die Römer Heiden waren, gehörten sie zu dem dem Apostel zugewiesenen Wirkungskreise. Es war seine Pflicht, sie als ein durch den Heiligen Geist geheiligtes Opfer darzubringen. (Kap. 15, 16.) Das war sein Auftrag. Gott wirkte mächtig durch Petrus unter den Juden. Die Sendung des Paulus richtete sich an die Nationen. Ihm war diese besondere Mission anvertraut, was auch von den zwölf Aposteln willig anerkannt wurde. Wenn Gott angeordnet hatte, daß Paulus seinen Dienst in unmittelbarer Verbindung mit dem Himmel und außerhalb des weltlichen Einflusses dieser großen Weltstadt ausführen, und wenn Rom eine Verfolgerin des Evangeliums werden sollte, so gehörte es deshalb doch nicht weniger zu dem Heidentum und folglich, im Blick auf das Evangelium, zu dem Wirkungskreise des Apostels. Petrus schreibt in der Ausübung seines Apostelamtes dem Heiligen Geist gemäß an die Juden, Paulus an die Nationen.

Das war nach dem Willen Gottes die äußere Ordnung der Dinge in Verbindung mit unserem Apostel. Werfen wir jetzt einen Blick auf das Wesen seiner Stellung. Paulus war der Diener Christi; das war es, was ihn kennzeichnete, das war sein Leben. Auch andere waren dies mehr oder weniger, aber er war mehr als das. Er war ein Apostel durch die Berufung des Herrn, ein „berufener Apostel“; und auch das nicht allein, sondern unermüdlich tätig bei jeder sich anbietenden Gelegenheit, gab es für ihn nichts anderes als das in seinem ganzen Leben hienieden. Er war abgesondert für die frohe Botschaft Gottes.

Durch die Offenbarung des Herrn an Paulus auf seinem Wege nach Damaskus sind diese beiden Kennzeichen des Apostels, seine Berufung und seine Sendung an die Nationen, in bestimmter Weise bestätigt worden; auch durch seine Absonderung durch den Heiligen Geist zu Antiochien, als er auszog, um seinen Dienst zu vollführen.

Der Apostel nennt das Evangelium, zu dem er abge-sondert war, das Evangelium oder die frohe Botschaft „Gottes“, d. h. der Heilige Geist stellt es in seiner Quelle dar. Es ist nicht das, was der Mensch vor Gott sein sollte, noch auch einfach das Mittel, durch welches er Ihn auf Seinem Throne nahen könnte. Es sind die Gedanken Gottes und, wir können hinzufügen, Seine Handlungen dem Menschen gegenüber — Seine Gedanken in Güte, die Offenbarung Seiner selbst in Christo, Seinem Sohne. Gott tritt dem Menschen nahe, in Gemäßheit dessen was Er ist und dessen was Er in Gnade zu tun beschlossen hat. Gott kommt zu den Menschen; es ist das Evangelium „Gottes“. Das ist die einzig richtige Vorstellung von dem Evangelium. Es wird niemals richtig verstanden, so-
lang es nicht als die gute Botschaft Gottes an uns erkannt wird, als die Betätigung und Offenbarung Seiner Natur und Seines Gnadenwillens gegen den Menschen.

Nachdem der Apostel so die Quelle, den Urheber dieser guten Botschaft, Den, welchen sie in der Ausübung Seiner Gnade offenbart, gekennzeichnet hat, zeigt er dann die Verbindung dieses Evangeliums mit den Handlungen Gottes, wie sie demselben und seiner Ausbreitung auf Erden geschichtlich vorangegangen waren. Zugleich kennzeichnet er den Gegenstand, der dem Evangelium eigen ist, sowie den Platz, welchen das Vorangegangene ihm gegenüber einnahm. Vor dem Evangelium hatte eine Ordnung der Dinge bestanden, welche diejenigen, die ihr angehörten, als ein selbständiges und unabhängiges System aufrecht zu halten suchten, indem sie das Evangelium verwarfen. Der Apostel bringt indes dies Vorangegangene nicht deshalb zur Sprache, um es zum Gegenstand einer Streitfrage zu machen, sondern er stellt es in seiner wahren Bedeutung hin, um so das Zeugnis des Evangeliums zu verstärken, indem er Einwendungen zuvorkommt und sie auf diese Weise von vornherein zurückweist.

Für den Heiden war das Evangelium die Offenbarung der Wahrheit und Gottes in Gnade. Für den Juden war es das auch, nur mit dem Unterschiede, daß es gleichzeitig alles, was ihn betraf, an seinen rechten Platz stellte. Die Verbindung des Alten Testaments mit dem Evangelium ist folgende: Das Evangelium Gottes war durch Seine Propheten in heiligen Schriften zum voraus angekündigt worden. (Vers 2.) Beachten wir jedoch, daß in diesen heiligen Schriften das Evangelium Gottes nicht wirklich gekommen war, noch auch damals an die Menschen gerichtet wurde; sondern es wurde verheißen, es wurde vorher angekündigt, daß es gesandt werden sollte. Die Versammlung war noch nicht einmal angekündigt; das Evangelium war angekündigt, aber als etwas Zukünftiges.

Überdies ist der Gegenstand dieses Evangeliums zu allernächst der Sohn Gottes. Er hat ein Werk vollbracht, aber Er selbst ist der wahre Gegenstand des Evangeliums, und zwar wird Er unter einem zwiefachen Gesichtspunkt dargestellt: 1. als der Gegenstand der Verheißungen, der Sohn Davids dem Fleische nach; 2. als der Sohn Gottes in Kraft, welcher, inmitten der Sünde, durch den Geist in göttlicher und unbedingter Heiligkeit wandelte. Seine Auferstehung war der herrliche und siegreiche Beweis von dem, was Er als solcher war. Das heißt: die Auferstehung war das öffentliche Zeugnis von der Kraft, in welcher Er Sein Leben lang in unbedingter Heiligkeit wandelte — das Zeugnis, daß Er der Sohn Gottes war in Kraft. Als solcher ist Er auf diesem Wege klar erwiesen worden. Dabei handelte es sich nicht um Verheißung, sondern um Kraft, um Ihn, der in den Kampf mit dem Tode, in welchem der Mensch lag, eintreten und ihn völlig besiegen konnte, und zwar in Verbindung mit der Heiligkeit, die während Seines Lebens von der Kraft des Geistes zeugte, durch den Er wandelte, und in welchem Er sich vor jeder Berührung mit der Sünde bewahrte. In derselben

Kraft, durch die Er im Leben unbedingt heilig war, wurde Er auch aus den Toten auferweckt.

In den Wegen Gottes auf der Erde war Er der Gegenstand und die Erfüllung der Verheißungen. Im Blick auf die Lage des Menschen unter Sünde und Tod war Er der vollkommene Überwinder alles dessen, was Ihm im Wege stand, sei es in Seinem Leben oder in der Auferstehung. Der Sohn Gottes war da, geoffenbart durch die Auferstehung gemäß der Kraft, die in Ihm war, und die sich dem Geiste gemäß entfaltete mittelst der Heiligkeit, in welcher Er lebte.*)

Welch eine wunderbare Gnade ist es, die ganze Macht des Bösen — dieses schreckliche Todestor, welches das sündhafte Leben des Menschen beschließt und ihn einem unvermeidlichen und verdienten Gericht überliefert — durch Den gebrochen und zerstört zu sehen, der bereit war, die dunkle Kammer zu betreten, in welche jene Macht den Menschen einschließt, und alle Schwachheit des Menschen im Tode auf sich zu nehmen, und auf diese Weise völlig und für immer die zu befreien, deren Strafe Er trug, indem Er sich dem Tode unterwarf! Dieser Sieg über den Tod, diese Befreiung des Menschen von seiner Herrschaft durch die Macht des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, als Er, und zwar als Opfer für die Sünde, in den Tod ging, ist die einzige Grundlage der Hoffnung für den sterblichen und sündhaften Menschen. Er macht ein Ende mit allem, was Sünde und Tod zu sagen haben. Er zerstört für den, der teil an Christo hat, das Siegel des Gerichts über die Sünde, das in dem Tode besteht; und ein neuer Mensch, ein neues Leben beginnt für den, der einst unter

*) Hierdurch (denn es ist für uns) werden wir mit einer Heiligkeit in Beziehung gebracht, die eine Verbindung mit Gott in sich schließt, dessen ganzes Wesen nun völlig geoffenbart ist — nicht wie einst bei den Juden, die durch den Vorhang von Gott getrennt waren. Die Offenbarung der Gerechtigkeit, wovon später die Rede ist, drückt diese Beziehung in noch klarerer Weise aus.

der Macht des Todes gehalten wurde, und zwar außerhalb des ganzen Schauplatzes und all der Wirkungen seines früheren Elends — ein Leben, gegründet auf den vollkommenen Wert dessen, was der Sohn Gottes vollbracht hat, als Er für uns in Tod und Gericht ging.

Wir finden also, um das Gesagte noch einmal kurz zusammenzufassen, in dieser Stelle als Gegenstand des Evangeliums den Sohn Gottes, der dem Fleische nach aus dem Samen Davids gekommen und, in dem Schoße der Menschheit und des Todes, als Sohn Gottes in Kraft erwiesen worden ist durch „Toten=Auferstehung“,*) Jesum Christum, unseren Herrn. Das Evangelium war das Evangelium Gottes selbst, aber durch Jesum Christum, den Herrn, empfing der Apostel seine Sendung. Der Herr selbst stand an der Spitze des Werkes und sandte die Arbeiter in die Ernte, die sie in der Welt einzusammeln hatten. Der Gegenstand der Sendung des Apostels und ihr Umfang war der „Glaubens=Gehorsam (nicht Gesetzes=Gehorsam) unter allen Nationen“, indem er die Macht und den Wert des Namens Christi verkündigte. Dieser Name sollte herrschen und anerkannt werden.

Für den Apostel bestand die ihm zuteil gewordene Mission nicht nur in seinem Dienst. Die Mission selbst und daß er mit ihr betraut worden, war zu gleicher Zeit eine persönliche Gnade und Gunstbezeugung seitens Dessen, für den er Zeugnis ablegte. Ich rede jetzt nicht von Errettung, obgleich bei Paulus Errettung und apostolische Mission zusammentrafen — eine Tatsache, die seiner Sendung eine bemerkenswerte Bedeutung und Kraft verlieh; ich rede von der Gnade und Güte, die sich in dem Auftrag selbst kundgaben, und es ist wichtig, sich daran zu erinnern. Es verleiht der Sendung und ihrer Ausführung ein besonderes

*) Es heißt nicht: „durch Seine Auferstehung aus den Toten“, sondern einfach: „durch Toten=Auferstehung“. Die Auferstehung Christi war der Hauptbeweis; aber die Auferstehung eines jeden Menschen ist gleichfalls ein Beweis.

Gepräge. Ein Engel führt eine Sendung aus, die ihm von der Vorsehung übertragen wird. Ein Moses teilt die einzelnen Bestimmungen eines Gesetzes mit in dem Geiste des Gesetzes. Ein Jonas, ein Johannes der Täufer predigen Buße, und der eine wendet sich mißmutig von der Gnade ab, die anscheinend seine den gottlosen Heiden angekündigten Drohungen als falsch hinstellte, der andere legt die Art an die unfruchtbaren Bäume in dem Garten Gottes. Aber Paulus, der Verkündiger der frohen Botschaft Gottes, empfängt durch Jesum „Gnade und Apostelamt“. Er trägt, durch Gnade und als Gnade, die Botschaft der Gnade zu den Menschen, wo sie sich auch befinden mögen. Er verkündigt die Gnade, die in der ganzen Fülle der Rechte Gottes über den Menschen zu ihm kommt, die Gnade, die in Ihm, als dem unumschränkten Gott, vorhanden ist, und in welcher Er Seine göttlichen Rechte ausübt.

Unter diesen Heiden befanden sich auch die gläubigen Römer, „die Berufenen Jesu Christi“. Paulus wendet sich deshalb an alle Gläubige in jener großen Stadt. Sie waren Geliebte Gottes und berufene Heilige.*) Er wünscht ihnen, wie in allen seinen Briefen, Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus, in dessen Auftrag er seine Botschaft überbrachte. Die vollkommene Gnade Gottes durch Jesum Christum, der vollkommene Friede des Menschen, und zwar mit Gott, das war es, was er in dem Evangelium und in seinem Herzen brachte. Das sind die wahren Bedingungen der Beziehung Gottes zu dem Menschen und des Menschen zu Gott, mittelst des

*) Der Leser wolle hier bemerken, daß es in den Versen 1 und 7 nicht heißt: „berufen, ein Apostel zu sein“, noch: „berufen, Heilige zu sein“, sondern: „berufener Apostel“ und „berufene Heilige“. Sie waren das, was der Ausdruck bezeichnet, und sie waren es durch die Berufung Gottes. Ein Jude war nicht heilig durch Berufung, er war den Heiden gegenüber heilig durch seine Geburt. Diese Gläubigen hier waren die Berufenen Jesu Christi; aber sie waren nicht einfach berufen, heilig zu sein, sie waren es wirklich durch Berufung.

Evangeliums. Auf diesen Boden stellt das Christentum den Menschen. Wenn eine einzelne Person angeredet wird, kommt noch etwas anderes in Betracht, nämlich ihre Schwachheit und Unvollkommenheit, und deshalb wird in diesen Fällen von den heiligen Schreibern „Barmherzigkeit“ dem Wunsche hinzugefügt. (Siehe den Brief an Timotheus und den zweiten Brief des Johannes.)*)

Wenn die Liebe Gottes im Herzen ist, wenn Gott Seinen Platz darin hat, so ist man vor Ihm mit den Gegenständen der Gnade beschäftigt, und das Werk Gottes in ihnen, die Gnade, die ihnen zuteil geworden ist, ist dann das erste, woran wir denken, sei es in Liebe oder in Danksgiving. Der Glaube der Römer, wovon die Kunde bis zu dem Apostel gedrungen war, bewirkte, daß Danksgivingen aus seinem Herzen aufstiegen.

Sodann spricht er von seinem Verlangen, sie zu sehen; dieser Wunsch beschäftigte seinen Geist oft. Seine Beziehung als Apostel zu ihnen berührt er mit all der Zartheit und Sorgfalt, welche der Gnade und Liebe eigen sind, die diese Beziehung geschaffen hatten und ihre Stärke ausmachten. Er ist von Rechts wegen der Apostel für alle Heiden, auch wenn er sie noch nicht gesehen hat; aber in seinem Herzen ist er ihr Diener und wünscht mit der treuesten und brennendsten brüderlichen Liebe, welche ein Ausfluß der Gnade war, die ihn zum Apostel gemacht hatte, sie zu sehen, um ihnen etwas geistliche Gnadengabe mitzuteilen, wozu ihn sein Apostelamt befähigte. Was ihm hierbei vor der Seele stand, war dies: sich an dem Glauben zu erfreuen, der ihm und ihnen gemeinsam war, (und der durch diese Gaben befestigt wurde,) und zwar zu ihrem

*) Der Brief an Philemon scheint auf den ersten Blick eine Ausnahme zu machen, aber in Wirklichkeit bestätigt er die obige Bemerkung; denn man wird finden, daß die Versammlung in Philemons Hause in dem Wunsche des Apostels miteingeschlossen ist. Es macht dies die Anrede im Judasbriefe um so bemerkenswerter. In Titus 1, 4 sind die Lesarten verschieden.

gegenseitigen Trost. Er hatte oft vorgehabt zu kommen, um auch auf diesem Teile des ihm von Gott anvertrauten Arbeitsfeldes einige Frucht zu haben; aber er war bis dahin verhindert worden.

Er nennt sich dann einen Schuldner aller Nationen, und erklärt sich bereit, so viel an ihm lag, auch denen zu Rom das Evangelium zu verkündigen. Die Art und Weise, wie der Apostel auf das ganze Arbeitsfeld unter den Heiden für sich Anspruch macht, und wie er durch Gott verhindert wurde, nach Rom zu gehen, bis er endlich am Schlusse seiner Laufbahn (und dann nur als ein Gefangener) dorthin kommt, ist aller Beachtung wert.

Aber wie dem auch sein mochte, er war bereit zu kommen, und zwar wegen des Wertes des Evangeliums. Dieser Gedanke gibt ihm Veranlassung, sowohl den Wert als auch die Eigenschaften dieses Evangeliums klarzulegen. „Denn“, sagt er, „ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden.“ Beachten wir hier, wie der Apostel alles als von Gott kommend darstellt. Das Evangelium ist Gottes Evangelium, die Kraft Gottes zum Heil; die Gerechtigkeit, die geoffenbart wird, ist Gottes Gerechtigkeit, ja, sogar der Zorn ist Gottes Zorn, und zwar kommt er vom Himmel, er ist also etwas ganz anderes als eine irdische Züchtigung. Der Platz, den Gott hier einnimmt, ist der Schlüssel zu allem. Der Apostel legt besonderen Nachdruck darauf und stellt es von dem Beginn seines Briefes an in den Vordergrund; denn der Mensch ist immer geneigt, Vertrauen auf sich selbst zu setzen, sich selbst zu rühmen, nach irgend welchem eigenen Verdienste zu trachten und in der einen oder anderen Weise eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Er neigt stets dahin, auf jüdischen Boden zurückzukehren und mit sich selbst beschäftigt zu sein, als ob er etwas tun könne. Des Apostels Freude war es, seinen Gott in den Vordergrund zu stellen.

So trat Gott in dem Evangelium ins Mittel, indem Er eine Errettung zustande brachte, die ganz und gar Sein

eigenes Werk war, — eine Errettung, deren Kraft und Quelle Er selbst war, und die Er selbst geschaffen hatte. Der Mensch gelangte zu derselben durch Glauben, nur der Glaubende hatte Anteil daran; aber gerade die Tatsache, daß man nur durch Glauben daran teilhaben konnte, war der Beweis, daß niemand auch nur das Geringste hinzuzufügen vermochte, und daß die Errettung ganz allein von Gott ausging. Gott sei gepriesen, daß es also ist, sowohl hinsichtlich der Gerechtigkeit, als auch der Kraft und aller übrigen Ergebnisse des Erlösungswerkes! Denn so ist es vollkommen, göttlich. Gott ist in Seiner Allmacht und Liebe ins Mittel getreten, um den Elenden, gemäß Seiner eigenen Macht, zu erlösen. Das Evangelium ist der Ausdruck davon: man glaubt es und hat teil daran.

Allein es gibt noch einen besonderen Grund, warum es Gottes Kraft ist zum Heil. Der Mensch hatte sich durch die Sünde von Gott entfernt. Nur die Gerechtigkeit vermochte ihn in die Gegenwart Gottes zurückzubringen und ihn so zu bilden, daß er in Frieden dort weilen konnte. Als Sünder hatte er keine Gerechtigkeit, sondern gerade das Gegenteil. Und wenn der Mensch als Sünder vor Gott erscheinen müßte, so würde ihn notwendigerweise das Gericht erreichen: die Gerechtigkeit würde sich dann in dieser Weise offenbaren. In dem Evangelium aber offenbart Gott eine unbedingte Gerechtigkeit von Seiner Seite. Wenn der Mensch keine besitzt, so hat Gott eine Gerechtigkeit, die Ihm gehört, die Sein eigen ist, vollkommen wie Er selbst, Seinem Herzen gemäß. Eine solche Gerechtigkeit wird in dem Evangelium geoffenbart. Eine menschliche Gerechtigkeit gab es nicht, deshalb wird Gottes Gerechtigkeit geoffenbart, und sie ist in sich selbst durchaus vollkommen, göttlich und ohne Fehl. Um geoffenbart zu werden, mußte sie so sein. Das Evangelium macht uns mit ihr bekannt.

Der Grundsatz, auf welchem sie angekündigt wird, ist der Glaube, weil die Gerechtigkeit bereits besteht und göttlich ist. Wenn der Mensch sie erringen oder auch nur

einen Teil davon darstellen könnte, oder wenn sein Herz irgend einen Anteil an ihrer Ausführung hätte, so würde es nicht die Gerechtigkeit Gottes sein; aber es ist durchaus und nur Seine Gerechtigkeit. Wir glauben dem Evangelium, das sie uns offenbart. Aber wenn es der Glaubende ist, der Anteil daran hat, so folgt daraus, daß sie jedem zugerechnet wird, der Glauben besitzt. Diese Gerechtigkeit beruht auf dem Grundsatz des Glaubens. Sie wird geoffenbart, und zwar folgerichtig dem Glauben, wo irgend dieser Glaube vorhanden ist.

Das ist die eigentliche Bedeutung des griechischen Ausdrucks, der durch die Worte „aus Glauben zu Glauben“ übersetzt ist — auf dem Grundsatz des Glaubens dem Glauben zugewandt. Die Wichtigkeit dieses Grundsatzes ist hier augenscheinlich. Er läßt jeden Glaubenden aus den Heiden auf demselben Boden zu wie den Juden, der jetzt kein anderes Recht zum Eintritt hat wie jener. Sie haben beide einen und denselben Glauben: das Evangelium erkennt kein anderes Mittel an, um an der Gerechtigkeit teilzuhaben. Es ist die Gerechtigkeit Gottes; der Jude ist in ihr nichts mehr als der Heide, wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“. Die Schriften der Juden gaben Zeugnis von der Wahrheit des Grundsatzes des Apostels.

Das also ist es, was das Evangelium dem Menschen von seiten Gottes verkündigte. Der Hauptgegenstand war die Person Christi, der Sohn Davids dem Fleische nach (eine Erfüllung der Verheißung), und der Sohn Gottes in Kraft, dem Geiste der Heiligkeit nach. Und die Gerechtigkeit Gottes, nicht die des Menschen, wurde in diesem Evangelium geoffenbart. Das ist der große Gedanke, der allem Folgenden zugrunde liegt. Der Apostel hatte wahrlich Ursache, sich des Evangeliums nicht zu schämen, so verachtet es auch bei den Menschen war.

Diese Lehre wurde jedoch noch durch eine andere Erwägung bestätigt und war auf die große Wahrheit ge-

gründet, die in ihr enthalten war. Indem Gott sich selbst offenbarte, konnte Er die Dinge nicht betrachten gemäß den teilweisen Mitteilungen, wie sie der Unwissenheit der Menschen und den zeitweiligen Einrichtungen, durch die Er die Menschen regiert hatte, angepaßt waren. Der Zorn, von dem hier die Rede ist, war nicht nur eine Handlung Seiner Regierung über die Erde und ihre Bewohner, wie bei der assyrischen oder babylonischen Gefangenschaft; es war „Gottes Zorn vom Himmel“. Der tiefe, wesentliche Gegensatz zwischen Seiner Natur und dem Bösen, sowie die strafende Verurteilung desselben, wo irgend es sich fand, wurde geoffenbart; Gott offenbarte sich jetzt selbst im Evangelium. Daher bricht der göttliche Zorn nicht wirklich aus, (denn die Gnade verkündigt den Sündern, welche glauben würden, Gottes Gerechtigkeit in der Errettung,) aber er wird geoffenbart (nicht gerade in dem Evangelium, denn dieses ist die Offenbarung der Gerechtigkeit; sondern er wird geoffenbart) vom Himmel gegen die Gottlosigkeit, gegen alles, was nicht die Gegenwart Gottes achtet und sich mit dieser Gegenwart nicht verträgt, sowie auch gegen alle Ungerechtigkeit und Bosheit in denen, welche die Wahrheit besaßen und doch Gott verunehrten; das heißt also gegen alle Menschen, Heiden oder andere, und besonders gegen die Juden, die Gott durch das Gesetz kannten, und schließlich auch gegen einen jeden, der sich zum Christentum bekennt, wenn er in dem Bösen, das Gott haßt, wandelt; denn der Grundsatz ist allgemein und geht aus dem hervor, was Gott ist, wenn Er sich offenbart.

Dieser göttliche Zorn, welcher der Natur Gottes, des im Himmel Wohnenden, entspricht und gegen den Menschen als Sünder gerichtet ist, machte Gottes Gerechtigkeit notwendig. Der Mensch mußte jetzt Gott begegnen gemäß der völligen Offenbarung, die Er von sich gegeben hatte. Dadurch wurde der Mensch einerseits ganz und gar als Sünder erwiesen, andererseits aber wurde auch in Gnade der Weg zu einem weit herrlicheren Plaze, zu einer weit

erhabeneren Stellung für ihn gebahnt, zu einer Stellung, die auf die Gerechtigkeit Gottes gegründet war. Das Evangelium offenbart die Gerechtigkeit; daß dies zeitgemäß und notwendig war, wurde durch den sündigen Zustand, in welchem sich alle Menschen befinden, und der den Zorn Gottes vom Himmel herabrief, bewiesen. Der Mensch stand nicht nur unter der Regierung Gottes und mußte dementsprechend den Zorn ertragen, den Gott in Seinen Regierungswegen offenbart, sondern er mußte v o r G o t t e r s c h e i n e n. Wie kann er da bestehen? Die Antwort auf diese Frage ist die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch das Evangelium. Deshalb wird auch, selbst wenn von der Auferstehung die Rede ist, erklärt, daß Christus der Sohn Gottes sei „dem Geiste der Heiligkeit nach“. Man muß Gott so begegnen, wie Er ist. Die Offenbarung von Gott selbst in Seiner heiligen Natur mußte notwendigerweise weiter gehen als nur zu den Juden. Der S ü n d e gegenüber, wo irgend sie war, wo irgend jene Offenbarung Sünde antraf, mußte gezeigt werden, was G o t t ist. Das ist eine herrliche Wahrheit; und wie köstlich ist es, daß auf diese Weise die göttliche Gerechtigkeit in unumschränkter Gnade geoffenbart werden sollte! Weil Gott Liebe ist, dürfen wir sagen, daß es nicht anders sein konnte; aber doch, wie herrlich ist es, Gott so geoffenbart zu sehen!

Der eigentliche Gegenstand des Briefes, der Hauptgedanke, den er behandelt, findet sich also in Vers 17 kurz ausgedrückt: Gottes Gerechtigkeit, im Evangelium geoffenbart aus Glauben zu Glauben; was diese Offenbarung notwendig machte, zeigt der 18. Vers. Von Vers 19 bis Kap. 3, 20 wird der Zustand der Menschen, Juden sowohl als Heiden, auf die sich diese Wahrheit anwendet, im einzelnen beschrieben, um zu zeigen, in welcher Weise dieser Zorn verdient wurde, und wie alle in die Sünde eingeschlossen worden sind. (In den Versen 19 und 21 finden wir die Grundzüge des Bösen im Blick auf die Heiden aufgeführt.) In Kapitel 3, 21—31 wird uns dann die

Antwort in Gnade, durch die Gerechtigkeit Gottes vermittelt des Blutes Christi, in kurzer, aber kraftvoller Weise mitgeteilt; denn es handelt sich zunächst um die Beseitigung des alten Zustandes durch das Blut Christi, und erst später um die Einführung in den neuen Zustand durch Christum, in welchem wir mitgestorben sind und leben.

In seiner Beschreibung des Zustandes der Menschen hienieden beginnt der Apostel mit den Heiden, indem er zunächst von „aller Gottlosigkeit der Menschen“ redet. Es liegt auf der Hand, daß einem Juden, der in die nachher beschriebenen Sünden fällt, dieselbe Schuldbarkeit anhaftet wie einem Heiden; aber der Zustand, soweit er bis zum 17. Verse von Kapitel 2 beschrieben wird, ist der der Heiden. Weiterhin bis Kap. 3, 20 wird dann der Zustand der Juden beschrieben.

Der 18. Vers des 1. Kapitels enthält gleichsam die Summe der ganzen Beweisführung von Vers 19 bis zu Kap. 3, 20, indem dieser Teil des Briefes uns die Ursache des Zornes Gottes enthüllt.

Die Heiden sind ohne Entschuldigung aus zwei Gründen. Erstens hätten sie Gott erkennen können durch Seine Offenbarung in der Schöpfung; denn das von Gott Erkennbare, „Seine ewige Kraft und Seine Göttlichkeit, wird geschaut“. Dieser Beweis ist von Erschaffung der Welt an vorhanden gewesen. Zweitens haben sie, „Gott kennend (wie Noah z. B. Ihn kannte), Ihn weder als Gott verherrlicht, noch Ihm Dank dargebracht, sondern sind in ihren Überlegungen in Torheit verfallen“. Indem sie sich ihre eigenen Gedanken über diesen Gegenstand bildeten und ihren eigenen Meinungen darüber folgten, wurden sie zu Narren, während sie sich für Weise ausgaben, und verfielen in Götzendienereien der größten Art. Gott hat dies gerichtet. Wenn sie keinen richtigen Gedanken über die Herrlichkeit Gottes bewahren wollten, so sollten sie nicht einmal eine richtige Vorstellung von der natürlichen Ehre des Menschen behalten: sie sollten e i n a n d e r ent-

ehren und schänden, so wie sie Gott entehrt hatten. In einigen scharfen und kraftvollen Worten wird die ganze heidnische Götterlehre genau beschrieben. Die Heiden besaßen kein Unterscheidungsvermögen, kein sittliches Gefühl, „um Gott in Erkenntnis zu haben“; deshalb hat Gott sie einem Geiste dahingegeben, der jedes Unterscheidungsvermögens bar ist, sodasß sie sich eines verdorbenen Geschmacks, ganz widernatürlicher Dinge, rühmten. Das natürliche Gewissen wußte, daß Gott solche Dinge, den gerechten Forderungen Seiner Natur gemäß, als todeswürdig verurteilte. Nichtsdestoweniger übten sie dieselben nicht nur aus, sondern hatten auch, wenn sie nicht von ihren eigenen Lüsten fortgerissen wurden, Wohlgefallen an denen, die sie taten. **(Kapitel 2.)** Deshalb gab es keine Entschuldigung für die, welche das Böse richteten (und es gab solche), denn sie selbst begingen es, während sie es richteten. So verurteilte sich der Mensch, indem er richtete, in zwiefacher Weise; denn durch sein Richten bewies er, daß er die Dinge als böse erkannte, und dennoch übte er sie aus. Aber das Gericht Gottes ist nach der Wahrheit über die, die solches tun: wer durch solches Richten sich Anerkennung zu verschaffen suchte, sollte dem Gericht nicht entfliehen.

Zwei Dinge werden hier in bezug auf Gott vorgestellt: Sein Urteil über das Böse, und Seine Güte, die den Sünder zur Buße einladet. Einerseits soll der, welcher das Böse tut, dem Gericht nicht entrinnen, wodurch der wirkliche Unterschied zwischen recht und unrecht in richterlicher Weise aufrecht gehalten werden wird; anderseits erweist Gott Seine Gnade, Geduld und Langmut hinsichtlich des Sünders. Der, welcher in der Sünde verharrte, betrog sich selbst, indem er das gewisse Gericht Gottes zu vergessen trachtete und Seine Güte verachtete. Die Folgen, sowohl eines Lebens, das Gott und Seiner Wahrheit widerstrebte, als auch eines solchen, welches das vor Ihm Wohlgefällige zu tun suchte und dadurch nach dem ewigen Leben

trachtete, waren unausbleiblich: Drangsal und Angst in dem einen Falle, Herrlichkeit und Ehre in dem anderen; hierbei hat der Jude nichts vor dem Heiden voraus.

Gott beurteilte die Dinge nach ihrem wahren sittlichen Werte und den Vorzügen entsprechend, deren der Schuldige sich erfreut hatte.*) So viele ohne Gesetz gesündigt hatten, sollten ohne Gesetz verloren gehen, und so viele unter Gesetz gesündigt hatten, sollten durch Gesetz gerichtet werden an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird, nach dem Evangelium, welches Paulus predigte. Diese Kennzeichnung des Gerichts ist sehr beachtenswert. Es handelt sich nicht um die Regierung der Welt durch ein irdisches und äußerliches Gericht, wofür die Juden ein Verständnis hatten, sondern um das Gericht über den einzelnen Menschen, gemäß der Kenntnis, die Gott von einem jeden Herzen hat.

Gott verlangte nach Wirklichkeit. Der Heide, welcher das Gesetz erfüllte, war besser als der Jude, der es brach. Wenn jemand sich Jude nannte und tat das Böse (Kap. 2, 17), so verunehrte er nur Gott und gab Anlaß, daß Sein Name unter den Heiden gelästert wurde, während er sich selbst seiner Vorzüge rühmte. Der Apostel verweilt dann noch länger bei diesem Punkte, daß Gott Wirklichkeit verlangt: ein Heide, der die Forderungen des Gesetzes erfüllte, war mehr wert, als ein Jude, der dem Gesetz nicht gehorchte; und nur der war ein wirklicher Jude, welcher das Gesetz in seinem Herzen hatte und somit im Geiste

*) In welcher auffallender Weise zeigt sich auch hier daselbe, was in der Lehre unseres Briefes immer wieder hervortritt, nämlich daß vor Gott alles in seiner nackten Wirklichkeit erscheint, indem Gott jetzt durch Christum und das Kreuz geoffenbart ist. Alles muß sein wahres Wesen und Endergebnis zeigen, entsprechend dem, was Gott ist. Bemerkenswert ist auch, daß die gebrauchten Ausdrücke, wie „Herrlichkeit, Ehre und Unverweslichkeit suchen“, eine Bekanntschaft mit dem Evangelium voraussetzen. Diese Dinge sind durch das Christentum bekannt geworden.

beschnitten war, nicht aber der, welcher nur eine äußerliche Beschneidung besaß. Das war ein Zustand, den Gott anerkennen konnte, und nicht nur der Mensch, der nach dem Sichtbaren urteilt.

Kapitel 3. — Nachdem der Apostel so die große Wahrheit aufgestellt hat, daß Gott auf wahrer, innerer Frömmigkeit besteht, beschäftigt er sich mit der Stellung der Juden. Konnten sie sich nicht auf eine besondere göttliche Gunst berufen? Gab es keinen Vorteil im Judentum? Gewiß; ein besonderer Vorzug lag darin, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden waren. Die Wege Gottes waren an und für sich voll von Segnungen, obgleich die unveränderlichen Wahrheiten Seiner Natur dadurch nicht angetastet wurden. Und wenn auch viele von ihnen nicht geglaubt hatten, so änderte das doch nichts an der Treue Gottes; andererseits konnte die Tatsache, daß der Unglaube so vieler nur dazu diente, die Treue Gottes, (der sich immer gleich blieb, wie traurig ihr Zustand auch sein mochte,) umsomehr hervortreten zu lassen, die Forderungen der Gerechtigkeit in keiner Weise verringern. Die Ungläubigen sollten bestraft werden nach dem, was sie getan hatten; die nie fehlende Treue Gottes würde dadurch nur verherrlicht werden, so unwirksam und erfolglos sie auch für die Masse der Nation bleiben mochte. Wenn es anders wäre, so könnte Gott niemand richten, nicht einmal die Welt, (die der Jude gern gerichtet sehen wollte); denn der Zustand der Welt war ein Zeugnis für die Treue Gottes gegenüber Seinem Volke, ja, ließ sie umso größer erscheinen. Wenn nun der Jude Vorzüge besaß, war er deshalb besser? In keiner Weise; denn alle waren unter der Sünde eingeschlossen, Juden sowohl als auch Heiden, wie Gott es bereits erklärt hatte.*)

*) Ein sehr wichtiger Grundsatz ist hier zu beachten, daß nämlich wirkliche Vorzüge hinsichtlich der Stellung vorhanden sein können, ohne daß eine innerliche Umwandlung stattgefunden hat. Vergleiche Kap. 11, 17 und 1. Kor. 10.

Der Apostel führt jetzt das Alte Testament an, um das soeben Gesagte in bezug auf die Juden zu beweisen; daß die Heiden unter der Sünde waren, hatte er bereits gezeigt, und die Juden verneinten das keineswegs. Das Gesetz, sagt er, gehört euch. Ihr rühmt euch, daß es sich ausschließlich auf euch beziehe. Nun denn, so höret, was es von dem Volke, von euch selbst, sagt. Es redet zu euch, wie ihr selbst anerkennt. Also: Da ist nicht ein Gerechter unter euch; das vom Himmel herabblickende Auge Gottes vermag keinen zu entdecken. Psalm 14, 2. 3 und Jes. 59, 7. 8 werden angeführt, um darzutun, wie diese göttlichen Aussprüche, deren sie sich rühmten, bereits das Gericht über sie angekündigt hatten. So war jeder Mund verstopft und die ganze Welt vor Gott schuldig. (B. 19.) Aus diesem Grunde kann kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden aus Gesetzeswerken; denn wenn einerseits die in Finsternis liegende Welt sich in der Sünde wälzte, kam anderseits durch das Gesetz die Erkenntnis der Sünde.

Nun aber ist ohne Gesetz, mit Ausschluß eines jeden Gesetzes, Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. (B. 21.)

So finden wir denn nicht nur den Zustand der Heiden und der Juden, zusammen mit den großen, unveränderlichen Grundsätzen von gut und böse, (was irgend auch die Handlungen Gottes sein mochten,) dargestellt, sondern es werden auch die Wirkungen des Gesetzes selbst beschrieben samt dem, was bezüglich der Gerechtigkeit durch das Christentum eingeführt worden war, und zwar eingeführt vollständig außerhalb des Gesetzes, obwohl es durch das Gesetz und die Propheten bezeugt wurde. Unsere Stelle behandelt also, kurz zusammengefaßt, die ewige Wahrheit von der Sünde und der Verantwortlichkeit des Menschen, die Wirkung des Gesetzes, die Verbindung des Alten Testaments mit dem Christentum, den wahren Charakter des letzteren im Blick auf die Gerechtigkeit, die als eine durchaus neue und unabhängige Sache erscheint, sowie die Ge-

rechtigkeit Gottes selbst. Die ganze Frage zwischen Gott und dem Menschen betreffs der Sünde und der Gerechtigkeit wird in ihren Grundzügen in wenigen Worten klar gestellt. Die Art und Weise, wie sie zur Erledigung kommt, soll jetzt behandelt werden.*)

Die Gerechtigkeit, um die es sich für uns handelt, ist die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. Der Mensch hat sie weder erfüllt noch hervorgebracht. Sie ist von Gott, es ist Seine Gerechtigkeit; indem man an Jesum Christum glaubt, erlangt man teil daran. Wäre es eine menschliche Gerechtigkeit, so wäre sie aus dem Gesetz, dem Maßstabe menschlicher Gerechtigkeit vor Gott; und dieses Gesetz war nur den Juden gegeben. Aber weil es die Gerechtigkeit Gottes selbst war, so war sie gegen alle gerichtet; ihr Bereich umfaßte den einen nicht mehr als den anderen. Es war Gottes Gerechtigkeit „gegen alle“. Ein Jude war nicht mehr in Verbindung mit der Gerechtigkeit Gottes als ein Heide. Sie war in Wahrheit allgemein in ihrer Erscheinung und in ihrer Anwendbarkeit. Als die Gerechtigkeit Gottes für den Menschen, weil kein Mensch irgendwelche Gerechtigkeit vor Gott besaß, fand sie ihre Anwendung auf alle die, die an Jesum glaubten. Wo irgend Glaube war, da wurde die Gerechtigkeit in Anwendung gebracht. Der Gläubige besaß sie. Sie war gerichtet gegen alle, und auf alle, die an Jesum glauben. Denn da war kein Unterschied: alle hatten gesündigt und wurden, außerhalb der Herrlichkeit Gottes stehend**) und dieser Herrlichkeit beraubt, umsonst gerecht-

*) In Kap. 3, 21 kommt der Apostel tatsächlich auf das in Kap. 1, 17 Gesagte zurück. Dazwischen liegt die Begründung des Inhalts von Kap. 1, 18; der darin bewiesene, völlig verderbte Zustand des Menschen machte die Offenbarung der Gerechtigkeit, von der in Vers 17 die Rede ist, zu einer gebieterischen Notwendigkeit.

**) Beachten wir hier, daß, wenn Gott sich offenbart, die Herrlichkeit Gottes der Maßstab ist, an welcher die Sünde gemessen wird. Wir sind so sehr gewöhnt an diese Worte, daß wir ihre

fertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist. Ob Jude oder Heide, alle waren sündige Menschen; die Gerechtigkeit, die der eine wie der andere erlangen mußte, war die Gerechtigkeit Gottes, sie wurde verliehen durch die Güte Gottes, und die Erlösung in Christo Jesu war das göttliche Mittel, durch welches man Anteil an der Gerechtigkeit erlangte.*)

Bevor das Werk der Erlösung vollbracht war, hatte Gott, auf dieses Werk hinblickend, die Gläubigen in Langmut getragen, und jetzt war es klar erwiesen, daß Er gerecht gehandelt hatte, indem Er ihnen vergab. Aber nicht nur das, die Gerechtigkeit selbst war geoffenbart worden: wir kommen zu Christo als zu einem Gnadenstuhl, den Gott angesichts der Menschen dargestellt hat, und wir fin-

Kraft und Bedeutung leicht übersehen. Wie sonderbar klingt es, wenn der Apostel sagt: „und sie erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“, d. i. sie bleiben hinter ihr zurück, ermangeln ihrer! Der Mensch wird sagen: Nun, natürlich, wer könnte an diese Herrlichkeit hinanreichen? Aber wenn das in sittlichem Sinne so ist, wenn es sich geoffenbart hat, daß niemand vor dieser Herrlichkeit bestehen kann, oder ihr entspricht, so können wir überhaupt nicht vor Gott bestehen. Es handelt sich selbstverständlich nicht um Gottes persönliche Herrlichkeit, — es liegt auf der Hand, daß kein Geschöpf diese erreichen kann, — sondern um das, was für die göttliche Gegenwart passend macht, was ihr entspricht, was in dieser Gegenwart stehen kann. Wenn wir da nicht sein können, wenn wir nicht vermögen, „in dem Lichte zu wandeln, wie Gott in dem Lichte ist“, so können wir überhaupt keine Gemeinschaft mit Ihm haben. Es gibt jetzt keinen Vorhang mehr zwischen Gott und den Menschen.

*) Um zu zeigen, wie umfassend diese Unterweisung des Apostels ist, will ich hier kurz ihre Grundzüge zusammenstellen. Die Gerechtigkeit ist in sich selbst die Gerechtigkeit Gottes ohne Gesetz, aber Gesetz und Propheten bezeugen sie; was ihre Anwendung betrifft, so ist es die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesum Christum „gegen alle, und auf alle, die da glauben“. Christus wird dargestellt als der Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut, zur Erweisung jener Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden (der Sünden Abrahams u. and.) unter der Nachsicht Gottes, und zur Erweisung der Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, daß Gott gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist. (Kap. 3, 25. 26).

den auf ihm das Blut, das uns freien Zutritt zu Gott verleiht in Gerechtigkeit — zu dem Gott, dessen Herrlichkeit befriedigt worden ist durch das von Christo vollbrachte Werk; und daß dieses Werk wirklich vollbracht ist, davon gibt das Blut Christi auf dem Gnadenstuhl Zeugnis. Es handelt sich jetzt nicht mehr um „Nachsicht“ (Vers 25); nein, die G e r e c h t i g k e i t ist geoffenbart, sodaß es von seiten Gottes völlig gerecht und richtig ist, wenn Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist.

Wo ist denn der Ruhm? fragt der Apostel. (B. 27.) Denn die Juden rühmten sich sehr im Blick auf die Heiden; die Selbstgerechtigkeit rühmt sich immer, und kein Werkgesetz vermag dieses Rühmen zum Schweigen zu bringen. Ein Mensch, der sich auf Grund seines Tuns selbst rechtfertigt, hat im Gegenteil etwas, dessen er sich rühmen kann. Das Gesetz des Glaubens, dieser göttliche Grundsatz, auf den wir gestellt sind, ist es, welches den Ruhm ausschließt, denn durch das Werk eines anderen, ohne Gesetzeswerke, haben wir mittelst der Gnade teil an der göttlichen Gerechtigkeit; aus uns selbst besitzen wir keine.

Doch ist Gott nur ein begrenzter Gott?*) Ist Er nur der Gott der Juden? Nein, Er ist ebenso der Gott der Nationen. Aber wie? In G n a d e; „diemeil es ein einziger Gott ist“, der die Juden (die nach der Gerechtigkeit trachten) auf dem Grundsatz des Glaubens rechtfertigt und, da die Rechtfertigung auf den Glauben gegründet ist, die Gläubigen aus den Heiden gleichfalls rechtfertigt durch Glauben. Der Mensch wird durch Glauben gerechtfertigt; deshalb wird der glaubende Heide gerechtfertigt. Im Blick auf die Juden wird also der Grundsatz, auf welchem die Rechtfertigung geschieht, festgestellt, denn sie trachteten nach Gerechtigkeit; und handelt es sich um den Heiden, so wird ihm, falls Glaube vorhanden ist, Rechtfertigung zuteil, weil sie eben auf diesem Grundsatz erlangt wird.

*) Man beachte hier wieder, wie Gott in sich selbst dargestellt wird. Vergleiche Matth. 15, 21—28.

Wird nun die Autorität des Gesetzes durch den Glauben aufgehoben? Keineswegs. Der Glaube bestätigte diese Autorität voll und ganz, aber er gab dem Menschen Anteil an der göttlichen Gerechtigkeit, indem er seine gerechte und völlige Verurteilung durch das Gesetz, solange der Mensch sich unter demselben befand, anerkannte. Diese Verurteilung machte eine andere Gerechtigkeit notwendig, weil der Mensch keine dem Gesetz entsprechende Gerechtigkeit hatte, aus sich selbst durchaus keine besaß. Das Gesetz forderte Gerechtigkeit, aber es bewies, daß die Sünde vorhanden war. Wenn die Gerechtigkeit, die das Gesetz forderte, nachdem es sich unfähig erwiesen hatte, eine solche in dem Menschen hervorzubringen, nicht notwendig gewesen wäre, so hätte es keiner anderen bedurft. Aber der Glaube bejahte diese Notwendigkeit sowie die Gültigkeit der Verurteilung des unter Gesetz stehenden Menschen, indem er dem Glaubenden Anteil gab an jener anderen Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit Gottes selbst. Das, was das Gesetz forderte, konnte es nicht geben, und gerade weil es das forderte, war der Mensch außerstande, es hervorzubringen. Wenn das Gesetz das gegeben hätte, was es forderte, so würde es dadurch die Verpflichtung, die es dem Menschen auferlegte, aufgehoben haben. Gott handelt in Gnade, indem jene gesetzliche Verpflichtung in der Verurteilung der Sünde völlig aufrecht erhalten bleibt: Er gibt Gerechtigkeit, weil der Mensch sie haben muß, wenn er anders vor Ihm stehen soll. Er hebt diese Verpflichtung des Gesetzes, gemäß welcher der Mensch völlig verurteilt ist,*) nicht auf, sondern

*) Das Gesetz ist in sich selbst die vollkommene Richtschnur zur Beurteilung von gut und böse für jeden Nachkommen Adams, wenn es auch nur den Juden gegeben wurde. Aber es war nicht willkürlich. Es beschäftigte sich mit all den besonderen Verhältnissen und Beziehungen, in denen sich die Menschen befanden, gab einen genauen Maßstab bezüglich derselben und bekräftigte im Blick auf sie die Autorität Gottes, indem es zugleich in feierlicher Weise dem Übertreter Strafen androhte. Jetzt aber besitzen wir etwas weit Höheres, nicht das, was der Mensch sein sollte, sondern wie Gott selbst sich verherrlicht hat.

indem Er die Gerechtigkeit des Verdammungsurtheils anerkennt und bestätigt, verherrlicht Er sich selbst in Gnade, dadurch daß Er dem Menschen eine göttliche Gerechtigkeit gewährt, wenn dieser keine menschliche Gerechtigkeit vor Ihm aufweisen kann, die mit den ihm seitens des Gesetzes auferlegten Verpflichtungen in Verbindung stände. Durch nichts wurde die göttliche Anerkennung des Gesetzes deutlicher ans Licht gestellt als durch den Tod Christi, welcher den Fluch des Gesetzes trug, aber uns davon befreite. Der Glaube hebt also das Gesetz nicht auf, sondern er bestätigt völlig seine Rechtsansprüche, seine Autorität. Er zeigt, daß der Mensch die Verurteilung durch das Gesetz gerechterweise verdient hat, und hält die Autorität des Gesetzes zu dieser Verurteilung dadurch aufrecht, daß er alle, die unter dem Gesetz sind, auch als unter dem Fluch stehend betrachtet.*)

Der Leser wird bemerken, daß in der letzten Hälfte dieses dritten Kapitels das Blut Christi in seiner Anwendung auf die Sünden des alten Menschen in bestimmter Weise dargestellt und gezeigt wird, wie die Vergebung auf diesem Wege zu einer gerechten Sache gemacht und der Glaubende von seinen Sünden gereinigt worden ist, weil das Blut Christi ihn gereinigt hat.

Wir kommen jetzt zu einer anderen Darstellung dessen, was rechtfertigt, aber doch das Vorhandensein der Sünden beweist; indes werden wir noch nicht in die damit verbundene oder daraus hervorgehende neue Stellung der Auferstehung versetzt.

Kapitel 4. — Bei der Behandlung der Stellung des Juden wie auch der Frage der Gerechtigkeit kam (außer dem Gesetz) noch eine andere Erwägung von großer Trag-

*) Darum halten alle, welche heute die Christen unter das Gesetz stellen wollen, seine Rechtsansprüche nicht aufrecht; denn obgleich sie das Gesetz brechen, betrachten sie sich als von seinem Fluche ausgeschlossen.

weite in Betracht, wichtig sowohl bezüglich der Juden selbst, als auch der Wege und Handlungen Gottes; die Frage nämlich: Wie war es mit Abraham, der doch von Gott berufen worden war, der Wurzelstock oder der Vater der Gläubigen zu sein? Nachdem der Apostel deshalb die Beziehungen dargestellt hat, in welchen der Glaube, infolge der Einführung der Gerechtigkeit Gottes, zum Gesetz stand, erörtert er die Frage: Auf welchem Boden war Abraham gestellt, um Gott in Gerechtigkeit wohlgefällig sein zu können? Denn ein Jude mochte vielleicht zugeben, daß er persönlich dem Gesetz nicht genügt habe, sich aber dabei auf den Genuß der Vorrechte berufen, die er als Sohn Abrahams besaß. Nun denn, betrachten wir einmal Abraham so dem Fleische gemäß, das heißt in Verbindung mit den Vorrechten, die (als Erbe für seine Kinder) von ihm herrührten, und nehmen wir unseren Platz als seine Nachfolger unter ihm ein, um so jene Vorrechte zu genießen; auf welchem Boden oder Grundsatz stellt uns das? Auf demselben Boden des Glaubens, den wir weiter oben bereits behandelt haben. Wenn Abraham durch Werke gerechtfertigt worden wäre, so würde er etwas gehabt haben, dessen er sich rühmen konnte; aber vor Gott war es nicht so. Denn die Schrift sagt: „Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der wirkt, wird der Lohn nicht nach Gnade zugerechnet, sondern nach Schuldigkeit. Dem aber, der nicht wirkt, sondern an Den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (R. 3—5.) Denn dadurch verherrlicht er Gott tatsächlich so, wie Gott verherrlicht zu sein wünscht, und gemäß der Offenbarung, die Er in Christo von sich gegeben hat.

So ist in dem Falle Abrahams ein Zeugnis dafür geschaffen, daß die Rechtfertigung aus Glauben ist. Auch David unterstützt dieses Zeugnis, indem er die Glückseligkeit des Menschen ausspricht, welchem Gott Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet. Der, dessen Gesetzlosigkeiten ver-

geben, dessen Sünden bedeckt sind, dem der Herr Sünde gar nicht zurechnet — das ist der Mensch, den David glücklich nennt. Aber das setzte voraus, daß der Mensch ein Sünder und nicht gerecht in sich selbst war. Es war die Frage, was G o t t war in Gnade einem solchen gegenüber, und nicht was der M e n s c h war Gott gegenüber, oder vielmehr was er war als ein Sünder. Seine Glückseligkeit bestand darin, daß Gott ihm die Sünden, die er begangen hatte, nicht zurechnete, nicht aber darin, daß er in sich selbst gerecht gewesen wäre vor Gott. Die Gerechtigkeit für den Menschen wurde in der Gnade Gottes gefunden. Da hatte sie ihre Quelle. Sie wird hier dargestellt als gleichbedeutend mit der Nichtzurechnung der Sünden, die dem Menschen, der sich der Sünden schuldig gemacht hat, zuteil wird. Keine Sünde wird zugerechnet.

Galt denn diese Gerechtigkeit allein für die Beschneidung? (B. 9.) Nun, der wichtige Satz, den wir behandeln, lautet: Gott hat Abraham aus Glauben gerechtfertigt. War Abraham aber schon beschnitten, als seine Rechtfertigung stattfand? Nein, er war noch nicht beschnitten. Daraus folgt, daß die Gerechtigkeit aus Glauben ist, und zwar für den Unbeschnittenen auf Grund des Glaubens. Das war ein überwältigendes Zeugnis für den Juden, denn Abraham war für ihn das herrliche Bild, das Ideal, mit welchem sich alle seine Vorstellungen von Vortrefflichkeit und Vorrechten verbanden. Die Beschneidung war nur ein Siegel der Gerechtigkeit aus Glauben, den Abraham v o r seiner Beschneidung hatte, damit er der Vater aller derer wäre, welche in demselben Zustand des Unbeschnittenseins glauben würden, damit auch ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet werde. Zugleich war er Vater der Beschneidung (d. i. das erste Vorbild eines in Wahrheit für Gott abgesonderten Volkes), nicht allein hinsichtlich derer, die aus der Beschneidung sind, sondern auch aller derer, die in den Fußstapfen des Glaubens, den er in der Borhaut hatte, wandeln würden. Denn die Verheißung, daß Abraham der Welt Erbe

sein sollte, war ihm oder seinem Samen schließlich nicht in Verbindung mit dem Gesetz gegeben worden, sondern in Verbindung mit der Gerechtigkeit aus Glauben. Denn wenn die auf dem Boden des Gesetzes Stehenden Erben sind, so ist der Glaube, auf Grund dessen Abraham die Verheißung empfing, zunichte gemacht und die Verheißung aufgehoben;*) denn das Gesetz bewirkt im Gegenteil Zorn — fürwahr! eine ganz andere Sache, als die Einführung in den Genuß einer Verheißung; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine „Übertretung“. Man beachte hier, daß der Apostel nicht sagt, da ist keine „Sünde“; sondern wo kein Gebot ist, da kann auch keines verletzt werden. Aber nachdem jetzt das Gesetz für den Sünder gegeben ist, folgt notwendigerweise Zorn auf die Übertretung desselben.

Diese Betrachtung über Abraham behandelt unseren Gegenstand von der verneinenden Seite. Der Apostel zeigt, daß hinsichtlich der Juden selbst die Erbschaft nicht das Gesetz zur Grundlage haben konnte, ohne Abraham beiseite zu setzen; denn ihm war die Erbschaft durch Verheißung gegeben worden, und dies schließt in sich, daß sie aus Glauben war: denn wir glauben an eine Verheißung, erfüllen aber nicht selbst eine uns gegebene Verheißung. Demgemäß war die Gerechtigkeit Abrahams, nach der Schrift, durch diesen nämlichen Glauben. Er wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Dieser Grundsatz, daß das Erbe dem Glauben gehört, öffnete auch den Heiden die Thür; hier wird er jedoch angewandt mit Bezug auf die Juden selbst, oder vielmehr auf die Wege Gottes, und zwar in einer Weise, daß das Gesetz

*) Dem aufmerksamen Leser der Briefe des Apostels Paulus wird der Gebrauch des Wörtchens „denn“ nicht entgehen. In sehr vielen Fällen leitet es nicht eine Folgerung ein, sondern weist auf einen nebenherlaufenden Gegenstand hin, welcher nach den Gedanken des Apostels zu demselben Schluß führen muß, oder zu irgend einem tieferen allgemeinen Grundsatz, wodurch der Beweis begründet und der Gesichtskreis bezüglich der damit in Verbindung stehenden Dinge erweitert wird.

als ein Mittel, die Erbschaft von Gott zu erlangen, völlig ausgeschlossen wird. Die Folgerung, die aus diesem Grundsatz hinsichtlich der Heiden, welche dem Evangelium glaubten, zu ziehen ist, wird im 16. Verse ausgesprochen: „Darum ist es aus Glauben, auf daß es nach Gnade sei, damit die Verheißung dem ganzen Samen fest sei“; d. h. dem Samen Abrahams, dem die Verheißung gegeben war, und nicht nur dem Teile des Samens, der unter dem Gesetz stand, sondern auch allen, die den Glauben Abrahams hatten, der vor Gott unser aller Vater ist, wie geschrieben steht: „Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt“.

So sehen wir denn den großen Grundsatz festgestellt: „Darum ist es aus Glauben“; und das ist wahr sowohl vor dem Gesetz als auch ohne Gesetz.*) Die Verheißung wurde einem Menschen gegeben, als er noch unbeschnitten war, und er wurde gerechtfertigt, weil er an die Verheißung glaubte.

Jetzt wird noch eine andere Wahrheit eingeführt. Menschlich gesprochen war die Erfüllung der Verheißung eine Unmöglichkeit, weil sowohl Abraham als auch Sarah in dieser Beziehung so gut wie tot waren. Die Verheißung mußte geglaubt werden wider jede Hoffnung. Der Glaube konnte sich nur auf die allmächtige Kraft Gottes stützen, „der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“. Das war der Glaube Abrahams. Er glaubte der Verheißung, daß er der Vater vieler Nationen werden sollte, weil Gott es gesagt hatte, indem er auf die Macht Gottes rechnete und so Ihn verherrlichte, ohne, im Blick auf die Umstände, in irgend etwas, was Gott gesagt hatte, Zweifel zu setzen; „darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden“. (B. 22.) Er verherrlichte Gott in Übereinstimmung mit dem, was Gott war. Doch dies ist nicht allein seinetwegen geschrieben:

*) *Xωρίς νόμου*: „außerhalb, getrennt vom Gesetz“; das Gesetz hat nichts damit zu tun.

der gleiche Glaube soll auch uns zur Gerechtigkeit gerechnet werden, nämlich der Glaube an Gott als Den, der Jesum aus den Toten auferweckt hat. Es handelt sich hier nicht um den Glauben an Jesum, sondern an Den, der mit Macht in den Bereich des Todes getreten ist, in welchem Jesus unserer Sünde wegen sich befand, und der Ihn hervorgerufen hat durch Seine Macht. Die kraftvolle Wirksamkeit der Liebe Gottes nahm Ihn, der schon die ganze Strafe für unsere Sünden getragen hatte, aus allen Folgen derselben heraus; und wir, die wir an den Gott glauben, der alles dieses getan hat, umfassen damit den ganzen Umfang des durch die Auferstehung besiegelten Werkes, sowie die Gnade und die Macht, die sich in ihm geoffenbart haben. So kennen wir Gott. Unser Gott ist der Gott, der dieses getan hat. Er selbst hat Jesum aus den Toten auferweckt, „welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“. (R. 25.) Unsere Sünden haben schon auf Ihm gelegen. Das machtvolle Eingreifen Gottes befreite Ihn, der im Tode lag, weil Er unsere Sünden getragen hatte. Die Auferstehung, wie sie jetzt in Christo bekannt geworden ist, ist nicht nur eine Auferstehung der Toten, sondern aus den Toten, die Folge des Eingreifens Gottes, um den Einzigen, der Ihn völlig verherrlicht hatte, in Gerechtigkeit darzustellen. Indem wir an einen solchen Gott glauben, verstehen wir, daß Er selbst es ist, der durch die Auferweckung Christi aus den Toten uns von all den Folgen, die unsere Sünden über uns gebracht hatten, befreit hat; denn durch Seine befreiende Macht hat Er Den aus den Toten wiedergebracht, der die Folgen unserer Sünden auf sich genommen hatte.

So haben wir denn, da wir gerechtfertigt worden sind aus Glauben, Frieden mit Gott. Beachten wir hier auch den Unterschied zwischen dem Glauben Abrahams und dem unsrigen. Abraham glaubte, daß Gott das, was Er verheißen hatte, auch erfüllen könne. Wir sind berufen,

das zu glauben, was Er bereits erfüllt hat. Der Glaube erfaßt Gottes Wort, glaubt Gott und macht sich gleichsam Seine in der Auferstehung geoffenbarte Macht zu eigen. Wir glauben, daß wir dadurch allen Folgen unserer Sünden enthoben sind. *) Der Glaube ruht in der Kraft Gottes, die diese Befreiung für uns bewirkt und uns darin gerechtfertigt hat. Christus ist unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen**) auferweckt worden.

Kapitel 5. — Nachdem der Apostel diese großen Grundwahrheiten festgestellt hat, kommt er jetzt zu dem Ursprung und der Anwendung aller dieser Wahrheiten, d. h. zu ihrer Anwendung auf den Zustand der Seele, soweit ihre eigenen Empfindungen in Betracht kommen. Er stellt uns die Wirkung dieser Wahrheiten vor, wenn sie durch den Glauben mittelst der Kraft des Heiligen Geistes erfaßt werden. Das Werk ist vollbracht. Der Glaubende hat teil daran und ist gerechtfertigt. Da wir gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott, wir stehen in Seiner Gunst und erfreuen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Wir glauben an einen Gott, der mit Macht ins Mittel getreten ist, um Christum aus den Toten aufzuwecken, Ihn, der unsere Sünden getragen hat und nun, als der Auferstandene, der ewige Zeuge davon ist, daß unsere Sünden hinweggetan sind, und daß der allein wahre Gott es ist, der in Seiner Liebe uns also errettet hat. So habe ich denn Frieden mit Ihm, alle meine Sünden sind ausgewischt, getilgt durch das Werk Christi; mein von aller Last befreites Herz kennt den Heiland-Gott. Ich stehe gegenwärtig schon in Seiner Gnade oder Gunst. Diese gesegnete göttliche Gunst ruht auf mir, und das ist besser

*) Natürlich ist unser Leib noch nicht erneuert.

**) Ich verwerfe durchaus die Auslegung: „weil wir gerechtfertigt worden sind“. Das ist nicht der Sinn des griechischen Ausdrucks, und indem dadurch der Glaube von unserer Rechtfertigung ausgeschlossen wird, widerspricht es dem Anfang von Kapitel 5.

als Leben. Durch Christum, der in Gottes Gegenwart eingetreten ist, stehe ich jetzt schon in dem Genuß Seiner Gunst, in gegenwärtiger Gnade. Alle Früchte des alten Menschen sind vor Gott hinweggetan durch den Tod Christi; es kann keine Frage bezüglich meiner Sünden zwischen mir und Gott mehr geben. Es gibt nichts mehr, was Er mir zurechnen könnte, alles ist geordnet durch den Tod und die Auferstehung Christi. Was die gegenwärtige Zeit betrifft, bin ich in Seine Gegenwart gebracht, und stehe in dem Genuß Seiner Gunst. Gnade bezeichnet meine gegenwärtigen Beziehungen zu Gott. Und weiter, weil alle meine Sünden, den Anforderungen der Herrlichkeit Gottes entsprechend, hinweggetan sind und Christus, nachdem Er aus den Toten auferweckt worden, schon in diese ganze Herrlichkeit eingetreten ist, erfreue ich mich auch in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Wir haben eine wohlbegründete Hoffnung, diese Herrlichkeit zu erlangen, die jede Befürchtung, sie verfehlen zu können, ausschließt. Alles steht in Verbindung mit Gott selbst, alles trägt den Stempel Seiner Vollkommenheit; die Gunst ist Gottes Gunst, und unsere Hoffnung ist Gottes Herrlichkeit. Alles hängt zusammen mit S e i n e r in der Auferstehung geoffenbarten Macht: der Friede mit Gott, der jetzt schon gemacht ist, die gegenwärtige Gunst Gottes und die Hoffnung der Herrlichkeit.

Man beachte hier, daß Rechtfertigung und Frieden zwei verschiedene Dinge sind. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ „Rechtfertigung“ ist meine wahre Stellung vor Gott kraft des Werkes Christi, Seines Todes und Seiner Auferstehung. Indem der Glaube Gott so kennt, genießt er Frieden mit Gott; aber dieser Frieden ist eine Folge, ein Ergebnis, gerade so wie der gegenwärtige Genuß der Gnade, in welcher wir stehen. Der Glaube glaubt an den Gott, der das Werk vollbracht hat, durch welches wir gerechtfertigt sind, und der, indem Er Seine Macht in Liebe und Gerechtigkeit zur Ausübung brachte, Den aus den Toten aufer-

weckt hat, der meine Sünden trug, sie völlig beseitigte und (indem Er dies tat) Gott vollkommen verherrlichte. Auf diesem Boden, „durch Ihn“, haben wir auch Zugang gefunden zu der vollen Gunst Gottes, in welcher wir stehen. Und was ist der Erfolg, die Wirkung davon? Die Herrlichkeit. Wir treten durch Jesum da ein, wo Er selbst ist. Wir freuen und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Gott selbst ist also die Quelle von allem, und Er ist es auch, der alles zur Ausführung bringt: das Evangelium ist das Evangelium Gottes, die Kraft, die sich ihm offenbart, ist die Kraft Gottes zum Heil, die Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit Gottes, und schließlich rühmen wir uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Wie herrlich ist die Wirkung, die Frucht jener Gnade in bezug auf uns! Wir besitzen Frieden, Gnade oder Gunst, und Herrlichkeit. Man könnte sagen: Mehr als das ist überhaupt nicht zu haben; Gott hat im Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufs beste für uns gesorgt.

Doch nein; es gibt noch mehr, noch weitere Entfaltungen Seiner Gnade. Zunächst: praktische Erfahrung. Wir müssen in der That durch Trübsale gehen, aber wir rühmen uns derselben, weil das Herz durch sie geübt wird. Wir werden von der Welt abgezogen; der eigene Wille, die natürlichen, fleischlichen Regungen des Herzens werden unterdrückt; das Herz wird gereinigt von den Dingen, die unsere Hoffnung trüben, indem sie uns mit irdischen Wünschen erfüllen; und das Ergebnis davon ist, daß wir mehr auf Gott geworfen werden im Blick auf alle Dinge, die schließlich voll und ganz durch Den geleitet werden, dessen treue Gnade jene Trübsale über uns kommen ließ. Wir erfahren mehr und mehr, daß der Schauplatz, auf dem wir uns bewegen, vorübergehend und veränderlich ist, daß es nur eine Stätte der Übungen ist, nicht aber der wahre Bereich des Lebens. So wird die Hoffnung, die sich auf das Werk Christi gründet, gewisser und mehr losgelöst von allem irdischen Wesen, von jeder Vermengung mit

dem, was dem Menschen hienieden eigen ist. Wir unterscheiden klarer die unsichtbaren und ewigen Dinge, die Seele wird völliger und ausschließlicher mit dem verbunden, was vor uns liegt. Die Erfahrung aber, durch welche die Natur vielleicht entmutigt werden könnte, bewirkt Hoffnung, weil wir zu allem, was auch kommen mag, den Schlüssel besitzen; denn die Liebe Gottes, der uns diese durch die Erfahrung geklärte Hoffnung gegeben hat, ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist und als der Gott der Liebe in uns wohnt.

Doch während der Heilige Geist uns diese innerliche Grundlage der Freude gibt, ist er nichtsdestoweniger sorgfältig bemüht, sie Gott allein und dem, was Er außerhalb unser getan hat, zuzuschreiben, damit die Seele sich nur auf das stütze, was in Ihm ist, und nicht auf das, was in uns selbst ist. Jene Liebe wohnt wirklich in uns, Gott sei dafür gepriesen! und alles wird in lieblicher Weise durch sie erklärt; doch die Liebe, welche durch die Gegenwart des Heiligen Geistes vorhanden ist, ist die Liebe G o t t e s, die sich darin erwies, daß Christus zur bestimmten Zeit, als wir noch ohne alle Kraft waren, für Gottlose gestorben ist. Die bestimmte Zeit war da, als der Mensch sich als gottlos und als völlig außerstande erwiesen hatte, sich aus diesem Zustande zu befreien; obgleich Gott ihm durch das Gesetz den Weg dazu gezeigt hatte, vermochte er ihn doch nicht zu gehen. Der Mensch kann Liebe beweisen, wenn er einen angemessenen Beweggrund dafür hat; Gott aber hat die Liebe, die I h m e i g e n t ü m l i c h*) war, darin erwiesen, daß Er sie betätigte, als in uns kein Beweggrund dafür vorhanden war: Christus starb für uns, als wir nichts als Sünder waren. Die Quelle lag in Ihm selbst, oder vielmehr war Er selbst. Welch eine Freude ist es, zu wissen, daß wir alle diese Dinge in Ihm und durch Ihn besitzen!

Wenn Gott uns aber, getrieben durch die Liebe Seines eigenen Herzens, mit sich selbst versöhnt hat, als

*) Das griechische Wort für „Seine“ (Liebe) ist besonders betont.

wir noch Feinde waren, wieviel mehr wird Er jetzt, da wir gerechtfertigt sind, Seine Gnadenwege mit uns zu Ende führen! Ja, wir werden durch Christum gerettet werden vom Zorn! Demgemäß fügt der Apostel, wenn er von den zu unserer Errettung angewandten Mitteln spricht, hinzu: „Denn wenn wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod Seines Sohnes“, durch das, was sozusagen Seine „Schwachheit“ war, „vielmehr werden wir durch Sein Leben gerettet werden“, durch diese mächtige Kraft, in welcher Er ewiglich lebt. So machte die Liebe Gottes Frieden in bezug auf das, was wir einst waren, gibt uns Sicherheit für die Zukunft und macht uns zugleich glücklich in der Gegenwart. Und gerade das, was Gott ist, sichert uns alle diese Segnungen. Er ist Liebe, nimmt vollkommenen Anteil an uns und ist voll Weisheit.

Doch es gibt noch ein zweites „Nicht allein aber das“. Nachdem der Apostel unsere neue Stellung: Friede, Gnade und Herrlichkeit, welche vollkommen ist und eine völlige Errettung bedeutet, dargestellt hat, rühmen wir uns „nicht allein“ der Trübsale, sondern auch Gottes selbst. Das ist der zweite Teil der gesegneten Erfahrung eines Christen von der Freude, die aus unserer Erkenntnis der in Christo geoffenbarten Liebe Gottes und aus unserer Errettung durch Ihn entspringt. Der erste Teil ist, daß der Christ sich der Trübsale rühmt, weil sie eine bessere Bekanntschaft mit der göttlichen Liebe bewirken; der zweite ist die Liebe Gottes selbst zum Menschen. Indem wir diese erkennen, rühmen wir uns nicht allein unserer Errettung und sogar der Trübsale, sondern wir rühmen uns auch Dessen, den wir als Gott-Heiland, als den Gott, der Jesum aus den Toten auferweckt und uns in Seiner Liebe errettet hat, kennen gelernt haben; wir rühmen uns Gottes selbst. Eine größere Freude als diese kann es für uns nicht geben.

Hiermit schließt dieser Abschnitt des Briefes, in welchem, infolge des durch Christum vollbrachten Versöh-

nungswerkes, das Hinwegtun unserer Sünden und die Liebe Gottes selbst vollständig erwiesen und geoffenbart worden sind: der Friede ist gemacht, wir stehen in der Gnade und rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit, und zwar alles das einzig und allein durch die Liebe Gottes, die sich in dem Sterben Christi für unsere Sünden bewiesen hat. Sie ist ganz ausschließlich von Gott und daher göttlich vollkommen. Es handelt sich hier nicht um Erfahrung, wieviel Freude auch daraus hervorgehen mag, sondern um Gottes Tun aus sich selbst heraus, indem Er sich als das geoffenbart hat, was Er ist. Bis hierhin hat der Apostel die Frage der Sünden und der persönlichen Schuld behandelt. Jetzt geht er dazu über, die Sünde als solche und den Zustand des Menschengeschlechts zu besprechen. Wie herrlich tritt hier die lautere, vollkommene Güte Gottes gegen uns ans Licht! Sie begann ihr Werk mit uns, als wir feindselige, gottlose Sünder waren, und führt es fort, bis wir uns Dessen rühmen, der sich in solcher Gnade gegen uns erwiesen hat und erweist.

Nachdem der Apostel die Grundlage und die Quelle der Errettung, sowie die Zuversicht und den Genuß, die daraus entspringen, entwickelt und alles auf den Gott gegründet hat, der mit solchen sich beschäftigen mußte, die nichts als kraftlose, ohnmächtige Sünder waren, und der dies auf Grund des Todes Christi getan hat, ist die Frage unserer Sünden, d. h. dessen, wofür jeder Mensch, gemäß seiner besonderen Verschuldung, gerichtet werden muß, erledigt. Ob ohne Gesetz oder unter Gesetz — alle sind schuldig. Ein Sühnopfer oder ein Gnadenstuhl ist in dem kostbaren Blute Christi dargestellt worden, der Friede ist gemacht für den Schuldigen, und Gott ist in Liebe geoffenbart. Aber das führt uns auf einen höheren Boden, als der, auf welchem wir uns bisher bewegten. Wir haben es fortan mit Gott selbst zu tun und mit dem Menschen, wie er gegenwärtig ist. Die Frage, um die es sich handelt, ist die Sündhaftigkeit des Menschen, sein Zustand; und wenn

diese Frage in Betracht kommt, so hatte der Jude keinen Vorzug vor dem Heiden, nichts, dessen er sich rühmen konnte. Der Jude konnte nicht einmal sagen, die Sünde sei durch ihn und durch das Gesetz gekommen. Nein, der Mensch als solcher, die Sünde und die Gnade, das sind die Gegenstände, um die es sich nunmehr handelt. Der Apostel greift diese grundlegende und so überaus wichtige Frage auf. Er beschäftigt sich nicht mehr mit den Sünden und der Schuld, die, wenn sie nicht bereut werden, dereinst gerichtet werden müssen, sondern mit dem gegenwärtigen Zustand des Menschen.

Der Mensch (Jude und Heide) besaß nichts, dessen er sich rühmen konnte, und nun erscheint der Gott der Gnade vor unseren Blicken, wie Er sich mit der Sünde beschäftigt, als nichts anderes als Sünde vorhanden war. Das Gesetz hatte dadurch, daß es die Übertretung überströmend machte, den Fall nur noch schwieriger gestaltet. Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod. (R. 12.) Mit diesen Worten lenkt der Apostel unsere Aufmerksamkeit sofort auf den Zustand des ganzen Menschengeschlechts, nicht nur auf die Taten der einzelnen. Dieser Zustand war eine böse Natur und infolgedessen Trennung oder Ausschließung von Gott. Alle Menschen waren darin gleich, obwohl sicherlich jeder einzelne seine persönlichen Sünden und Verschuldungen dem allgemeinen Verderben hinzugefügt hatte. Die Sünde war durch einen Menschen in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; und so war der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil alle gesündigt hatten. Denn die Sünde war eher in der Welt als das Gesetz. Auch vermochte das Gesetz den Zustand des Menschen nicht günstiger zu gestalten; im Gegenteil, die Sünde wurde dem Menschen durch das Gesetz endgültig zugerechnet,*) weil

*) Das Wort „zugerechnet“ hat an dieser Stelle (Kap. 5, 13) nicht denselben Sinn, als wenn von Zurechnung der Gerechtigkeit gesprochen, oder wenn von Abraham gesagt wird, daß sein Glaube

das Gesetz ihm Erkenntnis der Sünde gab und sie zugleich verbot. Obgleich vor dem Gesetz eine Zurechnung der Sünde gemäß der Regierung Gottes und kraft eines gegebenen und gekannten Gebotes nicht stattfand, hatte trotzdem der Tod, als ein fortwährender Beweis des Vorhandenseins der Sünde, über diejenigen geherrscht, welche nicht einen auf einem bekannten Gebot errichteten Bund gebrochen hatten, wie es einst von Adam*) und nach ihm seitens der Juden (nachdem das Gesetz gegeben worden) geschehen war. Überdies machte die Geschichte des ersten Buches Mose, selbst für den Juden, alles dieses unbestreitbar. Die Menschen, welche von Adam bis auf Moses gelebt hatten, als es ein Gesetz, ein verpflichtendes Gebot nicht gab, wie es vor und nach dieser Zwischenzeit der Fall war, mußten gerade so gut sterben wie jene — **d i e S ü n d e h e r r s c h t e**.

Wir müssen hier beachten, daß der Inhalt der Verse 13—17 eine Einschaltung bildet. Der den Schreiber beschäftigende Gedanke wird, wie anderswo in ähnlichen Fällen, nur weiter entwickelt. In dieser Einschaltung zeigt der Apostel, nachdem er Adam als Vorbild Dessen, der kommen sollte (Christus) vorgestellt hat, daß der Charakter der Gnadengabe Gottes dem des Bösen, welchem sie begegnen sollte, unmöglich nachstehen konnte. Wenn die Sünde des ersten Menschen in ihren Folgen nicht auf den einen, der sie beging, beschränkt blieb, sondern sich auf alle erstreckte, die als sein Geschlecht mit ihm verbunden waren, mit **w i e v i e l g r ö ß e r e m R e c h t** muß dann die Gnade, welche durch **E i n e n**, Jesum Christum, ist, nicht

ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden sei. Es will vielmehr sagen, daß eine Handlung (oder eine Summe) auf Rechnung jemandes gestellt wird, wobei die persönliche Stellung oder der Zustand des Betreffenden nicht in Betracht kommt.

*) Der Apostel führt hier eine Stelle aus Hosea 6 ihrem wahren Sinne nach an, durch welche Israel derselben Sünde beschuldigt wird wie Adam: „Sie aber haben den Bund übertreten wie Adam“. (B. 7.)

in Ihm endigen, sondern die Vielen umfassen, die unter Ihm sind! Und wie mit der Person, so ist es mit der Sache (und hierbei kommt dann das Gesetz in Betracht): eine einzige Sünde brachte den Tod in die Welt, aber die Gnade entfernt eine Menge von Übertretungen. So konnte denn die Gnade für das, was das Gesetz notwendig gemacht hatte, völlig genügen. Sie brachte Vergebung für eine Menge von Übertretungen. Und was die Wirkung betrifft, so begegnen wir derselben herrlichen Erscheinung: der Tod herrschte durch die Sünde; aber jetzt, nachdem die Gnade gekommen ist, soll nicht allein das Leben herrschen, nein, infolge der Überschwenglichkeit der Gnade sollen wir „im Leben herrschen durch den Einen, Jesum Christum“.

In Vers 18 wird die allgemeine Beweisführung in einer ganz besonderen Weise wieder aufgenommen. „Also nun“, sagt der Apostel, „wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch eine Gerechtigkeit (oder durch eine Tat der Gerechtigkeit) gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens.“ Eine Übertretung barg sozusagen die Übertragung ihrer Folgen auf alle in sich; und gerade so war es mit der einen Tat der Gerechtigkeit. Es handelt sich hier um die Tragweite, um den Umfangsbereich der Handlung selbst; und was ihre Anwendung betrifft, so lesen wir: „Denn gleichwie durch des einen Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden“. (B. 19.) Wir finden hier immer noch den Gedanken, daß die Tat des einen Menschen in ihrer Wirkung nicht auf die einzelne Person beschränkt bleibt; viele andere werden durch sie betroffen, indem sie unter die Folgen der Tat gebracht werden. Doch beachten wir es wohl: Wenn von der Trag- und Zielweite der Handlung die Rede ist, heißt es „alle“; wenn es sich dagegen um den

schließlichen Erfolg im Blick auf die Menschen handelt, so lesen wir das Wort „die Vielen“ *), nämlich alle diejenigen, welche in Verbindung mit dem standen oder stehen, der die Tat vollführte.

Alles das, was wir soeben betrachtet haben, stand also außerhalb des Gesetzes, wenn auch das Böse durch das Gesetz noch verschlimmert wurde. Es handelt sich um die Wirkung der Tat Adams und derjenigen Christi, nicht aber um das Verhalten einzelner Personen, auf welches sich augenscheinlich das Gesetz bezog. Durch des einen Menschen Ungehorsam wurden die Vielen (alle Menschen) in die Stellung von Sündern gesetzt, nicht etwa erst durch ihre eigenen Sünden. Jedermann hat seine besonderen Sünden; aber hier handelt es sich um den sündigen Zustand, der allen Menschen gemeinsam ist.

Welchen Nutzen hatte denn das Gesetz? Es kam gleichsam daneben ein, als ein der Haupttatsache beigefügter Nebenumstand, „auf daß die Übertretung**) überströmend würde“. Aber nicht nur da wo die Übertretung, sondern auch da wo die Sünde überströmend wurde, (denn sowohl unter Gesetz als auch ohne Gesetz wurde die Sünde überströmend,) ist die Gnade noch überschwenglicher geworden, „auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im

*) Dieselbe Unterscheidung, mit demselben Unterschied in dem Vorwort, findet sich in Kap. 3, 22 in Verbindung mit der Gerechtigkeit Gottes, wenn der Apostel von der Wirkung des Blutes spricht; nur bezeichnet er dort die „Vielen“ näher, weil mehr der Gegenstand des Glaubens hervorgehoben wird als die Wirkung des Werkes, wengleich die letztere vorausgesetzt wird. Es heißt dort: „Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum gegen alle und auf alle, die da glauben“. So gereichte hier die eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis, und dann werden die Vielen, welche mit Christo in Verbindung gebracht sind, durch Seinen Gehorsam in die Stellung von Gerechten gesetzt.

**) Nicht einfach die Sünde. Die Sünde war schon vorhanden, aber das Gesetz machte jede ihrer Regungen zu einer bestimmten Übertretung.

Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn“.

Wenn da wo die Sünde regiert, die Gerechtigkeit geherrscht hätte, so würde das für die ganze Welt zur Verdammnis gereicht haben. Aber die Gnade herrscht, die unumschränkte Liebe Gottes. Die Gerechtigkeit steht, wenn sie sich mit dem Bösen beschäftigt, gleichsam auf gleicher Linie mit demselben, eben weil sie Gerechtigkeit ist. Gott aber steht über dem Bösen: Er handelt und kann handeln (Er hat ein Recht dazu) gemäß Seiner eigenen Natur, und Er ist Liebe. Heißt Er denn Ungerechtigkeit und Sünde gut? Nein, aber in Seiner Liebe führt Er die Erfüllung der göttlichen Gerechtigkeit durch Jesum Christum herbei. Er hat diese göttliche Gerechtigkeit in Ihm vollendet, indem Er Ihn zu Seiner Rechten erhoben hat. Aber das ist geschehen kraft eines Werkes, das Christus für uns vollbracht, und in welchem Er Gott vollkommen verherrlicht hat. So ist Er unsere Gerechtigkeit, und wir sind Gottes Gerechtigkeit in Ihm. (2. Kor. 5, 21.) Es ist zugleich die Gerechtigkeit aus Glauben, denn wir besitzen sie dadurch, daß wir an Ihn glauben. Die Liebe, die, sobald es sich um Sünde handelt, den Charakter der Gnade annimmt, ist es, welche herrscht und ewiges Leben über den Tod hinaus verleiht, ein Leben, das von oben kommt und wieder dahin emporsteigt; und zwar gibt die Liebe dieses Leben in göttlicher Gerechtigkeit und in Verbindung mit dieser Gerechtigkeit, indem sie dieselbe verherrlicht und offenbart durch das Werk Christi, in welchem wir dieses Leben erlangt haben; denn Er hat das vollbracht, was göttliche Gerechtigkeit ans Licht gestellt hat, damit wir auf diesem Wege ewiges Leben und die damit verbundene Herrlichkeit besitzen möchten. Wenn die Gnade herrscht, so ist es Gott, der herrscht. Seine Natur verlangte, daß die Gerechtigkeit aufrecht gehalten wurde. Aber sie ist mehr als aufrecht gehalten worden, gemäß der Höhe der Anforderungen, die Gott an den Menschen als solchen stellen mußte. Christus

war gewiß vollkommen als Mensch, aber Er hat das verherrlicht, was Gott in sich selbst ist, und, indem Er durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt wurde, hat Gott Seine Gerechtigkeit dadurch verherrlicht, daß Er Ihn zu Seiner Rechten setzte, gerade so wie Er Seine Liebe durch die Gabe Seines Sohnes verherrlicht hatte. So wird denn jetzt in der Errettung, durch Gnade, denen Gerechtigkeit geschenkt, welche keine Gerechtigkeit besaßen, und zwar geschenkt in Jesu, der durch Sein Werk den unerschütterlichen Grund dazu legte, indem Er Gott sogar hinsichtlich der Sünde an der Stätte verherrlichte (nämlich am Kreuze), wo in dieser Hinsicht alles, was Gott ist, zur Darstellung und Entfaltung kam.

Die Erfüllung des Gesetzes wäre menschliche Gerechtigkeit gewesen; der Mensch hätte sich darin rühmen können. Christus aber hat Gott verherrlicht — ein sehr wichtiger Punkt in Verbindung mit der Gerechtigkeit, weil diese dadurch mit der Herrlichkeit verknüpft wird. Die Gnade gibt dem glaubenden Sünder Anteil an diesem allen durch Zurechnung, indem sie ihn gemäß jener Gerechtigkeit rechtfertigt und ihn in die Herrlichkeit einführt, welche Christus durch Sein Werk erworben hat, in die Herrlichkeit, die Er als Sohn hatte, ehe die Welt war.

Kapitel 6. — Aber ach! in diesem glorreichen, durch die Gnade vollbrachten Erlösungswerke, welches die Gerechtigkeit Gottes und die Person des zweiten Adam an die Stelle der Sünde und der Person des ersten Menschen setzt, kann die Verderbtheit des Fleisches einen Anlaß zu der Sünde finden, die es liebt, oder es möchte doch wenigstens der Lehre den Vorwurf machen, daß sie zum Sündigen verleite. Das Fleisch überlegt folgendermaßen: Wenn wir durch den Gehorsam des Einen gerechtfertigt worden sind, und wenn die Gnade durch die Größe der Sünde nur noch überschwenglicher erscheint, nun, so laßt uns doch sündigen, damit die Gnade überströme! Dadurch wird ja die

Gerechtigkeit nicht in Frage gestellt, und die Uberschwenglichkeit der Gnade wird nur umsomehr verherrlicht! Aber ist das die Lehre des Apostels? Oder ist es eine berechnete Folgerung aus seiner Lehre? In keiner Weise! Die Lehre ist, daß wir durch den Tod in die Gegenwart Gottes gebracht sind, vermöge des Werkes, welches Christus vollbracht hat, und des Anteils, den wir an diesem Tode haben. Könnten wir nun noch in der Sünde leben, welcher wir gestorben sind? Das würde heißen, sich in seinen eigenen Worten zu widersprechen. Nein, indem ich auf Christum getauft worden bin, (in Seinem Namen, um gemäß der Wahrheit, die wir in der Offenbarung von Ihm besitzen, Anteil an Ihm zu haben,) bin ich auf Seinen Tod getauft worden, um teil zu haben an diesem Tode; denn durch denselben besitze ich jene Gerechtigkeit, in welcher Er vor Gott erscheint, und ich in Ihm. Und vergessen wir es nicht: Gerade der Sünde ist Christus gestorben. Er hat für immer mit ihr abgeschlossen. Als Er starb, trat Er, der keine Sünde kannte, aus dem Zustande des Lebens in Fleisch und Blut heraus, welchem in uns die Sünde anhaftete, in welchem wir Sünder waren, und worin Er, der Sündlose, in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und als ein Opfer für die Sünde, für uns zur Sünde gemacht wurde.*) „So

*) Dies bezieht sich nicht nur darauf, daß Er unsere Sünden getragen hat; das ist der Gegenstand des ersten Theiles unseres Briefes. Der Zustand, in welchem wir uns, als ganzes Geschlecht betrachtet, befanden, war der des gefallenen, sündigen Adam. Christus, der Sündlose, kam hernieder und stand in stellvertretender Weise für uns und die Herrlichkeit Gottes ein; das heißt, als Opfer an diese Stelle tretend, wurde Er zur Sünde gemacht, unterzog sich dem Verlassen sein von Gott und starb, indem Er Gott verherrlichte, sowohl an dem Plage als auch dem Plage, dem ganzen Zustande des Seins, in welchem wir uns befanden und worin Er, als zur Sünde gemacht, für uns vor Gott stand. Dieses Werk, obgleich Er es als Mensch und für den Menschen vollbrachte, geht, wie ich nicht bezweifle, über unsere Errettung hinaus. Er kam, um die Sünde durch Sein Opfer abzuschaffen. Als das Lamm Gottes nimmt Er die Sünde der Welt hinweg. Sein Opfer

sind wir nun mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod“ (Vers 4), wir haben Anteil an diesem Tode, indem wir durch die Taufe, die ihn darstellt, in ihn eintreten, „auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auf-erweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln“. Ich bin, mit einem Wort, dieser göttlichen und vollkommenen Gerechtigkeit teilhaftig geworden, indem ich Anteil an dem Tode, dem der Sünde Gestorbenesein, erlangt habe; es ist deshalb unmöglich, daß diese Tatsache mich dahin leiten könnte, noch in der Sünde zu leben. Es handelt sich hier also nicht um eine Pflicht, sondern um das Wesen der Sache. Ich kann nicht einer Sache sterben, um in ihr weiter zu leben. Die Lehre des Apostels widerlegt daher in sich selbst als völligen Unsinn die Schlußfolgerungen des Fleisches, das unter dem Vorwande, eine eigene Gerechtigkeit zu besitzen, nicht anerkennen will, daß wir der Gnade bedürfen.*)

Das Wesen dieses neuen Lebens, in welches wir durch die Auferstehung Christi eingeführt sind, wird uns hier in bemerkenswerter Weise vorgestellt. Christus hat durch Seinen Tod Gott vollkommen verherrlicht. Sogar in Seinem Sterben war Er der Sohn des lebendigen Gottes. Es ist daher nicht alles, wenn es heißt, daß Er nicht vom Tode behalten werden konnte, so wahr das Seiner Person wegen auch ist; nein, Seine Auferweckung war auch eine aus der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, hervorgehende Notwendigkeit. Alles was in Gott war, Seine Gerechtigkeit, Seine Liebe, Seine Wahrheit, Seine Macht, alles war gezwungen,

ist die Grundlage des Zustandes jener neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

*) Es ist zu beachten, daß wir hier nicht als mit Christo auferstanden gesehen werden. Wie ich schon gesagt habe, wird der Gläubige im Römerbrief immer als noch auf der Erde befindlich betrachtet, obgleich lebend in Christo und gerechtfertigt; und der Heilige Geist benützt dies als einen Grund, um ihn zu einem guten praktischen Wandel hienieden aufzufordern.

Christum aufzuwecken, und zwar mittelst der Herrlichkeit Gottes selbst, gerade so wie Christus alles was in Gott ist verherrlicht hatte. Die Herrlichkeit Gottes konnte dem Tode nicht erlauben, den Sieg über den Einen, der treu war, zu behalten; auf Grund Seines Vater-Verhältnisses konnte und durfte Gott Seinen Sohn nicht in der Knechtung unter die Frucht der Sünde und die Macht des Feindes belassen. Die Auferstehung gebührte Christo von seiten Gottes. Sie kam der Herrlichkeit Gottes als Gott und Vater zu, und war auch notwendig, um Gott den Widerschein Seiner eigenen Herrlichkeit sehen zu lassen, um sie gemäß Seiner Ratschlüsse ans Licht zu bringen, und zwar in dem Menschen. Christus ist also aus den Toten auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters. Alles was der Vater ist, nahm daran teil, trat in Thätigkeit, um Jesu den Triumph der Auferstehung zu geben, des Sieges über den Tod, und um zugleich der Auferstehung den Glanz Seiner eigenen Herrlichkeit zu verleihen. Indem wir als die Frucht des Wirkens der Herrlichkeit Gottes in diese neue Stellung eingetreten sind, ist dies das Vorbild, der Charakter des Lebens, in welchem wir vor Gott leben.*)

Ohne diese Offenbarung in Christo wäre Gott, obgleich Er ja stets handelnd auftrat und Zeugnisse von Seiner Macht und Güte gab, hinter dem Vorhang verborgen geblieben. In dem verherrlichten Christus, dem Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes, schauen wir die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht, und jeder Mund bekennet Ihn als Herrn, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.

Unser Leben sollte der praktische Abglanz dieser Herrlichkeit des Herrn im Himmel sein. Die Kraft, die uns mit

*) In der That, Vater, Sohn und Heiliger Geist waren alle an der Auferstehung Christi beteiligt. Christus baute den Tempel Seines Leibes in drei Tagen wieder auf, Er wurde lebendig gemacht durch den Geist und auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters.

Ihm dort in Verbindung bringt und stets in uns wirkt, wird uns am Ende des ersten und besonders auch des dritten Kapitels des Briefes an die Epheser gezeigt. Aber dort handelt es sich um unsere Auferstehung mit Christo, während hier von der eigenen Auferstehung Christi die Rede ist, von der Lehre oder der Sache selbst, sowie von deren Folgen und ihrer inneren Bedeutung für die einzelne Person, die hier auf Erden lebt, und in Ansehung ihres Verhältnisses zu Gott als verantwortlicher Mensch. Das Leben des Christen ist ein durchaus neues Leben. Wir leben jetzt Gott durch Ihn.

Indem wir so „mit Ihm eingemacht worden sind in der Gleichheit Seines Todes, werden wir es auch in der Seiner Auferstehung sein“. (R. 5.) Wir sehen hier, daß die Auferstehung eine Schlußfolgerung ist, welche der Apostel zieht, aber nicht etwa in dem Sinne einer geheimnisvollen Anteilnahme unsererseits an der Sache, sondern als etwas, das uns tatsächlich zuteil geworden ist. Denn der Apostel sagt weiter: indem wir dieses zuerst wissen (als die große Grundlage von allem), daß unser alter Mensch (d. i. dasjenige in uns, was die Sünde verteidigt, als wäre sie die Frucht der vollkommenen Gnade Gottes) mit Christo gekreuzigt ist, auf daß der ganze Leib der Sünde vernichtet, abgetan sei, damit wir der Sünde nicht mehr dienen. Der Apostel faßt das Ganze, das System der Sünde in einem Menschen, zusammen und nennt es einen Leib, der durch den Tod vernichtet wird; sein Wille wird gerichtet und beherrscht uns nicht länger. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen*) von der Sünde. Sünde kann ihm nicht länger

*) Das griechische Wort bedeutet „freigesprochen“ oder „gerechtfertigt“. Wir sehen hier deutlich den wichtigen Unterschied zwischen Sünde und Sünden: man kann einem toten Menschen nicht Sünde zur Last legen. Er hat keinen verkehrten Willen und keine bösen Lüfte mehr. Er mag während seines Lebens viele Sünden begangen haben, und davon gerechtfertigt worden sein oder nicht; aber man kann ihn, sobald er gestorben ist, nicht mehr der Sünde beschuldigen. Es ist eben, wie wir bereits gesehen haben,

zugerechnet werden als eine Sache, welche in einem lebenden und verantwortlichen Menschen vorhanden ist.

Deshalb, indem wir so mit Christo gestorben sind, (dem Bekenntnis nach) durch die Taufe, in Wirklichkeit dadurch, daß wir Den als unser Leben haben, der gestorben ist,) glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden. (B. 8.) Wir gehören jener anderen Welt an, wo Er als der Auferstandene lebt. Die Kraft des Lebens, in welchem Er lebt, ist unser Teil. Wir glauben das, weil wir wissen, daß Christus, nachdem Er aus den Toten auferstanden ist, nicht mehr stirbt. Sein Sieg über den Tod ist vollständig und endgültig. Der Tod hat fortan keine Herrschaft mehr über Ihn. Deshalb sind wir unserer eigenen Auferstehung sicher, wir wissen, daß wir teil daran haben werden, gerade weil Christus diesen völligen Sieg über den Tod, dem Er sich in Gnade für uns unterzog, errungen hat. Durch Glauben sind wir mit Ihm in den Tod gegangen. Wir haben teil daran gemäß dem Teile, das Er daran hat. Es ist die Kraft des Lebens der Liebe, die Jesum so weit brachte. Indem Er starb, starb Er d e r Sünde. Er erniedrigte sich lieber (selbst bis zum Tode), als daß Er je aufgehört hätte, die Herrlichkeit Gottes aufrecht zu halten. Bis zum Tode und noch im Tode selbst mußte Er sich mit der Sünde beschäftigen und war der Versuchung ausgesetzt, obgleich keine Sünde in Ihm war; aber dort hat Er auf immerdar mit beidem abgeschlossen. Wir sterben der Sünde, indem wir an dem Tode Christi teilnehmen. Die Folge dieses Todes ist die Auferweckung, und zwar durch die Herrlichkeit des Vaters. Darum kann der Apostel hinzufügen: „Was Er gestorben ist, ist Er ein für allemal der Sünde gestorben, was Er aber lebt, lebt Er Gott“. (B. 10.)

Christus hat also nichts mehr mit der Sünde zu tun. Er lebt einzig und allein noch Gott. Beziehungen zu irgend von Kap. 5, 12 an nicht mehr die Rede von Sünden, sondern von Sünde, dem Zustand des Menschen.

etwas anderem, außer Gott, gibt es in Seinem Leben nicht mehr. Das Leben, das Er lebt, steht ausschließlich in Beziehung zu Gott.*) Nun, so sollten wir uns denn auch der Sünde für tot halten (denn es geschieht durch Glauben), und Gott leben. Wir sollten keinen anderen Gegenstand und Zweck des Lebens mehr kennen als Gott, in Christo Jesu. Ich bin berufen, mich selbst als tot zu betrachten, ich habe ein Recht dazu, weil Christus für mich gestorben ist; und weil ich jetzt auf immerdar Gott lebe, so soll ich mich, in Folge des Lebens, das ich durch Ihn lebe, als befreit betrachten von der Sünde, der ich gestorben bin. Denn das ist der Christus, den ich jetzt kenne; nicht ein auf der Erde lebender Christus, der mit mir in Verbindung steht gemäß der Natur, in welcher ich hienieden lebe. In dieser Natur habe ich mich als Sünder erwiesen und als unfähig, wahre Gemeinschaft mit Ihm zu haben. Er ist für mich, als dieses Leben lebend, gestorben und durch die Auferstehung in ein neues Leben, das gänzlich außerhalb des früheren liegt, eingetreten. Als Gläubiger kenne ich Christum jetzt in diesem neuen Lebenszustande. Ich habe teil am Tode, und durch Ihn, den Auferstandenen, auch am Leben. Ich besitze Gerechtigkeit durch den Glauben, aber ich besitze sie, indem ich teil habe an dem gestorbenen und wieder auferstandenen Christus, und indem ich deshalb durch Glauben der Sünde gestorben bin.

Hierin liegt der wesentliche Unterschied zwischen diesem Teile des Briefes und dem ersten. Es handelt sich hier nicht darum, daß Christus Sein Blut für unsere Sünden vergossen hat, sondern daß wir mit Ihm gestorben sind. Für den Glauben ist unserer Stellung und unserem Zustand im Fleische ein Ende gemacht. Der Christus, welcher unser Leben geworden ist, ist gestorben und, weil ich durch Ihn Leben habe, ist das, was Er getan hat, jetzt mein. Ich

*) Das ist ein wunderbarer Ausdruck. Was Seine Treue betrifft, so war Sein Leben hienieden völlig Gott geweiht, Er lebte Gott. Jetzt aber kennt Sein Leben nichts anderes als Gott.

kann jetzt sagen, daß ich gestorben bin. Ich halte mich für tot.*) Hieraus zieht der Apostel den klaren, sich von selbst ergebenden Schluß: „So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leibe“. Stellet nicht eure Glieder dar zu Werkzeugen der Sünde, welcher ihr durch Christum gestorben seid; sondern als lebend, als auferweckt aus den Toten, stellet eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit Gott dar, dem ihr jetzt lebet. Der Leib ist jetzt nur noch das Werkzeug des göttlichen Lebens, und wir haben die Freiheit, ihn als solches für Gott zu gebrauchen. Denn tatsächlich wird die Sünde nicht über uns herrschen, weil wir nicht unter Gesetz sind, sondern unter Gnade. Hier ist nicht die Rede von dem Grundsatz, sondern von der Kraft. Dem Grundsatz nach sind wir der Sünde gestorben, gemäß des Glaubens; was die praktische Verwirklichung betrifft, so hat die Sünde keine Macht mehr über uns. Der Leser beachte, daß die Quelle der praktischen Kraft zur Überwindung der Sünde nicht in dem Gesetz, sondern in der Gnade liegt. Das Gesetz forderte von dem Menschen im Fleische Gehorsam, gab ihm aber nichts.

Wir stehen also nicht unter Gesetz. Hieraus folgt, daß wir nicht unter eine Verordnung der Zurechnung, sondern

*) Ich wiederhole, daß der Brief an die Römer nicht so weit geht zu sagen, daß wir mit Christo auferstanden seien. Letzteres führt notwendigerweise zur Einheit mit Ihm droben und ist der Boden, auf dem der Epheserbrief sich bewegt. Wir müssen festhalten, daß Tod und Auferstehung niemals bis zu dem himmlischen Zustand hinführen; sie bezeichnen vielmehr den Erfahrungszustand des einzelnen Gläubigen. Im Epheserbrief werden wir als solche, die „tot waren in den Vergehungen“, genommen, lebendig gemacht und in Christum hineinversetzt, so wie Christus auferweckt und in die Herrlichkeit über die Himmel gesetzt worden ist. Es ist einfach das Werk Gottes, das was Er in Christo gewirkt hat. Hier im Römerbrief aber handelt es sich um einzelne Personen: wir sind lebendig gemacht in Ihm. Wir werden teilhaben an Seiner Auferstehung, indem wir in Neuheit des Lebens wandeln. Die ganze Sache ist persönlich, und alles bezieht sich auf das praktische Leben. Es ist, wie wir gesehen haben, der Mensch lebend auf dieser Erde.

der Nichtzurechnung der Sünde gestellt sind. Ist das aber ein Grund, daß wir sündigen sollten? Nein! in den eben betrachteten Dingen, in unserer Rechtfertigung, unserem Gestorbensein mit Christo usw., gibt es eine ernste Wirklichkeit. Wir sind Sklaven dessen, dem wir gehorchen. (R. 16.) Die Sünde führt zum Tode, der Gehorsam zur praktischen Gerechtigkeit. Es sind nicht mehr äußere Verordnungen und Regeln, die auf eine Natur angewandt wurden, welche denselben nicht unterwürfig war und es auch nicht sein konnte. Wir stehen jetzt auf dem breiteren Boden der neuen Natur und der Gnade. Und in der That hatten die Jünger in Rom, die früher der Sünde gedient hatten, die Richtigkeit der Beweisführung des Apostels dargethan, indem sie in der Wahrheit wandelten. Freigemacht von der Sklaverei der Sünde, waren sie (um eine menschliche Redeweise zu gebrauchen) Sklaven der Gerechtigkeit geworden. Aber damit endete die Sache nicht; nein, die Gerechtigkeit entfaltete sich in ihrer praktischen Betätigung mehr und mehr, indem sie mit stets wachsender Einsicht und Erkenntnis das ganze Sein der Gläubigen auf die Seite Gottes stellte, für Ihn absonderte. Die römischen Christen waren gehorsam in diesen und jenen Dingen; aber die Frucht davon war Heiligung, ein geistliches Unterscheidungsvermögen, indem sie durch die Trennung vom Bösen zu einer immer tieferen Erkenntnis Gottes gelangten. (Vergl. 2. Mose 33, 13.) Die Sünde brachte keine Frucht hervor, ihr Ende war der Tod; aber freigemacht von der Sünde und Gottes Sklaven geworden, (in der wahren Gehorsams-Gerechtigkeit, ähnlich derjenigen Christi selbst), hatten sie schon ihre Frucht zur Heiligkeit, und das Ende sollte ewiges Leben sein. Denn der Lohn der Sünde war der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn. Dieses Leben nun bedeutete: für Gott leben, und das ist sicherlich nicht Sünde. Nichtsdestoweniger ist der Genuß dieses Lebens unsererseits eine Frucht der Gnade.

Indem der Apostel so die dem Gläubigen richterlich zuerkannte Gerechtigkeit vor Gott behandelt, nähert er sich in seinen Ausführungen denjenigen des Apostels Johannes und verbindet seine Lehre mit der des ersten Johannesbriefes, während anderseits Johannes auf die Lehre von der Versöhnung und der Annahme eingeht, wenn er von der Mitteilung des Lebens spricht. Für einen Menschen, der in der wahren Freiheit, der Freiheit der Gnade, steht, indem er der Sünde gestorben ist, ist der Aufruf des Apostels von besonderer Schönheit. Welchen Weg wird er jetzt gehen? wem sich ergeben? Denn er ist jetzt frei. Wird er sich für die Sünde entscheiden?! — In Wahrheit, die Worte des Apostels sind eine edle Berufung an Herz und Gewissen derer, an welche er schrieb.*)

Kapitel 7. — Wir haben die Wirkung des Todes und der Auferstehung Christi bezüglich der Rechtfertigung und des praktischen Lebens des Gläubigen betrachtet. Im Anfang des Briefes (bis zu Kap. 5, 11) wird uns mitgeteilt, daß Er für unsere Sünden gestorben ist; dann vom 12. Verse des 5. Kapitels an, daß, weil Er gestorben ist, wir uns der Sünde für tot halten sollen, aber Gott lebend durch Ihn. Unser Zustand unter den beiden Geschlechts-Häuptern, Adam und Christus, ist klargelegt worden. Jetzt bleibt dem Apostel noch ein anderer Punkt zu besprechen übrig, nämlich die Wirkung der letztgenannten Lehre auf die Frage des Gesetzes. Der Christ oder, besser gesagt, der Gläubige hat teil an einem Christus, der gestorben ist und nun Gott lebt, nachdem Er durch Ihn aus den Toten auferweckt worden ist. Was ist nun die Kraft dieser Wahrheit im Blick auf das Gesetz? Denn das Gesetz hat, wie der Apostel sagt, nur Macht über einen Menschen, solange er lebt. Wenn er gestorben ist, hat es also keinerlei

*) Indes richtet sich diese Berufung nicht, wie zuweilen irrig gemeint wird, an Sünder, sondern nur an solche, die schon von der Herrschaft der Sünde befreit sind.

Anspruch mehr an ihn. Das ist unsere Stellung zum Gesetz. Aber schwächt das nicht sein Ansehen? Nein; denn wir sagen, daß Christus gestorben ist und wir mit Ihm. Das Gesetz findet aber keine Anwendung auf einen Gestorbenen.

Um die Wirkung dieser Wahrheit zu erläutern, benutzt der Apostel das Beispiel des Ehe-Gesetzes. Ein Weib würde eine Ehebrecherin sein, falls sie eines anderen Mannes würde, solange ihr Mann lebt; wenn aber ihr Mann gestorben ist, so ist sie frei. Die Anwendung dieser Regel auf die Wahrheit, die der Apostel vorstellen will, ändert deren Form ein wenig, läßt aber den Grundsatz in seiner ganzen Kraft bestehen. Sicherlich kann ein Weib nicht unter der gesetzmäßigen Gewalt zweier Ehemänner zugleich sein; der eine schließt den anderen aus: das Gesetz und der auferstandene Christus können nicht in ihrer Autorität über eine Seele verbunden sein. Aber in unserem Falle verliert das Gesetz seine Kraft, d. i. seine Rechte über uns, nicht dadurch, daß es selbst stirbt, sondern daß wir sterben. Es herrscht über uns nur solange wir leben. Mit dieser Zerstörung des Bandes durch den Tod begann der Apostel seine Belehrung: der Ehemann starb. In der Anwendung jedoch geschieht die Auflösung des Bandes durch *u n s e r* Sterben. Wir sind also dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, (denn wir haben es mit einem nach Seinem Tode auferstandenen Christus zu tun,) „um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, auf daß wir Gott Frucht brächten“. Wir können aber nicht zu gleicher Zeit Christo und dem Gesetz angehören.

Wenn von irgend jemand, der noch „im Fleische“ ist, gefordert wird, in der Verantwortlichkeit eines Menschen, der in dem natürlichen Leben (als ein Kind Adams) lebt, zu wandeln, so ist für einen solchen das Gesetz die Richtschnur, der vollkommene Maßstab jener Verantwortlichkeit, sowie der Vertreter der Autorität Gottes. Die Leidenschaften, welche den Menschen unter Gesetz zur Sünde an-

trieben, wirkten in dieser Natur und fanden gerade in den von dem Gesetz auferlegten Schranken, die jenen Leidenschaften widerstanden, das was den eigenen Willen aufweckte und, durch das Verbot selbst, das Böse hervorlockte, welches das Fleisch liebte, das Gesetz aber verbot. So wirkten diese Leidenschaften in den Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen. (B. 5.) Aber nunmehr befindet sich der Gläubige außerhalb der Ansprüche des Gesetzes, er ist der Botmäßigkeit desselben entrückt, indem er dem gestorben ist*), welchem er einst unterworfen war. U n t e r dem Gesetz sterben hätte für uns gleichfalls Verdammnis bedeutet. Nun aber ist Christus durch dies hindurchgegangen

*) So sollte, wie ich nicht bezweifle, in dem 6. Verse unseres Kapitels gelesen werden, nicht aber (wie in der alten englischen Uebersetzung), daß „das Gesetz tot“ sei. Der Ausdruck: „Da wir dem gestorben sind, in welchem wir festgehalten wurden“, spielt auf Vers 4 an, wo wir lesen: „ihr seid dem Gesetz getötet worden“. Christus unter dem Gesetz ist unter dem Fluche des Gesetzes gestorben. „Im Fleische sein“ bedeutet: zu leben unter der Verantwortlichkeit eines Menschen in seinem natürlichen Leben, als ein Kind des gefallenen Adam. In diesem Leben (wenn ein Mensch nicht gesezlos ist) bildet das Gesetz den Maßstab für die menschliche Gerechtigkeit. Wir dürfen die Tatsache, daß das Fleisch noch in dem Gläubigen ist, nicht verwechseln mit dem Umstand, daß der natürliche Mensch „im Fleische“ ist. Das Fleisch in sich haben oder noch im Fleische sein, sind zwei sehr verschiedene Dinge. Der Grundsatz des alten Lebens ist wohl noch in dem Gläubigen vorhanden, aber in keiner Weise gründet sich darauf sein Verhältnis zu Gott. Wenn ich noch im Fleische bin, so ist das die Grundlage meiner Beziehungen zu Gott; und weil der Wille des Fleisches sündhaft ist, so kann ich unmöglich Gott gefallen. Ich mag in dieser Stellung nach Gerechtigkeit trachten, könnte solche aber nur auf Grund des Gesetzes erlangen. Der Christ indes ist durch Christum jenem ganzen Zustand der Dinge gestorben, er lebt nicht mehr in jenem Leben. Sein Leben ist in Christo, und er hat den Heiligen Geist empfangen. Das Fleisch bildet nicht mehr die Grundlage seiner Beziehungen zu Gott; nein, auf diesem Boden hat er sich als verloren erkannt. An anderen Stellen hören wir, daß er in Christo ist, und zwar auf demselben Boden, auf welchem Christus vor Gott steht. Der Heilige Geist versetzt ihn dahin, wie wir sehen werden, in Macht durch den Glauben, indem Christus sein Leben ist.

und hat das Verdammungsurteil auf sich genommen, während wir von dem alten Menschen, der im Tode ist, befreit wurden. Unser alter Mensch ist mit Ihm gekreuzigt worden. So bedeutet denn die Tatsache, daß wir dem Gesetz gestorben sind, unsere Befreiung. Das Gesetz verdammt uns nur, aber seine Gewalt endet mit dem Tode dessen, der unter dieser Gewalt stand. Indem wir in Christo gestorben sind, kann das Gesetz die nicht länger mehr erreichen, welche ihm einst unterworfen waren. Wir gehören dem neuen Ehemann an, dem auferstandenen Christus, damit wir fortan dienen „in dem Neuen des Geistes“^{*}), in der freudigen Bereitwilligkeit, welche die Gnade in unserem neuen Leben bewirkt, „nicht in dem Alten (der Knechtschaft) des Buchstabens“.

Das ist die Lehre! Wir kommen jetzt zu den Schlußfolgerungen, die aus ihr gezogen werden können. Da erhebt sich zunächst die ganz natürliche Frage: Ist denn das Gesetz Sünde, weil wir seinem Machtbereich entzogen werden? Keineswegs! Aber es gab Erkenntnis der Sünde und rechnete sie zu. Denn, sagt der Apostel, ich würde nicht gewußt haben, daß der bloße Trieb meiner Natur Sünde ist, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. Das Gebot gab der Sünde Anlaß, die Seele anzugreifen, indem sie, als der böse Grundsatz, der unsere ganze Natur beherrscht^{**}), das Gebot benutzte, um die Seele zur Begehung der verbotenen Sünde anzureizen. Die Sünde nahm durch das Gebot selbst Anlaß, den Menschen zur Übertretung desselben zu verführen, indem sie auch auf seinen Willen, der sich gegen das Verbot auflehnte, wirkte

*) Der Apostel sagt hier noch nicht: „durch den Geist“ (wir werden das später finden), weil er noch nicht von der Gabe des Heiligen Geistes kraft des Werkes Christi gesprochen hat. Er redet hier nur von der Art, von dem Wesen des Dienstes, der dargebracht wird.

***) Der Leser wird sich daran erinnern, daß wir es in diesem ganzen Teile des Briefes (d. h. von Kap. 5, 12 an) mit der Sünde als solcher, nicht mit Sünden (Tatsünden) zu tun haben.

und so jede Lust in ihm wachrief. Denn ohne das Gesetz hätte die Sünde die Seele nicht in diesen Kampf stürzen und dadurch das Todesurteil über sie bringen können, indem das Gesetz die Seele durch das Gewissen für die Übertretung verantwortlich machte, welche sie ohne Gesetz nicht erkannt hätte. Unter dem Gesetz wirkte die Lust im Herzen, verbunden mit dem Bewußtsein, daß sie Sünde war. Dies hatte zur Folge, daß die Seele von der Erkenntnis durchdrungen wurde, daß der Tod verdient und unvermeidlich war, ohne daß dem Herzen irgendwie Befreiung von der Macht der Lust geschenkt worden wäre.

Ohne das Gesetz würde also die Sünde nicht einen Willen in uns erregen, der sich weigert, sich dem zu unterwerfen, was ihn einschränken will. Denn eine Einschränkung des Willens weckt den Willen und reizt ihn an, und ein Gewissen, das angesichts des Verbotes Gottes sich verurteilt fühlt, ist ein Gewissen unter dem Urteil des Todes. So hat sich denn das Gebot, welches an und für sich zum Leben gegeben war, tatsächlich zum Tode erwiesen. Das Wort: „Tue dieses, und du wirst leben“, erwies sich zum Tode, indem es die Anforderungen Gottes einer sündigen Natur, deren Wille dieselben verwarf, sowie einem Gewissen zeigte, welches nicht anders konnte als die Gerechtigkeit der Beurteilung anerkennen.

Suchen wir uns diese Wahrheit an einem Beispiel klar zu machen. Ein Mensch geht in ruhiger Gleichgültigkeit dahin, indem er seinen eigenen Willen tut, ohne Kenntnis von Gott zu haben und infolgedessen auch ohne ein Bewußtsein von Sünde oder Ungehorsam zu besitzen. Das Gesetz kommt, und er stirbt unter dessen gerechtem Urteil; denn es verbietet alles, was er zu tun wünscht. — Die Lust war immer eine böse Sache, aber sie brachte nicht das Urteil Gottes ans Licht; im Gegenteil, sie vergaß es. Als aber das Gesetz kam, ergriff die Sünde, (welche hier als ein Feind dargestellt wird, der eine Person oder eine Stellung angreift,) die Gelegenheit, indem sie wußte, daß der

Wille des Menschen dem Gebot widerstehen und das Gewissen ihn verurteilen würde, und trieb den Menschen an, gegen das Gesetz anzugehen und das Verbotene zu tun; und schließlich tötete sie ihn, indem er durch das Gesetz die Erkenntnis der Sünde, dessen was Gott untersagte, erlangte. Das Ergebnis für den Menschen war der Tod, als Gericht von seiten Gottes. Das Gesetz war also heilig und gut, denn es verbot die Sünde, verurteilte aber dadurch gleichzeitig den Sünder.

War denn nun der Tod durch das Gute eingeführt worden?*) Nein. Aber die Sünde, damit sie in ihrem wahren Licht erkannt würde, bediente sich dessen, was gut war, um die Seele unter das Todesurteil zu bringen, und wurde so, durch das Gebot, überaus sündig. In dieser ganzen Abhandlung wird die Sünde gleichsam als eine Person hingestellt, welche die Seele zu töten sucht.

Das also war die Wirkung des Gesetzes, dieses ersten Ehemannes, in Ansehung des Vorhandenseins der Sünde in dem Menschen. Um dies noch klarer darzustellen, teilt der Apostel sein geistliches Verständnis über die Erfahrungen einer Seele unter dem Gesetz mit.

Wir müssen von vornherein beachten, daß an dieser Stelle nicht etwa die Tatsache des Kampfes zwischen den beiden Naturen behandelt wird, sondern vielmehr die Wir-

*) Sünde und Tod stehen in Wechselbeziehung zueinander. Das Gesetz ist eingeführt worden, um durch die Übertretung offenbar zu machen, was sie beide sind. Der Apostel fragt zuerst: „Ist das Gesetz Sünde“? denn seine Wirkung war der Tod für den Menschen. Das sei fernel! aber es gab Erkenntnis der Sünde und brachte die Seele unter das Todesurteil, weil der Mensch ein Sünder war. Die zweite Frage ist: „Wenn nun das Gesetz in sich selbst gut ist, hat denn das Gute mir zum Tode gereicht?“ Nein! sondern die Sünde, auf daß sie in ihrer ganzen Abscheulichkeit erschiene, brachte mir den Tod, indem sie, in meinem Gewissen, das Gesetz als ein Mittel dazu benutzte. Sie fand in dem Zustande des Menschen das Mittel, um diese gute Sache (das Gesetz) ins Gegenteil zu verkehren und sie zur Ursache des Todes für ihn zu machen.

fung des Gesetzes auf eine Seele, deren Wille als erneuert vorausgesetzt wird, und bei welcher das Gesetz nicht nur die Zustimmung des Gewissens erlangt hat, sondern auch der Gegenstand der Zuneigung des Herzens geworden ist — eines Herzens, das den geistlichen Charakter des Gesetzes erkennt. Es handelt sich hier also weder um die Erkenntnis der Gnade, noch um die Erkenntnis des Heilandes Jesus Christus, noch endlich um die des Heiligen Geistes.*) Der Hauptpunkt, den der Apostel im Auge hat, ist nicht die Verdammung durch das Gesetz, obgleich dieses die Seele in Wahrheit unter Gericht bringt, sondern der vollständige Mangel an Kraft auf seiten des Menschen, das Gesetz zu erfüllen und so seiner Verurteilung zu entgehen. Das Gesetz ist geistlich; aber ich, als Mensch, bin fleischlich, unter die Sünde verkauft, wie auch immer das Urteil meines inneren Menschen über mein Tun lauten mag; denn ich billige das nicht, was ich tue. Das was ich will, tue ich nicht, und das was ich hasse, übe ich aus. Indem ich so das Gute liebe und das Böse hasse, stimme ich dem Gesetz bei, daß es gut ist. Indes bin nicht ich es, soweit es eine Absicht meinerseits, einen inneren Willenstrieb betrifft, der das Böse tut; denn ich möchte ja das Böse, welches ich ausübe, nicht tun, im Gegenteil, ich hasse es. Nein, die in mir wohnende Sünde ist es, die das Böse vollbringt; denn tatsächlich ist in mir, d. i. in meinem Fleische, (die ganze Natur des Menschen, so wie er ist), nichts Gutes

*) Es gibt auch Kampf, wenn der Heilige Geist in uns wohnt. Im 5. Kapitel des Galaterbriefes ist davon die Rede. Wir lesen dort: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch usw.“ (V. 17.) Aber wir sind dann nicht mehr unter Gesetz, und deshalb fährt der Apostel auch fort in Vers 18 zu sagen: „Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“. Hier, im 7. Kapitel des Römerbriefes, befindet sich die in Rede stehende Person unter dem Gesetz; alles ist noch in Verbindung mit dem Gesetz. Das Gesetz ist geistlich; wir stimmen dem Gesetz bei und erfreuen uns seiner; aber weder Christus noch der Geist werden erwähnt, bis die Frage der Befreiung erörtert wird.

vorhanden; denn selbst wenn der Wille da ist, das Gute auszuüben, finde ich nicht den Weg zur Ausführung desselben. Es fehlt mir an jeder Kraft dazu.

Nachdem der Apostel diese Erklärung gegeben hat, legt er in Vers 20 besonderen Nachdruck auf die Wörtchen *ich* und *mir*: „Wenn ich aber dieses, was ich nicht will, ausübe, so vollbringe nicht mehr *ich* *) dasselbe, sondern die in mir wohnende Sünde“. So finde ich denn das Böse vorhanden bei meinem *Ich*, welches das Gute will, „denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen; aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“. Die Folge davon ist, was auch immer meine Wünsche sein mögen, daß ich mich als einen elenden Menschen erkenne; ja, je besser und ernster jene Wünsche sind, desto elender werde ich mich fühlen. Weil ich Mensch bin und ein solcher Mensch, kann ich nur elend sein. Aber sobald ich zu dieser Erkenntnis gekommen bin, habe ich einen großen Schritt vorwärts getan.

Das Böse, von dem hier die Rede ist, ist das Böse, das in unserer Natur wohnt, verbunden mit dem Mangel an Kraft, es abzulegen. Die Vergebung der Sünden ist in den vorhergehenden Kapiteln völlig gelehrt worden. Was den Gläubigen hier so elend macht, ist das gegenwärtige Wirken der Sünde, wovon wir uns nicht befreien können. Das Gefühl hierüber ist häufig viel schmerzlicher als die Erinnerung an hinter uns liegende Sünden, hinsichtlich welcher der Gläubige unschwer verstehen kann, daß sie durch das Blut Christi hinweggetan sind. Aber hier haben wir das Bewußtsein, daß die Sünde noch in uns ist, obgleich wir sie hassen mögen; und in die Frage der Befreiung mengen sich unsere Erfahrungen, wenigstens so lange, bis wir das gelernt haben, was uns in diesem Abschnitt des

*) Die beiden letzten „*ich*“ sind im Griechischen besonders hervorgehoben.

Briefes gelehrt wird, nämlich daß wir den alten Menschen in uns (nicht uns selbst) als Sünde anzusehen und uns selbst für gestorben zu halten haben. Weil Christus, durch den wir jetzt leben, gestorben und ein Opfer für die Sünde geworden ist, so ist unsere Verurteilung unmöglich geworden, da die Sünde verurteilt ist und wir befreit sind durch „das Gesetz des Geistes des Lebens in Ihm“. Es handelt sich hier also nicht um **V e r g e b u n g**, sondern um **B e f r e i u n g**, indem die Sünde im Fleische auf dem Kreuze gerichtet worden ist.

Der erneuerte Mensch hat unter der Leitung der göttlichen Gnade drei Dinge gelernt. Zuerst ist er zu der Erkenntnis gekommen, daß in ihm, d. i. in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt; zweitens hat er gelernt, zwischen seinem Ich, das das Gute will, und der Sünde, die in ihm wohnt, zu unterscheiden; und drittens, daß, wenn er das Gute will, die Sünde für ihn zu mächtig ist. Nachdem der Mensch auf diese Weise sich selbst kennen gelernt hat, sucht er nicht mehr das Fleisch zu verbessern, sondern er verlangt nach Befreiung, und er findet sie in Christo. Die Kraft kommt nachher. Er ist zu der Einsicht und zu dem Bekenntnis gekommen, daß er keine Kraft besitzt. Er wirft sich in die Arme eines Anderen und fragt nicht mehr: Wie kann ich? oder wie soll ich? sondern: **W e r** wird mich befreien? Nun ist Christus, als wir noch ohne alle Kraft waren, für Gottlose gestorben. Dieser Mangel an Kraft ist jetzt von uns entdeckt, und wir finden am Ende Gnade, wenn, sowohl in bezug auf das, was wir sind, als auch auf jede Hoffnung einer Verbesserung unseres Zustandes, die Gnade unsere einzige Hilfsquelle geworden ist.

Und, Gott sei gepriesen! wenn wir uns der Gnade anvertrauen, so ist nichts als Gnade für uns da. Die Befreiung ist dadurch zustande gekommen, daß wir überhaupt nicht mehr im Fleische leben; wir sind dem Fleische und unter dem Gesetz, das uns in Knechtschaft hielt und verurteilte, weggestorben und sind jetzt mit einem Anderen ver-

mählt, mit dem aus den Toten auferstandenen Christus. Sobald die bekümmerte Seele ausruft: „Wer wird mich retten?“ ist die Antwort bereit: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn“. Die Antwort lautet nicht: Er wird mich retten; nein, die Befreiung ist bereits vollendet: der Gläubige dankt Gott.

Der Mensch war unglücklich in dem Kampf unter dem Gesetz, ohne Kenntnis der Errettung. Aber in dem Tode Christi ist er der alten Natur, die ihn so elend machte, gestorben; er ist mit sich selbst völlig zu Ende gekommen. Die Befreiung Gottes ist vollkommen. Die beiden Naturen in ihm sind immer noch einander entgegengesetzt, aber die Befreiung ist durchaus vollkommen. Diese von Gott bewirkte Befreiung und deren fortschreitende Offenbarung finden wir in dem nächsten Kapitel weiter entwickelt.

Beachten wir hier, daß der Apostel nicht sagt: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, wir aber sind fleischlich“. Hätte er das getan, so würde er damit das Fleischlichsein als den wahren und richtigen Zustand der Christen bezeichnet haben. Er sagt: „Ich aber bin fleischlich“; d. h. es ist die persönliche Erfahrung von dem, was das Fleisch ist unter dem Gesetz, wenn der Mensch erweckt ist, nicht aber die Stellung eines Christen, als solchen, vor Gott. Zu bemerken ist auch, daß das Gesetz von dem Gesichtspunkt der christlichen Erkenntnis aus betrachtet wird: „wir wissen“, wenn wir uns nicht länger mehr unter dem Gesetz befinden und nun befähigt sind, seine ganze Tragweite zu beurteilen, dem geistlichen Verständnis dessen gemäß, der urteilt und der auch, weil er geistlich ist, erkennt, was das Fleisch ist; denn er ist jetzt nicht mehr im Fleische, sondern im Geiste.*)

*) Dies gibt uns auch den Schlüssel zu diesem Schriftabschnitt, der, weil leider die Seelen nicht befreit sind, so oft und viel besprochen wird. Er berichtet nicht die gegenwärtige Erfahrung von irgend jemand, sondern eine befreite Person beschreibt

In buchstäblichem Sinne wird in dieser Stelle nicht der wirkliche Zustand irgend eines Menschen geschildert, sondern es werden Grundsätze einander gegenübergestellt, und das Ergebnis davon wird an dem Beispiel eines Menschen unter Gesetz erläutert. Der Wille, immer das Rechte zu tun, ist vorhanden, aber das Gute wird nicht ausgeübt, sondern das Böse. Nichtsdestoweniger wird hierdurch dem Gewissen der praktische Zustand eines jeden erneuerten Menschen geschildert, der unter Gesetz ist. Es gibt hier noch einen anderen wichtigen Punkt zu beachten. Ein Mensch in dem eben beschriebenen Zustande ist nur mit sich selbst beschäftigt: er wünscht das Gute, er übt es nicht aus, er tut das, was er nicht tun möchte. Weder Christus noch der Heilige Geist werden genannt. Ist ein Christ in seiner richtigen Stellung, so beschäftigt er sich mit Christo. Was uns aber in diesem siebenten Kapitel dargestellt wird, ist das naturgemäße und notwendige Ergeb-

darin den Zustand einer unbefreiten. Eine unbefreite Seele könnte nicht genau so reden, wie der Apostel es tut, weil sie noch in Unruhe ist über das Endergebnis in bezug auf sich selbst. Wenn ein Mensch sich in einem Sumpf befindet, so beschreibt er nicht ruhig die Art und Weise, wie jemand darin versinkt, sondern er fürchtet selbst zu versinken und darin stecken zu bleiben; wenn er aber aus dem Sumpfe befreit ist, vermag er zu beschreiben, wie ein Mensch darin versinken kann. Und am Schlusse von Röm. 7 finden wir einen Menschen, der aus dem Sumpf errettet ist und nun in Frieden die Weise beschreibt, wie einer darin versinkt. Dieser ganze Teil des Briefes bietet dem Verständnis mehr Schwierigkeiten, als der Inhalt des Briefes bis zu Kap. 5, 12, weil unsere Erfahrung im Widerspruch steht mit dem, was der Glaube uns zu bekennen lehrt. Wenn ich durch die Gnade Vergebung und Rechtfertigung erlangt habe, so gibt es in meiner Erfahrung keinen Widerspruch dagegen, weil Gott alles außerhalb meiner selbst für mich getan hat. Meine Sünden sind vergeben, meine Schuld ist bezahlt. Aber wenn ich aufgefordert werde zu sagen, daß ich der Sünde gestorben sei, so finde ich, daß meine Erfahrung dem widerspricht. Darum kommen wir in dieser Beziehung nicht eher zur Ruhe, bis wir uns selbst oder das Fleisch als völlig schlecht und unverbesserlich aufgeben und zu der Erkenntnis gelangen, daß wir infolge des Erlösungswerkes gar nicht mehr im Fleische sind. (Vergl. die Kapitel 7 u. 8.)

nis des Gesetzes, wenn das Gewissen aufgewacht und der Wille erneuert worden ist. Denn der Wille, das Gute zu tun, ist bei dem Menschen vorhanden; aber er steht unter dem Gesetz, er erkennt dessen Geistlichkeit, pflichtet ihm bei, hat Wohlgefallen daran nach dem inneren Menschen, und kann doch das Gute nicht ausüben. Die Sünde herrscht über ihn. Das Gefühl einer nicht erfüllten Verantwortlichkeit und das Fehlen des Friedens bringen die Seele notwendigerweise dazu, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Sie ist ganz und gar von dem Ich erfüllt, das von Vers 14 an beinahe vierzimal genannt wird. Jedenfalls ist dieser Zustand besser, als gefühllos zu sein, aber es ist nicht Friede.

Dieser Friede wird anderswo gefunden, und zwar hierin: wenn wir zu der Erkenntnis unserer völligen Unfähigkeit, etwas vor Gott Wohlgefälliges zu tun, gelangt sind, entdecken wir, daß Gott das Gute, dessen wir bedürfen, für uns bereitet hat. Wir haben nicht nur Vergebung unserer Sünden empfangen, sondern sind auch befreit; wir sind in Christo und durchaus nicht mehr im Fleische.

Der Kampf dauert zwar fort; der Gegensatz zwischen den beiden Naturen bleibt bestehen, aber wir danken Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn.*) Beachten wir hier auch, daß die Befreiung nur dann gefunden wird, wenn die völlige Überzeugung von unserer Unfähigkeit und unserem Mangel an Kraft, wie auch von unserer Sündhaftigkeit vorhanden ist. Es ist viel schwieriger, zu der Überzeugung von unserer Unfähigkeit, irgend etwas Gutes zu tun, zu gelangen, als zu dem Bewußtsein, daß wir ge-

*) Der letzte Vers von Kap. 7 spricht von der wirklichen Gesinnung und dem Charakter der beiden entgegengesetzten Naturen; die eine zeigt die Gesinnung und den Herzensvorsatz des erneuerten Menschen, die andere die Tatsache, daß das Fleisch noch vorhanden ist; die eine ist das „ich selbst“, die andere „mein Fleisch“. Das „Ich“ ist also in der richtigen Stellung; es ist weder unter Gesetz, noch gesezlos.

sündigt haben. Der sündige Zustand unserer Natur, ihre unverbesserliche Verderbtheit, ihr Widerstand gegen das Gute, das Gesetz der Sünde in unseren Gliedern, alles das wird in seiner ganzen Tiefe nur kennen gelernt durch die Erfahrung von der Nutzlosigkeit unserer Anstrengungen, das Gute zu tun. Unter dem Gesetz macht diese Erkenntnis unserer Ohnmacht das Gewissen unglücklich, bringt es in Knechtschaft und bewirkt das Gefühl, daß es unmöglich in Gemeinschaft mit Gott sein kann. Unter der Gnade sind unsere Anstrengungen, das Gute zu tun, nicht nutzlos, und die böse Natur zeigt sich uns (sei es in der Gemeinschaft mit Gott, sei es durch Verfehlungen, wenn wir diese Gemeinschaft vernachlässigen) in ihrer ganzen Schlechtigkeit angesichts dieser Gnade. Aber in dem vorliegenden Kapitel wird die Erfahrung von der Sünde in der Natur als unter dem Gesetz erlangt dargestellt, damit der Mensch sich selbst in dieser Stellung kennen lerne, damit er erfahre, was er ist hinsichtlich seines Fleisches, und daß es für ihn unmöglich ist, auf diesem Wege Gott mit einem guten Gewissen zu nahen. Er ist unter dem ersten Ehemann; der Tod hat dieses Band im Blick auf den Zustand der Seele noch nicht gelöst.

Schließlich müssen wir uns daran erinnern, daß diese Erfahrung der Seele unter dem Gesetz eingeschaltet worden ist, um die Wirkung des Gesetzes darzustellen, sowie den sündigen Zustand, auf welchen die Gnade angewandt wird. Der Zweck des Apostels ist, zu zeigen, daß der Gläubige teil hat an dem Tode Christi; daß er gestorben ist und durch Ihn, den Auferstandenen, lebt; ferner, daß Christus, nachdem Er durch Gnade in den Tod gegangen und zur Sünde gemacht worden ist, für immer mit jenem Zustand abgeschlossen hat, in welchem Er, in Gleichgestalt des sündigen Fleisches, sich mit der Sünde und dem Tode beschäftigen mußte; und endlich, daß Er, nachdem Er für immer mit alledem abgeschlossen hat, was mit jenem Zustand zusammenhing, durch die Auferstehung in eine neue

Ordnung der Dinge eingetreten ist — in einen neuen Zustand vor Gott, der gänzlich außer dem Bereich alles dessen liegt, dem Er sich für uns unterworfen hatte, und das in uns mit unserem natürlichen Leben in Verbindung stand, sowie außer dem Bereich des Gesetzes, das von seiten Gottes die Sünde auf das Gewissen band. In Christo sind auch wir in diese neue Ordnung der Dinge eingetreten.

Kapitel 8. — „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“, so beginnt der Apostel diesen neuen Abschnitt seiner Belehrungen. Er spricht hier nicht von der Kraft des Blutes im Hinwegtun der Sünden (so wichtig und notwendig das Blut als die Grundlage von allem ist), sondern von jener neuen Stellung, die ganz außerhalb des Bereichs alles dessen liegt, worüber das Gericht Gottes ergeht. Christus hat in Wahrheit an unserer Statt unter der ganzen Schwere des Verdammungsurteils gestanden; aber wenn Er nun, nach Seiner Auferstehung, vor Gott erscheint, könnte dann noch irgendwie von Sünde, oder Zorn, oder Verdammnis, oder Zurechnung die Rede sein? Unmöglich! Alles war in Ordnung gebracht, ehe Er in den Himmel zurückkehrte, und Er befindet sich jetzt dort, weil die Frage der Sünde für immer gelöst ist; und die Stellung des Christen in Ihm ist der Seinigen gleich. Nichtsdestoweniger bedeutet diese Stellung, da sie eine Folge der Auferstehung ist, eine wirkliche Befreiung. Der Gläubige genießt sie in der Kraft eines neuen Lebens, in welcher Christus aus den Toten auferstanden ist, und von welcher wir in Ihm leben. Diese Kraft ist im Blick auf jenes Leben des Gläubigen wirksam und fortdauernd und wird deshalb ein Gesetz genannt, durch welches Christus aus den Toten auferweckt worden ist: „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu“; und dieses Gesetz „hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“, welches früher in meinen Gliedern herrschte, um dem Tode Frucht zu bringen. Un-

sere Verbindung mit Christo in der Auferstehung, dem Zeugnis von der Kraft des Lebens in Ihm, und zwar durch den Heiligen Geist, verknüpft das „keine Verdammnis“ unserer Stellung mit der wirksamen Kraft eines neuen Lebens, in welchem wir nicht länger dem Gesetz der Sünde unterworfen sind, weil wir in dem Tode Christi demselben starben, noch auch dem Gesetz als solchem, da dessen Anforderungen notwendigerweise einem Gestorbenen gegenüber aufgehört haben; denn es hat nur Macht über einen Menschen, solange er lebt. Indem Christus den Fluch des Gesetzes trug, hat Er es gleichzeitig vollkommen verherrlicht. Am Ende von Epheser 1 finden wir, daß die Macht Gottes selbst es ist, welche befreit; und sicherlich, es bedurfte einer solchen Macht, um diese herrliche Veränderung hervorzubringen und uns zu einer neuen Schöpfung zu machen.

Diese Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes ist nicht eine bloße Erfahrung, wengleich herrliche Erfahrungen durch sie hervorgerufen werden; es ist ein göttliches Werk, das erkannt wird durch den Glauben an die Wirksamkeit Dessen, der Christum aus den Toten auf-erweckt hat, erkannt in seiner ganzen Kraft durch seine Vollendung in Jesu; und wir haben durch Glauben teil an den Wirkungen dieser Vollendung. Woher kommt es aber, daß es uns so schwierig wird, diese Befreiung anzunehmen? Weil, wie wir schon früher andeuteten, unsere Erfahrung ihr widerstreitet. Daß Christus meine Sünden hinweg-ge-
 tet, und daß Gott mich geliebt hat, ist eine Sache des einfachen, durch die Gnade bewirkten Glaubens. Die Wahrheit aber, daß ich der Sünde gestorben bin, findet gar zu leicht in meinem Herzen Widerspruch. Um einen gegründeten Frieden zu genießen, müssen die in Kapitel 7 beschriebenen Vorgänge durchlebt werden, ich muß zu der Erkenntnis gekommen sein, daß durch das Opfer Christi für die Sünde die Sünde im Fleische verurteilt ist, und daß ich durch Ihn lebe, indem ich die Sünde als eine von

meinem Ich unterschiedene Sache, als einen Feind, mit dem ich zu kämpfen habe, verurteile. Daß Christus meine Sünden hinweggetan hat, ist nicht alles. Ich lebe durch Ihn, den Auferstandenen, ich bin mit diesem Ehemann verbunden, und indem Er mein Leben ist, das wahre „Ich“ in mir, kann ich sagen, daß ich gestorben bin, weil Er gestorben ist. „Ich bin mit Christo gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2, 20.) Wenn das so ist, so bin ich gestorben, weil Er gestorben ist, gerade so wie jemand, der in einem Geschäft als Teilnehmer aufgenommen wird, die Vorteile, die vor seinem Eintritt erlangt wurden, mitgenießt. Daß das so ist, geht aus dem 3. Verse klar hervor. Das dem Gesetz Unmögliche, sagt der Apostel, hat Gott getan, und zwar „in Christo“, nicht „in uns“. Die Wirkung, die hierdurch in uns hervorgebracht wurde, wird uns im 4. Verse gezeigt. Die Handlung, durch welche wir uns für gestorben halten, vollzog sich in Christo, als Er zum Sündopfer gemacht war. Da wurde die Sünde im Fleische verurteilt. Gott hat es getan; denn es ist immer Gott, (und zwar ein Gott, der gewirkt hat,) welchen der Apostel vor unsere Augen stellt, um das Evangelium Gottes vor uns zu entfalten. Das Böse, das die Verdammnis verdient, ist allerdings in uns; das Werk aber, welches ihm ein Ende gemacht und uns befähigt hat, unseren wirklichen Zustand vor Gott zu erkennen, ist in Christo vollbracht worden, dem es, wie wir sehen werden, in Gnaden gefallen hat, sich in die Stellung zu begeben, die zur Vollbringung jenes Werkes notwendig war. Nichtsdestoweniger wird dieses Werk, indem wir teilhaben an dem Leben, das in Christo ist, zu einer praktischen Wirklichkeit für uns; nur hat diese Verwirklichung mit dem Widerstand des Fleisches zu kämpfen, aber nicht so als ob wir noch im Fleische wandeln sollten.

Noch ein anderer Punkt ist hier zu beachten. In Vers 2 finden wir das neue Leben in seiner Kraft in

Christo; es macht uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. In Vers 3 wird die alte Natur, die Sünde im Fleische, behandelt und verurteilt, und zwar in dem Opfer für die Sünde, als welches Christus litt und starb, sodaß für den Glauben der alte Zustand abgetan ist. Dies macht die Befreiung und die Erkenntnis derselben vollständig.

Der Schlüssel zu dieser ganzen Belehrung des Apostels und das, was einen heiligen Wandel, das christliche Leben, mit bedingungsloser Gnade und ewiger Befreiung von der Verdammnis verbindet, ist die neue, von der Sünde durchaus getrennte Stellung, in welche wir durch den Tod versetzt sind, indem wir jetzt in Christo vor Gott leben. Die Macht Gottes, die Herrlichkeit des Vaters, die Tätigkeit des Geistes haben sich wirksam erwiesen in der Auferweckung Christi, und haben Ihn, nachdem Er unsere Sünden getragen hatte und für uns zur Sünde gemacht worden war, in eine neue Stellung vor Gott versetzt, die über Sünde und Tod erhaben ist. Nun, durch Glauben habe ich teil an Seinem Tode und bin dieses Lebens teilhaftig.

Durch das Werk Christi wurde nicht nur die Tilgung begangener Sünden und die Verherrlichung Gottes bewirkt, (wenngleich das tatsächlich die Grundlage von allem ist) sondern auch die Befreiung des Menschen aus der Macht der Sünde, gerade so wie Israel einst aus Agypten herausgeführt wurde. Das Blut des Lammes an den Türpfosten hielt die Hand Gottes in der Ausführung des Gerichts zurück, und die Hand Gottes in Macht war es, die am Roten Meere das Volk für immer von der Knechtschaft Agyptens befreite. Was immer die Israeliten ihrem praktischen Zustande nach gewesen sein mögen, in jenem Augenblick waren sie bei Gott, der sie zu Seiner heiligen Wohnung geführt hatte.

In den ersten Versen dieses 8. Kapitels finden wir überdies eine Zusammenfassung des Ergebnisses des Wer-

tes Gottes bezüglich des Gegenstandes, der uns von Kapitel 5, 12 bis zum Ende des 7. Kapitels beschäftigt hat. Dieses herrliche Ergebnis lautet: „Keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“; und ferner: Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo befreit von jenem Gesetz der Sünde und des Todes; und endlich: Das was dem Gesetz unmöglich war zu tun, weil es durch das Fleisch kraftlos war, hat Gott getan.

Der Leser wird bemerkt haben, daß die Befreiung eine Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes genannt wird; in dieser Beziehung ist die Befreiung endgültig und vollkommen. Die Sünde ist fortan durchaus kein Gesetz mehr. Diese Befreiung ist für jemand, der die Heiligkeit liebt, der Gott liebt, eine tiefe und unergründliche Quelle der Freude. Die Stelle besagt nicht, daß das Fleisch verändert sei. Ganz im Gegenteil; wie könnte man von dem Gesetz einer Sache reden, die überhaupt nicht mehr besteht? Wir haben noch mit der Sünde zu kämpfen, aber sie ist nicht mehr ein Gesetz; auch kann sie uns nicht mehr in unserem Gewissen unter das Urteil des Todes bringen.

Das Gesetz konnte diese Befreiung nicht bewirken; es konnte den Sünder verdammen, nicht aber die Sünde verurteilen und gleichzeitig den Sünder freisprechen. Aber das, was dem Gesetz unmöglich war, weil es von dem Menschen Kraft forderte, während er doch nur Kraft zum Sündigen hatte, hat Gott getan. An dieser Stelle wird uns das Herabkommen Christi ohne Sünde zu uns, und sogar in den Tod, in seiner ganzen Tragweite vorgestellt. Das ist das Geheimnis unserer Befreiung. Gott, der Gott der Herrlichkeit und der Gott aller Gnade, hat Ihn, der von Ewigkeit her der Gegenstand Seines Wohlgefallens war, Seinen eigenen Sohn, in welchem die ganze Kraft und göttliche Macht des Sohnes Gottes selbst war, herniedergesandt, damit Er Fleisch und Blut annehme in der Mitte der Menschenkinder, in der Stellung, in welcher

wir uns alle befinden. In sich selbst war Er immer ohne Sünde, aber um in die Tiefe der Stellung, in welcher wir waren, ja, sogar in den Tod hinabsteigen zu können, entäußerte Er sich Seiner Herrlichkeit und wurde Mensch, „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“, und als Mensch erniedrigte Er sich selbst bis zum Tode, damit die ganze Frage der Sünde Gott gegenüber in Seiner Person entschieden werde, indem Er als an unserer Stelle stehend betrachtet wurde*); und in Gleichgestalt des sündigen Fleisches wurde Er zur Sünde gemacht für uns — „für die Sünde“, wie es heißt, das ist zum Opfer für die Sünde. Er übernahm es, Gott dadurch zu verherrlichen, daß Er für das litt, was der Mensch war. Er vollbrachte es, indem Er sich selbst zu einem Opfer für die Sünde machte, und auf diese Weise sind nicht nur alle unsere Sünden hinweggetan, sondern auch die Sünde im Fleische, der Zustand des Menschen, ist verurteilt worden. Christus wurde am Kreuze behandelt, als wenn Er sich in diesem Zustand befunden hätte, und die Sünde im Fleische wurde in dem Sühnopfer für den Sünder gerichtet.

Der Sohn Gottes, von Gott in Liebe gesandt, kam hernieder und trug unsere Sünden; aber nicht nur das, Gott machte Ihn, der Sünde nicht kannte, auch für uns zur Sünde, — Ihn, der sich freiwillig angeboten hatte, den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte: ein fleckenloses Opfer! Er stellte sich selbst (aber immer ohne Sünde, Ihn leiteten nur Gnade und Gehorsam) an den Platz, an welchen sich der Mensch infolge des Unvermögens, seiner Verantwortlichkeit gerecht zu werden, gebracht

*) Der Leser wird verstehen, daß Jesus diese Stellung nur einnehmen und zur Sünde gemacht werden konnte, weil Er selbst in jeder Beziehung und durchaus frei von Sünde war. Die Kraft der Auferstehung in dem gestorbenen Christus war die Kraft der Heiligkeit in dem lebenden Christus. (Vergl. Kap. 1, 4.) Auch war es die Kraft jener Liebe, welche Er in Seinem Leben offenbarte, und die wir in Vollkommenheit in Seinem Tode erblicken. Er war mit Recht der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens.

hatte, und Er starb, nachdem Er in Gleichgestalt der Menschen gekommen war, um Gott im Blick auf die Sünde zu verherrlichen, sodaß wir durch das Kreuz von der Last der in uns wohnenden Sünde, die auf unserem Gewissen lag, befreit sind. Vor Gott nahm Er die ganze Schwere der Sünde auf sich, aber gemäß der Kraft des ewigen Lebens und des Heiligen Geistes, der in Ihm war, und Er opferte sich selbst als ein Opfer für die Sünde. In dieser Stellung ist Er zur Sünde gemacht worden, und in Seinem Tode, welchem Er sich in Gnade unterwarf, wurde die Sünde im Fleische durch das gerechte Gericht Gottes ganz und gar verurteilt. Diese Verurteilung selbst bedeutet die Abschaffung der Sünde durch Seine Opferung, eine Tat, die für jeden gültig ist, der an den Jesus glaubt, welcher das Opfer vollbracht hat. Wir sind mit Ihm gestorben, und wir leben durch Ihn. Wir haben den Leib des Fleisches, den alten Menschen, abgelegt; wir sind dem Gesetz gestorben durch den Leib Christi, unser alter Mensch ist mit Ihm gekreuzigt, damit der Leib der Sünde abgetan sei. Ohne Zweifel wird das volle Ergebnis des Werkes Christi in der Entfernung der Sünde von dem Gesamt-Schauplatz des Himmels und der Erde gesehen werden, in jenen neuen Himmeln und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Aber ich rede hier von dem Zustand des Gewissens gegenüber der Herrlichkeit Gottes.

Welch eine wunderbare Befreiung! Welch ein Werk zur Verherrlichung Gottes! Die innere Bedeutung des Kreuzes für die Verherrlichung Gottes ist ein Gegenstand, der herrlicher und herrlicher für uns wird, je mehr wir darüber nachsinnen, ein Gegenstand, den wir nie zu ergründen vermögen. In seiner Vollkommenheit ist es selbst ein Beweggrund für die Liebe des Vaters zu Seinem Sohne, wie Jesus sagt: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme“. (Joh. 10, 17.)

Welch ein vollkommenes Werk zur Abschaffung der

Sünde aus den Augen Gottes, indem an deren Stelle das vollkommene Werk selbst, welches sie hinweggetan hat, vor Gott tritt; und welch ein Werk zur Befreiung des Sünders, indem es ihn vor Gott hinstellt entsprechend der völligen Abschaffung der Sünde und dem Werke, den jenes Werk in Seinen Augen hat! Es ist möglich, daß wir die Vergebung unserer Sünden erlangen, ehe wir durch Römer 7 gegangen sind, und manche sind der Meinung, daß Kapitel 3 dem Kapitel 7 inhaltlich, oder in der Erfahrung seitens des Gläubigen, vorangehe. Aber die Gegenstände sind ganz verschieden. In dem ersten Teile des Briefes sehen wir Gott in Gnaden mit dem schuldigen Sünder beschäftigt zu seiner Rechtfertigung; und dieser Teil ist in sich abgeschlossen, er endet mit dem Zeugnis: „wir rühmen uns Gottes“. Der zweite Teil behandelt das, was wir sind, und die damit zusammenhängenden Erfahrungen; aber das Werk von Kap. 7 ist immer durchaus gesetzlich, die Beurteilung dessen, was wir sind. Indes handelt es sich jetzt nicht mehr um das, was wir g e t a n haben, sondern um das, was in u n s ist; es ist Kampf, nicht Schuld. Die Seele sagt vielleicht: Ich hoffe, daß ich mich nicht getäuscht habe, und dergleichen; aber es ist immer das Gesetz, und so stellt es der Apostel in seinem wirklichen Charakter dar.

Das praktische Ergebnis des Werkes Gottes für uns wird in Vers 4 in den Worten ausgedrückt: „auf daß das Recht des Gesetzes“, d. h. seine gerechten Ansprüche, „erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln“. Wir sind in Christo vollkommen vor Gott, ohne irgendwelche Gesetzes-Gerechtigkeit; aber indem wir nach dem Geiste wandeln, wird das Gesetz in uns erfüllt, trotzdem wir ihm nicht unterworfen sind. Der, welcher liebt, hat das Gesetz erfüllt. Der Apostel geht hier nicht weiter auf die Früchte der Gerechtigkeit ein, weil es sich um die Frage des Unterworfenenseins unter das Gesetz und der Erfüllung desselben durch den Menschen

gehandelt hat. Die Gnade bringt noch weit mehr als das hervor, wie wir dies in den Briefen an die Epheser und Kolosser und an anderen Stellen lesen. Sie bringt den Charakter Gottes in dem Menschen zur Darstellung, nicht nur was der Mensch vor Gott sein sollte, sondern was Christus war. Der Apostel beschäftigt sich an dieser Stelle aber nur mit der Frage des Gesetzes und zeigt, daß wir es erfüllen, wenn wir durch den Geist wandeln.

In dieser neuen Natur, in dem Auferstehungs- und Glaubensleben, wird das, was das Gesetz fordert, in uns erfüllt, weil wir nicht mehr unter Gesetz sind; denn wir wandeln nach dem Geiste und nicht nach dem Fleische. Die beiden Dinge, welche sich jetzt gegenüberstehen, sind der Geist und das Fleisch; und das Recht des Gesetzes, von dessen Joch, als einem System, wir befreit sind, wird tatsächlich in uns erfüllt. Unter dem Gesetz hatte die Sünde die Herrschaft. Jetzt, nachdem wir von dem Gesetz befreit sind, ist dieses Gesetz in uns erfüllt*); aber der Geist, der in uns wirkt und uns leitet, ist es, der unsere Stellung kennzeichnet. Dieses Merkmal unserer Stellung (denn so stellt der Apostel es dar) ist das Ergebnis der Gegenwart und der Einwohnung des Heiligen Geistes in uns. Der Apostel setzt die Bekanntschaft mit dieser wichtigen Wahrheit hier voraus; d. h., indem er an Christen schreibt,

*) Wenn wir von dem Fleische absehen, so ist das Leben, durch welches wir leben, in der That Christus. Er ist unser Leben, und, wenn es sich um Leben handelt, so ist das, was wir vor Gott droben sind, dasselbe wie das, wodurch wir hier auf Erden leben. Unser Leben ist mit dem Christus verborgen in Gott, und Christus ist unser Leben hienieden. Aus diesem Grunde kann der Apostel Johannes, nachdem er Christum als dieses Leben dargestellt hat, sagen: „Jeder, der aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“. Es ist derselbe Christus in uns und im Himmel. Praktisch entfaltet sich dieses Leben inmitten des Widerstandes des Fleisches, das diese Entfaltung verhindern will. Unsere Schwachheit, und zwar eine sträfliche, schuld bare Schwachheit, kommt hinzu und beeinflusst das Ergebnis; aber das ist eine andere Sache.

wird die Tatsache (denn es ist eine Tatsache) von der Gegenwart des Heiligen Geistes, des Trösters, als allgemein bekannt behandelt. Sie unterschied, als Siegel und Merkmal seines Bekenntnisses, den Christen öffentlich von anderen. Der einzelne kannte diese Gegenwart für sich selbst, und er kannte sie auch bezüglich der Versammlung; doch wollen wir hier auf letztgenannten Punkt nicht näher eingehen, weil es sich hier nicht um die Versammlung als solche, sondern vielmehr um einzelne Christen handelt. Sie besaßen den Geist. Der Apostel beruft sich überall auf das Bewußtsein, das sie von dieser Tatsache hatten; z. B.: „Nachdem ihr geglaubt habt, seid ihr versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste der Verheißung“ (Eph. 1, 13); — „habt ihr den Geist aus Gesetzes Werken empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens?“ (Gal. 3, 2) usw. Der Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist die persönliche, innerliche Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes in dem Gläubigen, die sich allerdings bis auf die Auferweckung des Leibes erstreckt. Diese beiden Dinge sind miteinander verbunden: die anerkannte Tatsache der Gegenwart des Heiligen Geistes, und die Entfaltung Seiner Kraft und Wirksamkeit im Leben sowie später in der Auferweckung des Gläubigen. Diese Kraft war in Christo gesehen worden, und die Auferweckung selbst geschah „dem Geiste der Heiligkeit nach“.

Wir kommen jetzt zu der praktischen Wirkung der Lehre von dem Gestorbensein mit Christo und dem Leben durch Ihn, die durch das Wohnen des Heiligen Geistes in uns verwirklicht wird, — zu der Frage, wie jene Wirkung sich in dem Leben des Christen auf Erden zeigt. Der Heilige Geist ist von uns unterschieden, denn Er ist eben der Geist, der Geist Gottes; nichtsdestoweniger wirkt Er in dem Leben, sodaß alles was sich von dem Leben Christi in uns zeigt, praktisch als von uns ausgeübt erscheint.

Wir wollen die Belehrung des Apostels über diesen

Gegenstand jetzt kurz untersuchen. Er beginnt, ohne weitere Einleitung, damit, daß er den Christen durch die Worte kennzeichnet: „uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln“. Die, welche nach dem Fleische sind, sinnen auf das was des Fleisches ist; die aber, welche nach dem Geiste sind, auf das was des Geistes ist. (B. 5.) Es handelt sich hier also nicht um eine Frage der Pflicht, um das was jemand tun sollte, sondern um die gewisse, feststehende Tätigkeit der Natur, die in einem Menschen vorhanden ist; und die Neigung, die Gesinnung dieser Natur bringt ihr nie fehlendes Ergebnis hervor: das Ergebnis des Fleisches ist der Tod, das des Geistes Leben und Frieden, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott. Das Fleisch hat seinen eigenen Willen, seine eigenen Begierden, und der Umstand, daß es solche hat, läßt es dem Gesetz Gottes, welches seinerseits seine eigene Machtvollkommenheit behauptet, nicht untertan sein; ja, das Fleisch vermag sich nicht zu unterwerfen. Es würde aufhören Fleisch zu sein, wenn es untertan sein könnte; denn es hat seinen eigenen Willen, welcher unabhängig sein will und die Autorität Gottes über sich nicht duldet — einen Willen, der durchaus nicht das zu tun wünscht, was das Gesetz fordert. Deshalb können alle, welche im Fleische sind, d. h. die in diesem Verhältnis zu Gott stehen, die diese fleischliche Natur besitzen und dieses natürliche Leben leben, Gott nicht gefallen.

Das ist das Urteil über den Menschen, der sein natürliches Leben lebt, entsprechend der wahren Natur dieses Lebens. Das Gesetz konnte ihn nicht aus diesem Zustand herausführen; es stellte seine Forderungen an ihn, aber er blieb nach wie vor „im Fleische“. Es enthielt eine Richtschnur für den Menschen, so wie er als Mensch vor Gott steht, und es bestimmte dadurch das Maß seiner Verantwortlichkeit in dieser Stellung; aber es brachte ihn keineswegs aus der Stellung heraus, auf welche es sich bezog. Infolgedessen wirkten die Regungen der Sünde, solange

der Mensch im Fleische und unter Gesetz war, durch das Gesetz selbst dahin, den Tod herbeizuführen.

Aber die Grundlage des Verhältnisses des Gläubigen zu Gott ist nicht das Fleisch, sondern der Geist, wenn anders der Geist Gottes in uns wohnt. (B. 9.) Das kennzeichnet unsere Stellung vor Gott. In Seinen Augen und vor Ihm sind wir nicht „im Fleische“. Das setzt natürlich das Vorhandensein des Fleisches voraus, aber da wir den Heiligen Geist empfangen haben und das Leben des Heiligen Geistes besitzen, so ist Er es, der unsere Verbindung mit Gott vermittelt. Unser sittliches Bestehen vor Gott ist in dem Geiste, nicht in dem Fleische oder dem natürlichen Menschen.

Der Leser wolle beachten, daß der Apostel hier nicht von Gaben oder von Offenbarungen der Kraft spricht, die außerhalb von uns auf andere wirken, sondern von der lebendigen Kraft des Geistes, wie sie sich in der Auferweckung Jesu und auch in Seinem Leben in Heiligkeit offenbart hat. Unser alter Mensch wird für tot gehalten, und wir leben Gott durch den Geist. Demgemäß wird von dieser Gegenwart des Geistes, so durchaus wirklich sie auch ist, in einer Weise gesprochen, die mehr die äußeren Merkmale derselben, den durch sie gebildeten Charakter des Gläubigen, hervorhebt, als die bestimmte und persönliche Gegenwart selbst, obgleich diese Merkmale nicht vorhanden sein könnten, wenn der Geist nicht persönlich da wäre. „Ihr seid im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.“*) Der Nachdruck liegt hier auf dem Worte

*) Man beachte hier, daß im Anfang dieses Kapitels von uns gesagt wird, daß wir „in Christo“ seien, und hier: „im Geiste“, sodasß wir also den Geist Christi haben; und schließlich, in B. 10, lesen wir: „Wenn aber Christus in euch ist“; denn durch den Geist sind wir in Christo. „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ (1. Kor. 6, 17; vergl. Joh. 14.) Dies verleiht unserem Leben und unserer Stellung vor Gott den wahren Charakter. Wir in Christo und Christus in uns, das macht in vielen Stellen der Schrift die christliche Stellung aus, und wir kennen dieselbe überdies durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.

„Gott“; im Griechischen steht kein Artikel vor Geist. Nichtsdestoweniger handelt es sich offenbar um den Geist als eine Person, denn es heißt: „in euch wohnt“, wodurch der Geist bestimmt unterschieden wird von der Person, in welcher Er wohnt.

Aber das Hauptgewicht der Sache liegt in folgendem: In dem Menschen ist nichts, was dem Fleische widerstehen oder ihn von demselben befreien könnte; er selbst ist das Fleisch. Das Gesetz kann über diese Grenze, d. i. über den Menschen, an welchen es gerichtet ist, nicht hinausgehen; es soll das auch nicht, denn es beschäftigt sich mit seiner Verantwortlichkeit. Soll der Mensch also von dem Fleische befreit werden, so muß es durch etwas geschehen, was nicht Mensch ist, und doch in dem Menschen wirkt und handelt. Kein Geschöpf vermöchte hier etwas auszurichten; denn jedes Geschöpf ist für sich selbst in der Stellung, die es einnimmt, verantwortlich. Es muß Gott sein! Wenn nun der Geist Gottes in den Menschen kommt, so hört Er darum nicht auf, Gott zu sein, bewirkt auch nicht, daß der Mensch aufhört Mensch zu sein; aber Er ruft in göttlicher Weise in dem Menschen ein Leben, einen Charakter, einen geistigen Zustand des Seins, einen neuen Menschen hervor; Er schafft in diesem Sinne ein neues Wesen, und zwar kraft der Reinigung durch das Blut Christi. Nachdem Christus das Erlösungswerk vollbracht hat, wohnt der Geist in dem Gläubigen als die Kraft dieses Werkes in uns; der Mensch ist in Christo, und Christus ist in dem Menschen. Aber indem er so in Wirklichkeit ein neues Leben besitzt, das seinen besonderen geistigen Charakter trägt, befindet sich der Mensch als solcher vor Gott und ist in Gottes Augen von dem Ursprung dieses neuen Lebens gerade so untrennbar, wie der Strom von der Quelle. Der Gläubige ist im Geiste, indem der Heilige Geist infolge des Werkes Christi in dem Leben, das Er gegeben hat, wirkt und die Kraft desselben ist. Das ist die Stellung des Christen vor Gott. Wir sind nicht länger im Fleische, son-

bern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in uns wohnt. Ein anderes Mittel zur Befreiung gibt es nicht; und es ist wirklich der Geist Christi, derselbe Geist, in dessen Kraft Christus wirkte, lebte und sich selbst aufopferte, durch den Er auch aus den Toten auferweckt worden ist. Sein ganzes Leben war der Ausdruck der Wirkungen des Geistes, des Geistes in dem Menschen. „Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ (B. 9.) Christi Geist haben ist das wahre und alleinige Band, die ewige Wirklichkeit des neuen Lebens, in welchem wir in Gott leben.

Es handelt sich um Wirklichkeit. Das Christentum wird in uns verwirklicht durch eine Gleichförmigkeit der Natur mit Gott, wovon Gott nicht abgehen kann, und ohne welche wir uns weder Seiner erfreuen, noch Gemeinschaft mit Ihm haben können. Er selbst reicht diese Gleichförmigkeit dar. In der That, wie könnte ein Mensch aus Gott geboren werden, wenn Gott nicht in Thätigkeit träte, um uns das Leben mitzuteilen? Wir sind „Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken“. Aber der Geist ist die Quelle und die Kraft jenes Lebens. Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, wenn die Kraft dieses geistlichen Lebens, das sich in Ihm geoffenbart hat und durch die Macht des Geistes hervorgebracht wird, nicht in uns ist, so sind wir nicht Sein, wir haben nicht teil an Christo; denn nur auf diese Weise kann jemand teil an Ihm haben. Wenn aber Christus in uns ist, so ist die Kraft dieses geistlichen Lebens in Ihm, der unser Leben ist, und der Leib wird für tot gehalten; denn wenn dem Leibe ein Wille erlaubt würde, als lebte er noch, so würde nur Sünde das Ergebnis sein. Der Geist ist Leben, der Geist, durch welchen Christus wirkte und lebte; Christus, im Geiste in uns, ist Leben, die Quelle unserer Gedanken, Handlungen, Urteile, überhaupt von allem, was in sittlichem Sinne den Menschen ausmacht, damit Gerechtigkeit vorhanden sei; denn das ist die einzig mögliche praktische Gerechtigkeit. Das Fleisch ist unvermögend, irgendwelche hervorzubringen.

Wir leben nur als solche, die Christum als ihr Leben besitzen; denn die Gerechtigkeit ist in Ihm, und allein in Ihm, vor Gott. Außer Ihm ist nichts als Sünde. Deshalb: zu leben ist Christus. Es gibt kein anderes Leben; alles andere ist Tod.

Doch der Geist hat noch eine andere Eigenschaft. Er ist der Geist Dessen, der Jesum aus den Toten auf-erweckt hat. Gott hat dies im Blick auf Christum getan. Wenn nun der Geist Dessen, der Christum auferweckt hat, in uns wohnt, so wird Gott dasselbe in uns vollbringen, was Er in dem Christus*) vollbracht hat, weil wir denselben Geist haben: Er wird unsere sterblichen Leiber auf-erwecken. Das ist die endgültige Befreiung, die völlige Beantwortung der Frage: „Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“

Man beachte auch, daß der Geist hier (B. 9—11) auf dreierlei Weise bezeichnet wird. Er wird genannt: 1) der Geist Gottes, im Gegensatz zu dem sündigen Fleische, dem natürlichen Menschen; 2) der Geist Christi, indem wir in Christo den Charakter, die förmliche Gestaltung des Lebens erblicken, welches der Ausdruck der Kraft des Geistes ist (es ist der Geist, der in dem Menschen gemäß der Vollkommenheit der göttlichen Gedanken wirkt); 3) der Geist Dessen, der den Menschen Jesus Christus aus den Toten auferweckt hat; hier handelt es sich um die völlige und endgültige Befreiung des Leibes selbst durch die Macht des durch Seinen Geist wirkenden Gottes. So besitzen wir denn eine völlig befriedigende Antwort auf die Frage: „Wer wird mich retten?“ Wir sehen, daß das christliche Leben in seinem wahren Wesen, das Leben des Geistes, allein

*) Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß Jesus der persönliche Name Christi ist. Christus, d. i. der Gesalbte, ist eigentlich ein Titel, der eine Stellung oder ein Amt bezeichnet, obgleich er später auch zu einem persönlichen Namen geworden ist. Nun, Der, welcher den Christus auferweckt hat, wird auch die Leiber derer lebendig machen, welche mit Ihm in Verbindung gebracht sind.

von der Erlösung abhängig ist. Nur Kraft der Erlösung kann der Geist bei uns gegenwärtig sein.

In den Versen 10 u. 11 wird uns der gegenwärtige Tod für das Fleisch und die Sünde, sowie die tatsächliche Auferweckung vorgestellt; allein da nichts als Sünde hervorkommt, wenn wir unser natürliches Leben leben, so halten wir, weil Christus, unser Leben, in uns wohnt, unseren Leib für tot, selbst während wir noch leben. Und weil dies der Fall ist, so besitzen wir das, was uns in Kap. 1, 4 im Blick auf Christum gezeigt wurde, nämlich den Geist der Heiligkeit und die Auferstehung aus den Toten. Übersehen wir hier nicht, daß (gemäß der Kraft des Ausdruckes: „der Geist ist Leben“) die Person des Geistes mit dem Zustand der Seele, mit dem wirklichen Leben des Christen, verbunden wird. Etwas später finden wir den Geist von dem Leben unterschieden. Das ist auch durchaus verständlich; denn der Geist ist in Wahrheit die göttliche Person, aber Er wirkt in uns in dem Leben, das Er uns mitgeteilt hat, wie der Herr zu Nikodemus sagt: „Was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist“. (Joh. 3, 6.) Es ist der Geist, welcher praktische Gerechtigkeit und gute Gedanken hervorbringt; aber indem Er sie in mir hervorruft, werden sie zu den meinigen. Trotzdem bin ich durchaus abhängig und Gott verpflichtet für diese Dinge. Das Leben hat (nach Joh. 3) dieselbe Natur wie die Quelle, aus welcher es fließt, aber es ist abhängig; die ganze Kraft ist in dem Geiste. Durch Ihn sind wir abhängig von Gott. Christus selbst hat so gelebt, nur mit dem großen Unterschiede, daß das Leben in Ihm war, und daß es in Seinem Fleische keine Sünde gab, die dem Leben widerstrebt hätte, wohingegen es immer wahr bleibt, daß, wenn Gott uns Leben gegeben hat, dieses Leben in Seinem Sohne ist. „Wer den Sohn hat, hat das Leben“; und wir wissen, daß bei uns stets das Fleisch wider den Geist gelüftet, wengleich wir das Leben haben.

Doch setzen wir die Betrachtung unseres Kapitels fort.

Der Apostel schließt seine Ausführungen über das geistliche Leben, welches der Seele Freiheit gibt, damit, daß er den Christen darstellt als einen Schuldner, nicht des Fleisches, denn dieses hat nicht länger das geringste Recht über uns; aber er will uns auch nicht gerade Schuldner des Geistes nennen. Es ist ja wohl unsere Pflicht, dem Geiste gemäß zu leben; aber wenn es von uns hieße, daß wir Schuldner des Geistes wären, so würde das bedeuten, daß der Mensch jetzt unter ein höheres Gesetz gebracht worden sei, dessen Erfüllung ihm noch viel weniger möglich wäre. Der Geist ist die Kraft zum Leben, und zwar mittelst der neuen Neigungen und Gefühle, die er mitteilt; es ist uns nicht eine bloße Verpflichtung auferlegt, jene Neigungen zu haben. Wenn wir nach dem Fleische leben, so werden wir sterben; wenn wir aber durch den Geist die Handlungen des Leibes töten, so werden wir leben. Das Böse ist vorhanden; aber auch die Kraft ist da, um es zu überwinden. Das sind die Wirkungen der neuen göttlichen Natur einerseits und des Fleisches anderseits. Doch noch eine andere Seite dieses Gegenstandes ist zu beachten, nämlich das Verhältnis, in welches wir durch jene Gegenwart und Wirksamkeit des Geistes vor Gott gebracht sind. Anstatt zu sagen: ihr seid „gesetzliche Schuldner des Geistes“, belehrt uns der Apostel, daß der Geist die Kraft ist, durch welche wir das Fleisch töten und daher sicher sind, daß wir mit Gott leben; wir sind durch den Geist geleitete Söhne Gottes. Denn wir haben nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, (das war der Zustand der Gläubigen unter dem Gesetz,) sondern einen Geist, der gemäß unserer Annahme zu Söhnen Gottes in uns wirkt und redet, und durch den wir (und das ist die Kraft, die wahre Bedeutung unseres Verhältnisses zu Gott) rufen: „Abba, Vater“.

Der Apostel bringt wieder den Geist Gottes in die engste Verbindung mit der Gesinnung, dem Geiste, den Er in uns hervorrufft, entsprechend dem Verhältnis, in

welches Seine Gnade in Christo uns versetzt hat, und dessen wir uns bewußt sind, das wir tatsächlich durch die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns verwirklichen; denn der Geist ist in uns ein Geist der Sohnschaft, Er versetzt uns in die Wahrheit in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes. Was nun die Kraft zum Genuß dieses Verhältnisses, die Verwirklichung desselben in unseren Herzen betrifft, so kann diese nur durch die Gegenwart des Heiligen Geistes hervorgebracht werden. Wir sind nur dadurch von dem Gesez und dem Geist der Knechtschaft befreit, daß der Geist in uns wohnt, wenn auch das Werk und die Stellung Christi die Ursache hiervon sind. Diese Stellung wird nur erkannt und verwirklicht durch den Geist, welchen Jesus herniedersandte, nachdem Er selbst diese Stellung in der Herrlichkeit droben als Mensch eingenommen hatte.*) Aber dieser Geist wohnt und wirkt in uns und führt uns in Wirklichkeit in dieses Verhältnis ein, welches durch Christum für uns erworben wurde (vermitteltst des Werkes, das Er für uns vollbrachte), und in welches Er selbst, als auferstandener Mensch, eintrat.

Wie wir gesehen haben, spricht der Apostel von dem Geist in uns als von einem gewissen Charakter, von einem Zustand, in welchem wir uns befinden, weil der Geist unser ganzes inneres Sein durchdringt, unsere Gedanken, Zuneigungen, Handlungen usw. leitet, oder vielmehr sie in uns schafft; Er ist die Quelle, Er wirkt, indem Er sie hervorruft. So ist Er in Wahrheit ein Geist der Sohnschaft, weil

*) Der Herr wandelte auf der Erde selbstverständlich stets als Sohn, nicht erst dann, als Er öffentlich Seinen Dienst begann und sich als Sohn Gottes bekannte, wie wir das z. B. aus der Geschichte des zwölfjährigen Knaben Jesus im Tempel wissen. Wir sind tatsächlich Söhne, ehe wir den Geist der Sohnschaft empfangen; denn weil wir Söhne sind, hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt. (Gal. 4.) Christus aber, nachdem Er als Mensch den Platz der Herrlichkeit, gemäß dem Vorsatz Gottes mittelst Seines Werkes, endgültig eingenommen hatte, empfing den Geist (Apstgsh. 2), um uns so an dieser Seiner neuen Stellung teilnehmen zu lassen und uns mit sich dort zu verbinden.

Er in unseren Seelen alles das wirkt, was zu diesem Verhältnis gehört. Wenn Er in Tätigkeit tritt, so treten auch unsere Gedanken, unsere Neigungen in Tätigkeit; wir erfreuen uns des Kindes-Verhältnisses zu Gott vermöge dieser Tätigkeit. So stellt denn der Apostel, wie es nicht anders sein kann, den Heiligen Geist als eins hin mit alledem, was Er in uns wirkt und hervorruft: denn nur so kennt Ihn der Christ — die Welt kann Ihn nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht noch Ihn kennt; wir aber kennen Ihn, weil Er bei uns bleibt und in uns ist: kostbare Stellung! Der Heilige Geist selbst ist die Quelle unseres Wesens und unserer Gedanken gemäß dem Ratschlusse Gottes in Christo und der Stellung, die Christus für uns erworben hat. Doch ich wiederhole: nachdem der Apostel so den Heiligen Geist als dasjenige, was unser ganzes inneres Sein kennzeichnet, hingestellt hat, ist er dann sorgfältig bemüht, Ihn als eine Person, als ein bestimmt unterschiedenes Wesen, zu bezeichnen. „D e r G e i s t s e l b s t“ zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Diese beiden Dinge sind gleich köstlich*): einerseits teilhaftig zu sein des Geistes als der Kraft des Lebens, durch welches wir fähig sind, Gott zu genießen, sowie das Verhältnis, in welchem wir zu Ihm stehen, und andererseits die Gegenwart und das Zeugnis des Geistes zu haben, wodurch wir dieses Verhältnisses versichert werden.

Unsere Stellung ist die von S ö h n e n , unser eigentliches Verhältnis zu Gott das von K i n d e r n . Das Wort S o h n steht im Gegensatz zu der Stellung unter dem Gesetz, d. h. zu der Stellung von Sklaven; es drückt die mit unserer neuen Beziehung verbundenen Vorrechte ihrer weitesten Ausdehnung nach aus. Das Wort „Kind“ weist mehr auf die Innigkeit und Wirklichkeit des Verhältnisses hin.

*) Wir werden später finden, daß der Brief an die Kolosser nur von dem Leben spricht, der an die Epheser von dem Heiligen Geist.

Zwei Dinge sind es, die der Apostel klarzulegen sucht: die Stellung des Kindes nebst den aus derselben entspringenden Folgen, und der Zustand der Schöpfung, mit welcher das Kind sich in Verbindung befindet. Das gibt dem Geist Gelegenheit, Seine Wirksamkeit auf zweierlei Weise zu offenbaren: Er gibt die Versicherung, daß wir in die Stellung von Kindern, mit allen damit verknüpften herrlichen Folgen, versetzt sind, und Er bezeugt Seine Teilnahme und erweist Seine Gnade in Verbindung mit den Trübsalen und Schwachheiten, von welchen das Kind hienieden umgeben ist.

Nachdem der Apostel so die Beschreibung des Standes eines „Kindes“ beendigt hat, schließt er seine Betrachtung über die Stellung des Gläubigen in Christo mit einem Hinweis auf die Gewißheit der Gnade, die außerhalb des Kindes in Gott beruht, und welche das Kind in dieser seiner Stellung sichert und durch die Macht Gottes in Gnade vor allem bewahrt, was es seiner Segnung und seines Glückes berauben könnte. Gott ist es, welcher dieses Glück dem Menschen gibt, Er ist der Urheber desselben; und Gott ist es, welcher den, den Er in diese Segnung versetzt hat, zu einem guten Ende führen wird. Dieser letzte Punkt wird in den Versen 31—33 behandelt. Wir haben also in den Versen 1—11 den Geist, wie Er sich im Leben kundgibt; in den Versen 12—30 den Geist als eine Kraft, die in den Heiligen wirkt; und in den Versen 31—33 Gottes Handeln für (nicht in) uns, um unsere Segnung sicherzustellen. In dem letzten Teile dieses Kapitels spricht der Apostel deshalb nicht mehr von Heiligung.

Der erste Punkt, den wir in diesem zweiten Teile unseres Kapitels berühren wollen, ist der, daß der Geist selbst mit unserem Geiste zeugt, daß wir Kinder Gottes sind und der Familie Gottes angehören. Das will sagen: der Geist ruft die Zuneigungen eines Kindes in uns wach, indem Er, wie wir gesehen haben, im Leben in uns wirkt, und Er erweckt durch diese Zuneigungen das Bewußtsein

der Gotteskindschaft in uns; aber während Er das tut, trennt Er sich selbst keineswegs hiervon, sondern bezeugt durch Seine mächtige Gegenwart, daß wir Kinder sind. Wir haben dieses Zeugnis in unseren Herzen, in dem Verhältnis, in welchem wir zu Gott stehen; aber der Heilige Geist selbst, als von uns unterschieden, gibt uns, in denen Er wohnt, dieses Zeugnis. Der wirklich befreite Christ weiß, daß sein Herz Gott als Vater anerkennt, aber er weiß auch, daß der Heilige Geist selbst ihm Zeugnis gibt. Das was auf das Wort gegründet ist, verwirklicht und bewahrheitet sich in dem Herzen.

„Wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi.“ (R. 17.) In welcher herrlichen Stellung sind wir mit Christo versetzt! Das zu bezeugen ist der erste Teil des persönlichen Dienstes des Geistes; aber es hat auch seine Folgen und findet seinen Ausdruck hienieden in uns. Wenn der Geist Christi in uns ist, so wird Er in uns die Quelle der Gefühle Christi bilden. Nun, Christus hat in dieser Welt der Sünde und des Elends notwendigerweise gelitten; Er litt sowohl um der Gerechtigkeit als auch um Seiner Liebe willen. Ein ähnliches Schmerzgefühl ist die notwendige Folge des Besitzes einer Natur, die zu allem, was in der Welt ist, in völligstem Gegensatz steht. Liebe, Heiligkeit, Ehrfurcht vor Gott, Liebe zu den Menschen, alles das ist seinem Wesen nach eine Quelle von Leiden hienieden; ein lebendiges, tätiges Zeugnis führt zu äußerem Leiden. Miterben, mitleiden und mitverherrlicht werden, das ist die Reihenfolge des christlichen Lebens und der Hoffnung des Gläubigen. Es ist zu beachten, daß, insoweit wir die ganze Erbschaft Gottes besitzen, dieses Leiden durch die herrliche Stellung, in die wir gebracht sind, und durch unser Teilhaben an dem Leben Christi selbst hervorgerufen wird. Aber diese Leiden sind nicht wert verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

Denn die Schöpfung wartet auf die Offenbarung

der Söhne Gottes; dann wird auch ihre Befreiung kommen. Denn wenn wir leiden, so ist es aus Liebe, weil alles um uns her leidet. Der Apostel gibt dann eine Erklärung hiervon. Unsere Verbindung mit der Schöpfung verursacht uns dieses Leiden, denn die Schöpfung ist dem Elend und der Eitelkeit unterworfen. Wir, die wir den Geist haben, wissen, daß die ganze Schöpfung in ihrer Entfremdung von Gott seufzt, wie in Geburtswehen, aber in der Hoffnung frei zu werden. Wenn die Herrlichkeit die Kinder Gottes frei machen wird, dann wird auch die Schöpfung ihren Anteil an dieser Freiheit haben; an der Gnade kann sie nicht teilhaben, denn die Gnade ist eine Sache, welche nur die Seele angeht. Die Herrlichkeit aber ist eine Frucht der Macht Gottes in äußeren Dingen, und so wird auch die Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbnisses freigemacht werden und teilhaben an der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn nicht nach ihrem eigenen Willen ist die Schöpfung der Eitelkeit und Knechtschaft unterworfen worden, sie hat in dieser Beziehung keinen Willen; sondern es ist um deswillen geschehen, der sie unterworfen hat, d. h. um des Menschen willen.

Der Geist nun, der uns mit unserem Verhältnis als Kinder und Erben der Herrlichkeit bekannt gemacht hat, lehrt uns durch dasselbe Mittel auch das ganze Elend der Schöpfung verstehen; zugleich sind wir mittelst unseres irdischen Leibes mit ihr verbunden, sodaß wir dadurch schon mit ihr fühlen. Wir warten also gleichfalls auf die Sohnschaft, das ist die Erlösung unseres Leibes. Denn in der Hoffnung sind wir errettet worden. Wir stehen noch nicht im Besitz des vollen Ergebnisses der Gnade und, indem wir so auf die Erlösung warten, seufzen wir und verstehen zugleich, dem Geist und unserer neuen Natur gemäß, das Seufzen der ganzen Schöpfung. Auf der einen Seite besitzen wir also eine durch den Geist bewirkte Erkenntnis nebst den Zuneigungen der göttlichen Natur, auf der anderen Seite sind wir durch unseren Leib mit der Schöpfung

verbunden.*) So hat auch hier die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ihren Platz, geradeso wie in dem Zeugnis, daß wir Kinder und Erben Gottes sind mit Christo.

Es ist also nicht allein die Schöpfung, die infolge der Sünde des Menschen unter der Knechtschaft des Verderbnisses liegt, welche seufzt, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben,**) seufzen in uns selbst, indem wir auf die Erlösung unseres Leibes warten, um von der für uns bereiteten Herrlichkeit Besiz nehmen zu können. Wir seufzen, weil der Geist, der in uns wohnt, teilnimmt an unseren Leiden und uns in unserer Schwachheit hilft; indem Er in uns wohnt, bittet Er für uns, inmitten der Trübsale, in nicht auszusprechenden Seufzern. Wir haben ein Gefühl von dem Bösen, das uns und alles um uns her niederdrückt, und je mehr wir uns des Segens und der Freiheit der Herrlichkeit bewußt sind, desto mehr fühlen wir die ganze Schwere des Elends, welches durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Wir wissen nicht was wir bitten sollen, um das Elend wegzunehmen; aber unser Herz drückt (wenigstens in unserem schwachen Maße) seinen Kummer aus, wie Jesus es tat am Grabe des Lazarus. Das ist nicht die Selbstsucht des Fleisches, das nicht gern leidet, sondern es ist die Gesinnung und das Mitgefühl des Geistes.

Wir haben hier ein treffendes Beispiel von der Art

*) Wieviel vollkommener war auch hierin das Mitgefühl Christi! Alles in Ihm war vollkommen. Denn wiewohl Er als wahrer Mensch des Mitgefühls fähig war, war Er doch nicht, wie wir, Seinem eigenen Zustand nach, mit der gefallenen Schöpfung verbunden. Er fühlte mit ihr als wahrer Mensch, aber als ein Mensch, der durch den Heiligen Geist gezeugt war; während wir, obgleich durch den Glauben nicht mehr im Fleische, doch noch durch das irdene Gefäß, in welchem wir uns befinden, mit der Schöpfung verbunden sind.

**) d. h. die wir die Verheißungen, deren Erfüllung eigentlich den letzten Tagen angehört, schon im voraus empfangen haben und auf diese Weise mit dem Himmel in Verbindung gebracht worden sind.

und Weise, wie der Geist und das neue Leben in uns sich im praktischen Leben einsmachen. Gott erforscht die Herzen, unsere Herzen. Er findet darin die Gesinnung und die Gefühle des Geistes, denn Er, der Geist, verwendet sich für uns. So ist es denn mein Herz, die geistliche Gesinnung in mir, und doch zugleich der Heilige Geist selbst, der da bittet. Verbunden mit der Schöpfung durch den Leib, mit dem Himmel durch den Geist, ist das Gefühl, das ich von der Trübsal habe, nicht die Selbstsucht des Fleisches, sondern das Mitgefühl des Geistes, welcher sie Gott gemäß mitempfindet.

Welch ein köstlicher und ermunternder Gedanke, daß, wenn Gott das Herz erforscht, selbst wenn wir niedergedrückt sind durch das Gefühl des Elends, in dessen Mitte das Herz seine Tätigkeit entfaltet, Er darin nicht das Fleisch, sondern die Gesinnung des Geistes vorfindet, und daß der Geist selbst in uns (in Gnade) mit allen unseren Schwachheiten beschäftigt ist! Welch ein aufmerksames Ohr muß Gott für solch ein Seufzen haben!

Der Geist gibt also Zeugnis in uns, daß wir Kinder und darum auch Erben sind. Er nimmt teil an der schmerzlichen Erfahrung, daß wir durch unseren Leib mit der Schöpfung verbunden sind, und wird die Quelle von Gefühlen in uns, welche sich in Seufzern kundgeben, die ihrem Wesen nach sowohl göttlich als menschlich sind und den Wert Seiner eigenen Fürbitte haben. Und dieses Gnadenwerk offenbart sich in Verbindung mit unserer Schwachheit und Unwissenheit. Überdies, wenn wir schließlich nicht wissen was wir bitten sollen, wissen wir doch das eine, daß unter Gottes Leitung alles zu unserem Besten mitwirken muß.*)

Hierdurch wird noch eine andere Seite der Wahrheit

*) Beachten wir hier den bemerkenswerten Gegensatz zwischen den Versen 26 und 28: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, w i r w i s s e n a b e r, daß alle Dinge uns zum Guten mitwirken“.

ans Licht gestellt, nämlich das was Gott tut und was Gott für uns ist, außerhalb von uns selbst, um uns alle Segnungen zu sichern. Der Heilige Geist ist Leben in uns. Er bezeugt unsere herrliche Stellung. Er handelt in göttlichem Mitgefühl in uns, gemäß unseres gegenwärtigen Zustandes der Schwachheit in diesem armen Leibe und inmitten der leidenden Schöpfung. Er wird und macht uns zu dem Munde dieses Leidens vor Gott. Alles dieses findet in uns statt; aber Gott hält alle unsere Vorrechte aufrecht durch das, was Er in sich selbst ist. Das ist der Inhalt des letzten Theiles unseres Kapitels von Vers 28 oder 31 bis zum Ende. Gott ordnet und leitet alles zum Wohle derer, die nach Seinem Vorsatz berufen sind; denn dieser Vorsatz ist die Quelle von allem Guten und aller Glückseligkeit in uns und für uns.

Aus diesem Grunde ist in diesen schönen und köstlichen Versen, die uns von Stufe zu Stufe immer höher hinauf führen, von unserer Heiligung und dem Leben in uns gar nicht mehr die Rede. Über diese Dinge hat der Heilige Geist unsere Seelen im Anfang des Kapitels unterwiesen: wenn Christus in uns ist, so ist der Geist Leben, der Leib tot. Jetzt stellt Er die Ratschlüsse, die Vorsätze, die Handlungen und das Wirken Gottes selbst vor, wodurch wir gesegnet und in Sicherheit gebracht sind, worin sich aber nicht das Leben in uns kundgibt. Ich wiederhole also: die innere Verwirklichung des geistlichen Lebens ist in dem vorhergehenden Abschnitt dargestellt worden, hier dagegen handelt es sich um die Gewißheit und Sicherheit des Gläubigen kraft dessen, was Gott ist, und kraft Seiner Ratschlüsse. Gott hat Seine Kinder zuvorerkannt, Er hat sie zu einer sicheren Herrlichkeit zuvorbestimmt, zu einer bestimmten, wunderbaren Segnung, nämlich dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein. Er hat sie berufen, Er hat sie gerechtfertigt, Er hat sie verherrlicht. Gott hat alles das getan. Es ist vollkommen und unveränderlich wie Der, der es gewollt und ausgeführt hat. Kein Glied

in der Kette fehlt; alles was nötig ist, um die Seelen der Gläubigen, den Ratschlüssen Gottes gemäß, mit der Herrlichkeit zu verbinden, ist da.

Und welch eine Herrlichkeit! welch eine Stellung für solch arme Geschöpfe, wie wir, die Erlösten, sind, dem Bilde des Sohnes Gottes selbst gleichgestaltet zu werden! Das ist in Wahrheit die Absicht der Gnade. Sie will uns nicht allein segnen durch Jesum, sondern auch mit Ihm. Er kam bis zu uns herab, ohne Sünde, in Liebe und Gerechtigkeit, um uns mit sich teilnehmen zu lassen an der Frucht Seines herrlichen Werkes. Das war der Vorsatz Seiner Liebe: wir sollten mit Ihm ein und dasselbe Teil besitzen; und das hatte auch der Vater in Seinen Ratschlüssen vorherbestimmt. Gepriesen sei Sein Name dafür!

Wie lautet nun das Ergebnis von diesem allem für die Seele? — Gott ist für uns! Ein kostbarer und herrlicher Schluß, der dem Herzen einen unaussprechlichen Frieden und eine Ruhe gibt, die auf die Macht und Unveränderlichkeit Gottes gegründet ist, eine Ruhe, von welcher jede Besorgnis, daß sie durch irgend etwas gestört werden könnte, ausgeschlossen ist. Denn wenn Gott für uns ist, wer könnte wider uns sein? Auch bürgt die Art und Weise, wie wir diese Ruhe erlangt haben, dafür, daß die Güte und Freigebigkeit Gottes unbegrenzt sind. Er, der Seinen Sohn gegeben hat, wie sollte Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken? Handelt es sich ferner um unsere Gerechtigkeit vor Gott, oder um Anklagen, die gegen die Heiligen erhoben werden könnten, oder auch um alle die Schwierigkeiten des Weges, so ist es Gott selbst, der gerechtfertigt hat; wer ist, der verdamme? Christus ist gestorben, Er ist auferstanden, Er ist zur Rechten Gottes, und Er verwendet sich für uns. Wer wird uns scheiden von Seiner Liebe? Feinde? Er hat sie bereits alle besiegt. Höhe? Er ist in der Höhe für uns. Tiefe? Er war in den Tiefen des Todes, und gerade das ist der Beweis Seiner Liebe. Trübsale? Wir sind mehr als Überwin-

der; denn die Trübsale sind die unmittelbare Veranlassung für die Entfaltung Seiner Liebe und Treue, sie lassen uns erfahren, wo unser Teil liegt, und worin unsere Kraft besteht. Proben können das Herz, welches Seine Liebe kennt, nur immer gewisser machen, daß nichts uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesu ist. Alles, was außer dieser Liebe ist, ist das Geschöpf und kann uns nicht scheiden von der Liebe Gottes — einer Liebe, welche in dieses Elend der Schöpfung hinabgestiegen ist und für uns den Sieg über alles errungen hat. So sehen wir die Erlösung, die Befreiung und die Sicherheit der Heiligen durch die Gnade und Macht Gottes vollkommen ans Licht gestellt. Auf dreierlei Weise wird uns also gezeigt, daß Gott für uns ist: in der Hingabe des Sohnes, in der Rechtfertigung, und in der Unmöglichkeit, je wieder von Seiner Liebe getrennt zu werden. Die beiden letztgenannten Punkte, welche dem Herzen leicht zu Zweifeln Anlaß geben könnten, werden durch zwei triumphierende Fragen beantwortet. Diese beiden Fragen lauten: Wer ist, der verdamme? und: Wer wird scheiden? — Wer wird verdammen, wenn Gott selbst rechtfertigt? Es heißt nicht, daß wir vor Gott gerechtfertigt seien, sondern daß Gott für uns ist. Die zweite Frage findet ihre Beantwortung in der köstlichen Tatsache, daß in alledem, was geeignet erscheinen könnte, uns von der Liebe des Christus zu scheiden, wir im Gegenteil gerade die Erweisung Seiner Liebe erblicken. Außerdem ist zu beachten, daß das G e s c h ö p f es ist, welches eine Scheidung hervorrufen möchte, während die Liebe die Liebe G o t t e s ist. Der Anfang von Vers 34 sollte mit Vers 33 zusammen gelesen werden.

Wir sind somit zu einem durch Erfahrungen mehr gefestigten Seelenzustand gelangt, als wie er im 5. Kapitel beschrieben ist, indem wir den Übungen einer Seele gefolgt sind, die da lernt, was sie in sich selbst ist, was das Gesetz bewirkt, was es heißt, mit Christo gestorben und durch Ihn und in Verbindung mit Ihm zu einem neuen

Leben gelangt zu sein, und die schließlich zu der Erkenntnis kommt, daß sie in Christo vor Gott steht, und das Bewußtsein hat, daß Gott für sie ist. In Kapitel 5 wird uns mehr die einfache Gnade Gottes dargestellt, was Er in Seiner heiligen Natur und in Seinen Gedanken, als über der Sünde stehend, dem Sünder gegenüber ist. In Kapitel 8 wird die Stellung des Christen in seinem Verhältnis zu Gott ausführlicher behandelt, in Kapitel 5 was Gott ist in Seiner Gnade. Dieses Kapitel teilt uns mit, wie Er sich in dem Werke Christi zu erkennen gegeben hat, jenes zeigt uns unsere Stellung in Christo vor Gott. Welch eine Gnade, beides zu besitzen!

Kapitel 9. — Es blieb nun noch eine wichtige Frage zu behandeln übrig, nämlich wie diese Erlösung, die Juden und Heiden gemeinsam war, die beide als gleich entfremdet von Gott behandelte, mit anderen Worten, wie die Lehre, daß es keinen Unterschied gibt, mit den besonderen Verheißungen des Volkes Israel zu vereinbaren war. Der Beweis, daß das Volk schuldig und unter dem Gesetz in völligen Verfall geraten war, konnte die Verheißungen eines treuen Gottes nicht aufheben. War es denn die Absicht des Apostels, diese Verheißungen beiseite zu setzen und die Heiden mit den Juden auf denselben Boden zu stellen? Man unterließ es ja nicht, dem Apostel vorzuwerfen, daß er seine Nation und deren Vorrechte verachte. Nun, die Kapitel 9, 10 und 11 enthalten die Antwort auf obige Frage; mit einer seltenen und bewunderungswürdigen Ausführlichkeit wird darin die Stellung Israels Gott und dem Evangelium gegenüber entwickelt. Zugleich öffnet diese Antwort an und für sich einen weiten Eingang in die Erkenntnis der Wege Gottes.

Der Apostel beginnt mit der Versicherung seines tiefen Interesses an der Segnung Israels. Der Zustand seiner Volksgenossen war eine Quelle fortwährender Betrübniß für ihn. Weit entfernt davon, sie zu verachten, liebte er

sie ebensosehr, wie Moses es getan hatte. Er hatte gewünscht, durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein für sie.*) Er erkannte an, daß alle die Vorrechte, welche Gott bis dahin verliehen hatte, ihnen gehörten; aber er gibt nicht zu, daß „das Wort Gottes hinfällig geworden wäre“, sondern er erbringt den Beweis, daß Gott, gemäß Seiner völligen Unumschränktheit, die Heiden nach Seiner Auswahl zulassen konnte, ohne die den Juden gegebenen Verheißungen zu beeinträchtigen.

Diese Wahrheit von der Unumschränktheit Gottes hatte sich zuallernächst im Schoße der Familie Abrahams gezeigt. Die Juden leiteten ihr ausschließliches Anrecht an die Verheißungen von ihrer Abstammung von Abraham her; sie behaupteten, daß die Verheißungen ihnen rechtmäßig und ganz allein zukämen, weil sie eben Abrahams Nachkommen seien. Aber „nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel, auch nicht weil sie Abrahams Same sind, sind alle Kinder“. Denn in diesem Falle hätte auch Ismael zugelassen werden müssen; doch davon wollten die Juden durchaus nichts wissen. Gott war also unumschränkt. Allein man hätte einwenden können, Hagar, die Mutter Ismaels, sei eine Sklavin gewesen; aber der Fall Esaus machte auch diesen Einwurf hinfällig. Dieselbe Mutter gebar beide Söhne von einem Vater, und doch hatte Gott Jakob erwählt und Esau verworfen. Es war also erwiesen, daß Gott auf dem Grundsatz der Unumschränktheit und der auserwählenden Gnade beschlossen hatte, daß der Same in der Familie Isaaks berufen werden sollte. Ehe Esau und Jakob geboren waren, hatte Gott erklärt: „Der Größere wird dem Kleineren dienen“. Es blieb den Juden also nichts anderes übrig, als in diesem Punkte die Unumschränktheit Gottes anzuerkennen.

War denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Er hatte

*) Es heißt: „Ich habe gewünscht“. Moses, in seinem Schmerz, hatte gesagt: „Lösch mich aus deinem Buche“. Paulus stand in seiner Liebe nicht hinter ihm zurück.

Seinem Knechte Mose Seine Unumschränktheit als Grundsatz klar und deutlich kundgegeben; sie ist das erste aller Rechte. Aber in welchem Falle hatte Er von diesem Recht Gebrauch gemacht? In einem Falle, wo es sich um das Anrecht Israels an dem Segen handelte, den die Juden so gern für sich zu beanspruchen suchten. Nun, hätte Gott in diesem Falle nach Gerechtigkeit gehandelt, so würde ganz Israel verworfen worden sein. Nichts als die Unumschränktheit Gottes konnte eine Thür des Entrinnens für sie werden. Nur indem Gott zu dieser Seiner Unumschränktheit Zuflucht nahm, konnte Er begnadigen, wen Er wollte, und — Er begnadigte Israel. Die Gerechtigkeit würde sie alle in gleicher Weise verdammt haben, als sie das goldene Kalb umtanzten, das sie zur Anbetung aufgerichtet hatten. In diesem Falle zeigte sich die Unumschränktheit Gottes in Erweisung der G n a d e: „Also liegt es nun nicht an dem Wollenden noch an dem Laufenden, sondern an dem b e g n a d i g e n d e n G o t t“. (B. 16.) Als ein Beispiel des G e r i c h t s muß der Pharao dienen. Als Feind Gottes und Seines Volkes hatte er die Forderungen Gottes mit Verachtung behandelt, indem er sich in stolzer Vermessenheit gegen Ihn auflehnte und sprach: „Wer ist Jehova, auf dessen Stimme ich hören soll, Israel ziehen zu lassen? Ich werde Sein Volk nicht ziehen lassen.“ Da der Pharao in einem solchen Zustand war, benutzte Jehova ihn als ein Beispiel Seines Zornes und Seines Gerichts. „So denn, wen Er will, begnadigt Er, und wen Er will, verhärtet Er.“ (B. 18.) Der Mensch beklagt sich über eine solche Verhärtung, gerade so wie er die Gnade bemängelt, welche umsonst rechtfertigt.

Doch wenn man von „Rechten“ reden will, so vergleiche man die Rechte Gottes und die des Geschöpfes, das gegen Ihn gesündigt hat. Wie kann der aus Ton geschaffene Mensch es wagen, das Wort wider Gott zu nehmen? Der Töpfer hat M a c h t, mit dem Tonklumpen zu tun was er will. Niemand kann zu Gott sagen: Was

tust du? Gottes Unumschränktheit ist das erste aller Rechte, die Grundlage aller Rechte und jeder Sittenlehre. Wenn Gott nicht Gott ist, was ist Er dann? Die Wurzel der ganzen Frage ist diese: Soll Gott den Menschen richten, oder der Mensch Gott? Gott kann handeln, wie es Ihm gefällt; Er ist keinem menschlichen Gericht, keiner Beurteilung seitens des Geschöpfes unterworfen. Das ist das Recht Gottes; aber beachten wir wohl: wenn der Apostel die beiden Seiten jener Unumschränktheit Gottes, Zorn und Gnade, tatsächlich vorstellt, so spricht er zuerst von Gott, wie Er Seine Langmut gegen jemand erzeigt, der schon zum Zorn zubereitet ist, und erst am Ende gibt er dem Menschen ein Beispiel Seines Zornes in der Ausführung Seines gerechten Gerichts; und schließlich zeigt er uns, wie Gott an den Gefäßen der Begnadigung, die Er zur Herrlichkeit zubereitet hat, den Reichtum Seiner Herrlichkeit kundtut. Mit staunenswerter Genauigkeit werden also folgende drei Punkte festgestellt: die Macht Gottes, alles zu tun, ohne daß jemand das Recht hat, ein Wort darüber zu sagen; dann Seine wunderbare Langmut im Blick auf die Bösen, an welchen am Ende Sein Zorn geoffenbart werden wird, und endlich die Erweisung Seiner Herrlichkeit an Gefäßen, die Er sich selbst, durch Gnade, zur Herrlichkeit zubereitet hat, und die Er, zufolge der Ankündigung des Propheten Hosea, sowohl aus Juden als auch aus Heiden beruft.

Der Inhalt der hier aufgestellten Lehre ist also die Unumschränktheit Gottes unter Abweisung der Anmaßungen der Juden, welche, als Nachkommen Abrahams, alle Verheißungen ausschließlich für sich in Anspruch nahmen; denn durch die Ausübung dieser Unumschränktheit war mehr als einer jener Nachkommen von dem Genuß der Verheißungen ausgeschlossen worden. Und nichts weniger als die Ausübung dieser Unumschränktheit war es gewesen, welche solche, die sich der Abstammung von Abraham rühmten, gelegentlich der Aufrichtung des goldenen Kal-

bes vor dem Gericht in Sicherheit gebracht hatte. Der Jude mußte sie notwendigerweise anerkennen, oder aber das Recht an den Verheißungen den Idumäern sowohl als auch den Ismaelitern zugestehen, während er selbst (mit Ausnahme vielleicht der Familien von Moses und Josua) auf dieses Recht verzichten mußte. Wenn es aber mit der Unumschränktheit Gottes so stand, so wollte Er jetzt sowohl zum Heil der Juden als auch der Heiden Gebrauch davon machen. Er berief, welche Er wollte.

Wenn wir uns die aus dem Propheten Hosea angezogenen Stellen näher ansehen, so werden wir finden, daß Petrus, der nur an bekehrte Juden schreibt, ausschließlich die Stelle vom Ende des 2. Kapitels anführt, wo Lo-Ammi (Nicht-mein-Volk) und Lo-Ruchama (Nicht-Geliebte) zu Ammi (mein Volk) und Ruchama (Geliebte) werden. Paulus aber führt auch das an, was am Ende des ersten Kapitels steht, wo es heißt: „An dem Orte, wo zu ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, wird zu ihnen gesagt werden: Kinder des lebendigen Gottes“ (R. 10.) Und diese letzte Stelle wendet er auf die durch die Gnade berufenen Heiden an.

Übrigens bestätigen andere Stellen aus den Propheten völlig das Gericht, welches der Apostel durch den Heiligen Geist den Juden ankündigt. Jesaias erklärt feierlich, wenn Gott ihnen nicht einen kleinen Überrest gelassen hätte, so wären sie wie Sodom und Gomorra geworden. So zahlreich das Volk auch war, sollte doch nur ein kleiner Überrest von ihm errettet werden, denn der Herr würde im Gericht eine abgekürzte Sache auf Erden tun.

Die Lage der Dinge war also in Wirklichkeit folgende: Die Heiden hatten die Gerechtigkeit, die sie nicht gesucht hatten, erlangt, und zwar erlangt durch Glauben, während Israel, das sie durch die Erfüllung des Gesetzes zu erlangen suchte, nicht zur Gerechtigkeit gelangt war. Warum? Weil sie sie nicht aus Glauben, sondern aus Gesetzeswerken suchten. Denn sie hatten sich an dem Stein

des Anstoßes (d. h. an Christo) gestoßen, wie geschrieben steht: „Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Argernisses, und wer an Ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden“.

Kapitel 10. — Nachdem der Apostel, der seine Nation als das Volk Gottes unendlich liebte, diesen Gegenstand einmal berührt hat, schüttet er sein Herz aus hinsichtlich dieser Lehre, die für sie ein Stein des Anstoßes war. Sein Wunsch, das sehnliche Verlangen seines liebenden Herzens, war ihr Heil. Als der Gegenstand seiner Zuneigungen waren sie in seinen Augen von Eifer für Gott beseelt, „aber nicht nach Erkenntnis“. Ach! sie waren völlig unwissend über das, was Gott sagte. Indem sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkannten, suchten sie in ihrem Eifer ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und unterwarfen sich nicht der Gerechtigkeit Gottes. „Denn Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“ — In Christo wurde die Gerechtigkeit Gottes gefunden, aber in Ihm auch der Stein des Anstoßes für Israel.

Dennoch begründet der Apostel seine Lehre in klarer und bestimmter Weise. Er stellt sie von seiner eigenen Seite aus dar, aber dann liefert ihm das 5. Buch Mose eine unerwartete Bestätigung des großen Grundsatzes, den er vertritt. Er führt eine Stelle aus diesem Buche an, die von dem Zustande Israels redet, wenn sie das Gesetz übertreten haben würden und nun die Folgen davon tragen müßten. „Das Verborgene ist Jehovas“, hatte der Gesetzgeber gesagt, „aber das Geoffenbarte ist unser und unserer Kinder ewiglich.“ (5. Mose 29, 29.) Das will sagen: Das Gesetz war klar und bestimmt als eine Bedingung für den Genuß des Segens gegeben. Was Gott in Gnade tun würde, wenn einmal Israel die Folgen seiner Übertretung des Gesetzes über sich gebracht hätte, blieb das Geheimnis Seines unumschränkten Willens. Überdies wird

hier noch ein anderer G r u n d s a t z bestimmt geoffenbart, nämlich: wenn die Erfüllung des Gesetzes sich als unmöglich erwiesen haben würde und Israel infolge der Übertretung desselben aus seinem Lande vertrieben wäre, und es würde im fernen Lande mit seinem Herzen zu Gott umkehren, so wollte Gott Sein Volk wieder annehmen. Die Zeit war vorbei, wo das Gesetz die Grundlage der Beziehung zu Gott darstellte. Israel war aus dem Lande vertrieben, wie es in dem oben angeführten Kapitel (5. Mose 29) vorhergesagt worden war; es war Lo-Ammi (Nichtmein-Volk) geworden, es war nicht länger mehr das Volk Gottes. Nichtsdestoweniger war das Zeugnis Gottes an sie gerichtet worden, und so durften sie sich zu Ihm wenden im Geist und durch den Glauben. Nicht mehr das Gesetz bildete die Grundlage der Beziehung, sondern der Glaube. Aber, sagt der Apostel, wenn dem so ist, dann ist Christus der Gegenstand dieses Glaubens. Kein Jude würde es bestritten haben, daß, nachdem einmal alles zerstört war, das Zeugnis Gottes die Hoffnung des treuen Israeliten bildete.

Diese Stelle aus dem fünften Buche Mose hat eine bemerkenswerte Bedeutung in der Beweisführung des Apostels: Moses hat mit dem Gesetz abgeschlossen und kündigt andere Ratschlüsse Gottes an, auf welche er den Grundsatz stützt, daß Israel in seinem Herzen sich zu Gott zurückwenden kann, nachdem im Blick auf das Gesetz alles vorbei ist, und das Volk, weil es sich in Gefangenschaft unter den Heiden befindet, in einer Stellung ist, die es ihm unmöglich macht, das Gesetz zu halten. Daß der Apostel diese Stelle anführt, ist ein höchst wichtiger Beweis dafür, daß der Heilige Geist ihn in seinen Schlußfolgerungen leitet. Es ist der Apostel, welcher Christum einführt; aber die Zusammenstellung der Wahrheiten bezüglich der verschiedenen Zustände Israels und ihrer Herzens-Rückkehr zu Gott, wenn sie unter dem Gesetz verloren waren — eine Zusammenstellung, deren Schlußstein

Christus war und nur sein konnte — gibt uns ein so umfassendes Bild von der Einheit aller Wege Gottes, sowohl in geistigem Sinne, als auch im Blick auf die verschiedenen göttlichen Zeitverwaltungen oder Haushaltungen, daß wir sagen müssen: Der Geist Gottes allein ist imstande, so etwas darzustellen, und Seine Gedanken werden uns augenscheinlich darin mitgeteilt. Vergl. den Schluß von 5. Mose 29 und Kapitel 30.

Das Wort des Glaubens, welches in der angeführten Stelle als die Hoffnung Israels bezeichnet wurde, war es also, das der Apostel predigte: „daß, wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auf-erweckt hat, du errettet werden wirst“. Kostbare, einfache und bestimmte Zusicherung! — bestätigt, wenn das überhaupt noch nötig war, durch das Zeugnis des Alten Testaments: „Jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden“. Die Worte „Herz“ und „Mund“ stehen im Gegensatz zu dem Gesetz. In der aus dem fünften Buche Mose angeführten Stelle wird vorausgesetzt, daß die Israeliten das Gesetz nicht zu erfüllen vermochten; aber Moses sagte ihnen, daß das Wort ihres Gottes in ihrem Herzen und in ihrem Munde sein konnte. So handelte es sich denn jetzt für die Juden (wie für jeden Menschen) nicht mehr um die Erfüllung des Gesetzes, sondern um den Glauben des Herzens.

Man beachte hier, daß es nicht heißt: wenn du in deinem Herzen liebst, oder: wenn dein Herz Gott gegenüber so ist, wie es sein sollte, sondern: wenn du in deinem Herzen g l a u b s t. Ein Mensch glaubt von Herzen, wenn er wirklich mit einem Herzen glaubt, das für den Gegenstand des Glaubens interessiert ist. Sein Herz ist der Wahrheit zugeneigt, und so wünscht er, daß das, was ihm über die Gnade gesagt wird, Wahrheit sein möge. Er begehrt die Sache und zweifelt gleichzeitig nicht an ihrer Wahrheit. Er glaubt nicht deshalb, weil er an der Sache teil

hat, sondern er glaubt an die Wahrheit der Sache selbst, indem er wegen ihrer Bedeutung für ihn an ihr interessiert ist. Es handelt sich hier nicht um den Stand seiner Gefühle, (obgleich das an seinem Platze sicherlich von großer Bedeutung ist,) sondern um die Wichtigkeit und die Wahrheit dessen, was ihm durch das Wort dargestellt wird; um die Wichtigkeit, die es für seine Person hat, weil er weiß, daß er es zu seiner Errettung bedarf und unmöglich entbehren kann, und um eine Wahrheit, an der er nicht zweifelt, weil sie von Gott selbst bezeugt wird. Gott versichert einem solchen, daß die Errettung ihm gehört; aber das ist nicht der Gegenstand, an den er glauben muß, nein, es ist das, was Gott einem jeden zusichert, der da glaubt.

Dieser Glaube gibt sich überdies kund durch den Beweis, den er von seiner Echtheit gibt, nämlich durch das Bekenntnis des Namens Christi. Wenn jemand überzeugt wäre, daß Jesus der Christus ist, und er würde sich weigern, Ihn zu bekennen, so würde seine Überzeugung ihm offenbar nur zu einer schwereren Verdammnis gereichen. Der Glaube des Herzens bringt das Bekenntnis des Mundes hervor. Das Bekenntnis des Mundes ist der Gegenbeweis von der Echtheit des Glaubens und der Ehrlichkeit des Glaubenden, wenn es sich um den Anspruch handelt, den Gott in Gnade an uns hat. Es ist das Zeugnis, welches Gott von Beginn des Glaubensweges an von uns fordert. Es heißt die Trompete auf der Erde blasen angesichts des Feindes. Es bezeugt, daß Christus gesiegt hat, und daß alles mit Recht Ihm zugehört. Es ist ein Bekenntnis, welches, in Antwort auf den Namen Jesus, Gott einführt. Es verschafft uns nicht Gerechtigkeit, sondern es ist die öffentliche Anerkennung Christi und gibt so dem Glauben Ausdruck, durch welchen der Gläubige teil hat an der Gerechtigkeit Gottes, sodaß von ihm gesagt werden kann: „Er glaubt an Christum zum Heil; er hat den Glauben, welcher rechtfertigt“.

Ich bin hier ein wenig mehr auf Einzelheiten eingegangen, weil dieses „von Herzen glauben“ eine Sache ist, über die das menschliche Herz sich gern beunruhigt; und, wenn das Herz aufrichtig ist, wächst diese Unruhe immer mehr, solange noch irgendwie Unglaube und Eigen-gerechtigkeit in ihm vorhanden sind. Unmöglich könnte eine erweckte Seele nicht die Notwendigkeit fühlen, daß das Herz in der richtigen Stellung vor Gott und Ihm zugewandt sein muß; und darum, indem es sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwirft, meint es die Gunst Gottes von dem Stand seiner Gefühle und Zuneigungen abhängig machen zu müssen, während Gott uns doch schon geliebt hat, als wir noch Sünder waren. Es ist sicherlich von großer Wichtigkeit, wie es um unsere Zuneigungen steht; aber ihr Vorhandensein setzt eine bereits bestehende Verbindung voraus, gemäß deren wir lieben. Wir lieben auch, weil wir von Gott geliebt sind. Nun, Seine Liebe hat etwas getan, etwas vollbracht, was unseren Bedürfnissen und zugleich der göttlichen Herrlichkeit entsprach. Sie hat Jesum gegeben, und Jesus hat das vollbracht, was notwendig war, um uns der göttlichen Gerechtigkeit teilhaftig zu machen. Er hat auf diese Weise einen jeden, der seinen verlorenen Zustand erkennt und an Ihn glaubt, in die sichere Stellung eines Kindes und einer gerechtfertigten Seele vor Gott gebracht, entsprechend der Vollkommenheit Seines Werkes. Eine solche Seele besitzt die Errettung, gemäß der Erklärung Gottes selbst. Geliebt mit einer solchen Liebe, gerettet durch eine solche Gnade, in dem Genuß einer solchen Gunst stehend, sollte sie nun gewiß auch Gefühle und Zuneigungen haben, die der Gabe des Herrn Jesus angemessen sind und der Erkenntnis entsprechen, welche das Herz von Ihm und von Seiner Güte hat.

Wenn es heißt: „J e d e r, der an Ihn glaubt“, so ist augenscheinlich ebensowohl der Heide wie der Jude damit gemeint. Da ist kein Unterschied; derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen. Es ist sehr schön, den

Ausdruck: „denn es ist kein Unterschied“, hier wiederholt zu finden. Der Apostel hat ihn früher (Kap. 3) angewandt mit der Hinzufügung: „denn alle haben gesündigt“. Die Sünde stellt alle Menschen auf denselben Boden als Verlorene vor Gott. Aber in bezug auf die Errettung ist auch kein Unterschied, „denn derselbe Herr von allen ist reich für alle“; „denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden“.

Auf diese Erklärung gründet der Apostel einen neuen Beweis und rechtfertigt dadurch die Wege Gottes, welche sich in seinem Dienst erfüllten. Die Schriften der Juden kündigten an, daß jeder, der den Namen des Herrn anrufen würde, errettet werden solle. Die Juden gaben nun zu, daß die Heiden den Namen des wahren und lebendigen Gottes nicht kannten; deshalb war es nötig, daß dieser Name verkündigt wurde, damit sie Ihn anrufen könnten. Damit war aber der ganze Dienst des Apostels gerechtfertigt. In Übereinstimmung hiermit stand auch geschrieben: „Wie lieblich sind die Füße derer, welche das Evangelium des Friedens verkündigen!“ Bei der Behandlung dieser Fragen den Juden gegenüber beruft sich der Apostel ganz naturgemäß auf die Autorität ihrer eigenen Schriften. Aber er wendet diesen Beweggrund zur Verkündigung des Evangeliums ebensowohl auf die Juden wie auf die Heiden an, denn das Gesetz war nicht die Verkündigung der guten Botschaft. Zu demselben Zweck führt er den Propheten Jesaias an: „Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt?“ Israel hatte einer Verkündigung, einer Wahrheit also, die öffentlich gepredigt wurde, nicht geglaubt; und es sollte doch Glauben an eine so gepredigte Wahrheit, an das verkündigte Wort Gottes, vorhanden sein.

Der 18. Vers bietet einige Schwierigkeit. Gewiß ist, daß der Apostel sagen will, daß von seiten Gottes eine Verkündigung der Wahrheit stattgefunden habe. Israel war ohne Entschuldigung; denn die Botschaft war überall hingedrungen, die Worte, welche den Menschen mit Gott be-

kannt machten, waren bis zu den Grenzen des Erdkreises ausgegangen. Das Zeugnis war also nicht auf die Juden beschränkt geblieben; auch die Heiden hatten es überall gehört. So weit ist der Sinn klar. Aber die Frage ist: Hat der Apostel diese Worte, die sich in der angeführten Stelle (Ps. 19) auf das Zeugnis der Schöpfung beziehen, nur entlehnt, oder will er von dem Zeugnis der Natur selbst reden? Nach meiner Meinung führt er die Stelle an, um zu zeigen, daß es in den Absichten Gottes lag, auch die Heiden Seine Zeugnisse hören zu lassen. Er wünscht in den Juden durch die Anführung einer Stelle aus ihren eigenen Schriften den Gedanken zu erwecken, daß nicht nur sie, die Juden, das Zeugnis gehört hatten, sondern daß es auch überall hingedrungen war, und daß dies den Absichten Gottes entsprach. Paulus führt die Stelle nicht an als eine Prophezeiung, die durch das, was jetzt geschah, in Erfüllung ging. Er entlehnt die Worte vielmehr, um zu zeigen, daß dieses allgemeine Bekanntwerden des Zeugnisses in der Absicht Gottes gelegen hatte, welche Mittel auch zur Ausbreitung desselben angewandt worden sein mochten. Indem er dann die Sache noch genauer im Blick auf die Juden ausführt, fragt er: „Hat Israel es etwa nicht erkannt?“ War das Volk nicht belehrt worden über die Ausdehnung des Zeugnisses auf die Heiden, über die Ankündigung der Gnade an sie, sowie über die Annahme des Zeugnisses seitens der Heiden, damit sie so mit Gott in Verbindung gebracht würden? Ja! Moses hatte schon gesagt, daß Gott Israel durch ein unverständiges Volk zur Eifersucht reizen wolle. Und Jesaias hatte sich erkühnt und feierlich erklärt, daß Gott von einem Volke gefunden werden würde, welches Ihn nicht suchte. Und von Israel hatte er gesagt: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volke“. Mit einem Wort, es war angekündigt worden, daß die Heiden Ihn finden sollten, während Israel verstockt und ungehorsam sein würde. So ist denn das

Zeugnis, welches über die Stellung der Heiden und Juden abgelegt wird, obgleich der Apostel erst allmählich und ruhig dahin kommt, klar und bestimmt: die Heiden sind angenommen, Israel ist in Feindschaft.

Kapitel 11. — Bei diesem Punkte angelangt, erhebt sich unmittelbar die Frage: „Hat Gott etwa Sein Volk verstoßen?“ Auf diese Frage gibt das elfte Kapitel Antwort. Der Apostel führt drei Dinge zum Beweise an, daß das keineswegs der Fall ist. Erstens: er selbst ist ein Israelit. Es gibt also einen Überrest, den Gott sich übriggelassen hat wie in den Tagen des Elias, und dies ist ein Beweis von der fortdauernden Gunst Gottes, sowie von dem regen Anteil, den Er an Seinem Volke nimmt, selbst dann noch wenn es untreu ist; denn als der Prophet, und zwar der treueste und kraftvollste unter den Propheten, nicht e i n e n mehr zu finden wußte, der (außer ihm selbst) Gott treu geblieben wäre, hielt Gott Sein Auge auf einen Überrest gerichtet, der seine Kniee nicht vor dem Baal gebeugt hatte. Zweitens: die Berufung der Heiden und ihre Einschlebung an die Stelle Israels bedeutete nicht eine endgültige Verwerfung des letzteren in den Ratschlüssen Gottes, sondern Gott hatte so gehandelt, um Israel zur Eifersucht zu reizen. Drittens: der Herr wird aus Zion kommen und die Gottlosigkeiten Jakobs abwenden.

Das was der Apostel, oder vielmehr der Heilige Geist, mit Bezug hierauf sagt, erfordert indes eine eingehendere Betrachtung.

Indem Paulus den Fall des Propheten Elias anführt, zeigt er, daß selbst dann, wenn Israel in einem solchen Zustande war, daß sogar Elias gegen sie auftrat, Gott Sein Volk dennoch nicht verworfen hatte; Er hatte sich selbst siebentausend Mann übrigbleiben lassen. (R. 3. 4.) Es war eine Wahl unumschränkter Gnade; und wie damals, so war es auch jetzt. Aber das Heil war durch Gnade, nicht durch Werke. So hat denn die „Auswahl“ den Segen

erlangt, die übrigen aber sind verstockt worden; wie geschrieben steht: „Gott hat ihnen einen Geist der Schlafsucht gegeben, Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag“.

Hatten sie denn gestrauchelt, auf daß sie fallen sollten? (R. 11.) Nein; „sondern durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen“ — ein zweiter Beweis, daß es sich nicht um ihre endgültige Verwerfung handelte. Aber wenn ihre Verminderung und ihr Fall einen Segen für die Heiden hervorgebracht hatte, was würde dann erst das Ergebnis ihrer Wiederherstellung sein? Und weiter: „Wenn aber der Erstling heilig ist, so auch die Masse, und wenn die Wurzel heilig ist, so auch die Zweige“. (R. 16.) Was die fortlaufende Kette derer anlangt, die sich der irdischen Verheißungen erfreuen, so waren nicht die Heiden die Wurzel. Abraham war die Wurzel des Baumes, und Israel stellte den natürlichen Stamm und die Zweige dar. Doch was ist mit dem guten Ölbaum der Verheißung in dieser Welt geschehen, dessen Wurzel, wie wir gesehen haben, Abraham und dessen Stamm und Zweige Israel war, während Gott selbst Blätter und Frucht hervorrief? Es hatten sich schlechte Zweige daran gefunden, die abgeschnitten worden waren; und an deren Stelle waren andere Zweige, Zweige aus den Heiden, eingepfropft worden und waren so der natürlichen Fettigkeit des Baumes der Verheißung teilhaftig geworden. Aber das war auf dem Grundsatz des Glaubens geschehen; denn die da eingepfropft wurden, stammten von dem wilden Ölbaum. Viele der israelitischen Zweige, der natürlichen Erben der Verheißung, waren wegen ihres Unglaubens ausgeschnitten worden; denn als ihnen die Erfüllung der Verheißungen angeboten wurde, hatten sie dieselbe zurückgewiesen. Sie stützten sich auf ihre eigene Gerechtigkeit und verachteten die Güte Gottes. So standen die Heiden, welche Anteil an den Verheißungen bekommen hatten, auf dem Grundsatz des Glaubens; aber wenn sie diesen

Boden verließen, so sollten sie ebenso gut ihren Platz in dem Baum der Verheißung verlieren, wie die ungläubigen Juden den ihrigen verloren hatten. (B. 17—21.) Güte sollte in diesem Abschnitt der Regierung Gottes das Teil derer sein, welche in dem Genuß Seiner Verheißungen standen, vorausgesetzt, daß sie an dieser Güte blieben; wenn nicht, so sollten sie ausgeschnitten werden. So war es mit den Juden geschehen, und so sollte es auch den Heiden ergehen, wenn sie nicht an dieser Güte blieben.

Das also sind die Regierungswege Gottes hinsichtlich dessen, was als Sein Baum auf dieser Erde stand. Indes wurde ein bestimmter Ratschluß in dem sich Vollziehenden erfüllt, nämlich Israel widerfuhr zum Teil Verstockung (es war nicht verworfen), bis daß die Bollzahl der Nationen eingegangen sein würde. Danach soll ganz Israel errettet werden; nicht einzelne Personen sollen verschont und der Gemeinde hinzugefügt werden, in welcher Israel als Volk keinerlei Platz mehr einnahm, sondern das Volk soll als Ganzes errettet werden, als Israel. Christus wird aus Zion, dem Sitze Seiner Macht, hervorkommen und die Ungerechtigkeit Jakobs abwenden, indem Gott ihnen alle Übertretungen vergibt.

Das ist also der dritte Beweis dafür, daß Israel nicht verworfen war. Denn obwohl in der gegenwärtigen Zeit Feinde hinsichtlich des Evangeliums, sind sie doch noch Geliebte um der Väter willen. Denn das was Gott einmal berufen und erwählt hat, verwirft Er niemals wieder. Er bereut nicht Seine Ratschlüsse, noch die Berufung, welche jene verwirklicht. Und sind die Ratschlüsse Gottes einerseits unabänderlich, so zeigt anderseits der Weg, auf dem Er sie zur Ausführung bringt, Seine wunderbare Weisheit. Die Heiden waren lang in dem Ungehorsam des Unglaubens dahingegangen. Jetzt offenbarte sich Gott in Gnade. Die Juden widersezten sich dem Tun der Gnade und verloren durch ihren Unglauben jedes A n r e c h t an die Verheißungen, sodasß sie zu dem Ergebnis der Verheißungen

nunmehr nur noch auf dem Boden des unvermischten Erbarmens und der unumschränkten Gnade Gottes*) gelangen können, d. h. auf demselben Wege wie die armen Heiden. Denn Er hatte sie alle in den Unglauben eingeschlossen, damit für alle nichts als Erbarmen übrigbliebe. Deshalb ruft denn auch der Apostel aus: „O Tiefe des Reichthums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!“ Die Verheißungen sind erfüllt und die stolzen Ansprüche auf eine menschliche Gerechtigkeit zunichte gemacht. Die Juden, welche alles verloren haben, empfangen alles auf dem wahren Boden der Güte Gottes. Ihr scheinbarer Verlust von allem ist nur das Mittel, um sie alles aus der Hand einer unumschränkten Gnade empfangen zu lassen, statt daß sie es durch menschliche Gerechtigkeit oder durch eine unverscherzte Verheißung erlangten. Alles ist Gnade; aber Gott bleibt immer treu trotz der Untreue des Menschen. Der Mensch empfängt Heil und Segen, der Jude die Erfüllung der Verheißung; aber der eine wie der andere verdankt es nur der Gnade Gottes. Von der Versammlung oder der Gemeinde Gottes ist hier gar keine Rede. Es handelt sich um den Baum der Verheißung und um diejenigen, welche kraft ihrer Stellung nacheinander Anteil an dem Genuß der irdischen Verheißungen haben. Die ungläubigen Juden sind niemals von der Kirche abgeschnitten worden, aus dem einfachen Grunde, weil sie nie in ihr waren. Sie befanden sich in der Stellung natürlicher Erben des Anrechtes an die Verheißungen. Auch

*) Vers 31 sollte übersetzt werden: „Also sind auch jetzt diese (die Juden) ungläubig gewesen bezüglich eurer Begnadigung, auf daß auch sie unter die Begnadigung kommen möchten“, oder: auf daß auch sie Gegenstände der Begnadigung würden. Wenn der Apostel sagt: „eure Begnadigung“, so denkt er an die Gnade in Christo, die sich jetzt auch auf die Heiden erstreckte. So waren die Juden Gegenstände der Begnadigung geworden, weil sie alle Anrechte an den Genuß der Verwirklichung der Verheißung verloren hatten. Gott will Seine Verheißung nicht unerfüllt lassen, aber Er gewährt sie ihnen in Barmherzigkeit am Ende, wenn Er die Vollzahl der Nationen eingeführt haben wird.

ist die Versammlung (Gemeinde) nicht gleichbedeutend mit dem natürlichen Olbaum der Juden, sodaß diese wieder in sie eingepfropft werden könnten. Nichts kann klarer sein: Israel stellt die Reihe derjenigen dar, welche ein Anrecht an die Verheißungen Abrahams hatten; einige der Zweige sind dann ausgeschnitten worden. Der Baum der Verheißung bleibt auf der Erde, und die Heiden werden an Stelle der Juden eingepfropft; aber auch sie werden untreu, (d. h. dieser Fall wird hier angenommen,) und werden ihrerseits wieder ausgeschnitten, während die Juden in den alten Olbaum wiedereingesetzt werden, gemäß den Verheißungen und zu ihrer Einführung in deren Genuß. Aber das geschieht nur auf Grund des unvermischten Erbarmens Gottes. Daß die Juden diesen Segen nicht durch das Evangelium erlangen, ist klar; denn was das Evangelium betrifft, sind sie Feinde um der Nationen willen, was die Erwählung betrifft, Geliebte um der Väter willen.

Ein wichtiger Grundsatz ist hier noch zu beachten, nämlich: der Genuß von Vorrechten, die mit einer Stellung verbunden sind, macht uns verantwortlich für dieselben, ganz abgesehen von der Frage, ob eine persönliche Wiedergeburt stattgefunden hat oder nicht. Der jüdische Zweig befand sich in dem Baum der Verheißung und wurde ausgebrochen; gerade so ist es mit den Heiden. Es handelt sich nicht um Leben oder Wirklichkeit, sondern um die Tatsache, daß man sich an dem Platz der Segnung befindet und durch die Einpfropfung „mittheilhaftig geworden ist der Wurzel und der Fettigkeit des Olbaumes“.

Diese Mitteilungen der Gedanken Gottes über Israel und die Nationen in Verbindung mit dem Olbaum der Verheißung beenden diesen Abschnitt unseres Briefes, oder den Teil, in welchem der Apostel die den Sündern erwiesene unumschränkte Gnade (indem er alle auf den gleichen Boden des allgemeinen Sünden-Verderbens stellt) mit den auf die Treue Gottes gegründeten besonderen Vorrechten des Volkes Israel in Einklang bringt. Soweit es sich um

ein Unrecht handelte, hatte Israel alles verloren; Gott aber will Seine Verheißungen in Gnade und Barmherzigkeit erfüllen.

Kapitel 12. — Der Apostel nimmt jetzt den Faden seiner allgemeinen Unterweisungen wieder auf, indem er (wie er es in allen seinen Briefen tut) die inneren Folgerungen aus seiner Lehre zieht. Er stellt den Gläubigen von vornherein auf den Boden der Barmherzigkeit Gottes, über den er ja schon ausführlich gesprochen hatte. Die Wahrheit von der errettenden Gnade war als die Grundlage des Heils dargestellt worden; und jetzt wird der Grund zu allem christlichen Leben und Wesen in dem Fundamental-Grundsatz gelegt, daß wir „unsere Leiber darstellen sollen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig“. Das ist nicht ein Dienst, der mit Händen geschieht, auch nicht ein Dienst in Zeremonien und Satzungen, die der Leib auszuführen vermöchte, sondern ein „vernünftiger Dienst“. Die Worte des Apostels enthalten einen einfachen, aber weittragenden und überaus wirkungsvollen Grundsatz. Es handelt sich hier um den Menschen persönlich. Bezüglich seiner äußeren Beziehungen wird dem Gläubigen gesagt: „Sei nicht gleichförmig dieser Welt“. In des genügt keineswegs ein nur äußeres, mechanisches Nichtgleichförmigsein; wenn es nicht das Ergebnis des erneuerten Sinnes ist, indem man zu erkennen und zu unterscheiden sucht, „was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“, und das Leben des Gläubigen auf diese Weise umgestaltet wird, hat es wenig Wert.

Der Anfang von Kapitel 12 schließt sich an das Ende von Kapitel 6 an. Es handelt sich hier nicht, wie in dem Brief an die Epheser, um Personen, die in die himmlischen Örter versetzt sind, um Nachahmer Gottes als geliebte Kinder, sondern um Menschen auf der Erde, welche, befreit durch die erlösende Macht der Errettung und der Gnade, sich Gott hingeben, um Seinen Willen zu tun. Die

Ermahnung entspricht dem Charakter des Briefes, wie er uns schon früher entgegengetreten ist.

Der christliche Wandel kennzeichnet sich also durch Hingebung und Gehorsam. Es ist ein Leben, das dem Willen eines anderen, nämlich dem Willen Gottes unterworfen ist und den Stempel der Demut und Abhängigkeit trägt. Aber um den Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen zu können, bedarf es einer bedingungslosen Hingebung des Herzens. Denn weil Kraft dazu notwendig ist, besteht Gefahr, daß das Fleisch sich einmengt und sich diese Kraft zunutze zu machen sucht. Im Blick hierauf ermahnt der Apostel, daß jeder den Geist der Weisheit und Mäßigung habe und in den Grenzen der Gabe, die Gott ihm verliehen hat, tätig sei, indem er dieselbe dem Willen Gottes gemäß ausübe; gerade so wie jedes Glied seinen besonderen Platz am Körper hat und den Dienst verrichten sollte, den der Schöpfer ihm zugeteilt hat. Der Apostel berührt dann nach und nach alle Formen, welche die Pflicht bei dem Christen annehmen kann, entsprechend den Stellungen, in denen er sich befindet, und dem Geiste, in welchem er in jedem Verhältnis wandeln soll.

Nur in diesem 12. Kapitel unseres Briefes findet sich die Vorstellung von der Versammlung als einem Leibe, und zwar in Verbindung mit den persönlichen Pflichten der einzelnen Glieder, Pflichten, die sich eben aus ihrer Stellung als Glieder ergeben. Sonst sind die Stellung des Menschen in seiner persönlichen Verantwortlichkeit vor Gott, welcher die Gnade begegnet, sowie der befreite Mensch die Dinge, die uns im Römerbriefe vorgestellt werden. —

Kapitel 13. — Die Anweisungen, die der Apostel gibt, erstrecken sich bis auf das Verhältnis des Christen zu den obrigkeitlichen Gewalten, unter welche er gestellt ist. Der Apostel erkennt sie an als in dem Dienst Gottes stehend und mit Gewalt von Ihm bekleidet, sodaß ihnen widerstehen gleichbedeutend ist mit dem Widerstand gegen eine göttliche Einrichtung. Der Christ unterwirft sich ihnen

deshalb um des Gewissens willen, nicht nur weil sie die Macht in Händen haben. Endlich soll der Christ jedermann geben was ihm in Ansehung seiner Stellung gebührt. Er soll niemand irgend etwas, was es auch sei, schuldig bleiben, ausgenommen einander zu lieben, denn das ist eine Schuld, die niemals völlig beglichen werden kann.

Im Verkehr untereinander werden die Christen ermahnt, nicht nach den hohen Dingen dieser Welt zu trachten, sondern als Brüder mit denen zu wandeln, die sich in niedriger Stellung befinden. (Kap. 12, 16.) Dieses Gebot wird leider in der Versammlung Gottes zu häufig vergessen — zu ihrem Schaden. Wenn ein Christ in hoher Stellung verlangt, daß ihm die Ehre erwiesen werde, die ihm seinem irdischen Verhältnisse nach zukommt, so möge diesem Verlangen seitens der anderen gutwillig entsprochen werden. Aber glücklich derjenige, welcher, dem Beispiel des Königs der Könige und dem Gebot unseres Apostels folgend, versteht, in Gemeinschaft mit den Niedrigen auf ihrem Wege durch die Wüste zu wandeln! „So ist nun die Liebe die Summe des Gesetzes“, denn die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses und erfüllt so das Gesetz.

Auch noch ein anderer Grund soll auf die Gesinnung des Christen wirken. Es ist Zeit, aufzuwachen. Die Befreiung aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf, die der Herr für uns herbeiführen wird, kommt immer näher. Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe. Gott kennt den Augenblick, wann er anbrechen wird. Die Kennzeichen, die in den Tagen des Apostels seine Nähe anzeigten, haben sich seitdem noch ungleich verschärft, obgleich Gott im Blick auf die, welche Er noch sammeln will, sie auch jetzt noch zurückhält. Laßt uns deshalb wandeln als Kinder des Tages und die Werke der Finsternis ablegen. Wir gehören dem Tage an, dessen Licht Christus selbst sein wird. Möchte unser Wandel in Übereinstimmung mit diesem Tage sein, indem wir Christum selbst anziehen und nicht auf das bedacht sind, was des Fleisches Willen und Lüste gefällt.

Kapitel 14 und 15. — Vom Anfang des 14. Kapitels bis zum Ende des 7. Verses in Kapitel 15 wird ein anderer Punkt behandelt, wozu die verschiedenartige Stellung des Juden und des Heiden Veranlassung gab. Es war nicht leicht für einen Juden, von dem Gedanken frei zu werden, daß zwischen den einzelnen Tagen oder Speisen Unterschiede zu machen seien. Ein Heide wußte davon nichts, denn er hatte sein ganzes religiöses System verlassen, nachdem er eingesehen hatte, daß es götzdienstlich war. Die menschliche Natur ist in dieser Beziehung nach zwei Seiten hin zur Sünde geneigt, entweder durch einen Mangel an Gewissenhaftigkeit, durch einen ungezügelter Willen; oder durch ein Festhalten an äußeren Formen und Satzungen. Das Christentum erkennt weder das eine noch das andere an. Es befreit von solchen Fragen, von der Beschäftigung mit Tagen und Speisen, indem es uns mit Christo zu himmlischen Menschen macht. Aber es belehrt uns zugleich, Gewissens-Schwachheit in anderen zu tragen, selbst aber gewissenhaft zu sein. Das Gewissen vermag nicht, hat nicht das Recht dazu, uns etwas Neues als eine Pflicht aufzuerlegen, aber durch Unkenntnis mag es wohl die Beobachtung gewisser Überlieferungen für geboten halten. In Wirklichkeit besitzen wir volle Freiheit, aber wir sollen den schwachen Glauben des anderen berücksichtigen und ihm keinen Anstoß in den Weg legen. Der Apostel gibt dreierlei Anweisungen in dieser Beziehung: 1) wir sollen den Schwachen im Glauben aufnehmen, doch nicht zur Entscheidung zweifelhafter Fragen; 2) wir sollen unseren Bruder nicht richten, denn er ist Christi Diener, nicht der unsrige, und ein jeder muß für sich selbst Gott Rechenschaft geben; 3) wir sollen die Schwachheiten der Schwachen tragen und nicht uns selbst gefallen. Wir sollen in dem Geiste der Liebe wandeln und, wenn wir in einer höheren geistlichen Stellung sind, dies dadurch beweisen, daß wir einander aufnehmen, gleichwie der Christus uns aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit. Denn Gottes

Herrlichkeit setzt den Menschen und seine kleinlichen Überhebungen völlig beiseite; sie entzündet die Nächstenliebe und macht sie brennend, sodaß sie ernstlich für das Wohl anderer besorgt ist; sie nimmt uns gleichsam aus uns selbst heraus, erhebt uns über unser eigenes Ich und die nichtigen äußeren Dinge, sodaß wir fähig sind, uns den Eigentümlichkeiten und Schwachheiten anderer anzupassen, insoweit der Wille Gottes und Seine Verherrlichung nicht in Frage kommen.

Viele wichtige Grundsätze werden in diesen Ermahnungen ans Licht gestellt: ein jeder wird Gott für sich selbst Rechenschaft geben. In den bezeichneten Fällen soll jeder in seinem eigenen Sinne völlig überzeugt sein, und nicht soll einer den anderen richten. Wenn jemand einen Glauben hat, der ihn von der Beobachtung überlieferter Gebräuche befreit, und wenn er erkennt, daß sie (was in der That so ist) durchaus nichts sind, nun, so habe er seinen Glauben vor Gott, aber er gebe seinem Bruder keine Veranlassung zu straucheln. „Denn keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst... wir sind des Herrn.“ Der Schwache achtet den Tag um des Herrn willen; die anderen achten ihn nicht, wiederum um des Herrn willen. Das ist also der Grund, weshalb wir nicht richten sollen. Der, den ich richte, ist des Herrn. Aus diesem Grunde sollte ich auch suchen, meinem Bruder zu gefallen zu seiner Erbauung, denn er ist des Herrn; und ich sollte ihn aufnehmen, so wie ich selbst aufgenommen worden bin, um teilzuhaben an der Herrlichkeit Gottes, die ihm wie mir geschenkt worden ist. Wir dienen Christo in diesen Dingen, wenn wir an das Wohl unseres Bruders denken. Was die Kraft des Glaubens eines Menschen betrifft, so möge er ihn haben zwischen sich selbst und Gott. Die Liebe ist die Richtschnur für den Gebrauch seiner Freiheit, wenn es wirklich Freiheit ist und nicht etwa die Knechtschaft der Geringschätzung aller solcher Gewissensbedenken. Das Gegenteil des eben besprochenen

Grundsatzes, wenn nämlich die Satzungen und Gebräuche dazu benutzt werden, um die Freiheit in Christo zu zerstören, finden wir in Galater 4, wo der Apostel zeigt, daß, wenn die Beobachtung jener Gebräuche grundsätzlich gelehrt wird, es in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine Rückkehr zum Heidentum.

Mit diesen Unterweisungen endigt der Brief. Von Kapitel 15, 8 an finden wir den Schluß der Ausführungen des Apostels, dann seine persönlichen Umstände und endlich Grüße.

In Vers 8 und folg. faßt der Apostel seine Gedanken über die Wege Gottes mit Juden und Heiden, wie sie sich bei der Ankunft Jesu erfüllen werden, noch einmal kurz zusammen. Christus war ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die den Vätern gemachten Verheißungen zu erfüllen. Denn den Juden hatte Gott Verheißungen gegeben, nicht den Heiden. Bei den letzteren kam nicht die Wahrheit in Frage, sondern die Gnade: auf daß die Nationen durch Jesum Gott verherrlichen möchten um der Begnadigung willen (B. 9). Im Blick auf sie führt der Apostel Stellen aus dem 5. Buche Mose (d. h. aus dem Gesetz), aus den Psalmen und den Propheten an, um zu zeigen, daß die Begnadigung der Heiden von jeher in den Gedanken Gottes lag.

In Vers 13 wendet er sich in liebevoller Weise an die Römer, um seinen Wünschen für sie Ausdruck zu geben, wie auch seinem Vertrauen zu der Gnade, die sie von Gott empfangen hatten, und wodurch sie fähig waren, sich gegenseitig zu ermahnen. Gleichzeitig spricht er von seiner Freimütigkeit in gewisser Beziehung wegen der Gnade, die ihm von Gott gegeben war, um ein Diener Christi zu sein für die Nationen, indem er einen öffentlichen Dienst in bezug auf sie ausübte. Er war gleichsam ein Priester, um die Heiden als ein Opfer Gott darzubringen, und zwar als ein „angenehmes“ Opfer, weil es

durch den Heiligen Geist geheiligt war. (Bergl. 4. Mose 8, 11.) Das war sein Ruhm vor Gott. Diese Heiligung durch den Heiligen Geist war an die Stelle der Heiligung durch Geburt getreten, und sie kam ihr wahrlich an Wert gleich.

Überdies hatte Paulus seine Aufgabe „von Jerusalem an und ringsumher bis nach Illyrikum“ erfüllt, nicht da wo Christus früher schon gepredigt worden war, sondern wo man noch nie von Ihm gehört hatte. Das hatte ihn bisher verhindert, nach Rom zu kommen. Nun aber, da „kein Raum“ mehr für ihn war, da es, dem Heiligen Geiste gemäß, nichts mehr in diesen Gegenden für ihn zu tun gab, und er schon lang gewünscht hatte, sie zu sehen, beabsichtigte er sie auf seinem Wege nach Spanien zu besuchen. Zunächst aber wollte er nach Jerusalem reisen mit dem Ertrage der Sammlung, die in Macedonien und Achaja für die Heiligen geschehen war.

Wir sehen, daß das Herz des Apostels für die Juden schlägt; sie beschäftigen seine Gedanken. Während er einerseits wünscht, daß die Frucht der Gnade, welche die Sammlung der Gläubigen in Achaja und Macedonien darstellte, diesen versiegelt werde, ist er anderseits mit den Gläubigen zu Jerusalem als J u d e n beschäftigt, als mit solchen, die gewisse Ansprüche hatten; er nennt deshalb auch die Nationen die S c h u l d n e r der Juden. Wir entdecken so in dem Apostel die vielleicht gemischten Gefühle eines Herzens, welches bemüht war zu zeigen, daß es sein Volk nicht vergessen hatte; denn fürwahr, Paulus liebte Israel. Wir lassen die Frage unentschieden, ob er, indem er diesen Dienst (es war eigentlich der Dienst eines D i a = k o n e n) ausführte, so angenehm derselbe an und für sich auch war, auf der Höhe seiner Berufung als Apostel stand. Wie dem auch sei, jedenfalls war die Hand Gottes darin und leitete alle Dinge zum Wohl Seines treuen Dieners und geliebten Kindes, wie auch zu Seiner eigenen Herrlichkeit. Paulus hatte ein Vorgefühl, daß sein Vorhaben vielleicht keinen guten Ausgang nehmen würde, und

er bittet um die Fürbitte der Heiligen in Rom, daß er aus den Händen der Ungläubigen in Judäa errettet werden und dann ihr Angesicht mit Freuden sehen möchte. Wir wissen, wie die Sache auslief, und haben diesen Gegenstand bereits bei der Betrachtung über die Apostelgeschichte behandelt. Paulus sah die Gläubigen in Rom wirklich. Er wurde aus den Händen der Ungläubigen errettet, aber — als Gefangener, und es ist uns nicht mitgeteilt, ob er jemals nach Spanien gekommen ist. Die Wege Gottes stehen in Übereinstimmung mit Seinen ewigen Ratschlüssen, sie entsprechen Seiner Gnade und Seiner vollkommenen Weisheit.

Kapitel 16. — Da Paulus die Christen in Rom nie als Versammlung kennen gelernt hatte, sendet er viele persönliche Grüße. Die herzlichen Beziehungen zu einzelnen bildeten das Band zwischen ihm und der Versammlung zu Rom. Wir sehen, in welcher rührender Weise sein Herz bei all den Einzelheiten des Dienstes verweilt, durch welchen ihm diejenigen, die ihn erwiesen hatten, teuer geworden waren. Derselbe Mann, der durch die Gnade alle Ratschlüsse Gottes erforscht hatte, dem Dinge zu sehen gestattet worden waren, die dem Menschen auf Erden nicht mitgeteilt werden durften, erinnerte sich an alles das, was diese einfachen Christen, diese hingebenden Frauen, für ihn und für den Herrn getan hatten. Das ist Liebe; es ist der wirkliche Beweis der Kraft des Geistes Gottes, es ist das Band der christlichen Liebe.

Wir finden hier auch eine der kostbarsten und vollkommensten Anleitungen für unseren Wandel, nämlich: „einfältig zu sein zum Bösen und weise zum Guten“. Das Christentum allein konnte eine solche Lebensregel aufstellen; denn es ruft einen Wandel hervor, der durchaus gut ist, und reicht die nötige Weisheit dar, um darin verharren zu können. Als Christen, die das Gute kennen, können wir einfältig sein dem Bösen gegenüber. Welch eine Befreiung!

Die Kinder der Welt müssen sich mit dem Bösen bekannt machen, um ihm in dieser versuchungsreichen und argen Welt zu entgehen. Sie müssen ihren Sinn beflecken, sich an die Beschäftigung mit dem Bösen gewöhnen, um nicht darin verstrickt zu werden. Welch eine Gnade, davon befreit zu sein! und bald wird die v ö l l i g e Befreiung kommen, bald wird Satan unter unsere Füße zertreten werden.

Wir finden hier auch, daß der Apostel nicht selbst seine Briefe schrieb, sondern einen Bruder dazu benutzte. Hier war es einer mit Namen Tertius. (B. 22.) Den Brief an die Galater schrieb der Apostel eigenhändig, weil er über den Zustand der galatischen Versammlungen so tief beunruhigt war. Doch den Gruß am Ende des Briefes (hier wie auch in anderen Briefen) schrieb der Apostel mit eigener Hand, um dadurch den Inhalt des Briefes selbst zu beglaubigen. (Vergl. 1. Kor. 16, 21; 2. Thess. 3, 17, wo der unechte Brief, auf welchen in 2. Thessalonicher 2 angespielt wird, Veranlassung gab, daß dieser Beweis von der Echtheit eines Briefes angeführt wurde; durch seine eigenhändige Unterschrift gab der Apostel stets kund, daß der Brief wirklich von ihm herrührte.) Wir erkennen auch aus diesem geringfügigen Umstand, daß der Apostel seinen Briefen eine ernste, Unterwerfung heischende Wichtigkeit beilegte. Sie waren nicht nur die Ausflüsse eines geistlichen Herzens, sondern als er sie schrieb, war er sich bewußt (und wollte auch, daß dies von anderen erkannt würde), daß die Briefe alle Beachtung verdienten und als Autorität aufbewahrt werden sollten; denn sie waren der Ausdruck und die Ausführung seiner apostolischen Sendung und sollten als solche aufgenommen werden, d. h. als bekleidet mit der Autorität des Herrn, die dem Apostel durch die Kraft des Heiligen Geistes mitgeteilt worden war. Es waren Briefe, die von dem Herrn selbst kamen durch die Vermittlung des Apostels, gerade so wie seine Worte Worte des Herrn gewesen waren. (Vergl. 1. Thess. 2, 13; 1. Kor. 14, 37.)

Bezüglich der letzten drei Verse am Schlusse des Briefes haben wir noch zu bemerken, daß sie, gleichsam getrennt von dem ganzen übrigen Inhalt, in der Form einer Lobpreisung auf eine Wahrheit hindeuten, deren Mitteilung die Lehre des Apostels in besonderer Weise auszeichnete. Er geht hier nicht näher darauf ein, weil die Aufgabe, die der Heilige Geist in diesem Briefe zur Ausführung gebracht hat, die Darstellung der einzelnen Seele vor Gott ist, den göttlichen Gedanken gemäß. Nichtsdestoweniger hängt die Stellung des Leibes, der Versammlung, unmittelbar mit diesem Gegenstand zusammen; die Lehre von dem Leibe kann nicht von der Lehre der Rechtfertigung des einzelnen getrennt werden. Der Apostel teilt uns denn hier mit, daß das Geheimnis, die Versammlung nämlich und das Zusammenbringen aller Dinge in eins unter Christo, in der Vergangenheit ganz unbekannt gewesen sei. Gott hatte über diesen Gegenstand geschwiegen in den Zeiten, die durch das Wort „Zeitalter“ gekennzeichnet werden, da die Versammlung keinen Teil der Geschichte jener Zeiten und der Wege Gottes auf der Erde bildete. Aber das Geheimnis war jetzt geoffenbart und den Nationen durch prophetische Schriften (nicht durch „die Schriften der Propheten“) mitgeteilt worden. Die Briefe an die Versammlungen aus den Nationen besaßen diesen Charakter, es waren prophetische Schriften — ein neuer Beweis für die Wichtigkeit der Briefe im Neuen Testament.

Jeder, der die Lehre dieses Briefes und der Schriften des Apostels Paulus überhaupt verstanden hat, wird unschwer die Bedeutung dieser Nachschrift erkennen. Der Brief selbst stellt mit göttlicher Ausführlichkeit und Vollkommenheit dar, wie eine Seele in dieser Welt vor Gott stehen kann. Er entwickelt die Gnade und Gerechtigkeit Gottes, zeigt aber zugleich, wie Er Seinen Ratschlüssen hinsichtlich Israels stets treu bleibt.

Betrachtungen

über das Wort Gottes

von J. N. Darby

Das Neue Testament

Der erste und zweite Brief an die Korinther



Dritte Auflage

Die Schriftstellen sind nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel“, angeführt.

Der erste Brief an die Korinther

Der erste Brief an die Korinther bietet uns Gegenstände, die sehr verschieden sind von denen, die uns in dem Briefe an die Römer beschäftigt haben. Es handelt sich hier um sittliche Einzelheiten und um die innere Ordnung einer Versammlung (Gemeinde), hinsichtlich welcher der Geist Gottes Seine Weisheit hier in unmittelbarer Weise entfaltet: Älteste oder andere Beamte der Versammlung werden nicht erwähnt. Durch die Bemühungen des Apostels Paulus war inmitten einer äußerst verderbten Bevölkerung eine zahlreiche Versammlung entstanden, (denn Gott hatte ein großes Volk in dieser Stadt) da wo Reichthum und Luxus sich mit einem derartig fortgeschrittenen sittlichen Verderben verbanden, daß der Name Korinths sprichwörtlich geworden war. Zugleich suchten hier wie anderwärts falsche Lehrer (meist Juden) den Einfluß des Apostels zu untergraben. Auch verfehlte der Geist der Philosophie nicht, seinen verderblichen Einfluß geltend zu machen, obwohl Korinth nicht wie Athen ein Hauptsitz derselben war.

Die Sittlichkeit inmitten der Versammlung sowie die Autorität des Apostels waren miteinander gefährdet, und der Zustand der Dinge war höchst bedenklich. Der Brief wurde von Ephesus aus geschrieben, wo die Nachricht von dem traurigen Zustand der Herde zu Korinth den Apostel fast in demselben Augenblick erreichte, als er sich entschlossen hatte, sie auf seinem Wege nach Macedonien zu besuchen — denn seine Absicht war, über Korinth dorthin zu reisen, anstatt der Küste Kleinasiens entlang zu fahren, wie er es nachher that — und ihnen auf dem Rückwege einen zweiten Besuch zu machen. Aber diese Nachrichten verhinderten ihn, sein Vorhaben auszuführen, und an-

statt die Korinther zu besuchen, um sein Herz in ihrer Mitte auszuschütten, schrieb er ihnen von Ephesus aus den vorliegenden Brief. Der zweite Brief wurde in Macedonien geschrieben, als Titus dem Apostel die Nachricht von dem günstigen Erfolg des ersten gebracht hatte.

Die natürliche Ordnung und Einteilung der Gegenstände dieses ersten Briefes ergibt sich sehr leicht. Bevor der Apostel die Christen zu Korinth tadelt, erkennt er zunächst all die Gnade an, welche Gott ihnen verliehen hatte und auch fernerhin verleihen würde. (Kap. 1, 1—9.) Von Kap. 1, 10 bis 4, 21 werden dann die Spaltungen, die verschiedenen Lehrschulen und die menschliche Weisheit besprochen, im Gegensatz zu der Offenbarung und der göttlichen Weisheit. Kapitel 5 handelt von der Verderbtheit der Sitten und von der Ausübung der Zucht, sei es vermittelt apostolischer Machtvollkommenheit oder unter der Verantwortlichkeit der Versammlung. Kapitel 6 redet von zeitlichen Dingen und Rechtsstreitigkeiten, und dann nochmals von der Hurerei, einem Gegenstand von besonderer Wichtigkeit für die Christen zu Korinth. Kapitel 7 beschäftigt sich mit der Ehe: soll man heiraten oder nicht? — ferner mit den Verpflichtungen der bereits Verheirateten und mit dem Falle eines bekehrten Mannes oder Weibes, wenn der andere Teil nicht bekehrt war. Im 8. Kapitel beantwortet der Apostel die Frage, ob man etwas, das den Götzen dargebracht worden war, essen dürfe; im 9. Kapitel spricht er von seinem Apostelamt. Kapitel 10 handelt von dem Zustand der Korinther im allgemeinen, von der Gefahr, in der sie standen, verführt zu werden, sei es durch Hurerei oder durch Götzendienst und Götzefeste, sowie von den sich auf diese Fragen beziehenden Grundsätzen, wodurch der Apostel auf das Abendmahl des Herrn zu sprechen kommt. In Kapitel 11 finden wir Fragen behandelt, die sich auf das Verhalten der Korinther in religiösen Dingen beziehen, zuerst im Blick auf den einzelnen und dann (Vers 17) in der Versammlung. Im 12. Kapitel spricht der Apostel über die Ausübung der Gaben, über ihren wah-

ren Wert und Zweck, indem er in Kapitel 13 den höheren Wert der Liebe hervorhebt. Bis zum Ende des 14. Kapitels regelt er die Ausübung der Gaben, mit denen die Liebe verglichen wird. Im 15. Kapitel wird die Lehre von der Auferstehung, die einige leugneten, entwickelt, besonders von der Auferstehung der Heiligen; und im 16. Kapitel endlich spricht Paulus, unter Beifügung einiger Grüße, von Sammlungen für die Armen in Judäa, sowie von den Grundsätzen der Unterordnung unter solche, die der Herr zum Dienst erweckt hatte, selbst wenn keine Älteste vorhanden waren. Es ist von großem Werte, diese Weisungen zu besitzen, welche unmittelbar vom Herrn und unabhängig von einer förmlichen Organisation gegeben sind, sodas das einzelne Gewissen sowohl, wie das der Versammlung als Leib, sich dadurch verpflichtet fühlen sollte.

Doch ich möchte noch einige andere Bemerkungen bezüglich des Charakters und der Zusammensetzung des Briefes hinzufügen. Der Leser wird einen Unterschied zwischen der Anrede an die Korinther und der an die Epheser bemerken. Bei den Korinthern lautet sie: „der Versammlung Gottes . . . samt allen, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen“. Es handelt sich also um die bekennende Kirche, von deren Gliedern angenommen wird, daß sie treu sind, (wenigstens dem Charakter nach, bis sie hinweggetan werden) und damit um einen jeden, der Jesus als Herrn anerkennt. Es ist das Haus; daher auch die Ermahnung in Kap. 10, 1—5. Im Epheserbrief dagegen heißt es: „den Heiligen und Treuen in Christo Jesu“, und wir finden dort die besonderen Vorrechte des Leibes Christi. Dieser Charakter des Briefes an die Korinther, als die ganze bekennende Kirche umfassend und eine örtliche Versammlung als Darstellerin derselben an diesem Orte anerkennend, verleiht dem Briefe eine große Wichtigkeit. Ferner wird man, denke ich, finden, daß bis zur Mitte des 10. Kapitels die äußere bekennende Kirche behandelt wird, und dann führt die Natur des Abendmahls des Herrn den einen Leib Christi ein,

worüber in Kapitel 12 im Hinblick auf die Gaben des Geistes gesprochen wird. Sodann redet der Apostel in den ersten Versen des 11. Kapitels über das, was hinsichtlich der Tätigkeit des Weibes geziemend ist, und vom 17. Verse an über das Verhalten bei dem Zusammenkommen in der Versammlung und beim Abendmahl des Herrn, in Verbindung mit der Regierung Gottes. Die Verse 1—16 beziehen sich nicht auf die Versammlung. Doch ist die Ordnung in der örtlichen Versammlung überall der Hauptgegenstand; nur ist von Kap. 1 bis Kap. 10, 14 der Blick auf die bekennende Masse gerichtet, (von der jedoch vorausgesetzt wird, daß sie treu ist, obwohl sie es auch nicht sein mag) während von Kap. 10, 15 bis zum Ende des 12. Kapitels der Leib Christi gesehen wird.

Wenden wir uns jetzt zu dem ersten Kapitel zurück, um den Inhalt dieses Briefes im einzelnen zu betrachten.

Kapitel 1. — Paulus war ein Apostel durch Gottes Willen. Darauf gründete sich seine Machtvollkommenheit, mochte es mit anderen stehen, wie es wollte. Außerdem hatte die nämliche Berufung, welche die Korinther zu Christen gemacht hatte, ihn zu einem Apostel gemacht. Er redet die korinthischen Gläubigen an als die Versammlung Gottes zu Korinth, indem er einen Charakterzug beifügt, dessen bedeutsame Anwendung klar hervortritt, wenn wir den Inhalt des Briefes betrachten: er nennt sie „Geheiligte in Christo Jesu“. Ferner wird in der Anrede die allgemeine Anwendbarkeit der Lehre und der Unterweisungen des Briefes betont, sowie dessen Autorität über alle Christen, wo sich diese auch befinden mochten. Glücklicherweise konnte der Apostel, wie groß auch sein Schmerz über den Zustand der Korinther sein mochte, seine Zuflucht zu der Gnade Gottes nehmen und so die ganze Fülle der Gnade, die Gott ihnen dargereicht hatte, anerkennen. Indes führte der Umstand, daß er die Korinther so mit Gott in Verbindung brachte, dahin, daß einerseits die Heiligkeit Gottes in ihrer ganzen Macht auf ihre Gewissen einwirkte und andererseits

dem Herzen des Apostels die Ermutigung der vollkomme-
nen Gnade Gottes gegen sie zuteil wurde. Und diese Gnade
selbst wurde in den Herzen der Korinther ein mächtiger
Hebel für das Wort. Einer solchen Gnade gegenüber muß-
ten sie sich der Sünde schämen. Auch kann es kein bemer-
kenswerteres Zeugnis für das Rechnen auf die Treue Got-
tes Seinem Volke gegenüber geben, als das was wir hier
finden. Unser Verhältnis zu Gott erfordert Heiligkeit: nur
in Heiligkeit kann es genossen werden; aber es beruht auf
der Treue Gottes. Der Wandel der Korinther war, wie
wir wissen, traurig. Der Apostel übersieht das Böse nach
keiner Seite hin, aber dennoch erklärt er, daß Gott treu
sei und sie befestigen werde bis ans Ende, damit sie —
nicht g e b o r g e n, sondern — u n t a d e l i g seien an dem
Tage unseres Herrn Jesus Christus. Dann erst beginnt
er sie zu tadeln. Welch ein wunderbares Zeugnis!

Paulus (der Geist selbst) verband so die Korinther
mit Gott; und das was Gott in dieser Verbindung mit
ihnen war, übte seine ganze Kraft auf ihre Herzen und
Gewissen aus. Zugleich öffnete der Apostel mittelst dieser
Waffe ihr Herz für alles, was er ihnen zu sagen hatte.
Man muß sehr nahe beim Herrn sein, um sich mit Christen,
die schlecht wandeln, in einer solchen Weise beschäftigen, sie
so betrachten zu können. Nicht daß man ihre Sünden
schont — der Apostel ist weit davon entfernt, das zu tun;
sondern Gnade ist es, was die Gewissen dahin leitet, sich
mit ihrer Sünde zu beschäftigen als Personen, die viel zu
köstliche Beziehungen zu Gott haben, als daß sie in der
Sünde verharren oder diese dulden könnten.

Der Brief an die Galater gibt uns ein bemerkens-
wertes Beispiel von dem Vertrauen, das die Kenntnis der
Gnade einflößt. (Vergl. Kap. 4, 20 mit 5, 10.)

Die Korinther waren von Gott reich gemacht worden
durch Seine Gaben, und Sein Zeugnis war auf diese
Weise unter ihnen bestätigt worden, sodaß sie an keiner
Gnadengabe Mangel litten, indem sie auf die Offenbarung
des Herrn, die Erfüllung von allem, warteten. Feierlicher

Tag! — für welchen Gott, der sie berufen hatte, sie in Seiner Treue befestigte, damit sie an diesem Tage untadelig seien, berufen, wie sie waren, zu der Verbindung und Gemeinschaft mit Seinem Sohne Jesus Christus. Diese kurze aber köstliche Darstellung der Gnade und Treue Gottes dient dem Apostel als Grundlage (wenn auch der Zustand der Versammlung ihm nicht erlaubte, diesen Gegenstand so zu entwickeln, wie er es in dem Briefe an die Epheser tut) für alle Ermahnungen und Unterweisungen, die er an die Korinther richtet, um ihre wankenden Schritte zu befestigen und zu leiten.

Der Apostel beschäftigt sich zuerst mit der Torheit der Korinther, die sich darin kundgab, daß sie aus den hervorragendsten christlichen Lehrern und aus Christo selbst Häupter von Schulen machten. Christus war nicht zerteilt. Die Korinther waren nicht auf den Namen Pauli getauft worden. Er hatte zwar gelegentlich einige unter ihnen getauft, aber er war gesandt zu predigen, nicht zu taufen,*) seine Sendung gründete sich auf Apostelgesch. 26, 16—18 und 13, 2 usw., nicht aber auf Matth. 28, 19. Übrigens war diese ganze menschliche Weisheit nichts als Torheit, die von Gott zunichte gemacht wurde. Die Predigt vom Kreuze war die Kraft Gottes, und Gott hatte das Schwache, das Nichtige, das Törichte der Welt ausgewählt, um die Weisheit und Kraft der Welt zunichte zu machen, damit das Evangelium sich als Gottes Kraft erwiese. Die Juden forderten ein Zeichen, die Griechen suchten Weisheit. Gott aber ließ Christum, den Gekreuzigten, predigen, den Juden ein Argerniß, den Griechen eine Torheit, den Berufenen selbst aber Gottes Kraft. Durch das, was nicht ist, machte Gott das, was ist, zunichte, denn Seine Schwachheit ist stärker als die Kraft der Welt,

*) Diese Bemerkung ist umso beachtenswerter, als er betreffs des Abendmahls des Herrn eine besondere Offenbarung empfangen hatte. Doch diese letzte Verordnung hat Bezug auf die Einheit des Leibes, welche in besonderer Weise das Zeugnis des Apostels ausmachte. Die Zwölfe dagegen waren gesandt, die Nationen zu taufen. (Matth. 28.)

Seine Torheit weiser als die Weisheit dieses Zeitlaufs. Kein Fleisch soll sich in Seiner Gegenwart rühmen. Gott beschäftigte sich mit dem Gewissen, obwohl in Gnade, gemäß der wahren Stellung des verantwortlichen Menschen, und unterwarf sich nicht dem Urtheil und den Schlüssen des menschlichen Geistes, zu denen der Mensch auch gar nicht berechtigt ist, und die ihn aus seiner Stellung herausbringen, als ob er Gott beurteilen könnte. Außerdem war der Christ sogar mehr als der bloße Gegenstand der Unterweisungen Gottes; er war selbst aus Gott in Jesu Christo: sein Leben, sein Wesen, seine Stellung als Christ hatte er von Gott, und Christus war für ihn Weisheit von Gott, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung — alles im Gegensatz zu den Anmaßungen des menschlichen Geistes, zu der falschen Gerechtigkeit des Juden unter dem Gesetz, zu den Mitteln und dem Maße der Heiligkeit, welche dieses darbot, und endlich zu der menschlichen Schwachheit, deren letzte Spuren Gott bei der Befreiung beseitigen wird, die Er durch Seine Kraft in Christo herbeiführt, wenn Er das Werk Seiner Gnade vollenden wird. So sind wir aus Gott, und Christus ist von seiten Gottes alles für uns, damit, wer sich rühmt, sich des Herrn rühme — ein kurzes, aber kräftiges Zeugnis von dem, was das Christentum in seinen Grundlagen ist.

Kapitel 2. — In diesem Geiste war Paulus im Anfang zu den Korinthern gekommen. Er wollte nichts wissen als Christum,*) und zwar Christum in Seiner

*) Beachten wir hier, daß Paulus nicht sagt, daß er nichts anderes wissen wolle als das Kreuz, wie manche und selbst Christen diese Stelle verkehrt anwenden. Er wollte nichts wissen als Christum, gegenüber der Philosophie, die unter diesen Heiden herrschte, und zwar Christum in der niedrigsten Gestalt, um den menschlichen Stolz zu zerstören. Ferner teilt uns Paulus mit, daß er unter denen, die in das Christentum eingeführt waren, Weisheit lehre; aber es war die Weisheit Gottes, geoffenbart durch Den, der die Tiefen Gottes selbst erforscht. Mit dieser Stelle wird oft ein äußerst beklagenswerter Mißbrauch getrieben; man führt sie außerdem noch ungenau an.

Demütigung und Erniedrigung, als den Gegenstand der Verachtung törichter Menschen. Die Rede des Apostels hatte nicht die fleischliche Anziehungskraft einer kunstvollen Beredsamkeit, sondern war der Ausdruck der Gegenwart und Wirkung des Geistes und der Kraft, welche diese Gegenwart begleitete. Der Glaube der Korinther ruhte daher nicht auf schönen, menschlichen Worten, die ein anderer, noch beredterer und klügerer Mann wieder umstoßen konnte, sondern auf der Kraft Gottes — eine feste Grundlage für unsere schwachen Seelen; gepriesen sei Sein Name dafür!

Dennoch gab es, wenn eine Seele einmal in der Lehre vom Heil in Christo unterwiesen und befestigt war, eine Weisheit, und von dieser Weisheit redete der Apostel. Es war nicht die Weisheit dieses Zeitlaufs, noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die mit all ihrer Weisheit zunichte werden, sondern die Weisheit Gottes in einem Geheimnis, ein verborgener Ratschluß Gottes (jetzt durch den Geist geoffenbart), den Er nach Seinem Vorsatz zu unserer Herrlichkeit gefaßt hat, ehe die Welt war — ein Ratschluß, den keiner der Fürsten dieses Zeitlaufs mit all ihrer Weisheit erkannt hat. Hätten sie ihn erkannt, so würden sie nicht den Einen gekreuzigt haben, in dessen Person alles erfüllt werden sollte.

Der Apostel berührt den Gegenstand des Geheimnisses (weil er die Korinther wie Kinder nähren mußte) nur, um es der falschen Weisheit dieser Welt gegenüber zu stellen; aber die Art und Weise, wie diese Weisheit mitgeteilt wird, ist wichtig. Was niemals in das Herz des Menschen gekommen war,*) hatte Gott durch Seinen Geist geoffen-

*) Diese Stelle wird oft in dem Sinne angeführt, als ob die Dinge so groß seien, daß man sie nicht kennen könne; sie ist aber eine Anführung aus Jesaja und soll uns zeigen, daß das, was damals nicht gekannt sein konnte, (als das Böse vorhanden war und mit dem Menschen gehandelt wurde nach dem, was er war) jetzt geoffenbart ist — jetzt wo der Mensch in der Person Christi in der Herrlichkeit weilt und der Heilige Geist herabgekommen ist, um uns die Dinge droben zu zeigen. Christentum ist nicht Judentum.

bart, denn der Geist erforscht alles, selbst die Tiefen Gottes. Nur der Geist des Menschen, der in ihm ist, kennt die Dinge, die noch nicht von ihm mitgeteilt sind. So kennt auch niemand die Dinge Gottes, außer dem Geiste Gottes. Und diesen Geist Gottes hatten der Apostel und die anderen Werkzeuge der Offenbarung empfangen, damit sie die Dinge könnten, die uns von Gott geschenkt sind. Das ist die Erkenntnis der Dinge selbst in den Gefäßen der Offenbarung. Nachher sollten diese Werkzeuge Gottes die Dinge mitteilen. Der Apostel tat das, nicht mit Worten, welche die Kunst des Menschen, sondern die der Geist, die Gott lehrte, „mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel“.*) Die Mitteilung war ebensowohl durch den Geist wie die mitgeteilten Dinge. Doch etwas fehlte noch, wenn auch andere diese Offenbarung besitzen sollten, nämlich die Aufnahme der Mitteilungen. Diese Aufnahme erforderte wiederum die Wirksamkeit des Geistes. Der natürliche Mensch nahm sie nicht an, und sie werden geistlich beurteilt.

Die Quelle, das Mittel der Mitteilung, die Aufnahme — alles war also von dem Geiste. So beurteilt denn der geistliche Mensch alle Dinge; er selbst aber wird von niemand beurteilt. Die Kraft des Geistes in ihm macht sein Urteil wahr und richtig, verleiht ihm aber zugleich Beweggründe und bewirkt einen Wandel, die beide für denjenigen, der den Geist nicht hat, unverständlich sind. So einfach das alles ist, könnte es doch nichts Wichtigeres geben als diese Unterweisung.

Kapitel 3. — Leider war der Zustand der Korinther, sowohl damals als der Apostel in ihrer Mitte weilte, wie auch zu der Zeit, als er ihnen schrieb, nicht so, daß das Geheimnis ihnen hätte mitgeteilt werden können — eine traurige Demütigung für ihren Weisheitsstolz, aber darum

*) Ich zweifle nicht daran, daß dies der Sinn der Stelle ist. Die Mittel waren von derselben Natur wie die Sache, für welche sie angewandt wurden.

auch ein gutes Heilmittel für denselben. Sie waren keine natürlichen Menschen, aber sie waren fleischliche (nicht geistliche) Menschen, sodaß der Apostel sie mit Milch nähren mußte und nicht mit Speise, die nur für Erwachsene geeignet war. Dasjenige, womit sie ihren Stolz nährten, ihre Spaltungen in verschiedene Lehrschulen, war der Beweis dieses fleischlichen Geistes. Paulus hatte ohne Zweifel gepflanzt, Apollos hatte begossen. Das war gut, aber Gott allein gab das Wachstum. Überdies hatte der Apostel den Grund zu diesem Gebäude Gottes, der Versammlung zu Korinth, gelegt; andere hatten seitdem weiter gebaut, hatten das Werk der Auferbauung der Seelen fortgesetzt. Möchte jeder sich vorsehen! Es gab nur einen Grund, und der war gelegt; aber man konnte in Verbindung mit demselben Echtes oder Wertloses lehren, und durch das eine oder andere die Seelen bilden — vielleicht sogar Seelen, die durch solche eitle Lehren gewonnen waren, unter die Heiligen einführen. Das Werk muß früher oder später einen Tag der Probe durchmachen. Wenn man in dem Werke Gottes mit echten Stoffen gearbeitet hatte, so würde das Werk bestehen, wenn nicht, so würde es zugrunde gehen. Die Wirkung, die Frucht der Arbeit, würde zerstört werden, der Mensch, der gearbeitet hatte, aber gerettet werden, weil er auf die Grundlage gebaut, weil er wahren Glauben an Christum gehabt hatte.*) Doch die

*) Man beachte hier die sehr wichtige Belehrung betreffs der Versammlung, als Gottes Bauwerk betrachtet. In Matth. 16 sehen wir Christum bauen, und Satans Macht vermag nichts dagegen; dieses Bauen wird vorangehen, bis es schließlich vollendet ist. Daher finden wir in 1. Petr. 2 und Eph. 2 keinen Arbeiter; die Steine kommen, und das Bauwerk wächst. Es ist Christi eigenes Werk: Er baut, und das Bauwerk ist noch nicht vollendet. Hier im Korintherbrief ist es Gottes Bauwerk; aber es gibt einen Baumeister, und die Verantwortlichkeit des Menschen tritt ein. Ein weiser Baumeister ist da; allein es kann auch solche geben, die mit Holz, Heu und Stoppeln bauen — ja, selbst solche, die verderben. In Eph. 2 haben wir gleichfalls ein gegenwärtiges Bauen; allein es wird dort die Tatsache in abstrakter Weise betrachtet. Hier wird die Verantwortlichkeit ausdrücklich festgestellt. Die Vermis-

durch das Schwinden alles dessen, was er für echt gehalten, verursachte Bestürzung würde imstande sein, bei ihm selbst das Bewußtsein seiner Verbindung mit der Grundlage und seines Vertrauens auf dieselbe zu erschüttern: er würde wie durch Feuer gerettet werden. Wer aber Gott gemäß gearbeitet hatte, würde die Frucht seiner Arbeit empfangen. Wenn jemand den Tempel Gottes verderben, etwas einführen würde, was Grundwahrheiten zerstörte, der würde selbst zerstört werden.

Gegenstand dieser Stelle ist also das Werk des Dienstes, ausgeübt mittelst gewisser Lehren, die entweder gut, oder wertlos, oder wahrheitswidrig sein konnten, sowie die Früchte, die durch diese Arbeit hervorgebracht werden würden. Es gibt in dieser Hinsicht drei Fälle: entweder die Arbeit und der Arbeiter sind gut, oder die Arbeit ist umsonst, doch der Arbeiter wird gerettet, oder aber der Arbeiter verdirbt den Tempel Gottes und wird selbst verdorben. Schließlich fügt der Apostel noch hinzu: Wenn jemand in dieser Welt weise sein will, der werde ein Tor, um weise zu sein. Gott hält die Weisheit der Weisen für Torheit und wird diese in ihrer eigenen Arglist erhaschen. Doch hierin blieben die Heiligen hinter ihren Vorrechten zurück. Alles gehörte ihnen, seitdem sie Kinder Gottes waren. „Alles ist euer“, sagt der Apostel: Paulus, Apollos, alles — „ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“

Kapitel 4. — Was den Apostel und seine Mitarbeiter betrifft, so sollten die Korinther sie als vom Herrn gebrauchte Verwalter betrachten. Ihm überließ Paulus auch das Urteil über sein Verhalten. Es kümmerte ihn

schung des Bauens Christi (das noch nicht vollendet ist) mit dem Bauen des Menschen und die Anwendung der dem ersteren gegebenen Verheißung auf das letztere (welches der Verantwortlichkeit des Menschen übergeben ist und gegenwärtig auf Erden vor sich geht) ist eine Hauptquelle der päpstlichen Irrtümer. Gegen das Werk Christi vermag nichts etwas. Der Mensch aber kann mit Holz, Heu und Stoppeln bauen, und sein Werk kann und wird zerstört werden.

wenig, welches Urteil der Mensch sich über ihn bilden mochte. Er war sich keines Unrechts bewußt, aber das rechtfertigte ihn nicht. Der ihn beurteilte, war der Herr. Und wer war es schließlich, der dem einen oder anderen das gab, was er im Dienste verwenden konnte?

Paulus hatte es bei der Behandlung dieses Gegenstandes für gut gehalten, sich der Namen zu bedienen, die die Korinther bei ihren fleischlichen Spaltungen benutzten, wie auch solcher (namentlich seines eigenen und des Namens des Apollos), die nicht zu der Behauptung gebraucht werden konnten, daß er sich von anderen losmachen und sich selbst in den Vordergrund stellen wolle. Doch wie lag die Sache wirklich? Die Korinther hatten den Apostel verachtet. Ja, sagt er, wir sind verachtet, verspottet, verfolgt, in Trübsal; ihr aber habt es bequem gehabt, ihr seid wie Könige gewesen. Welch ein Vorwurf gegenüber ihren Anmaßungen und den Vorwürfen, die sie selbst dem Apostel gemacht hatten, ein Vorwurf, der sie in der innersten Seele treffen mußte, wenn noch irgendwelches Gefühl in ihnen übriggeblieben war. Paulus und seine Gefährten waren um Christi willen wie der Auskehrich der Welt gewesen, während die Korinther im Schoße des Luxus und des Wohlseins geruht hatten; und selbst als Paulus ihnen schrieb, befand er sich noch in dieser Lage. „Ich wollte wohl“, sagte er, „daß ihr herrschtet (daß der Tag Christi da wäre), auf daß auch wir mit euch herrschen möchten.“ Er fühlte seine Leiden, obgleich er sie freudig ertrug. Sie, die Apostel, waren von Seiten Gottes hingestellt, als ob sie das letzte große Schaustück in jenen wunderbaren Spielen bilden sollten, für welche diese Welt die Schaubühne bildete; und als Seine Zeugen waren sie der Wut einer grausamen Welt ausgesetzt. Geduld und Sanftmut waren ihre einzigen Waffen.

Nichtsdestoweniger sagte er dies den Korinthern nicht, um sie zu beschämen. Er warnte sie vielmehr als seine geliebten Kinder, denn sie waren seine Kinder. Mochten sie auch zehntausend Zuchtmeister haben, so hatte er sie

doch alle durch das Evangelium gezeugt. Deshalb war es an ihnen, ihm zu folgen.

In allem diesem sehen wir das tiefe Wirken der Liebe eines edlen Herzens — eines Herzens, das zwar aufs äußerste verwundet ist, aber nur verwundet, um eine Liebe zu offenbaren, die sich über seinen Kummer erhebt. Und gerade dies ist es, was in so treffender Weise das Wirken des Heiligen Geistes im Neuen Testament wie in Christo selbst kennzeichnet. Der Geist ist in die Mitte der Versammlung herabgestiegen und nimmt teil an ihren Leiden, an ihren Schwierigkeiten. Er erfüllt die Seele dessen, der für die Versammlung Sorge trägt, indem Er ihn fühlen läßt, was in ihr vorgeht, und zwar auf eine gottgemäße Weise, aber zugleich mit einem wirklich menschlichen Herzen. Wer könnte in einem Menschen solche Gefühle Fremden gegenüber erwecken als nur der Geist Gottes? Wer könnte mit der ganzen Vollkommenheit der Weisheit Gottes auf diese Dinge eingehen, um auf das Herz einzuwirken, das Gewissen frei zu machen, das Verständnis zu bilden und zu befreien, ausgenommen der Geist Gottes? Gleichwohl mußte das apostolische, persönliche Band gebildet und befestigt werden. Es war das Wesen des Werkes des Heiligen Geistes in der Versammlung, alle in dieser Weise miteinander zu verbinden. Wir sehen den Menschen, anders würde es nicht Paulus und seine teuren Brüder gewesen sein; wir sehen den Heiligen Geist, den die letzteren ohne Zweifel betrübt hatten, und der in dem ersteren mit göttlicher Weisheit wirkte, um die Korinther mit der ganzen Liebe, die Paulus als ihr Vater in Christo für sie fühlte, auf rechtem Wege zu leiten. Timotheus, sein Sohn im Glauben und dem Herzen nach, war der passende Mann für diesen Fall. Paulus hatte ihn gesandt; er selbst wollte auch bald nach Korinth kommen. Einige stellten das in Abrede und nahmen die Gelegenheit wahr, um sich selbst in Abwesenheit des Apostels groß zu machen; doch wollte er selbst kommen und alles auf die Probe stellen. Denn das Reich Gottes bestand nicht in Worten,

sondern in Kraft. Was wünschten die Korinther? Sollte er mit der Rute oder in Liebe kommen?

Damit schließt dieser Teil des Briefes: ein bewunderungswürdiges Beispiel von Zartheit und Autorität — einer Autorität, die in der Überzeugung, daß sie von Gott war, den Apostel befähigte, gegen die, welche ihm so überaus teuer waren, mit vollkommener Zartheit zu handeln, in der Hoffnung, daß er nicht gezwungen werden würde, sie in anderer Weise ausüben zu müssen. Und indem Paulus so handelt, werden die wirkungsvollsten Wahrheiten entfaltet.

Kapitel 5. — Der Apostel beginnt jetzt, Einzelheiten des Betragens und der Zucht zu behandeln, und zwar zunächst die fleischliche Befleckung, die unter den Korinthern bis zu dem äußersten Grade der Verhärtung des Gewissens vorgeschritten war. Die, welche ihren eigenen persönlichen Einfluß als Lehrer zu erhalten suchten, erlaubten ihnen darin voranzugehen. Der Apostel verurteilt das Böse rücksichtslos. Dann folgt die Zucht, denn Christus war als Passahlamm geschlachtet worden; und nun war es an ihnen, Festfeier zu halten ohne Sauerteig, indem sie sich von dem alten Sauerteig reinigten, um so tatsächlich das zu sein, was sie vor Gott waren — eine ungesäuerte Masse. Im Blick auf die Zucht stand es so: Bevor die Korinther wußten, daß es ihre Pflicht war, den Bösen hinauszutun, und daß Gott ihnen hierzu nicht nur die Macht gegeben, sondern auch die Verpflichtung auferlegt hatte, hätte wenigstens ein sittliches Gefühl über das Böse sie dahin leiten sollen, sich vor Gott zu demütigen und Ihn zu bitten, daß Er den Bösen hinaustue. Aber anstatt Leid zu tragen, waren sie stolz und aufgeblasen. Doch nun belehrt der Apostel sie über das, was zu tun war, und bekräftigt seine Belehrungen mit seiner ganzen apostolischen Autorität. Er war, wenn auch nicht dem Leibe nach, so doch im Geiste unter ihnen gegenwärtig, wenn sie versammelt

waren, und zwar mit der Kraft des Herrn Jesus Christus, um „den, der dieses also verübt hatte, dem Satan zu überliefern — aber als einen Bruder — zum Verderben des Fleisches, auf daß sein Geist errettet werde am Tage des Herrn Jesus“.

Hier wird uns die ganze Macht der Versammlung in ihrem regelrechten Zustand, vereint mit und geleitet durch apostolische Machtentfaltung, gezeigt. Wir sehen ihre Glieder, dann den Apostel als Gefäß und Kanal der Kraft des Geistes, und endlich die Macht des Herrn Jesus selbst als Haupt des Leibes. Die Welt ist der Schauplatz der Macht Satans. Die aus seiner Macht befreite Versammlung ist die Behausung Gottes im Geiste. Wenn es dem Feinde gelungen ist, ein Glied Christi durch das Fleisch zu verführen, sodaß es den Herrn verunehrt, indem es nach dem Fleische wandelt wie die Welt, wird es hinausgetan und durch die Kraft des Geistes, wie sie damals inmitten der Versammlung durch den Apostel ausgeübt wurde, dem Feinde überliefert, der gegen seinen Willen den Absichten Gottes dienen muß (wie bei Hiob), damit das Fleisch des Christen (welches ihn, da er nicht imstande war, es für tot zu halten, in sittlichem Sinne unter die Macht Satans gebracht hat) körperlich verderbt und niedergehalten werde. Auf diesem Wege würde ein solcher von den Täuschungen, in denen das Fleisch ihn gefangen hielt, befreit werden; sein Geist würde lernen, den Unterschied zwischen gut und böse zu verstehen und zu erkennen, was die Sünde ist. Das Gericht Gottes würde in seinem Innern verwirklicht und nicht an jenem Tage an ihm vollzogen werden, wo es endgültig sein wird zur Verdammnis derer, welche ihm verfallen. Das war eine große Gnade, obwohl in einer schrecklichen Form. Ein wunderbares Beispiel der Regierung Gottes, welche die Feindschaft des Widersachers den Heiligen gegenüber als ein Mittel zu ihrer geistlichen Segnung benützt! Ein ähnlicher Fall wird uns in der Geschichte Hiobs sehr deutlich vorgestellt. Nur haben wir hier außerdem noch den Beweis, daß die Versammlung in ih-

rem normalen Zustande, als die apostolische Macht*) noch vorhanden war, selbst dieses Gericht ausübte, indem sie durch den Heiligen Geist Unterscheidungsgabe besaß und die Autorität Christi hatte, dies zu tun. Doch was auch die geistliche Fähigkeit der Versammlung zur Handhabung dieses Schwertes des Herrn sein mag (denn dazu gehört Macht) — ihre bestimmte und gewöhnliche Pflicht wird am Ende des Kapitels festgestellt.

Die Versammlung war eine ungesäuerte Masse, wenn sie im Geiste als Versammlung betrachtet wurde und nicht die einzelnen in Betracht kamen. Und so müssen wir sie betrachten, denn nur im Geiste ist sie das. Die Versammlung wird von Gott gesehen als in ihrer neuen Natur in Christo vor Ihm stehend. So sollte sie auch durch die Kraft des Geistes in praktischer Wirklichkeit dastehen, trotzdem das Fleisch noch vorhanden ist, welches sie durch den Glauben für tot zu halten hat, und indem sie in ihrem Wandel nichts zulassen darf, was dieser Stellung zuwider ist. Die Versammlung sollte „eine neue Masse“ sein, und das war sie nicht, wenn das Böse geduldet wurde. Sie hat sich daher von dem alten Sauerteig zu reinigen, denn sie ist ungesäuert in Gottes Gedanken. Das ist ihre Stellung vor Gott, denn Christus, unser Passah, ist für uns geschlachtet worden: darum sollen wir Festfeier halten mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit. Die Korinther, wie groß auch ihre Gaben sein mochten, begingen somit ein großes Unrecht, wenn sie sich rühmten, während das Böse in ihrer Mitte war. Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse. Das Böse haftete nicht nur jenem Manne an, der sich persönlich desselben schuldig gemacht hatte; die Versammlung war nicht rein,

*) Der Apostel übt in 1. Tim. 1, 20 diese Macht allein aus bezüglich gewisser Lasterer. Es ist Macht, nicht bloße Pflicht, und es ist wichtig, diese Unterscheidung zu machen. Obwohl der Apostel hier in und mit der versammelten Gemeinde handelt, sagt er doch: „Ich habe schon geurteilt, einen solchen dem Satan zu überliefern“. In Vers 13 haben wir die bestimmte Pflicht der Versammlung, ohne daß von besonderer Macht die Rede wäre.

bis der Böse hinausgetan war. (2. Kor. 7, 11.) Die Gläubigen konnten sich im gewöhnlichen Leben nicht von allen denen absondern, die in der Welt verderbt wandelten, denn dann hätten sie aus der Welt hinausgehen müssen. Wenn aber jemand sich Bruder nannte und in jenem Verderben wandelte, so sollten sie mit einem solchen nicht einmal essen. Gott richtet die, welche draußen sind; die Versammlung selbst aber hat die zu richten, welche drinnen sind, und hinauszutun was irgend böse genannt werden muß.

Kapitel 6. — Die Verse 1 bis 11 behandeln die Frage der Rechtsstreitigkeiten zwischen Brüdern. Es war beschämend, daß sie, die doch Welt und Engel richten sollten, unfähig waren, die geringfügigsten Angelegenheiten dieser Welt zu beurteilen. Der Apostel rät ihnen, doch die in der Versammlung am geringsten Geachteten zu diesem Dienst zu bestellen. Leidet doch lieber Unrecht, als daß ihr selbst unrecht tut! Die Bösen und Ungerechten aber werden sicherlich nicht das Reich Gottes ererben. — Welch einer wunderbaren Mischung begegnen wir hier von überraschenden Offenbarungen und einer Sittenlehre, die unveränderlich ist, (was auch die göttliche Unumschränktheit der Gnade sein mag) sowie von kirchlicher Ordnung und Zucht! Die Versammlung ist mit Christo vereinigt. Wenn Er die Welt richten und das Urteil über Engel aussprechen wird, so wird sie Ihm beigelegt sein und an Seinem Gericht teilnehmen, denn sie hat Seinen Geist und Seinen Sinn. Keinerlei Ungerechtes aber wird in dieses Reich eingehen; denn wie wäre es möglich, daß das Böse von jemand gerichtet werden könnte, der selbst Gefallen daran hat? Die Christen sollten nicht vor einem weltlichen Gericht ihr Recht suchen, sondern ihre Zuflucht zu der Entscheidung der Brüder nehmen. Es war das ein Dienst, der so wenig mit christlicher Geistlichkeit zu tun hatte, daß die Schwächsten unter ihnen zu demselben geeignet waren. Übrigens, das eigentlich Richtige war, lieber Unrecht zu ertragen, als sein Recht zu suchen. Unter allen

Umständen aber wird der Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben.

Das Judentum, welches sich in einer fleischlichen Heiligkeit äußerer Verordnungen gefiel, und der Geist dieser Welt, verbunden mit der Annahme ihrer Wege und Sitten — das waren die beiden Gefahren, die der Versammlung zu Korinth drohten, und die in der That für das menschliche Herz zu jeder Zeit und an allen Orten vorhanden sind.

Hinsichtlich der Speisen ist die Vorschrift einfach: vollkommene Freiheit ist da, weil alles erlaubt ist — wahre Freiheit, indem wir nicht Sklaven irgend einer Sache sind. Die Speisen und der Bauch, als miteinander in Verbindung stehend, werden beide vergehen. Der Leib hat eine höhere Bestimmung: er ist für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott hat Christum aus den Toten auferweckt, und Er wird auch uns wieder auferwecken durch Seine Kraft. Dazu ist der Leib bestimmt, nicht aber für die Speisen.

Aber diese Lehre, daß der Leib für Christum ist, entscheidet eine andere Frage, zu welcher die verderbten Sitten der Korinther Anlaß gaben, nämlich: jede Hurerei ist verboten. Für uns, bei unseren gegenwärtigen christlichen Anschauungen ist das selbstverständlich, für Heiden war es neu; aber die christliche Lehre stellt alles auf einen höheren Boden. Unsere Leiber sind Glieder Christi. Eine andere Wahrheit, die hiermit in Verbindung steht, ist von hoher Bedeutung: wenn durch die Vereinigung nach dem Fleische zwei nur ein Leib sind, so ist der, welcher mit dem Herrn vereinigt ist, ein Geist mit Ihm. Der Geist, dessen Fülle in Christo ist, ist derselbe Geist, der in mir wohnt und mich mit Ihm vereinigt. Unsere Leiber sind Tempel des Heiligen Geistes. Welch eine erhabene Wahrheit, wenn wir darüber nachdenken!

Auch gehören wir nicht uns selbst an, sondern sind um einen teuren Preis erkauft, um den Preis des Blutes Christi, der sich selbst für uns geopfert hat. Darum soll-

ten wir Gott an unseren Leibern, die Sein sind, verherrlichen — ein mächtiger und allumfassender Beweggrund, der unser ganzes Verhalten ausnahmslos beherrschen sollte. Unsere wahre Freiheit besteht darin, Gott anzugehören. Alles was man für sich selbst tut, ist ein Raub an den Rechten Dessen, der uns zu Seinem Eigentum erkaufte hat. Alles was der Sklave war oder verdiente, war das Eigentum seines Herrn. Er war nicht Herr seiner selbst. So ist es mit dem Christen. Außer Christo ist er ein elender Sklave der Sünde und des Satans. Selbstsucht ist seine Nichtschnur, und ewige Verbannung von der Quelle der Liebe sein Ende. Schrecklicher Gedanke! In Christo aber sind wir die besonderen Gegenstände und Gefäße jener Liebe. Wir finden hier also zwei mächtige Beweggründe zur Heiligkeit: zunächst den Wert des Blutes Christi, durch das wir erkaufte sind, und dann die Tatsache, daß wir Tempel des Heiligen Geistes sind.

Kapitel 7. — Der Apostel setzt seine Unterweisungen fort, indem er in Verbindung mit dem eben behandelten Gegenstand die Frage beantwortet, was Gottes Wille ist hinsichtlich der Beziehungen zwischen Mann und Weib. Wer dieser Beziehung fern bleibt, um dem Geiste gemäß mit dem Herrn zu wandeln und seiner alten Natur in nichts nachzugeben, tut wohl. Gott hatte die Ehe eingesetzt — wehe dem, der übel von ihr reden würde! Aber die Sünde ist eingetreten, und alles was von der Natur, von dem Geschöpf ist, ist verunstaltet worden. Gott hat eine Kraft eingeführt, die ganz und gar über und außerhalb der Natur liegt — die Kraft des Geistes. Dieser Kraft gemäß zu wandeln ist das Beste; es ist ein Wandeln außerhalb des Bereichs, in welchem die Sünde wirksam ist. Aber es ist selten, und wirkliche Sünden sind größtenteils die Folge eines Sichfernhaltens von dem, was Gott der Natur gemäß angeordnet hat. Aus diesem Grunde sollte daher im allgemeinen jeder Mann sein eigenes Weib haben. Und wenn die Verbindung einmal ge-

geschlossen war, so hatte er nicht länger Macht über sich selbst. Was den Leib betrifft, so gehörte der Mann seinem Weibe, das Weib ihrem Manne. Wenn sie sich nach gegenseitiger Übereinkunft für eine Zeitlang trennten, um sich dem Gebet und geistlichen Übungen zu widmen, so sollte doch das Band gleich wieder anerkannt werden, damit nicht das Herz, indem es sich nicht zu beherrschen vermochte, Satan Gelegenheit gebe einzudringen, die Seele in Not zu bringen und ihr Vertrauen auf Gott und auf Seine Liebe zu zerstören. Die Gefahr lag nahe, daß der Feind durch quälende Zweifel (es heißt wegen, nicht durch Unenthaltbarkeit) ein Herz versuche, das sich zu viel vorgenommen hatte und nun in dem Kampf unterlag.

Indes war diese Erlaubnis oder diese Anweisung, die den Christen das Heiraten empfiehlt, nicht ein durch göttliche Eingebung gegebener Befehl des Herrn, sondern die Frucht der Erfahrung des Apostels — einer Erfahrung allerdings, bei welcher die Gegenwart des Heiligen Geistes nicht gefehlt hatte.*) Der Apostel wünschte wohl, daß ein jeder sein möchte wie er; aber jeder hatte in dieser Beziehung seine eigene Gnadengabe von Gott. Für die Unverheirateten und Witwen, sagt er, ist es gut, zu bleiben, wie ich bin. Wußten sie aber nicht ihre Natur zu beherrschen und in stiller Keuschheit zu bleiben, so war es besser für sie, zu heiraten. Die Unbezähmbarkeit der Lust war schädlicher als das eheliche Band.

Was aber die Ehe selbst betraf, so handelte es sich nicht mehr um einen auf Erfahrung beruhenden Rat. Das Gebot des Herrn war bestimmt: Das Weib sollte nicht

*) Beachten wir, daß hier ausdrücklich zwischen dem unterschieden wird, was Ungläubige der modernen Schule zu vermengen getrachtet haben, nämlich zwischen den geistlichen Gedanken eines Menschen und der Inspiration (göttliche Eingebung). Der Apostel spricht seine Gedanken und sein Urtheil als ein geistlicher Mensch aus, indem sein Sinn durch den Geist beseelt und geleitet wird, und stellt dies in Gegensatz zu der Inspiration und dem, was der Herr sagt. Wie wunderbar hat der Herr in der Schrift für alles gesorgt! (Vergl. B. 25.)

vom Manne geschieden werden, noch der Mann vom Weibe. Und wenn sie sich trennten, so war das Band zwischen ihnen nicht zerrissen: sie mußten unverheiratet bleiben oder sich versöhnen. Der Fall wurde verwickelter, wenn der Mann bekehrt und das Weib unbekehrt war, oder umgekehrt. Nach dem Gesetz verunreinigte sich ein Mann, der ein heidnisches (infolge dessen also ein gemeines oder unreines) Weib geheiratet hatte, und er war gezwungen, dieses Weib zu entlassen. Auch die Kinder aus einer solchen Verbindung hatten kein Anrecht auf jüdische Vorrechte: sie wurden als unrein verstoßen. (Siehe Esra 10, 3.) Unter der Gnade aber fand genau das Gegenteil statt: der bekehrte Mann heiligte das Weib und umkehrte, und ihre Kinder wurden für rein geachtet vor Gott. Sie hatten teil an den kirchlichen Rechten ihres Vaters oder ihrer Mutter. Das ist der Sinn des Wortes „heilig“ in Verbindung mit dieser Frage der Ordnung und des äußerlichen Verhältnisses Gott gegenüber, das in einem ähnlichen Falle unter dem Gesetz die Verpflichtung mit sich brachte, Weib und Kinder zu entlassen. Der Gläubige sollte also sein Weib nicht wegschicken, noch das gläubige Weib ihren ungläubigen Mann verlassen. Wenn der ungläubige Teil den gläubigen endgültig verließ, so war der letztere (Mann oder Weib) frei. „Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich.“ Der Bruder war nicht mehr verpflichtet, die, welche ihn verlassen hatte, als sein Weib zu betrachten, noch brauchte die Schwester den Mann, der sie verließ, fernerhin als ihren Gatten anzuerkennen. Aber sie waren zum Frieden berufen, nicht aber eine solche Trennung zu suchen; denn was wußte der Gläubige davon, ob er nicht das Mittel zur Bekehrung des Ungläubigen sein würde? denn wir stehen unter der Gnade. Ubrigens sollte jeder wandeln, wie Gott ihm ausgeteilt hatte.

Was die Beschäftigungen und die Stellung in dieser Welt betraf, so war die allgemeine Regel die, daß jeder in dem Stande bleiben sollte, in welchem er berufen worden

war; allein es mußte „bei Gott“ geschehen, indem nichts von dem Gläubigen getan wurde, was nicht zur Verherrlichung Gottes gereichte. Wenn der Stand in sich selbst, seiner Natur nach, dem Willen Gottes entgegen war, so war er Sünde; offenbar konnte man dann nicht darin bleiben bei Gott. Aber die allgemeine Regel war, in dem Stande zu bleiben und Gott darin zu verherrlichen.

Nachdem der Apostel so über die Ehe, über die Unverheirateten und die Witwen gesprochen hat, antwortet er auf Fragen, welche man in betreff solcher an ihn gerichtet hatte, die nie in irgend eine Verbindung dieser Art eingetreten waren. Über diesen Punkt hatte er kein Gebot vom Herrn. Er konnte nur sein Urteil abgeben als einer, dem der Herr die Gnade verliehen hatte, treu zu sein. Im Blick auf das, was die Welt war, und auf die Schwierigkeiten des christlichen Lebens war es gut, in jener Stellung zu bleiben. War jemand an ein Weib gebunden, so sollte er nicht suchen loszuwerden; war er frei, so tat er wohl, also zu bleiben. Wer denn heiratete, tat wohl; wer nicht heiratete, tat besser. Wer kein Weib gekannt hatte, sündigte nicht, wenn er heiratete. Aber er würde in seinem Leben hienieden Trübsal im Fleische haben.

Es handelt sich hier, wie man sieht, nicht um die Tochter eines Christen,*) sondern um dessen eigenen persönlichen Zustand. Wenn er feststand und über seinen eigenen Willen Gewalt hatte, so war das der bessere Weg. Wenn er heiratete, so tat er immerhin wohl. Wenn er aber nicht heiratete, so war es besser. Gerade so verhielt es sich mit dem Weibe. Und wenn der Apostel sagte, daß dies seiner Meinung nach besser sei, so hatte er den Geist Gottes; und seine Erfahrung (falls er kein Gebot vom Herrn hatte) war nicht ohne den Geist gewonnen, sondern es war die Erfahrung eines Mannes, der sagen konnte (wenn einer das Recht dazu hatte), daß er den Geist Gottes habe.

Übrigens war die Zeit „gedrängt“. Die Verheirateten sollten sein, als hätten sie keine Weiber, die Kaufenden

*) wie manche Erklärer meinen. (Anm. des Übersetzers.)

als nicht Besizende, und die der Welt Gebrauchenden als ihrer nicht als Eigentum Gebrauchende. Der Apostel wünschte nur, die Gläubigen frei von Sorge und Ablenkung zu sehen, damit sie dem Herrn dienen möchten. Wenn diese Wirkung nicht dadurch erzielt wurde, daß sie sich der Natur für gestorben hielten, so gewannen sie nichts; sie verloren dadurch. Als Verheiratete waren sie in besonderer Weise mit den Dingen hienieden beschäftigt, um ihren Weibern zu gefallen und für die Bedürfnisse ihrer Kinder zu sorgen. Aber sie erfreuten sich einer Ruhe des Herzens, in welcher die Natur nicht ihre Rechte mit einer Kraft forderte, die sie nicht zum Schweigen zu bringen vermochten, und die Heiligkeit des Wandels und des Herzens wurde aufrecht gehalten. Wenn der Wille der Natur unterworfen und zum Schweigen gebracht war, so dienten sie dem Herrn ohne Ablenkung. Sie lebten dem Geist und nicht der Natur gemäß, selbst in den Dingen, die Gott mit Rücksicht auf die Natur als gut angeordnet hatte.

Was den Sklaven betraf, so konnte sich dieser damit trösten, daß er ein Freigelassener des Herrn war; aber im Blick auf die Schwierigkeit, den Willen eines heidnischen oder auch eines ungeistlichen Herrn mit dem Willen Gottes zu vereinigen, sollte er, wenn er frei werden konnte, die Gelegenheit benutzen.

Zwei Dinge treten uns hier besonders vor Augen: zunächst die Heiligkeit, welche alle diese Weisungen atmen hinsichtlich dessen, was so nahe die Wünsche des Fleisches berührt. Die Einrichtungen, die Gott für den Menschen in seiner Unschuld getroffen hatte, werden in ihrer ganzen Unantastbarkeit und Autorität aufrecht gehalten, als ein Schutz in der gegenwärtigen Zeit gegen die Sünde, zu welcher das Fleisch den Menschen anreizt. Der Geist führt eine neue, über der Natur stehende Kraft ein, die aber in keiner Hinsicht die Autorität der Einrichtung schwächt. Wenn jemand über der Natur zu leben vermag, um dem Herrn in Freiheit zu dienen, so ist das eine Gabe Gottes — eine Gnade, die zu benutzen er wohlthut.

Doch es geht noch ein zweiter, sehr wichtiger Grundsatz aus diesem Kapitel hervor. Der Apostel unterscheidet, wie schon vorhin angedeutet, genau zwischen dem, was er durch göttliche Eingebung empfangen hatte, und seiner eigenen geistlichen Erfahrung, d. i. dem, was der Geist ihm schenkte in Verbindung mit den Übungen seines persönlichen Lebens, oder mit anderen Worten, zwischen Inspiration und geistlicher Weisheit, so erhaben die letztere auch sein möchte. Über gewisse Punkte hatte er kein Gebot des Herrn empfangen. Er theilte das Ergebnis mit, zu dem er mit Hilfe des Geistes Gottes gelangt war, und zwar gelangt in einem Leben von besonderer Treue und unterstützt durch den Geist, den er nur wenig betrübte. Allein es war kein Gebot des Herrn. Alles aber, was er über andere Punkte sagte und nicht in dieser Weise ausnahm, mußte als ein Gebot des Herrn aufgenommen werden. (Vergl. Kap. 14, 37.) Das will sagen, Paulus bestätigt die Inspiration (das was man eigentlich so nennt) seiner Schriften, — sie sollten als vom Herrn selbst kommend aufgenommen werden — indem er diese Inspiration von seiner eigenen geistlichen Urteilsfähigkeit unterscheidet; und das ist ein äußerst wichtiger Grundsatz.

Kapitel 8. — Sodann beschäftigt sich der Apostel mit der Frage betreffs des Fleisches, das Gözen geopfert worden war. Das gibt ihm Gelegenheit, einige Worte über den Wert der Erkenntnis zu sagen. An und für sich, als bloße Erkenntnis betrachtet, hat sie keinen Wert. Eine Erkenntnis, die wir besitzen, dient nur dazu, uns aufzublähen: es ist etwas in mir, meine Erkenntnis. Die wahre christliche Erkenntnis aber entdeckt durch das, was geoffenbart ist, etwas in Gott. Und je besser Gott erkannt wird, desto größer wird Er für die Seele. Die erkannte Sache ist etwas in Ihm, nicht aber eine Erkenntnis in mir, wodurch ich mich nur selbst erhebe. Wer Gott liebt, ist von Ihm erkannt.

Was nun die Frage selbst betrifft, so wurde sie durch

die Liebe entschieden. Daß eine solche Frage entstehen konnte, war der Beweis, daß nicht alle Gewissen durch geistliche Einsicht in das volle Licht gebracht waren. Nun, ohne Zweifel war das Gözenbild nichts: es gab nur e i n e n Gott, den Vater, und nur e i n e n Herrn, Jesum Christum. Aber wenn der, welcher stark war, in dem Gözentempel zu Tische lag und aß, so wurde ein anderer, der kein völliges Licht über diesen Punkt hatte, dadurch ermutigt, dasselbe zu tun, und sein Gewissen wurde untreu und befleckt. Auf diese Weise verführe ich zur Sünde und verderbe, soweit es von mir abhängt, einen Bruder, für welchen Christus gestorben ist. Indem ich so handle, sündige ich wider Christum selbst. Darum, wenn eine Speise einen Bruder zum Straucheln bringt, sollte ich mich doch lieber derselben vollständig enthalten, als einem schwachen Bruder zum Fallstrick werden! Der Apostel behandelt hier den Gegenstand als eine unter den Brüdern entstandene Frage, soweit dieselbe das Gewissen eines jeden berührte, indem er die Wahrheit, daß ein Gözenbild wirklich nichts anderes ist als ein Stück Holz oder Stein, in ihrer ganzen Kraft aufrecht hält. Es war wichtig, die Frage auf diesen Boden zu stellen; die Propheten hatten schon früher das gleiche getan. Doch war das nicht alles, was es über diese Frage zu sagen gab; es mußte auch auf die Wirksamkeit Satans und der bösen Geister hingewiesen werden, und das tut der Apostel im weiteren Verlauf des Briefes.

Beachten wir im Vorbeigehen den Ausdruck: „für uns ist e i n Gott, der Vater... und e i n Herr, Jesus Christus“. Der Apostel behandelt hier nicht die Frage der Gottheit des Herrn an und für sich, sondern die Verbindung der Menschen mit dem, was in gewissen Beziehungen über ihnen stand. Die Heiden hatten viele Götter und viele Herren oder vermittelnde Wesen, die zwischen Göttern und Menschen standen. Nicht so die Christen. Da ist der Vater, welcher stets in dem absoluten Wesen der Gottheit bleibt, und Christus, der, Mensch geworden, die Stellung und das Verhältnis des Herrn uns gegenüber

eingenommen hat. Die Stellung und nicht die Natur wird hier betrachtet. Ebenso ist es in Kap. 12, 2—6, wo es sich um den Gegensatz zwischen dem einen Geist und der Menge Geister, die die Heiden kannten, sowie zwischen dem einen Gott und Herrn und den zahlreichen Göttern und Herren der Heiden handelt. Doch nicht jeder war von dem Einfluß der falschen Götter auf seine Einbildungskraft wirklich frei. Sie hatten vielleicht noch für manchen wider seinen Willen einige Bedeutung. Ein solcher hatte ein Gewissen von dem Gözen, und wenn er Fleisch aß, das den Gözen dargebracht worden war, so war das für ihn nicht einfach etwas, was Gott zur Nahrung gegeben hatte. Die Vorstellung von dem Dasein eines wirklichen und mächtigen Wesens fand noch Raum in dem Herzen eines solchen Christen, und so wurde sein Gewissen befleckt. Nun waren die Korinther durch das Essen nicht besser in Gottes Augen. Und anderseits legten sie, wenn sie aßen, ihrem Bruder einen Stein des Anstoßes in den Weg und führten (soweit die Handlungsweise derer, die volles Licht besaßen, in Betracht kam) sein Verderben herbei, indem sie sein Gewissen befleckten und ihn durch Untreue von Gott entfernten. Das hieß gegen Christum sündigen, der für diese kostbare Seele gestorben war. Und wenn auch Gott ins Mittel trat, um den Bruder vor den Folgen seiner Untreue zu bewahren, so verminderte das doch keineswegs die Sünde dessen, der den Schwachen verleitet hatte, gegen sein Gewissen zu handeln. An und für sich verdirbt uns das, was uns von Gott scheidet, soweit unsere Verantwortlichkeit in Frage kommt. Deshalb wird ein jeder, in dessen Herzen die Liebe Christi wohnt, lieber niemals Fleisch essen, als etwas tun, was einen Bruder zur Untreue verführen und dazu dienen könnte, eine Seele zu verderben, die Christus erlöst hat.

Kapitel 9. — Der Apostel war den Anklagen falscher Lehrer ausgesetzt, die ihn beschuldigten, seine Verkündigung des Evangeliums und seine Arbeiten gingen aus

selbstsüchtigen Beweggründen hervor, und er benutze die Hingebung der Gläubigen dazu, sich ihrer irdischen Habe zu bemächtigen. Er spricht deshalb von seinem Dienst. Er erklärt offen, daß er ein Apostel sei, ein Augenzeuge der Herrlichkeit Christi, da er den Herrn gesehen hatte. Mochte er übrigens für andere auch kein Apostel sein, für die Korinther war er es sicher, denn er war das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen. Nun war es der Wille des Herrn, daß die, welche das Evangelium verkündigten, auch vom Evangelium leben sollten. Paulus hatte daher ein Recht, eine Schwester als Weib mit sich umherzuführen, wie Petrus und die Brüder des Herrn es taten. Nichtsdestoweniger hatte er von diesem Rechte keinen Gebrauch gemacht. Da er durch die Berufung des Herrn verpflichtet war, das Evangelium zu predigen — wehe ihm, wenn er dieser Pflicht nicht nachkam! Sein Ruhm bestand darin, es umsonst zu tun, um auf diese Weise denen jede Gelegenheit abzuschneiden, die eine Gelegenheit suchten. Denn obwohl er von allen frei war, hatte er sich doch zum Sklaven aller gemacht, um so viele wie möglich zu gewinnen. Man beachte jedoch, daß er dies in seinem Dienste tat. Er bequemt sich nicht etwa der Welt an, um dem Argerniß des Kreuzes zu entgehen. Er stellte das Kreuz rückhaltlos vor. (Kap. 2, 2.) Aber indem er es predigte, paßte er sich der religiösen Fassungskraft und der Denkweise des einen wie des andern an, um für die Wahrheit Eingang in die Herzen zu gewinnen, und dasselbe tat er in der Art seines Verhaltens unter ihnen. Es war die Kraft der Liebe, die sich in allem verleugnete, um aller Knecht zu sein, und nicht etwa die Selbstsucht, die sich unter dem Vorwande, andere zu gewinnen, selbst schonte. Er handelte so in jeder Beziehung um des Evangeliums willen, indem er, wie er sagt, mit demselben teilzuhaben wünschte. Er stellt das Evangelium gleichsam als eine Person hin, die das Werk der Liebe Gottes in dieser Welt ausführt.

In dieser Weise sollten die Korinther laufen. Aber um so laufen zu können, mußte man sich selbst verleugnen.

Der Apostel tat das. Er lief nicht mit unsicheren Schritten wie einer, der das wahre Ziel nicht sieht, oder es nicht ernstlich als eine bekannte Sache verfolgt. Er wußte sehr wohl, was er verfolgte, und er verfolgte es wirklich, in einer Weise, die allen offenbar und der Natur des Zieles entsprechend war. Ein jeder konnte nach seinem Wandel urteilen. Er trieb kein Spiel, wie einer, der in die Luft schlägt — wahrlich, eine geringe Heldentat! Indem er nach dem trachtete, was heilig und herrlich war, kannte er die Schwierigkeiten wohl; er leistete Widerstand in dem persönlichen Kampf mit dem Bösen, das ihm den Sieg streitig machen wollte. Wie ein starker Kämpfer hielt er seinen Leib im Zaum, da dieser ihn sonst gehindert haben würde. Es war Wirklichkeit in seinem Streben nach dem Himmel. Er wollte nichts dulden, was sich diesem Streben in den Weg stellte. Anderen zu predigen genügte nicht; denn das konnte er tun und dennoch, soweit es ihn betraf, umsonst arbeiten, ja, er konnte alles verlieren und später selbst verworfen werden, wenn er nicht persönlich ein Christ war. Paulus war zu allererst Christ, dann Prediger; und er war ein guter Prediger, weil er zuerst Christ war. Ebenso (denn der Anfang des 10. Kapitels steht mit dem Schluß des 9. in Verbindung) konnten auch andere ein Bekenntnis ablegen und an den ursprünglichen und anderen christlichen Anordnungen teilnehmen (wie er ein Prediger sein konnte) und trotz alledem nicht von Gott anerkannt werden.

Diese Warnung ist ein Beweis von dem Zustand, in welchen (wenigstens teilweise) die Versammlung Gottes bereits geraten war — eine Warnung, die immer nützlich ist, die aber doch voraussetzt, daß die, welche den Namen „Christen“ tragen und an den Anordnungen der Kirche teilgenommen haben, nicht mehr das Vertrauen einflößen, um sie zweifellos als wahre Schafe Christi anerkennen zu können. Die Stelle macht einen Unterschied zwischen dem Teilnehmen an christlichen Anordnungen und dem Besitz des Heils, eine Unterscheidung, die immer wahr ist, die

aber nicht gemacht zu werden braucht, wenn sich das christliche Leben bei denen, die an den äußeren Vorrechten der Versammlung teilnehmen, deutlich offenbart.

Kapitel 10. — Der Apostel stellt jetzt den Korinthern die Wege Gottes mit Israel in der Wüste vor als eine Unterweisung hinsichtlich Seiner Wege mit uns, denn die Dinge, welche Israel einst widerfahren, waren Vorbilder und sollen uns als Beispiele dienen. Das ist ein wichtiger Grundsatz, der — wollen wir anders Nutzen aus ihm ziehen — deutlich verstanden werden muß. Nicht Israel ist das Vorbild, sondern das was Israel begegnete, die Wege Gottes mit diesem Volke. Die Dinge selbst sind Israel widerfahren; aber sie sind niedergeschrieben worden zu unserer Belehrung, die wir uns am Ende der Verwaltungen Gottes befinden. Was noch aussteht, ist das Gericht Gottes. Wenn dieses kommt, werden jene Beispiele dem Leben des Glaubens nicht mehr dienen.

Sodann werden zwei Grundsätze aufgestellt, die gleichfalls von großer praktischer Bedeutung sind: „Wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht falle“; das ist unsere Verantwortlichkeit. Andererseits sehen wir die Treue Gottes: Er läßt nicht zu, daß wir über unser Vermögen versucht werden, sondern Er schafft einen Ausweg, damit wir nicht straucheln. — Im Blick auf den Götzendienst sucht der Apostel jene heilige Furcht einzuflößen, welche die Gelegenheit, Böses zu tun, die Gelegenheit zum Fall, vermeidet. Man steht durch den Tisch, an dem man teilnimmt, in Verbindung und Gemeinschaft mit dem, was darauf ist, und wir Christen, obwohl viele, sind nur ein Brot und ein Leib,*) insofern wir an demselben Brote bei dem Mahle des Herrn teilnehmen. Die, welche in Israel von den Opfern aßen, hatten teil mit dem Altar, waren

*) Hier gelangt der Apostel zu dem engeren Kreise des Leibes Christi, der wahren Versammlung Gottes, die miteinander verbunden ist durch den Heiligen Geist, wovon des Herrn Mahl der Ausdruck ist.

mit demselben eingemacht. So waren auch die, welche von Gözenfleisch als solchem aßen, mit dem Gözen, dem es dargebracht wurde, eingemacht. Wollte das sagen, daß das Gözenbild etwas sei? Nein, sondern wie geschrieben steht: „Was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen und nicht Gott“. (5. Mose 32.) Sollte nun ein Christ an dem Tische der Dämonen teilnehmen? Der Tisch war der Tisch der Dämonen, der Kelch der Kelch der Dämonen: ein wichtiger Grundsatz für die Versammlung Gottes. Wollte man den Herrn zur Eifersucht reizen, indem man Ihn mit Dämonen auf eine Stufe stellte? Hier spielt der Apostel wieder auf 5. Mose 32, 21 an. Dann wiederholt er den schon ausgesprochenen Grundsatz, daß er in jeder Beziehung frei sei, daß er sich aber einerseits von nichts unterjochen lassen und andererseits seine Freiheit zum geistlichen Wohle aller gebrauchen wolle. In Befolgung dieser Richtschnur sind seine Unterweisungen folgende: Was auf dem Fleischmarkt verkauft wurde, sollten sie ohne Gewissensbedenken essen. Wenn aber jemand sagte: „Dies ist als Opfer dargebracht worden“, so war das ein Beweis, daß der Redende sich wegen des Gözen ein Gewissen machte, und dann sollten sie um des Gewissens des anderen willen nicht davon essen. Was den Freien betraf, so konnte seine Freiheit nicht durch das Gewissen des anderen beurteilt werden; denn als Lehre, und da wo Erkenntnis vorhanden war, erkannte der Apostel es als eine Wahrheit an, daß das Gözenbild nichts ist. Das geschlachtete Tier war einfach ein Geschöpf Gottes. Gemeinschaft mit etwas Falschem sollte ich für mich selbst vermeiden, besonders in Dingen, die sich auf die Gemeinschaft mit Gott selbst beziehen. Und die Freiheit, welche die Wahrheit mir gegeben hat, sollte ich lieber verleugnen, als das schwache Gewissen anderer verletzen.

Übrigens sollten wir in allen Dingen, selbst im Essen und Trinken, die Verherrlichung Gottes suchen und alles zu Seiner Ehre tun, indem wir durch den Gebrauch unserer Freiheit keinen Anstoß geben, weder den Juden, noch den

Heiden, noch der Versammlung Gottes, dem Beispiel des Apostels folgend, der sich selbst verleugnete und allen zu gefallen suchte zu ihrer Auferbauung.

Kapitel 11. — Nachdem der Apostel, in Beantwortung einiger auf Einzelheiten bezüglichlicher Fragen, diese Regeln gegeben hat, wendet er sich jetzt zu dem, was die Gegenwart und Tätigkeit des Heiligen Geistes betraf. Hierdurch wird dann auch die Frage betreffs des Verhaltens, das sich für die gläubigen Korinther bei ihren Zusammenkünften geziemte, eingeführt.

Man beachte hier, wie der Apostel seine Antworten bezüglich der einzelnen Punkte auf die erhabensten und wichtigsten Grundsätze zurückführt. Das ist die Weise des Christentums. (Vergl. Titus 2, 10—14.) Er führt Gott und die christliche Liebe ein, indem er den Menschen in Verbindung mit Gott selbst bringt. In dem Folgenden haben wir gleichfalls ein treffendes Beispiel davon. Es handelt sich um eine Anweisung für die Frauen: sie sollten nicht mit unbedecktem Haupte beten. Zur Entscheidung dieser Fragen bezüglich des einfach Geziemenden und Schicklichen entwickelt der Apostel das Verhältnis und die Ordnung des Verhältnisses, das zwischen den Männern, den Trägern der Herrlichkeit Gottes, und Gott selbst besteht,*) und redet von den Engeln, vor deren Augen die Christen als ein Schauspiel hingestellt sind, und denen sie das Bild einer den Gedanken Gottes entsprechenden Ordnung darbieten sollen. Das Haupt des Weibes ist der Mann, das Haupt des Mannes Christus, das Haupt Christi Gott. Das ist die Macht-Ordnung, aufsteigend bis zu Ihm, dem Höchsten, hin. Hinsichtlich ihres Verhältnisses zueinander fügt der Apostel dann hinzu: „Der Mann wurde nicht um des Weibes willen geschaffen, sondern das Weib um des Mannes willen“. Was ferner das Verhält-

*) In 1. Tim. 2, 11—15 ist es die sittliche Wirkung der Umstände des Sündenfalles; die dem Weibe seinen wahren Platz in der Versammlung gegenüber dem Manne gibt.

nis des Weibes zu anderen vernünftigen, um die Ordnung der Wege Gottes wissenden Geschöpfen betrifft, so sollte das Weib bedeckt sein um der Engel willen, die den Wegen Gottes in der Verwaltung der Erlösung zuschauen und die Wirkung sehen, welche dieses wunderbare Einschreiten Gottes hervorbringen sollte. Anderswo (siehe die Anmerkung auf der vorigen Seite) wird im Blick auf den geschichtlichen Vorgang hinzugefügt, daß nicht der Mann verführt wurde, sondern das Weib, daß sie somit die erste in der Übertretung war; und die Stelle, die wir eben betrachten, erinnert uns daran, daß, was die Schöpfung betrifft, nicht der Mann vom Weibe genommen wurde, sondern das Weib vom Manne. Dennoch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann im Herrn; alles aber ist von Gott. Alles das wird gesagt, um eine Schickslichkeitsfrage hinsichtlich des Verhaltens der Frauen zu regeln, wenn diese vor den Augen anderer beteten.*) Das Ergebnis bezüglich der Einzelheiten ist folgendes: Der Mann sollte das Haupt nicht bedecken, weil er eine Macht darstellte und in dieser Beziehung (was seine Stellung betrifft) mit der Herrlichkeit Gottes, dessen Bild er war, bekleidet war. Das Weib dagegen sollte ihr Haupt bedecken zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter den Mann; ihre Bedeckung war eben das Zeichen dieser Macht. Indes konnte der Mann des Weibes nicht entbehren, noch das Weib des Mannes. Schließlich beruft sich der Apostel auf die Ordnung der Schöpfung, derzufolge das Haar des Weibes, ihre Ehre und ihr Schmuck, anzeigt, (im Gegensatz zu dem Haare des Mannes) daß sie nicht geschaffen ist, um sich mit der Freimütigkeit des Mannes vor jedermann zu zeigen. Daß das Haar des Weibes ihr zum Schleier gegeben ist, deutet an, daß Bescheidenheit und Unterwürfigkeit (ein bedecktes Haupt, das sich gleichsam in dieser Unterwürfigkeit und Bescheidenheit verbirgt) die wahre Stellung des Weibes und ihre eigentliche Ehre sind. Wenn übriz-

*) Es handelt sich hier noch nicht um die Ordnung in der Versammlung. Das beginnt erst mit B. 17.

gens jemand diesen Punkt bestreiten wollte, so war das eine Gewohnheit, die weder der Apostel noch die Versammlungen zuließen.

Man beachte hier auch, daß die göttliche Ordnung in der Schöpfung, wie tief auch der Mensch gefallen sein mag, niemals ihren Wert als Ausdruck der Gedanken Gottes verliert. So wird auch in dem Briefe des Jakobus gesagt, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Was seinen sittlichen Zustand betrifft, so muß er, da er jetzt die Erkenntnis des Guten und Bösen besitzt, wiedergeboren, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit geschaffen werden, um das Bild Gottes zu sein, wie es jetzt durch Christum geoffenbart ist. Aber seine Stellung in der Welt als Haupt und Mittelpunkt aller Dinge (was kein Engel jemals gewesen) ist der Gedanke Gottes selbst, gerade so wie die Stellung des Weibes als Genossin seiner Herrlichkeit, aber ihm unterworfen: ein Gedanke, der in herrlicher Weise in Christo, und hinsichtlich des Weibes in der Versammlung, erfüllt werden wird, der aber in sich selbst wahr ist, indem er die von Gott festgesetzte Ordnung enthält und als solcher immer richtig ist; denn die Verordnung Gottes schafft Ordnung, wiewohl ohne Zweifel Seine Weisheit und Seine Vollkommenheit darin entfaltet werden.

Der Leser wird bemerken, daß diese Ordnung in der Schöpfung, sowie das was in den Ratschlüssen Gottes hinsichtlich des Weibes, des Mannes, Christi und Gottes selbst festgestellt ist, sowie ferner die Tatsache, daß die Menschen (wenigstens die Christen unter der Erlösung) den Engeln zu einem Schauspiel dienen (vergl. Kap. 4, 9), Gegenstände von höchstem Interesse sind.*) Ich kann sie hier nur andeuten.

Der Apostel beschäftigt sich dann mit den Zusammen-

*) Das 1. Kapitel des 1. Buches Mose stellt uns den Menschen in seiner Stellung in der Schöpfung dar, wie sie ihm von Gott, dem Schöpfer, gegeben wurde; das zweite seine eigene Beziehung zu Jehova-Gott, in die er in Verbindung mit Ihm gebracht war, sowie die Beziehung des Weibes zu ihm selbst.

künften der Gläubigen. In Vers 2 hatte er die Korinther gelobt, aber in diesem Punkte konnte er sie nicht loben. (Vers 17.) Ihre Zusammenkünfte offenbarten einen Geist der Spaltung. Diese Spaltung ging aus einer Unterscheidung der Reichen und der Armen hervor, gab aber, wie es scheint, auch noch zu anderen Spaltungen Veranlassung; wenigstens waren andere Spaltungen notwendig, um die wirklich Bewährten zu offenbaren. Diese Spaltungen nun trugen den Charakter von Sekten, d. h. besondere Meinungen trennten die Christen derselben Versammlung, der Versammlung Gottes, in verschiedene Schulen. Sie standen einander feindlich gegenüber, obwohl sie das Abendmahl gemeinschaftlich nahmen, wenn man überhaupt sagen kann, daß sie es wirklich gemeinsam genossen. Eifersüchteleien, die zwischen den Reichen und Armen entstanden waren, dienten dazu, die sektiererische Trennung zu befördern. Ich habe vorhin bemerkt: wenn man überhaupt sagen kann, daß sie gemeinschaftlich das Brot brachen; denn ein jeder trug Sorge, sein eigenes Abendmahl zu nehmen, bevor die anderen es taten, und einige waren hungrig, während andere im Übermaß aßen. Das hieß nicht wirklich des Herrn Mahl essen.

Der Apostel benutzt, geleitet durch den Heiligen Geist, diese Gelegenheit, um den Korinthern die Natur und Bedeutung dieser Verordnung zu erklären. Wir müssen hier beachten, daß der Herr den Apostel durch eine besondere Offenbarung hierüber belehrt hatte — ein Beweis, welcher großes Interesse jene Verordnung verdient,*) und daß sie einen Teil der Gedanken des Herrn hinsichtlich des ganzen christlichen Wandels ausmacht, welchem Er Wichtigkeit beilegt im Blick auf unseren sittlichen Zustand und den Stand unserer geistlichen Zuneigungen, sowohl der

*) Dies steht auch mit der Tatsache in Verbindung, daß das Abendmahl der Ausdruck der Einheit des Leibes ist — eine Wahrheit, die in ganz besonderer Weise dem Apostel anvertraut war. Andererseits war er nicht gesandt, zu taufen. Die Taufe war nur die Aufnahme in das Haus, das bereits aufgerichtet, und in welches der Apostel aufgenommen worden war wie andere.

persönlichen als auch derer der Versammlung. In der Freude der christlichen Freiheit, inmitten der mächtigen Wirkungen der Gegenwart des Heiligen Geistes, der Gaben, durch welche der Geist sich in der Versammlung offenbarte, wurde der Tod des Herrn, Sein für uns dahingegebener Leib, ins Gedächtnis gerufen und dem Glauben gleichsam vergegenwärtigt als das Fundament und die Grundlage von allem. Diese That der Liebe, diese einfache und feierliche Handlung, schwach und nichtig, wie sie in ihrer Erscheinung war, behielt ihren ganzen Wert. Der Leib des Herrn ist für uns geopfert worden — eine wunderbare Tatsache, welcher der Heilige Geist selbst Zeugnis geben sollte, und die im Herzen des Christen ihre ganze Bedeutung behalten sowie die Grundlage und den Mittelpunkt der Erbauung der Versammlung bilden sollte. Wie groß auch die Kraft sein mochte, die in der Versammlung ans Licht trat, — das Herz wurde zu dieser Tatsache zurückgeführt. Der Leib des Herrn selbst war geopfert*) worden, die Lippen Jesu hatten unser Gedenken an Ihn gefordert. Dieses Mittel zur Erhaltung des sittlichen Gleichgewichts ist für die Heiligen sehr wichtig. Kraft und Ausübung der Gaben wirken nicht notwendigerweise auf das Gewissen und das Herz derer, welchen sie anvertraut sind, noch tun sie dieses immer bei denen, die sich ihrer Entfaltung erfreuen. Und obwohl Gott gegenwärtig ist und Seine Gegenwart, wenn wir in einem guten Zustande sind, empfunden wird, so ist es doch ein Mensch, der spricht und auf andere einwirkt; der Mensch steht dabei im Vordergrund. Im Abendmahl des Herrn aber wird das Herz zu einem Punkte zurückgeführt, wo es sich in völliger Abhängigkeit befindet, wo der Mensch nichts ist — Christus aber und Seine Liebe alles sind — das Herz wird geübt, und das Gewissen erinnert sich, daß es der Reinigung bedurfte und gereinigt worden ist durch das Werk

*) Ich sage nicht „gebrochen“, in den besten Handschriften fehlt dieser Ausdruck; doch es ist das Gedächtnis daran, daß Christus geschlachtet und Sein kostbares Blut vergossen worden ist.

Christi: es erinnert sich, daß wir ganz und gar von dieser Gnade abhängig sind. Auch sind die Gefühle und Zuneigungen in vollster Tätigkeit. — Es ist wichtig, sich immer wieder an diese Dinge zu erinnern.

Die Folgen, die das Vergessen der Bedeutung dieser Verordnung nach sich zog, bestätigten deren Wichtigkeit, sowie den ernstesten Wunsch des Herrn, daß die Gläubigen bezüglich derselben vorsichtig sein möchten. Der Apostel steht im Begriff, von der Kraft des Heiligen Geistes, die sich in Seinen Gaben offenbarte, zu reden, sowie von den Regeln, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Ermöglichung der Erbauung, da wo diese Gaben in der Versammlung ausgeübt wurden, notwendig waren. Doch bevor er das tut, stellt er das Abendmahl hin als den sittlichen Mittelpunkt, als den Gegenstand der Versammlung.

Laßt uns einige der Gedanken des Geistes in Verbindung mit dieser Verordnung betrachten. Zunächst verbindet Er in der stärksten Weise die Gefühle und Zuneigungen des Herzens mit dem Abendmahl. Es war in der Nacht, in welcher Jesus überliefert wurde, daß Er dieses Gedächtnis Seiner Leiden und Seiner Liebe hinterließ. Wie das Passahlamm an die Befreiung erinnerte, die das in Aegypten dargebrachte Opfer dem Volke Israel verschafft hatte, so rief das Abendmahl das Opfer Christi ins Gedächtnis. Er ist in der Herrlichkeit, der Geist ist gegeben; aber die Gläubigen sollten sich Seiner erinnern. Sein für sie hingeebener Leib war der Gegenstand, der bei diesem Gedächtnismahl vor ihren Herzen stand. Beachten wir das Wort: „zu meinem Gedächtnis“. Es ist nicht ein Christus, wie Er jetzt besteht — es ist nicht die Verwirklichung dessen, was Er ist; das wäre kein Gedächtnis, denn Sein Leib ist jetzt verherrlicht. Es ist eine Erinnerung an das, was Er auf dem Kreuze war; es ist ein getöteter Leib, vergossenes Blut, nicht ein verherrlichter Leib. Dessen wird gedacht, obwohl von solchen, die jetzt mit Christo in der Herrlichkeit, in welche Er eingegangen ist, vereinigt sind. Als Auferstandene und mit Ihm in Herrlichkeit Verbun-

dene schauen sie zurück auf jenes gesegnete Werk der Liebe und auf Seine in ihm geoffenbarte Liebe, die ihnen dort einen Platz gegeben hat. Ebenso trinken sie von dem Kelche in Erinnerung an Ihn. Mit einem Wort, es ist Christus, betrachtet als gestorben. Einen solchen Christus gibt es jetzt nicht mehr. Es ist das Gedächtnis an Christum selbst; es ist das, was an Ihn fesselt, nicht nur der Wert Seines Opfers, sondern ein Hingezogenwerden zu Ihm, die Erinnerung an Ihn selbst.

Wenn es nun ein gestorbener Christus ist, so zeigt uns jetzt der Apostel, wer Der ist, der gestorben ist. Es ist unmöglich, zwei Worte zu finden, in deren Verbindung eine so tiefe Bedeutung liegt wie, in den Worten: der T o d des H e r r n. Wie vieles liegt in der Tatsache, daß Er, der H e r r genannt wird, g e s t o r b e n ist! Welch eine Liebe! welche Ratschlüsse! welche Kraft! welche Folgen! Der Herr selbst hat sich für uns hingegeben. Wir feiern Seinen Tod. Zugleich ist dieser Tod das Ende der Beziehungen Gottes zu der Welt auf dem Boden der Verantwortlichkeit des Menschen — mit Ausnahme des Gerichts. Dieser Tod hat jedes Band zerrissen, hat die Unmöglichkeit irgend einer Verbindung erwiesen. Wir verkündigen diesen Tod, bis der verworfene Herr wiederkommt, um neue Verbindungen herzustellen, indem Er uns zu sich nimmt, damit auch wir teil an ihnen haben. Das ist es, was wir in der Feier des Abendmahls verkündigen. Außerdem ist es in sich selbst eine Erklärung, daß das Blut, auf welches der neue Bund sich gründet, schon vergossen worden ist: er wurde in diesem Blute errichtet.

Ich gehe nicht über das hinaus, was die vorliegende Stelle besagt. Der Zweck des Geistes Gottes ist hier nicht, die Wirkung des Todes Christi uns vorzustellen, sondern das, was das Herz an I h n fesselt, wenn es Seines Todes gedenkt, sowie die Bedeutung der Handlung selbst. Es ist ein gestorbener, verratener Christus, dessen wir gedenken. Der geopferete Leib war gleichsam vor den Augen der Korinther bei diesem Abendmahl. Das vergossene Blut des

Heilandes machte Anspruch auf die Zuneigungen ihrer Herzen für Ihn. Sie waren der Verachtung dieser kostbaren Gegenstände schuldig, wenn sie in unwürdiger Weise an dem Mahle teilnahmen. Der Herr selbst hat in der rührendsten Weise, gerade in dem Augenblick, als Er verraten wurde, unsere Gedanken auf diese Verordnung gerichtet.

Aber wenn Christus so das Herz anzog, um dessen Aufmerksamkeit hierauf zu lenken, so wurde auch die Zucht in Verbindung mit dieser Anordnung in ernster Weise ausgeübt. Wenn die Korinther den Leib und das Blut des Herrn verachteten, indem sie leichtfertig am Abendmahl teilnahmen, so wurde Züchtigung auferlegt. Viele waren krank und schwach geworden, und manche waren entschlafen, d. h. gestorben. Es ist hier nicht die Rede davon, ob man würdig ist teilzunehmen, sondern ob man in einer unwürdigen Weise teilnimmt. Jeder Christ war würdig, (es sei denn, daß eine Sünde ihn ausgeschlossen hatte) an dem Abendmahl teilzunehmen, weil er Christ war. Aber er konnte kommen, ohne sich selbst zu prüfen, oder ohne das, woran ihn das Abendmahl erinnerte und was Christus damit verbunden hatte, gebührend zu würdigen. Er unterschied dann nicht den Leib des Herrn; und er unterschied nicht, er richtete nicht das Böse, das in ihm war. Gott kann uns nicht in einer solchen Sorglosigkeit belassen. Wenn der Gläubige sich selbst richtet, so wird der Herr ihn nicht richten; wenn wir es aber unterlassen, uns zu richten, so richtet der Herr. Doch wenn der Christ gerichtet wird, so wird er vom Herrn gezüchtigt, damit er nicht mit der Welt verurteilt werde. Es ist die Regierung Gottes in den Händen des Herrn, der Sein eigenes Haus richtet — eine wichtige und leider zu oft vergessene Wahrheit! Ohne Zweifel entspricht das Ergebnis von allem den Ratschlüssen Gottes, der in Seiner Regierung Seine ganze Weisheit, Seine Geduld und die Gerechtigkeit Seiner Wege entfaltet; aber diese Regierung ist eine Wirklichkeit. Gott begehrt das Wohl Seines Volkes am Ende; aber Er will Heiligkeit haben, ein Herz, dessen Zustand dem entspricht, was

Er geoffenbart hat (und Er hat sich selbst geoffenbart), und einen Wandel, welcher der Ausdruck davon ist. Der regelrechte Zustand eines Christen ist Gemeinschaft, der Kraft dessen gemäß, was geoffenbart worden ist. Mangelt etwas in dieser Beziehung, so ist die Gemeinschaft verloren und mit ihr die Kraft, Gott zu verherrlichen, eine Kraft, die nirgendwo anders gefunden wird. Aber wenn man sich selbst richtet, so gibt es eine Wiederherstellung. Wird das Herz von dem Bösen gereinigt, indem man dieses Böse richtet, so ist die Gemeinschaft wiederhergestellt. Wenn man sich nicht richtet, so muß Gott ins Mittel treten und uns durch Zucht zurechtbringen und reinigen — eine Zucht, die selbst bis zum Tode führen kann. (Vergl. Hiob 33 und 36; 1. Joh. 5, 16; Jak. 5, 14. 15.)

Es gibt hier indessen noch einige weitere Bemerkungen zu machen. „Wenn wir uns selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet.“ (R. 31.) Das für „beurteilen“ gebrauchte Wort ist im Griechischen dasselbe wie in Vers 29: „indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet“. Was wir also zu tun haben, ist nicht allein, das begangene Böse zu richten, sondern unseren Zustand zu beurteilen, wie er durch den Wandel im Licht (wie Gott selbst im Lichte ist) offenbar wird. Dies bewahrt uns vor dem Fallen in die Sünde, sei es in Thaten oder in Gedanken. Wenn wir aber gefallen sind, so genügt es nicht, die That zu richten; wir müssen uns selbst richten, den Zustand des Herzens, die Neigung, die Nachlässigkeit, durch welche unser Fall hervorgerufen wurde — mit einem Wort: das was nicht Gemeinschaft mit Gott ist, oder was diese Gemeinschaft verhindert. So handelte der Herr mit Petrus: Er tadelte ihn nicht wegen seiner Sünde, sondern Er richtete ihre Wurzel.

Überdies sollte die Versammlung Kraft haben, um diese Dinge zu beurteilen. Gott handelt in dieser Weise, wie wir in Hiob gesehen haben; aber die Heiligen besitzen den Sinn Christi durch den Geist Christi und sollten ihren eigenen Zustand beurteilen.

Die Grundlage und der Mittelpunkt von diesem allem ist die Stellung, in der wir zu Christo stehen in dem Abendmahl, als dem sichtbaren Mittelpunkt der Gemeinschaft und dem Ausdruck Seines Todes, in welchem die Sünde, alle Sünde, gerichtet worden ist. Wir stehen in Verbindung mit diesem heiligen Gericht über die Sünde, als unserem Teil. Wir können den Tod Christi nicht mit der Sünde vermengen. Dieser Tod ist, was seine Natur und Wirkung betrifft, deren volles Ergebnis am Ende offenbart werden wird, die völlige Abschaffung der Sünde; er ist die göttliche Verneinung derselben. Christus ist der Sünde gestorben, und zwar aus Liebe zu uns. Sein Tod ist die unbedingte Heiligkeit Gottes, uns fühlbar gemacht und ausgedrückt in dem, was hinsichtlich der Sünde stattgefunden hat; er ist die völlige Hingabe an Gott zu Seiner Verherrlichung in dieser Beziehung. Sünde oder Nachlässigkeit mit diesem Tode in Verbindung bringen, heißt den Tod Christi entweihen, der lieber starb, als daß Er die Sünde vor Gott hätte bestehen lassen. Wir können nicht mit der Welt verurteilt werden, weil Christus gestorben ist und die Sünde für uns beseitigt hat; aber Sünde mit dem in Verbindung zu bringen, was gerade diesen Tod darstellt, in welchem Er für die Sünde gelitten hat, ist etwas, das nicht geduldet werden kann. Gott verlangt das, was der Heiligkeit und Liebe eines Christus gebührt, der Sein Leben hingegeben hat, um die Sünde hinwegzutun. Man kann nicht sagen: Ich will nicht zu dem Tische des Herrn gehen. Das würde heißen: ich will die Sünde erwählen und das Bekenntnis des Wertes jenes Todes aufgeben. Wir prüfen uns selbst und gehen; wir stellen in unserem Gewissen die Rechte des Todes Christi wieder her — denn alles ist vergeben und gesühnt, was die Schuld betrifft, und wir gehen hin, um diese Rechte als Beweis der unendlichen Gnade anzuerkennen.

Die Welt ist verurteilt. Die Sünde in dem Christen ist gerichtet; sie entgeht weder dem Auge noch dem Gericht Gottes. Er erlaubt sie niemals. Er reinigt

den Gläubigen von ihr, indem Er ihn züchtigt, obwohl Er ihn nicht verurteilt, weil Christus seine Sünden getragen hat und für ihn zur Sünde gemacht worden ist. Der Tod Christi bildet also den Mittelpunkt der Gemeinschaft in der Versammlung und den Prüfstein für das Gewissen, und dies, im Blick auf die Versammlung, in dem Abendmahl des Herrn.

Der andere Teil der Wahrheit, hinsichtlich der Versammlung Gottes im allgemeinen und hinsichtlich der einzelnen örtlichen Versammlungen, besteht in der Gegenwart und in den Gaben des Heiligen Geistes. Diese sowohl wie das Abendmahl des Herrn stehen mit der Einheit in Verbindung,*) indem jeder einzelne Gläubige im Blick auf beide Dinge verantwortlich ist. Diesen Gegenstand der geistlichen Offenbarungen behandelt der Apostel im folgenden Kapitel.

Kapitel 12. — Zunächst galt es, die unterscheidenden Merkmale des Geistes Gottes festzustellen. Es gab böse Geister, die sich unter die Christen einzuschleichen und dort zu reden oder zu handeln suchten, indem sie sich als Gottes Geist ausgaben, um so alles zu verwirren. Die Christen unserer Tage glauben kaum an derartige Anstrengungen des Feindes. Geistliche Offenbarungen sind ohne Zweifel jetzt weniger in die Augen fallend, als in der Zeit, von welcher der Apostel spricht. Aber der Feind paßt seine Täuschungsmittel den Umständen an, in denen der Mensch und das Werk Gottes sich gerade befinden, wie Petrus in einem ähnlichen Falle sagt: „wie falsche Propheten unter dem Volke waren, so werden unter euch falsche Lehrer sein“. Der Feind hört nicht auf zu wirken. „Verboten zu heiraten“ usw. war die Lehre von Dämonen. In den letzten Tagen wird sich die Macht des Feindes noch mehr offenbaren. Gott kann ihm durch die Macht Seines Gei-

*) In betreff des Abendmahls haben wir dies in Kap. 10, 17 gesehen; hinsichtlich des Heiligen Geistes werden wir es in Kap. 12, 13 finden.

stes und durch die Kraft der Wahrheit wehren; aber wenn er nicht in Schranken gehalten wird, so wirkt er dennoch, indem er die Menschen täuscht, und zwar durch Dinge, von denen man (wenn man nicht selbst bereits verführt ist) unmöglich denken sollte, daß ein Mensch mit gesundem Verstande sie glauben könnte. Aber es ist erstaunlich, was ein Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist und nicht von Gott bewahrt wird, glauben kann, sobald die Macht des Feindes wirksam ist. Man spricht von gesundem Verstande, von Vernunft, und sie sind gewiß sehr wertvoll; aber die Geschichte des Menschen zeigt uns, daß Gott allein es ist, der sie uns gibt und erhält.

Hier offenbarte sich der Geist Gottes durch die Wirkungen Seiner Macht, die in der Versammlung hervortraten und sogar die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen. Der Feind ahmte sie nach. Da die meisten der Christen in Korinth arme Heiden ohne Unterscheidungsgabe gewesen waren und sich durch die trügerischen Vorspiegelungen des Feindes gedankenlos hatten leiten lassen, so waren sie umsomehr in Gefahr, wiederum auf dieselbe Weise getäuscht zu werden. Wenn ein Mensch nicht von dem Geiste Gottes erfüllt ist, welcher der Wahrheit in seinem Herzen Kraft und seinem inneren Auge Klarheit verleiht, so betört die verführerische Macht des Feindes seine Einbildungskraft. Der Mensch liebt das Wunderbare, so ungläubig er auch hinsichtlich der Wahrheit sein mag. Es fehlt ihm ein heiliges Unterscheidungsvermögen, weil er mit der Heiligkeit und dem Charakter Gottes unbekannt ist und nicht die Festigkeit einer Seele hat, welche die Erkenntnis Gottes (ja, man kann sagen, Gott selbst) als ihren Schatz besitzt — die Festigkeit einer Seele, die da weiß, daß sie alles in Ihm besitzt, sodaß sie keiner anderen Wunder bedarf. Wenn ein Mensch nicht so durch die Erkenntnis Gottes befestigt ist, setzt ihn die Macht des Feindes in Erstaunen und erfüllt ihn mit Vorurteil; er kann sie nicht abschütteln, noch sich Rechenschaft darüber geben. Er ist eine Beute des Einflusses, den diese Macht

auf seinen Geist ausübt; das Fleisch hat Gefallen daran, denn in der einen oder anderen Form ist das Ergebnis immer Freiheit für das Fleisch.

Lange Zeit blindlings geleitet durch die Macht böser Geister, waren die bekehrten Heiden kaum in der Lage, sie zu unterscheiden und zu beurteilen. Es ist erstaunlich, daß diese dämonische Macht einen solchen Einfluß ausüben konnte, daß die Korinther sogar die Wichtigkeit des Namens Jesu vergaßen, oder wenigstens nicht beachteten, wie Sein Name von jener Macht nicht bekannt wurde. Der Feind verwandelt sich vielleicht in einen Engel des Lichts, aber er erkennt niemals Jesum Christum wirklich als Herrn an. Er mag wohl von Paulus und Silas reden und sein Teil mit den Christen haben wollen, aber Christus wird nicht anerkannt, und das führt schließlich zur Auflösung und zum Verderben derer, die ihm folgen. Ein unreiner Geist wird niemals sagen: „Herr Jesus!“ und der Geist Gottes kann nicht sagen: „Fluch über Jesum!“ Doch beachten wir, daß es sich hier um Geister handelt, und nicht etwa um Bekehrung, oder um die Notwendigkeit, daß die Gnade im Herzen wirke zu einem aufrichtigen Bekenntnis des Namens Jesu. Daß letzteres unstreitig wahr ist, wissen wir, aber es handelt sich hier nicht darum.

Wir kommen jetzt zu positiven Unterweisungen. Nichts ist wichtiger, bezeichnender und wunderbarer, als die Gegenwart des Heiligen Geistes hienieden in der Mitte der Christen. Sie ist für uns die Frucht des vollendeten Werkes Christi, aber in sich selbst die Offenbarung der Gegenwart Gottes unter den Menschen auf der Erde. Die Vorsehung offenbart Gottes Macht in den Werken der Schöpfung, sowie Seine Regierung, die alle Dinge leitet; aber der Heilige Geist ist Seine Gegenwart in dieser Welt, das Zeugnis, welches Gott von sich selbst, von Seinem Charakter gibt.*) Gott ist unter den Menschen, um sich zu

*) Es ist eine sehr beachtenswerte Wahrheit, daß das Wohnen Gottes bei den Menschen die Frucht der Erlösung ist. Gott wohnte

offenbaren, zwar noch nicht in Herrlichkeit, wohl aber in Kraft und im Zeugnis von dem, was Er ist. Nachdem Christus die Erlösung vollbracht und die Wirkung Seines Werkes Gott, dem Herrn und Richter, dargestellt hatte, wurde die Versammlung, welche erlöst, durch Sein Blut gereinigt und mit Ihm als Sein Leib vereinigt ist, auch das Gefäß dieser Kraft, die in Seinen Gliedern wirkt. Sie sollte daher diese Kraft in Heiligkeit entfalten: sie ist dafür verantwortlich. Aber auf diese Weise wird, was ihre Ausübung betrifft, der Mensch tatsächlich und persönlich das Gefäß dieser geistlichen Kraft: sie ist ein ihm anvertrauter Schatz. Nun ist der Geist vor allen Dingen das Band zwischen der Versammlung und Christo, wie zwischen dem Christen und Christo. Durch den Geist wird die Gemeinschaft verwirklicht und aufrecht gehalten. Das ist die hauptsächlichste Tätigkeit des Geistes; und der Mensch muß sich in dieser Gemeinschaft befinden, um den Charakter Gottes zu erfassen und Seinen Willen zu unterscheiden, und zwar dem Zeugnis gemäß, dessen Träger der auf die Erde herniedergekommene Geist sein sollte.

Wenn aber die Versammlung diese Gemeinschaft nicht bewahrt, so verliert sie ihre Kraft als verantwortliche Zeugin Gottes auf Erden, und tatsächlich auch ihre Freude und ihr geistliches Verständnis. Gott ist zwar immer unumschränkt, zu handeln wie Er will, und Christus kann es an Seiner Treue gegen Seinen Leib nie fehlen lassen; aber das der Versammlung anvertraute Zeugnis wird dann nicht mehr so abgelegt, daß die Gegenwart Gottes auf Erden fühlbar wird. Die Versammlung nimmt vielleicht ihre Entfremdung von dem Herrn nicht wahr, da sie eine Zeitlang viel von dem bewahrt, was Gott ihr gegeben hat und was weit über alles das, was der Natur entspricht, hinausgeht; und indem sie die Kraft verliert, geht sie auch des Unterscheidungsvermögens bezüglich des-

nicht bei Adam in seiner Unschuld; Er konnte wohl in dem Garten wandeln, aber Er wohnte nicht dort. Er wohnte auch nicht bei Abraham.

sen, was sie sein sollte, verlustig. Aber Gott täuscht sich niemals über den Zustand der Versammlung. Er sagt: „Du hast deine erste Liebe verlassen, . . . tue Buße und tue die ersten Werke; wenn aber nicht, so werde ich deinen Leuchter wegtun!“ — ein ernster Gedanke für die Versammlung im Blick auf ihre Verantwortlichkeit, wenn man sich der Gnade Gottes erinnert, die ihr zuteil geworden ist, sowie der Früchte, welche gebracht worden sind oder hätten gebracht werden sollen, und endlich der Kraft, die ihr gegeben ist, um diese Früchte hervorzubringen.

Die Ratschlüsse Gottes betreffs der Versammlung haben ihren Endzweck und ihr Ziel im Himmel. Sie werden erfüllt werden, ohne daß auch nur das Geringste daran fehlen könnte. Alles was nötig ist, um ihre Glieder den Ratschlüssen Gottes gemäß dorthin zu bringen, wird Christus tun; sie sind durch Sein Blut erkauft, um Ihm anzugehören. Die Wege Gottes erfüllen und entfalten sich auf Erden zu unserer Unterweisung, sowohl in der Versammlung wie an einzelnen.

Die Gegenwart des Geistes Gottes hienieden offenbart sich indessen nicht bloß in Seinen Gaben. Es gab Prophezeiungen und Wunder, vom Heiligen Geist getriebene Männer schon vor dem Pfingsttage. Was in Hebr. 11 dem Glauben beigegeben wird, wird im Alten Testament oft dem Geiste zugeschrieben. Aber der Geist war im Alten Testament in einer besonderen Weise verheißt. Er war in jenem Zeitabschnitt niemals Gottes Gegenwart in der Mitte des Volkes in der Weise, wie Er in der Versammlung wohnt. Die Herrlichkeit kam, um von der Stiftshütte oder von dem Tempel Besitz zu nehmen. Der Geist Gottes wirkte unumschränkt außerhalb der Ordnung Seines Hauses und konnte bei Israel sein, als jene Herrlichkeit verschwunden war. Aber der Heilige Geist, vom Himmel herniedergesandt, um in den Jüngern und in der Versammlung auf der Erde zu wohnen, war die Offenbarung der Gegenwart Gottes in Seinem Hause, die Offenbarung Gottes, der durch den Geist dort war.

Und diese Gegenwart des Geistes ist so bestimmt und so klar gekennzeichnet als eine durch die ersten Christen gekannte und verwirklichte Sache, die offenbarte, anstatt geoffenbart zu werden, daß das Wort von ihr spricht als von dem Heiligen Geiste selbst. In Joh. 7 heißt es: „der Geist war noch nicht“; und in Apostelgesch. 19 sagen die zwölf Männer zu Paulus: „Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist ist“. Es war nicht die Frage, ob es einen Heiligen Geist gab (jeder rechtgläubige Jude glaubte das), sondern ob jene Gegenwart des Heiligen Geistes selbst, als hienieden wohnend, als der neue Tröster und Führer der Jünger, wovon Johannes der Täufer gesprochen hatte, bereits eine Tatsache geworden war. War Er herabgekommen, so bedeutete das die Gegenwart Gottes in Seinem geistlichen Tempel auf der Erde. Die Stätte, wo die Jünger versammelt waren, bewegte sich, um zu zeigen, daß Gott gegenwärtig war. Ananias und Sapphira fielen tot vor den Aposteln nieder, weil sie Gott belogen hatten. Philippus wurde durch die Kraft des Geistes aus der Gegenwart des Mannes, der durch ihn mit Jesu bekannt gemacht worden war, weggeführt. Derart war die Gegenwart des Geistes.

In unserem Kapitel spricht der Apostel von den Offenbarungen Seiner Gegenwart in den Gaben, die vermittlest der Glieder des Leibes ausgeübt wurden, sei es zur Berufung und Auferbauung der Kirche, oder zum Zeugnis für die, welche draußen waren. Bevor Paulus auf diesen Gegenstand eingeht, gibt er den Korinthern (die der Feind vollständig getäuscht haben würde) Anweisungen, um sie in den Stand zu setzen, zwischen der Offenbarung des Heiligen Geistes und den Handlungen eines bösen Geistes zu unterscheiden. Dann spricht er von den Gaben. Nun gab es nicht verschiedene Geister, wie in dem Falle der Dämonen: es gab nur einen und denselben Geist, aber Verschiedenheiten von Gaben.

Dies gibt dem Apostel Gelegenheit, die verschiedenen Beziehungen zu erörtern, in welche die von dem Heiligen

Geist getriebenen Männer zu Gott und zu Christo gebracht sind; denn er spricht von der Ordnung der Beziehungen des Menschen zu Gott, deren praktische Kraft im Heiligen Geiste ist. Der Geist also, ein und derselbe Geist, wirkt in ihnen durch mancherlei Offenbarungen; aber in der Ausübung dieser verschiedenen Gaben waren sie Verwalter, und es gab einen Herrn, nämlich Christus. Es war also nicht eine unabhängige und eigenwillige Macht in ihnen; wie groß auch die Kraft des Geistes in ihnen sein mochte, sie hörten nicht auf, Diener und Verwalter Christi zu sein, und sie hatten in diesem Charakter zu handeln, indem sie in ihrem Dienst die Herrschaft Christi anerkannten. Doch obwohl es Kraft in einem Menschen gab, und somit der Mensch es war, welcher handelte und auf diese Weise zu einem Diener wurde; obwohl ferner ein Mensch (wenn auch zugleich Sohn Gottes und Herr über alles) es war, der das Haupt ausmachte, und dem man mit der Gabe diente, so war es doch Gott, welcher wirkte, ein und derselbe Gott, der alles in allen wirkte. Es ist daher nicht die Dreieinheit im eigentlichen Sinne, die hier in ihrem Charakter dargestellt wird, sondern es ist ein einziger in den Christen wirkender Geist, Jesus als Herr, und Gott, der in den Gaben wirkt.

Die Gaben sind Offenbarungen der Kraft des Geistes, die den Menschen auf diese Weise, und zwar unter Christo als Haupt und Herr, anvertraut ist. Die Menschen hatten sie im Dienste des Herrn zu gebrauchen. Nun, Christus dachte an das, was Seinem Volke, den Seinigen, nützlich war; und die Offenbarungen des Geistes waren zum Nutzen der Seelen, der Versammlung im allgemeinen, gegeben. Der Apostel bezeichnet mehrere dieser Gaben; aber er erinnert uns wiederum daran, daß es derselbe Geist ist, der in jedem Falle wirkt, indem Er einem jeden austheilt, wie Er will. Der Leser wolle diese Stelle beachten! Der Apostel hatte gesagt, daß Gott alles dieses wirke, und hatte von den Gaben als Offenbarungen des Geistes gesprochen. Nun hätte man vermuten können, daß

der Geist irgend ein unbestimmter Einfluß sei, und daß man alles Gott zuschreiben müsse, ohne einen persönlichen Geist anzuerkennen; aber die in Vers 6 Gott zugeschriebenen Wirkungen werden hier in Vers 11 dem Geiste zugeschrieben, und es wird hinzugefügt, daß Er, der Geist, einem jeden austheilt, wie Er will. Es ist also nicht ein untergeordneter Geist. Wo Er wirkt, da ist es Gott, der wirkt; aber diese Wirkungen in den Menschen sind Gaben, die nach dem Willen des Geistes ausgeteilt sind. Der Geist wird uns also dargestellt als persönlich und nach **S e i n e m** Willen in dieser Austheilung wirkend.

Einige der Gaben erfordern eine kurze Bemerkung. **W e i s h e i t** ist die Anwendung des göttlichen Lichtes auf recht und unrecht, sowie auf alle jene Umstände, durch die wir zu gehen haben — ein weitgehender Ausdruck, da er sich auf alles anwenden läßt, hinsichtlich dessen wir uns ein Urtheil zu bilden haben. Der Heilige Geist versieht einige Menschen in besonderer Weise mit dieser Weisheit, d. i. mit einer Weisheit, die Gott gemäß ist, mit einem Verständnis über die wahre Natur der Dinge und ihre Beziehungen zueinander, sowie über das Verhalten, das wir in beiden Hinsichten zu beobachten haben. Und dieses von Gott kommende Verständnis leitet uns durch die Schwierigkeiten des Weges und befähigt uns, das zu vermeiden, was uns in eine falsche Stellung zu Gott und Menschen bringen würde.

E r k e n n t n i s ist Einsicht in die Gedanken Gottes, so wie sie uns geoffenbart worden sind. **G l a u b e** bezeichnet hier offenbar nicht den einfachen Glauben an das Evangelium; das wäre keine besondere Gabe, die der eine Gläubige besitzen könnte und der andere nicht. Es ist vielmehr ein von Gott gegebener Glaube, eine Kraft, die Schwierigkeiten überwindet, sich über Gefahren erhebt und ihnen die Stirn bietet, ohne davor zu erschrecken. **U n t e r s c h e i d u n g d e r G e i s t e r** ist nicht eine Unterscheidung des Seelenzustandes eines Menschen — damit hat sie nichts zu tun. Nein, es ist die Gabe, durch die mächtige

Kraft des Geistes Gottes die Handlungen böser Geister im Gegensatz zu der Wirksamkeit des Geistes Gottes zu erkennen und sie, wenn nötig, ans Licht zu stellen.

Die anderen Gaben erfordern keine nähere Erklärung; wir können deshalb auf die Einheit des Geistes zurückkommen, mit welcher das, was der Apostel nach Besprechung der Gaben sagt, in Verbindung steht. Der Geist war einer, hatte er gesagt, und war in den Gliedern in verschiedener Weise nach Seinem Willen wirksam. Die Wichtigkeit der Persönlichkeit des Geistes und die außerordentliche Bedeutung Seiner Gottheit (wenn wir bedenken, daß Er es ist, der in dem Menschen und durch den Menschen wirkt) ist einleuchtend, besonders wenn wir beachten, daß Er den Mittelpunkt und die lebendige Kraft der Einheit des ganzen Leibes bildet, sodaß die einzelnen in der Ausübung ihrer Gaben nur die Glieder eines und desselben, durch die Kraft und Gegenwart des Geistes auf göttliche Weise gebildeten Leibes sind. Der Apostel entwickelt diesen Punkt ausführlich in Verbindung mit der Einheit des Leibes, der gegenseitigen Abhängigkeit der Glieder und dem Verhältnis eines jeden Gliedes zu dem Leibe als einem Ganzen.

Die praktischen Belehrungen des Apostels sind leicht verständlich, aber es gibt in den allgemeinen Grundsätzen noch einige wichtige Punkte. Die Einheit des Leibes ist hervorgebracht durch die Taufe des Heiligen Geistes, und die Verbindung der Glieder beruht auf ihr: „in e i n e m Geiste sind wir alle zu e i n e m Leibe getauft“. Das Abendmahl ist der Ausdruck dieser Einheit; der Geist ist es, der sie hervorbringt und der ihre Kraft ist. Die unterscheidenden Merkmale eines Juden und Heiden samt allen anderen Unterschieden verschwanden in der Kraft des e i n e n Geistes, der allen gemeinsam war, und der sie alle als Erlöste zu einem einzigen Leibe vereinigte. Der Apostel spricht im 13. Verse von der Taufe des Heiligen Geistes; aber dieses Wort bringt ihm das Abendmahl in Erinnerung, jene zweite von dem Herrn eingesetzte Verordnung. Er spricht

von dem Getränktwerden mit einem Geiste und spielt damit ohne Zweifel auf das Mahl des Herrn an. Er redet hier nicht von dem Heiligen Geiste: ein Geist war der Zustand der Gläubigen (er gebraucht dieses Wort im Gegensatz zu einem Leibe), die durch den Geist zu einem Herz und Sinn vereinigt waren, indem sie an Christo teilhatten.

Nicht der Glaube ist die Einheit, noch selbst das Leben, (obwohl beide das Teil der so Vereinigten sind) sondern der Heilige Geist. Die Taufe des Heiligen Geistes ist es, was die Christen zu einem einzigen Leibe vereinigt, und sie sind alle desselben Geistes teilhaftig geworden, sind ein jeder für sich von demselben Geiste beseelt. So gibt es also viele Glieder, aber nur einen einzigen Leib, zusammengesetzt aus diesen Gliedern, die voneinander abhängig sind und einander bedürfen. Und selbst jene Gaben, die am meisten hervortraten, hatten verhältnismäßig den geringsten Wert, geradeso wie ein Mensch die unehrbarsten Teile seines Leibes bekleidet und schmückt, während er die schöneren unbedeckt läßt.

Ein anderer Punkt, den der Apostel hervorhebt, ist das gemeinsame Interesse, welches unter den Gläubigen dadurch besteht, daß sie Glieder eines und desselben Leibes sind. Wenn einer leidet, so leiden alle mit, weil es nur einen Leib gibt, der von einem Geiste beseelt wird. Wenn einer verherrlicht wird, so freuen sich alle mit. Auch das beruht auf der Tatsache, daß es ein und derselbe Geist ist, der sie vereinigt und beseelt. Überdies ist dieser Leib der Leib Christi. „Ihr seid“, sagt der Apostel, „der Leib Christi und Glieder insonderheit.“

Beachten wir hier auch, daß der Apostel, obwohl die Versammlung zu Korinth nur einen Teil des Leibes Christi ausmachte, doch von dem ganzen Leibe spricht; denn die dortige Versammlung war, entsprechend dem Grundsatz, nach welchem sie sich versammelte, der Leib Christi, versammelt in Korinth. Allerdings redet der Apostel im Anfang des Briefes von allen denen, die den Namen des

Herrn Jesus anrufen; aber tatsächlich wendet er sich an die Versammlung zu Korinth, und der allgemeine Ausdruck, dessen er sich bedient, zeigt, daß in dem Wandel der Versammlung und in ihren allgemeinen Interessen eine örtliche Versammlung nicht von dem ganzen Leibe der Christen auf der Erde getrennt werden kann. Die Redeweise des Apostels beweist, daß, hinsichtlich ihrer Stellung vor Gott, die Christen einer Stadt als die Darsteller der ganzen Versammlung betrachtet wurden, soweit jener Ort in Betracht kam: nicht als unabhängig von den übrigen, sondern im Gegenteil als mit ihnen unzertrennlich verbunden, lebend und handelnd im Blick auf diesen Ort als Glieder des Leibes Christi, und als solcher an dem Ort betrachtet, weil jeder Christ einen Teil jenes Leibes ausmachte und sie gleicherweise einen Teil desselben bildeten.

In den folgenden Versen sehen wir, daß der Apostel, indem er die Christen zu Korinth als den Leib Christi, dessen Glieder sie waren, betrachtet, die ganze Versammlung als die Versammlung Gottes im Sinne hat. Im Neuen Testament gibt es keine andere Gliedschaft als diejenige Christi, außer daß wir untereinander Glieder sind, als den ganzen Leib bildend; aber nie ist die Rede von Gliedern einer Kirche — das ist ein ganz anderer Gedanke. Das Wort spricht in bildlicher Weise von den Gliedern eines Leibes, gleich dem Leibe eines Menschen, nie aber von den Gliedern einer Versammlung in dem heutigen Sinne des Wortes. Wir sind Glieder Christi und folglich des Leibes Christi; das waren auch die Korinther, soweit jener Leib in Korinth dargestellt war.

Überdies wird der Leib Christi, die Versammlung, hier als ein Ganzes auf der Erde betrachtet. Gott hat in der Versammlung gesetzt Apostel, Propheten, Lehrer; Wunderkräfte, Heilungen, Sprachen. Es ist völlig klar, daß dies auf der Erde ist, wo ja die Korinther sich befanden, und daß es sich um die Versammlung als ein Ganzes handelt. Heilungen und Sprachen waren nicht im Himmel, auch waren die Apostel nicht Apostel einer be-

sonderen Versammlung. Mit einem Wort, der vom Himmel herabgekommene Heilige Geist war es, der die Einheit des Leibes auf der Erde gebildet hatte, und der nun in ihm wirkte durch die besonderen Gaben, welche die Glieder voneinander unterschieden.

Hierauf bezeichnet der Apostel diese Gaben näher, nicht um ein förmliches und vollständiges Verzeichniß derselben aufzustellen, sondern um die Ordnung und Wichtigkeit derjenigen, die er erwähnt, zu kennzeichnen. Die Sprachen, auf welche die Korinther so stolz waren, finden in der Aufzählung den letzten Platz. Einige Gaben standen also höher, waren ausgezeichnete als andere. Sie mußten nach dem Maße geschätzt werden, in welchem sie zur Erbauung der Versammlung dienten; die am meisten diesem Zweck entsprachen, waren die begehrenswertesten.

Es ist wichtig, den Unterschied zwischen diesem Kapitel und Eph. 4 zu beachten. Hier handelt es sich einfach um Macht, und den Menschen wird gesagt, daß sie in gewissen Fällen schweigen sollten, wenn die Macht vorhanden war; es war der Heilige Geist, als Macht wirkend. In Eph. 4 finden wir die Fürsorge Christi als Haupt des Leibes. Gaben, die Zeichen der Macht anderen gegenüber sind, werden dort nicht erwähnt, sondern nur das, was zur Gründung und zum Aufbau der Versammlung und zur Erbauung der Heiligen dient; und dann wird die Verheißung einer Fortdauer dieses Zustandes gegeben, „bis wir alle hingelangen usw.“ Denn Christus kann niemals aufhören, für Seinen Leib zu sorgen. Gaben aber, die als Zeichen gegeben sind, können verschwinden und sind verschwunden. Apostel und Propheten bildeten die Grundlage, und in diesem Sinne traten sie, nachdem der Grund gelegt war, außer Thätigkeit.

Indessen gab es noch etwas weit Kostlicheres als alle Gaben. Diese waren die Offenbarung der Macht Gottes und der Geheimnisse Seiner Weisheit; die Liebe dagegen war die Offenbarung der Natur Gottes selbst.

Kapitel 13. — Die Korinther mochten in allen Sprachen reden, sie mochten Weissagung und Erkenntnis der Geheimnisse besitzen, sowie einen Glauben haben, der Berge versetzen konnte; sie mochten alle ihre Habe zur Speisung der Armen austheilen und ihren Leib der Folter preisgeben — wenn sie nicht Liebe hatten, so war es nichts. Die Liebe ist die Übereinstimmung mit der Natur Gottes, der lebendige Ausdruck dessen, was Gott ist, die Offenbarung der Tatsache, daß man Seiner Natur theilhaftig geworden ist; sie ist ein Handeln und Fühlen Gott gemäß. Diese Liebe entfaltet sich in bezug auf andere; aber diese anderen sind nicht der Beweggrund ihrer Thätigkeit, obwohl sie deren Gegenstand sind. Die Liebe hat ihre Quelle innerlich, ihre Kraft ist unabhängig von den Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt; deshalb kann sie da handeln, wo die Umstände in dem menschlichen Herzen Erbitterung und Eifersucht bewirken möchten. Sie handelt ihrer eigenen Natur entsprechend inmitten der Umstände; und indem sie sie jener Natur gemäß beurteilt, wirken die Umstände auf den mit Liebe erfüllten Menschen nur insoweit ein, als sie der Liebe Gelegenheit zur Ausübung geben und die Art ihrer Thätigkeit bestimmen. Die Liebe findet ihre Beweggründe in sich selbst. In uns ist die Theilnahme an der göttlichen Natur ihre einzige Quelle. Nur die Gemeinschaft mit Gott selbst erhält sie durch alle die Schwierigkeiten hindurch, die sie auf ihrem Pfade zu überwinden hat. Diese Liebe ist das Entgegengesetzte von Selbstsucht und Eigennutz; sie schließt beide aus, indem sie das Beste anderer sucht, wie Gott (was den Grundsatz der Liebe betrifft) uns in Gnade gesucht hat. (Siehe Eph. 4, 32; 5, 1. 2.) Welch eine Macht, um dem Bösen in uns zu entgehen und alles zu vergessen, um Gutes zu tun!

Es ist beachtenswert, daß die Eigenschaften der Liebe fast alle einen passiven oder leidenden Charakter tragen. Die ersten acht Eigenschaften, die der Heilige Geist hervorhebt, sind der Ausdruck dieser Selbstverleugnung; die drei folgenden bezeichnen die Freude am Guten, welche das

Herz auch von der Neigung, das Böse vorauszusetzen, freimacht — einer Neigung, die dem menschlichen Herzen so natürlich ist, infolge des eigenen tiefen Verderbens und der Erfahrungen, welche es in der Welt macht. Die vier letzten Eigenschaften zeigen die positive Kraft der Liebe, die, als Quelle jedes guten und freundlichen Gedankens, durch die mächtige Triebfeder ihrer göttlichen Natur das Gute voraussetzt, auch wenn sie es nicht sieht, und das Böse erträgt, wenn es sichtbar wird, indem sie es mit Langmut und Geduld zudeckt und es nicht ans Licht bringt, sondern in ihrer eigenen Tiefe begräbt — einer Tiefe, die unergründlich ist, weil die Liebe sich nie verändert. Wo Liebe wirklich vorhanden ist, da findet man nichts als Liebe; denn die Umstände sind nur eine Gelegenheit für sie, um zu handeln und sich zu zeigen. Die Liebe ist immer sie selbst, und Liebe ist es, welche ausgeübt und entfaltet wird. Sie ist es, die das Herz erfüllt; alles andere ist nur ein Mittel, um die Seele, die in der Liebe bleibt, zur Ausübung derselben aufzuwecken. Das ist der göttliche Charakter. Ohne Zweifel wird die Zeit des Gerichts kommen; aber unsere Beziehungen zu Gott sind Beziehungen in Gnade: Seine Natur ist Liebe. Jetzt ist die Zeit der Ausübung der Liebe, und wir stellen Gott hienieden im Zeugnis dar.

In allem, was in diesem Kapitel von der Liebe gesagt wird, finden wir die Abspiegelung der göttlichen Natur, ausgenommen wenn das Gesagte nur die Verzichtleistung auf die Selbstsucht des Fleisches in uns ist. Nun, die göttliche Natur verändert sich nicht und hört niemals auf: die Liebe bleibt daher immer. Mitteilungen von Gott, die Werkzeuge dieser Mitteilungen, die Erkenntnis, wie sie hienieden erlangt wird, nach welcher wir die Wahrheit nur stückweise erfassen, obwohl die ganze Wahrheit uns offenbart ist, (denn wir erfassen sie einzeln, sodaß wir niemals das Ganze auf einmal haben, da wir nach dem Charakter unserer Erkenntnis verschiedene Wahrheiten immer nur einzeln ergreifen können) — mit einem Wort, alles

was den Charakter des Stückweisen trägt, vergeht. Die Liebe wird nicht vergehen. Ein Kind lernt; es erfreut sich auch an Dingen, die es unterhalten und ihm die Zeit vertreiben können. Wenn es aber ein Mann geworden ist, tut es weg was kindisch ist; der Mann muß Dinge haben, die seiner Einsicht als Mann entsprechen. So war es auch mit den Sprachen und mit der Erbauung der Versammlung. Allein die Zeit nahte heran, wo sie erkennen würden, wie sie erkannt worden waren; nicht durch die Mittheilung von Wahrheiten für eine Fassungskraft, welche die Wahrheit in ihren verschiedenen Theilen ergriff, sondern sie sollten sie als ein Ganzes in ihrer Einheit verstehen.

Nun, die Liebe besteht bereits; auch gibt es Glaube und Hoffnung. Aber nicht nur sollen diese letzteren vergehen, sondern schon jetzt, hienieden, ist das, was von der Natur Gottes ist, erhabener als das, was mit der Fassungskraft der menschlichen Natur in Verbindung steht, selbst wenn diese von Gott erleuchtet ist und die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes zu ihrem Gegenstande hat.

Kapitel 14. — Die Gläubigen sollten daher der Liebe nachjagen, nach ihr streben, und zugleich um Gaben eifern, besonders daß sie Weissagten; denn dann würden sie die Versammlung erbauen, und das war das Begehrtesten. Es war das, was die Liebe begehrte und suchte, wonach auch die Einsicht verlangte — die beiden Kennzeichen eines Mannes in Christo, eines Menschen, für den Christus alles ist.

Zwei Verse in diesem Kapitel, der 3. und 6., erfordern einige Aufmerksamkeit. Der erstere gibt uns nicht eine Auslegung darüber, was unter Weissagung zu verstehen ist, sondern bezeichnet die Wirkung oder besser die Eigenschaften dessen, was ein Prophet sagt. Der Prophet erbaut, ermuntert, tröstet durch sein Sprechen. Jedoch beschreiben diese Ausdrücke den Charakter dessen, was er sagte. Das Weissagen ist keineswegs nur die Offenbarung zukünftiger Ereignisse, obwohl Propheten als solche derar-

tige Ereignisse geoffenbart haben. Ein Prophet ist jemand, der so in Gemeinschaft mit Gott ist, daß er fähig ist, die Gedanken Gottes mitzuteilen. Ein Lehrer unterweist nach dem, was schon geschrieben steht, und erklärt dessen Tragweite. Aber indem der Prophet die Gedanken Gottes den Seelen, welche unter der Gnade waren, mitteilte, ermunterte und erbaute er sie.

Was den 6. Vers anlangt, so ist es klar, daß, wenn jemand mit Sprachen kam, (durch deren Anwendung die Korinther, Kindern gleich, in der Versammlung zu glänzen suchten) der Redende niemand erbaute; denn man verstand ihn nicht. Vielleicht verstand er sich auch selbst nicht, sondern war nur das eigener Einsicht entbehrende Werkzeug des Geistes; wohl hatte er den mächtigen Eindruck von der Tatsache, daß Gott durch ihn redete, sodaß er durch den Geist fühlte, daß er mit Gott in Gemeinschaft stand, aber sein Verständnis blieb fruchtlos. Jedenfalls konnte niemand zur Erbauung der Versammlung reden, es sei denn daß er die Gedanken Gottes mitteilte.

Der Apostel unterscheidet zwei Arten solcher Mitteilungen: Offenbarung und Erkenntnis. Die letztere setzt eine bereits gegebene Offenbarung voraus, deren sich jemand durch den Heiligen Geist zum Wohle der Herde bediente. Hierauf bezeichnet der Apostel die Gaben, welche die bezüglichen Mittel bildeten, um auf jene beiden Arten die Versammlung zu erbauen. Nicht als ob die beiden letzten Ausdrücke in Vers 6 mit den beiden ersten gleichbedeutend wären; aber die beiden Dinge, von denen hier als zur Auf-erbauung der Kirche dienend gesprochen wird, wurden ver-mittelt durch diese beiden Gaben ausgeübt. Es konnte „Weis-sagung“ da sein, ohne daß es unbedingt eine neue Offen-barung sein mußte, obwohl mehr in ihr vorhanden war als Erkenntnis. Sie konnte eine Anwendung der Gedanken Gottes enthalten — Gott konnte sich dadurch an die Seele, an das Gewissen wenden, was mehr als Erkenntnis, aber dennoch keine neue Offenbarung war. Gott war darin wirksam, ohne eine neue Wahrheit oder eine neue Tatsache

zu offenbaren. „Erkenntnis“ oder „Lehre“ unterweisen in den Wahrheiten oder erklären das Wort — eine für die Versammlung sehr nützliche Sache; aber die unmittelbare Thätigkeit des Geistes kommt nicht dabei in Anwendung, und daher fehlt auch die unmittelbare Offenbarung der Gegenwart Gottes für die Menschen in ihrem Gewissen und Herzen. Wenn jemand lehrt, so hat der geistliche Christ Nutzen davon; wenn jemand weissagt, wird selbst der ungeistliche es fühlen, er wird erreicht und beurteilt; geradeso ist es mit dem Gewissen des Christen. „Offenbarung und Erkenntnis“ stellen einen vollkommenen Abschnitt dar und umfassen alles. „Weissagung und Lehre“ stehen in inniger Beziehung zu jenen beiden, aber Weissagung schließt andere Vorstellungen ein, sodaß dieser Abschnitt (Weissagung und Lehre) nicht genau den beiden ersten Ausdrücken entspricht.

Der Apostel spricht ausführlich von der Nothwendigkeit, verstanden zu werden, ob man nun rede oder singe oder bete. Er will, — und diese Bemerkung ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der anmaßenden Behauptungen mancher, daß sie durch den Geist reden — daß der Verstand in Thätigkeit sei. Er leugnet nicht, daß sie in Sprachen reden konnten, ohne daß irgend ein Verständnis dabei vorhanden war — ein augenscheinlicher Beweis von Kraft und eine nützliche Sache, wenn Personen anwesend waren, die keine andere Sprache verstanden, oder in deren Muttersprache das Geredete gesprochen wurde. Aber im allgemeinen war es eine untergeordnete Sache, es sei denn, daß der Heilige Geist auf das Verständnis des Redenden und so durch dieses Verständnis wirkte. Wenn der Redende nicht verstand was er sagte, so war eine Seelengemeinschaft betreffs eines gemeinsamen Gegenstandes, bewirkt durch die Einheit des Geistes, nicht vorhanden. Der Redende genoß das, was er anderen mittheilte, selbst nicht als von Gott kommend; wenn nun die anderen es auch nicht verstanden, so war es ein kindisches Spiel, Worte auszusprechen, die ohne Be-

deutung für die Zuhörer waren. Aber der Apostel wünschte selbst zu verstehen was er sagte, obwohl er viel in Sprachen redete; sodaß es nicht Eifersucht seinerseits war, wenn er so sprach. Er redete mittelst der Gabe des Heiligen Geistes mehr in fremden Sprachen als sie alle; aber sein Herz liebte die Dinge Gottes, es empfing gern die Wahrheit von Ihm in einsichtsvoller Weise, und er wünschte auch mit anderen eine verständliche Sprache zu reden; ja, er wollte lieber fünf Worte mit seinem Verstande reden, als zehntausend in einer fremden Sprache.

Welch eine wunderbare Kraft zeigt sich hier, welche eine Offenbarung der Gegenwart Gottes, (eine Sache, die unsere höchste Aufmerksamkeit verdient) und zugleich welche eine Erhabenheit über alle fleischliche Eitelkeit und über den Glanz, der durch die Gaben auf den Menschen zurückfiel! Welch eine sittliche Kraft des Geistes Gottes, indem die Liebe in diesen Offenbarungen der Macht in den Gaben nur Mittel erblickte, die zum Wohle der Versammlung und der Seelen benutzt werden sollten! Es war die praktische Kraft jener Liebe, zu deren Ausübung, als über den Gaben stehend, der Apostel die Gläubigen ermahnte. Es war die Liebe und die Weisheit Gottes, welche die Ausübung Seiner Macht zum Wohle derer, die Er liebte, leitete. Welch eine Stellung für einen Menschen! Welche Einfalt wird durch die Gnade Gottes einem Manne mitgeteilt, der sich selbst in Demut und Liebe vergißt, und welche Kraft liegt in dieser Demut! Der Apostel bekräftigt seine Beweisführung durch einen Hinweis auf die Wirkung, welche auf Fremde, die in die Versammlung kamen, oder auf nicht erleuchtete Christen ausgeübt werden würde, wenn sie Sprachen reden hörten, die niemand verstand; sie würden denken, die Versammelten seien von Sinnen. Hingegen würde die ihr Gewissen erreichende Weissagung sie fühlen lassen, daß Gott da war, daß Er in der Versammlung Gottes gegenwärtig war.

Gaben waren in Korinth reichlich vorhanden. Nachdem der Apostel das auf sittliche Fragen Bezügliche geord-

net hat, regelt er in zweiter Linie die Ausübung dieser Gaben. Ein jeder kam mit irgend einer Offenbarung der Macht des Heiligen Geistes, von der sie augenscheinlich höher dachten als von der Gleichförmigkeit mit Christo. Nichtsdestoweniger erkennt der Apostel die Macht des Geistes Gottes darin an und gibt Richtlinien für ihre Ausübung. Zwei oder drei mochten in Sprachen reden, vorausgesetzt daß ein Ausleger da war, damit die Versammlung erbaut würde; und zwar sollte dies einzeln geschehen, woraus hervorzugehen scheint, daß sogar mehrere zu gleicher Zeit gesprochen haben. Das gleiche galt für die Propheten: zwei oder drei mochten reden, und die anderen sollten urteilen, ob das, was gesagt wurde, wirklich von Gott kam. Denn wenn Gott ihnen die Fähigkeit dazu gab, konnten alle weisfagen; doch immer nur nacheinander, damit alle lernen möchten — eine Abhängigkeit, die auch für die begabtesten Propheten immer gut ist — und damit alle getröstet würden. Die Geister der Propheten (d. h. der Antrieb der Kraft in der Ausübung der Gaben) waren der Leitung des Verständnisses unterworfen, das der Geist den Propheten verlieh. Diese waren von seiten Gottes Herren ihrer selbst bei dem Gebrauch jener Gaben, bei der Ausübung der wunderbaren Kraft, die in ihnen wirkte. Es war nicht eine göttliche Begeisterung (wie die Heiden ihre teuflische Inspiration nannten), die sie mit sich fortriß; denn Gott konnte nicht der Urheber von Verwirrung in der Versammlung sein, sondern nur von Frieden. Wir sehen mit einem Wort, daß diese Kraft dem Menschen in seiner Verantwortlichkeit anvertraut war — ein wichtiger Grundsatz, der in den Wegen Gottes unveränderlich ist. Gott errettete den Menschen aus Gnaden, als dieser seiner Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatte; aber der Mensch ist verantwortlich, alles das, was Gott ihm anvertraut hat, wie groß oder klein die göttliche Kraft der Gabe auch sein mag, zur Verherrlichung Gottes und folglich zum Wohle anderer, und besonders der Versammlung, zu gebrauchen.

Die Weiber sollten in der Versammlung schweigen; es war ihnen nicht erlaubt zu reden. Sie sollten in Unterwürfigkeit bleiben und nicht andere leiten. Das Gesetz führte übrigens dieselbe Sprache. Es wäre schändlich, Weiber öffentlich reden zu hören. Wenn sie Fragen zu stellen hatten, so mochten sie daheim ihre Männer fragen.

So zahlreich die Gaben der Korinther waren — das Wort war doch nicht von ihnen ausgegangen, noch zu ihnen allein gekommen; sie hatten sich der allgemeinen Ordnung des Geistes in der Versammlung zu unterwerfen. Wenn sie vorgaben, vom Geiste geleitet zu werden, so sollten sie erkennen, (und dadurch würden sie die Richtigkeit ihrer Behauptung beweisen) daß das, was der Apostel ihnen schrieb, Gebote des Herrn waren. Diese Versicherung des Apostels ist von der höchsten Wichtigkeit und bringt diesen bewunderungswürdigen Diener Gottes in eine sehr verantwortungsvolle und ernste Stellung.

Welch einer Mischung von Zärtlichkeit, Geduld und Machtvollkommenheit begegnen wir hier! Der Apostel wünscht, daß die Gläubigen, durch ihre eigenen Zuneigungen geleitet, zur Wahrheit und Ordnung kommen möchten. Wenn es zu ihrem Besten notwendig war, fürchtete er sich nicht, eine Autorität geltend zu machen, gegen die es keine Berufung gab, da er unmittelbar von Gott aus redete — eine Autorität, die der Rechtfertigung von Seiten Gottes sicher war, wenn der Apostel gezwungen wurde, sie gegen seinen Willen zu gebrauchen. Wenn jemand nicht wußte, daß Paulus durch den Geist und mit der Autorität Gottes schrieb, so war das eben Unwissenheit; ein solcher mochte seiner Unwissenheit überlassen bleiben. Geistliche und einfältige Menschen würden von den Behauptungen eines solchen Unwissenden befreit werden; und die, welche wahrhaft mit dem Geiste erfüllt waren, würden erkennen, daß das, was der Apostel schrieb, unmittelbar von Gott kam und der Ausdruck Seiner Weisheit war, der Ausdruck dessen, was Seinem Charakter entsprach; denn es mag oft geschehen, daß man göttliche oder selbst

menschliche Weisheit (wenn sie sich findet) anerkennt, während man selbst nicht vermocht hat, diese Weisheit zu entdecken, noch auch, falls man sie teilweise erfaßt hatte, die Kraft besaß, sie mit Autorität zu offenbaren. Der anmaßende, von seiner Unwissenheit überführte Mensch aber würde den Platz, an den er so gebracht wurde, nützlich finden und gerade das empfangen, was ihm not tat.

Beachten wir hier auch die Wichtigkeit dieser Behauptung des Apostels hinsichtlich der göttlichen Eingebung seiner Briefe. Seine Unterweisungen sogar bezüglich der Einzelheiten der Ordnung in der Versammlung waren so wirklich von Gott gegeben, kamen so völlig von Gott, daß sie Gebote des Herrn waren. Was die Lehre betrifft, so finden wir am Schluß des Römerbriefes dieselbe Erklärung, daß nämlich das Evangelium vermittelst prophetischer Schriften unter den Nationen verbreitet worden war.

Der Apostel faßt seine Unterweisungen dahin zusammen, daß er sagt, sie sollten danach eifern zu weis-sagen, nicht wehren in Sprachen zu reden, und alles solle anständig und in Ordnung geschehen.

Kapitel 15. — Doch noch andere böse Dinge hatten sich in die Mitte der glänzenden Gaben, die unter der Herde zu Korinth ausgeübt wurden, einzuschleichen gewußt. Man leugnete die Auferstehung der Toten. Satan ist listig in seinem Tun. Scheinbar war es nur der menschliche Leib, um den es sich handelte; aber in Wirklichkeit stand das ganze Evangelium auf dem Spiele. Denn wenn die Toten nicht auferstanden, so war auch Christus nicht auferstanden; und wenn Christus nicht auferstanden war, so waren die Sünden der Gläubigen nicht hinweggetan, und das Evangelium war nicht wahr. Der Apostel hatte deshalb diese Frage für das Ende seines Briefes aufgespart und behandelt sie nun gründlich.

Zunächst erinnert er die Korinther an das, was er unter ihnen als Evangelium gepredigt hatte: daß nämlich

Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften, und daß Er wieder auferweckt worden ist nach den Schriften. Das also war das Mittel zu ihrer Errettung, falls sie dabei beharrten, es sei denn, daß sie vergeblich geglaubt hatten. Hier war wenigstens eine sehr feste Grundlage für die Beweisführung des Apostels: ihre Errettung (wenn nicht alles, was sie geglaubt hatten, nur eine nutzlose Fabel war) hing von der Tatsache der Auferstehung ab und war mit derselben aufs innigste verbunden. Wenn aber die Toten nicht auferstanden, so war auch Christus nicht auferstanden, denn Er war gestorben. Der Apostel beginnt deshalb damit, daß er diese Tatsache durch die vollständigsten und bestimmtesten Zeugnisse feststellt, indem er sein eigenes Zeugnis hinzufügt, da er selbst den Herrn gesehen hatte. Fünfhundert Personen auf einmal hatten Ihn gesehen, von denen der größte Teil noch lebte, um von diesem Ereignis Zeugnis ablegen zu können.

Beachten wir nebenbei, daß der Apostel von nichts reden kann, ohne daß eine Wirkung in seinem eigenen Herzen hervorgebracht wird, weil er mit Gott daran denkt. So ruft er in den Versen 8—10 den Sachverhalt im Blick auf sich und die anderen Apostel den Korinthern ins Gedächtnis, sowie das, was die Gnade getan hatte; und nachdem er so sein Herz erleichtert hat, kommt er auf seinen Gegenstand zurück. Das Zeugnis der verschiedenen göttlichen Zeugen war das gleiche. Alle erklärten, daß Christus auferstanden war; alles hing von der Tatsache ab, daß sich dies wirklich so verhielt. Von diesem Punkte geht der Apostel aus. Wenn, sagt er, unter euch gepredigt worden ist, daß Christus aus den Toten auferstanden ist, wie kommt es, daß etliche unter euch sagen: es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es wirklich keine, so ist Christus nicht auferstanden; und wenn Er nicht auferstanden ist, so ist die Predigt Seiner Zeugen vergeblich und der Glaube der Christen vergeblich. Und nicht nur das, sondern diese Zeugen sind auch falsche Zeugen, denn sie hatten in Bezug auf Gott erklärt, daß Er Christum aus den

Toten auferweckt habe. Gott hatte Ihn aber nicht auferweckt, wenn die Toten nicht auferstehen; und in diesem Falle war ihr Glaube vergeblich; sie waren noch in ihren Sünden, und die, welche schon in Christo entschlafen waren, waren verloren gegangen. Wenn aber der Gläubige nur in diesem Leben auf Christum Hoffnung hat, so ist er der elendeste von allen Menschen; denn er hat in dieser Welt nichts als Leiden. Aber es ist nicht so; denn Christus ist auferstanden.

Wir haben jedoch hier nicht bloß die allgemeine Lehre, daß die Toten auferweckt werden: Christus ist, indem Er auferstand, aus den Toten hervorgekommen. Die Gunst und die Macht Gottes traten ins Mittel*), um den Einen, der in Seiner Gnade in den Tod hinabgestiegen war, aus den Toten wiederzubringen, um in Christo die Befreiung des Menschen von der Macht Satans und des Todes zu bewirken und ans Licht zu stellen, und um auf das Werk der Erlösung ein öffentliches Siegel zu drücken und den Sieg über alle Macht des Feindes öffentlich im Menschen darzustellen. So ist Christus aus der Mitte aller anderen Toten auferstanden — denn der Tod konnte Ihn nicht zurückhalten — und hat den glorreichen Grundsatz dieser göttlichen und vollkommenen Befreiung festgestellt; Er wurde der Erstling der Entschlafenen, welche, da sie Sein Leben haben, die Ausübung Seiner Macht erwarten, die sie kraft des in ihnen wohnenden Geistes auferwecken wird.

*) Christus konnte sagen: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“; denn Der, welcher in dem Tempel wohnt, ist Gott. Es wird auch gesagt, daß Er durch den Geist auferweckt worden sei, und zugleich durch die Herrlichkeit des Vaters. Doch hier wird Er als Mensch betrachtet, der sich dem Tode unterworfen hat; und Gott tritt ins Mittel, damit Er nicht im Tode bleibe, weil es sich hier nicht darum handelt, die Herrlichkeit der Person des Herrn zu zeigen, sondern unsere Auferstehung zu beweisen, indem Er, ein gestorbener Mensch, auferweckt worden ist. Durch den Menschen kam der Tod, durch den Menschen die Auferstehung. Obwohl der Apostel zeigt, daß Christus der Herr vom Himmel war, redet er hier doch immer von Ihm als dem Menschen Christus.

Dies verleiht der Auferstehung offenbar einen ganz besonderen Charakter. Es handelt sich nicht nur darum, daß die Toten auferstehen, sondern daß Gott durch Seine Macht gewisse Personen aus den Toten wiederbringt, als die Gegenstände Seiner Gunst und in Verbindung mit dem Leben und dem Geist, die in ihnen sind. Christus nimmt einen ganz besonderen Platz ein: das Leben war in Ihm, und Er ist unser Leben. Er errang diesen Sieg, aus welchem wir Nutzen ziehen. Er ist von rechtswegen der Erstling. Dieser Platz gebührte Seiner Herrlichkeit. Hätte Er nicht den Sieg davongetragen, so würden wir für immer in Gefangenschaft geblieben sein. Er selbst hatte zwar die Gewalt, das Leben wiederzunehmen; doch der große Grundsatz der Auferstehung aus den Toten bleibt derselbe: es ist nicht nur eine Auferstehung d e r Toten, sondern die, welche ein Leben Gott gemäß haben, stehen auf als die Gegenstände Seiner Gunst und durch die Ausübung jener Macht, die sie für sich und bei sich haben will; und zwar Christus als Erstling, dann die, welche des Christus sind, bei Seiner Ankunft. Wir sind mit Christo in der Auferstehung verbunden; wir kommen hervor wie Er, nicht nur aus dem Tode, sondern auch aus den Toten.

Wir sehen hier auch, wie Christus und Sein Volk als unzertrennlich eins betrachtet werden. Wenn sie nicht auferstehen, so ist Er nicht auferstanden. Er war ebenso wirklich tot, wie wir es sein können. Er hat in Gnade unseren Platz unter dem Tode eingenommen, war ein Mensch, wie wir Menschen sind (ausgenommen die Sünde). Er war das alles so wahrhaftig, daß, wenn man jenes Ergebnis für uns leugnet, man auch die Tatsache betreffs Seiner leugnet, und damit fallen dann der Hauptgegenstand und die Grundlage des Glaubens selbst dahin. Diese Einsmachung Christi mit den Menschen, sodaß wir imstande sind, von uns auf Ihn einen Schluß zu ziehen, ist voll Kraft. Wenn die Toten nicht auferstehen, ist Er nicht auferstanden; Er war so wirklich tot, wie wir es sein können. Die Auferstehung mußte durch den Menschen sein.

Ohne Zweifel kann die Macht Gottes Menschen aus dem Grabe hervorrufen; und Gott wird das tun, indem Er in der Person des Sohnes, dem alles Gericht übergeben ist, handelt. Aber das wird kein Sieg sein, errungen in der menschlichen Natur über den Tod, der die Menschen gefangen hielt. Diesen Sieg hat Christus errungen. Er war völlig bereit, für uns dem Tode überliefert zu werden, um (als Mensch) für uns den Sieg davonzutragen über den Tod und über den, der die Macht des Todes hatte. Durch den Menschen kam der Tod, durch den Menschen die Auferstehung. Glorreicher Sieg! vollständiger Triumph! Wir treten aus dem Zustande heraus, in welchem die Sünde und ihre Folgen uns völlig erreichten. Das Böse hat keinen Zugang zu dem Platze, wohin wir hinausgebracht sind. Wir haben die Grenzen für immer überschritten. Die Sünde und die Macht des Feindes bleiben außerhalb dieser neuen Schöpfung, welche, nach Eintritt des Bösen, die Frucht der Macht Gottes ist, und die nicht wieder durch die Verantwortlichkeit des Menschen verdorben werden wird. Gott selbst hält diese Schöpfung aufrecht in Verbindung mit sich selbst; sie hängt von Ihm ab.

Zwei wichtige Grundsätze werden hier aufgestellt: durch den Menschen der Tod, durch den Menschen die Auferstehung der Toten; Adam und Christus als Häupter zweier Familien. In Adam sterben alle, in Christo werden alle lebendig gemacht werden. Indes gibt es hier eine äußerst wichtige Offenbarung in Verbindung mit der Stellung Christi in den Ratschlüssen Gottes. Eine Seite dieser Wahrheit ist die Abhängigkeit der Familie, wenn man es so nennen will, von ihrem Haupte. Adam brachte den Tod über seine Nachkommen, über die, welche mit ihm in Verbindung stehen. Das ist der Grundsatz, der die Geschichte des ersten Adam kennzeichnet. Christus, in welchem Leben ist, bringt Leben in die Mitte derer, die Sein sind, Er teilt es ihnen mit. Dieser Grundsatz kennzeichnet den zweiten Adam und die Seinigen in Ihm. Doch es ist ein Leben in der Kraft der Auferstehung, ohne welche es

ihnen nicht hätte mitgeteilt werden können. Das Weizenkorn wäre in sich vollkommen gewesen, aber wenn es nicht gestorben wäre, würde es allein geblieben sein. Doch Er starb für ihre Sünden, und jetzt teilt Er ihnen das Leben mit, indem ihnen alle ihre Sünden vergeben sind.

Nun gibt es in der Auferstehung eine Ordnung gemäß der Weisheit Gottes zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse: Christus ist der Erstling; dann die, welche des Christus sind bei Seiner Wiederkunft. Die in Christo sind werden also lebendig gemacht nach der Kraft des Lebens, das in Ihm ist; es ist die Auferstehung des Lebens. Aber das ist nicht die ganze Ausdehnung der Auferstehung, wie sie durch Christum erworben wurde, indem Er „dem Geiste der Heiligkeit nach“ über den Tod siegte. Der Vater hat Ihm Macht über alles Fleisch gegeben, damit Er so vielen ewiges Leben mitteile, wie der Vater Ihm gegeben hat. Von diesen letzteren handelt dieses Kapitel hauptsächlich, weil Paulus unter Christen von der Auferstehung redet; und der Apostel (der Geist selbst) liebt es, von der Macht des ewigen Lebens in Christo zu reden. Doch kann er den anderen Teil der Wahrheit, die Auferstehung der Bösen, nicht völlig übergehen. Er sagt uns, daß die Auferstehung der Toten durch den Menschen gekommen sei; aber dabei handelt es sich nicht um die Mitteilung des Lebens in Christo. In Verbindung mit diesem letzten und nächstliegenden Teil seines Gegenstandes berührt er die Auferstehung der Bösen nicht, sondern führt nach der Ankunft Christi unmittelbar das Ende ein, wenn Christus das Reich dem Vater übergeben haben wird. Mit dem Reich ist dann die über alle Dinge ausgeübte Macht Christi verbunden — ein von der Mitteilung des Lebens an die Seinigen gänzlich verschiedener Gedanke.

In den hier erwähnten Ereignissen gibt es also drei Stufen: zuerst die Auferweckung Christi; dann die Auferweckung derer, welche Sein sind, bei Seiner Ankunft; dann das Ende, wenn Er das Reich dem Vater übergeben haben wird. Das erste und zweite dieser Ereignisse sind die

Ausführung oder Vollziehung der Lebensmacht (in Auferstehung) in Christo und in den Seinigen. Wenn Er kommt, übernimmt Er das Reich; Er nimmt Seine große Macht an und handelt als König. Von Seinem Kommen bis zum Ende hin währt daher die Entfaltung Seiner Macht, um sich alle Dinge zu unterwerfen. Während dieser Zeit wird alle Macht und alle Autorität abgeschafft sein, denn Er muß herrschen, bis alle Seine Feinde unter Seinen Füßen liegen; der letzte Feind, der unterworfen wird, ist der Tod. Hier finden wir also (nur als Wirkung der Macht Christi und nicht in Verbindung mit der Mittheilung des Lebens) die Auferstehung derer, die nicht Sein sind; denn die Vernichtung des Todes ist ihre Auferstehung. Sie werden mit Stillschweigen übergangen; nur daß der Tod, so wie wir ihn sehen, keine Herrschaft mehr über sie hat. Christus hat kraft Seiner Auferstehung und Seiner Verherrlichung des Vaters das Recht und die Macht, die Herrschaft des Todes über sie zu zerstören und sie wieder aufzuwecken. Das wird die Auferstehung des Gerichts sein, deren Ergebnisse anderswo geschildert werden.

Wenn Christus alle Seine Feinde unter Seine Füße gelegt und das Reich Seinem Vater wieder übergeben hat, (denn es wird niemals von Ihm genommen, noch wird es einem anderen gegeben werden, wie dies wohl mit menschlichen Reichen geschieht) dann ist der Sohn selbst Dem unterworfen, der Ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott alles in allem sei. Der Leser möge beachten, daß es sich hier um die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Regierung über alle Dinge handelt, und nicht um Seine Natur. Ueberdies ist es der Sohn als Mensch, von dem obiges gesagt wird. Das ist keine willkürliche Auslegung: die Stelle ist dem 8. Psalm entnommen, dessen Gegenstand die Erhebung des Menschen zum Haupt über alle Dinge ist, indem Gott alles seinen Füßen unterwirft. Nichts, sagt der Apostel, ist ausgenommen (Hebr. 2, 8), außer natürlich, wie auch hier gesagt wird, Derjenige, welcher Ihm alles unterworfen hat. Wenn der Mensch.

Christus, der Sohn Gottes, diese Unterwerfung tatsächlich vollzogen hat, gibt Er die Ihm anvertraute Gewalt über alles Gott, dem Vater, zurück, und das vermittelnde Königtum, das Er als Mensch inne hatte, hört auf. Er ist aufs neue unterworfen, wie Er es einst auf Erden war. Er hört nicht auf, mit dem Vater eins zu sein, wie Er dies auch war, während Er auf Erden in Niedrigkeit lebte, obwohl Er zu derselben Zeit sagen konnte: „Ehe Abraham ward, bin ich“; aber die vermittelnde Regierung des Menschen ist dann verschwunden, sie ist in der Oberherrschaft Gottes aufgegangen, gegen die es fortan keinen Widerstand mehr gibt. Christus wird Seinen ewigen Platz als Mensch, als Haupt der ganzen Familie der Erlösten, einnehmen, indem Er zu gleicher Zeit Gott ist, gepriesen in Ewigkeit, eins mit dem Vater.

Im 2. Psalm sehen wir, wie der auf Erden geborene Sohn Gottes, der König in Zion, verworfen wird, wenn Er sich hienieden zeigt. Im 8. Psalm erblicken wir dann das Ergebnis dieser Verwerfung: Er ist als Sohn des Menschen zum Haupt alles dessen erhöht, was die Hand Gottes gemacht hat. Hier im Korintherbrief finden wir Ihn, wie Er diese Ihm übertragene Autorität niederlegt und die normale Stellung der Menschheit wieder einnimmt, d. i. die Stellung der Unterwürfigkeit unter Dem, der Ihm alles unterworfen hat. Aber durch alles dieses hindurch verändert Er niemals Seine göttliche, noch auch Seine menschliche Natur, ausgenommen insoweit Er die Erniedrigung mit der Herrlichkeit vertauscht. Aber Gott ist dann alles in allem, und die besondere Regierung des Menschen in der Person Jesu — eine Regierung, an welcher die Versammlung teilnehmen wird (siehe Eph. 1, 20—22, welche Verse eine Anführung desselben Psalms bilden) — ist in der unveränderlichen Oberherrschaft Gottes aufgegangen, in dem endgültigen und normalen Verhältnis Gottes zu Seinem Geschöpf. In Übereinstimmung damit wird in dem Bericht von Offenb. 21, 1—8 über denselben Zeitabschnitt das Lamm gar nicht erwähnt.

Wir finden also an dieser Stelle die Auferstehung durch den Menschen, (nachdem der Tod durch den Menschen gekommen war) ferner das Verhältniß der Heiligen zu Jesu, der Quelle und Macht des Lebens, und als Folge davon Seine Auferstehung und diejenige der Seinigen bei Seiner Ankunft; sodann wird Christo, dem auferstandenen Menschen, die Macht über alle Dinge übergeben; und schließlich hören wir von der Zurückgabe des Reiches an Gott, den Vater, von der Hütte Gottes bei den Menschen und von dem Menschen Christus, dem zweiten Adam, der ewig Mensch bleibt und als solcher dem Allerhöchsten unterworfen ist. Dies letztere ist eine Wahrheit von unendlichem Werte für uns. (Die Auferstehung der Gottlosen, obwohl in der durch Christum eingeführten Auferstehung vorausgesetzt, ist nicht der unmittelbare Gegenstand des Kapitels.) Der Leser muß nun beachten, daß diese Stelle eine Offenbarung ist, in welcher der Geist Gottes, nachdem Er die Gedanken des Apostels auf Jesum und die Auferstehung gerichtet hat, plötzlich den Faden Seiner Beweisführung abbricht und mit jenem Triebe, den der Gedanke an Christum in dem Herzen und Sinn des Apostels stets erweckte, alle Wege Gottes in Christo verkündet, sowohl im Blick auf die Auferstehung, als auch auf die Verbindung der Seinen mit Ihm in dieser Auferstehung, sowie betreffs der Regierung und Herrschaft, die Ihm als dem Auferstandenen gehören, und der ewigen Natur Seines Verhältnisses als Mensch zu Gott.

Nachdem der Apostel in den Versen 20—28 diese Gedanken Gottes, die ihm geoffenbart worden waren, mitgeteilt hat, nimmt er im 29. Verse den Faden seiner Beweisführung wieder auf. Dieser Teil endet mit Vers 34, worauf er eine Frage behandelt, welche die Korinther als eine Schwierigkeit vorgebracht hatten, nämlich: In welcher Weise werden die Toten auferweckt?

Wenn man die Verse 20—28 (die in einem in sich abgeschlossenen Abschnitt eine so wichtige Offenbarung ent-

halten) als eine Einschaltung betrachtet, so werden die Verse 29—34 weit verständlicher, und einige Ausdrücke, welche die Ausleger vielfach in Verlegenheit gebracht haben, erhalten einen hinreichend bestimmten Sinn. Der Apostel hatte im 16. Verse gesagt: „wenn Tote nicht auferweckt werden“, und hinzugefügt, daß, wenn dies der Fall sei, die in Christo Entschlafenen verloren gegangen seien und die lebenden Gläubigen die elendesten von allen Menschen wären. In Vers 29 kommt er auf diesen Punkt zurück und spricht von denen, die für die Toten getauft werden, in Verbindung mit der Behauptung, daß, wenn es keine Auferstehung gebe, die in Christo Entschlafenen verloren gegangen seien — „wenn“, sagt er, indem er den Ausdruck des 16. Verses noch stärker wiederholt, „Tote überhaupt nicht auferweckt werden“; — und zeigt dann, wie völlig er sich selbst in dem zweiten Falle, von dem er gesprochen, befinde, d. h. „der elendeste von allen Menschen“ sei, ja, fast auch in dem Falle des Verlorengehens, da er jeden Augenblick in Lebensgefahr stehe, indem er gleichsam mit wilden Tieren kämpfe und täglich sterbe. „Für die Toten getauft werden“ heißt also ein Christ werden, indem der Blick auf diejenigen gerichtet ist, die in Christo entschlafen sind, vor allem auf solche, die um Seinetwillen getötet wurden, indem man dasselbe Teil mit den Toten, ja, mit dem gestorbenen Christus ergreift, denn das ist gerade die Bedeutung der Taufe. (Röm. 6.) Wie sinnlos wäre so etwas, wenn Tote nicht auferstehen! In 1. Thess. 4 wird dieser Gegenstand, obwohl von allen Christen die Rede ist, in derselben Weise betrachtet. Das hier mit „für“ übersetzte Wort wird in diesen Briefen gewöhnlich in dem Sinne von „im Blick auf“ oder „in Bezug auf“ gebraucht.

Wir haben gesehen, daß die Verse 20—28 einen Zwischensatz bilden. Der 29. Vers steht also mit dem 18. in Verbindung; die Verse 30—32 beziehen sich auf den 19., und die geschichtliche Erklärung dieser letzteren Verse findet sich im zweiten Briefe. (Siehe 2. Kor. 1,

8—9; 4, 8—12.) Ich glaube nicht, daß der 32. Vers wörtlich zu verstehen ist. Das durch: „ich habe mit wilden Tieren gekämpft“ übersetzte Wort wird gewöhnlich in bildlichem Sinne gebraucht für: „mit grimmigen und erbitterten Feinden kämpfen“. Infolge der Gewalttätigkeit der Epheser hatte Paulus beinahe sein Leben eingebüßt und sogar an der Erhaltung desselben gezweifelt; aber Gott hatte ihn befreit. Doch welchen Zweck hatten alle diese Leiden, wenn die Toten nicht auferstehen? Und man beachte hier, daß der Apostel, obwohl die Auferstehung beweist, daß der Tod die Seele nicht berührt (vergl. Luk. 20, 38), doch nicht an Unsterblichkeit,*) getrennt von der Auferstehung, denkt. Gott hat es mit dem Menschen zu tun, und der Mensch ist aus Leib und Seele zusammengesetzt. Er gibt im Gericht Rechenschaft über das, was er im Leibe getan hat; und zwar wird das geschehen, wenn er von den Toten auferstanden ist. Die innige Vereinigung von Seele und Leib, so verschieden beide sein mögen, bildet die Quelle des Lebens, den Sitz der Verantwortlichkeit, das Mittel der Regierung Gottes hinsichtlich Seiner Geschöpfe und den Bereich, in welchem Seine Handlungen sich entfalten. Der Tod löst diese Verbindung; und obwohl die Seele fortlebt, sei es in einem glücklichen oder unglücklichen Zustand, ist doch das Bestehen des vollständigen Menschen aufgehoben; das Gericht Gottes ist noch nicht vollzogen, der Gläubige ist noch nicht mit Herrlichkeit bekleidet. Die Auferstehung leugnen hieß also, das wahre Verhältnis Gottes zu dem Menschen leugnen, und den Tod zum Ende des Menschen machen, indem er den

*) Indes ist zu beachten, daß das Wort Sterblichkeit im Neuen Testament nie auf etwas anderes als auf den Leib angewandt wird und zwar in ganz ausschließlicher und nachdrücklicher Weise; vergleiche „dieses Sterbliche“ und ähnliche Ausdrücke. Daß die Seele für sich fortbesteht und nicht mit dem Leibe stirbt, wird deutlich genug in der Schrift gelehrt, und zwar nicht nur für den Christen, (hinsichtlich dessen es augenscheinlich ist, denn wir sind bei Christo) sondern für alle Menschen, wie z. B. in Luk. 20, 38; 12, 4. 5 und am Ende des 16. Kapitels.

Menschen, so wie Gott ihn betrachtet, vernichtet und ihn, wie ein Tier umkommen läßt. (Vergleiche die Beweisführung des Herrn in der Stelle in Lukas, aus welcher ich schon einen Vers angeführt habe.)

Ach! das Leugnen der Auferstehung war mit dem Wunsche verbunden, den Begierden die Zügel schießen zu lassen. Satan führte dieses Gift in die Herzen der Christen ein durch ihren Umgang mit Personen, mit denen der Geist Christi keine Gemeinschaft gemacht haben würde. Es war für sie nötig, daß ihr Gewissen in Thätigkeit gebracht und daß sie aufgeweckt wurden, damit die Gerechtigkeit ihren Platz in ihm fände. Das Fehlen dieser Thätigkeit des Gewissens ist fast immer die eigentliche Quelle von Irrlehren. Es mangelte diesen Christen an der Erkenntnis Gottes; und das gereichte ihnen zur Schande. Gott gebe uns Gnade, uns davor zu hüten! Selbst wenn es sich um Lehrfragen handelt, ist diese Untätigkeit des Gewissens eines der wichtigsten Dinge.

Doch der neugierige Geist des Menschen möchte gern bezüglich der Art und Weise, wie die Auferstehung physisch sich vollzieht, befriedigt werden. Der Apostel erfüllt diesen Wunsch nicht; er tadelt vielmehr die Torheit solcher Frager, die doch täglich Gelegenheit hatten, in der sie umgebenden Schöpfung ähnliche Dinge zu sehen. Als Frucht der Macht Gottes wird der auferstandene Leib nach dem Wohlgefallen Dessen sein, der ihn aufs neue der Seele zu ihrer herrlichen Wohnstätte gibt: ein Leib der Herrlichkeit, der, durch den Tod hindurchgegangen, jenen herrlichen Zustand, den Gott für ihn bereitet hat, annehmen wird — ein Leib, der für das ihn besitzende Geschöpf passend und zugleich dem unumschränkten Willen Dessen entsprechend sein wird, welcher das Geschöpf mit ihm bekleidet. Es gibt verschiedene Arten von Leibern; und wie der Weizen nicht das nackte Korn ist, das man sät, und doch eine Pflanze von derselben (und keiner anderen) Natur, so wird es auch mit dem auferstandenen Menschen sein. Die Herrlichkeit der himmlischen und irdischen Leiber ist ebenfalls

verschieden: es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit. Ich denke nicht, daß diese Stelle auf verschiedene Grade der Herrlichkeit im Himmel hindeutet, sondern vielmehr auf die Tatsache, daß Gott die Herrlichkeit austheilt, wie Er es für gut findet. Indes werden himmlische und irdische Herrlichkeit deutlich einander gegenüber gestellt, denn es wird auch eine irdische Herrlichkeit geben.

Es ist beachtenswert, daß hier nicht allein die Tatsache der Auferstehung festgestellt wird, sondern auch ihr Charakter. Für die Gläubigen wird es eine Auferstehung zu himmlischer Herrlichkeit sein. Unverwesliche, herrliche Leiber, geistige Gefäße der Macht werden ihr Teil sein. Dieser Leib, gleich dem Weizenkorn zur Verwesung gesät, wird Herrlichkeit und Unverweslichkeit anziehen.*) Es ist hier nur die Rede von den Heiligen, „den Himmlischen“, und zwar in Verbindung mit Christo, dem zweiten Adam. Der Apostel hatte gesagt, daß der erste Leib ein „natürlicher“ Leib sei; sein Leben war das einer lebendigen Seele. Was den Leib betrifft, so hatte er teil an dem Leben, das auch die übrigen lebenden Wesen besaßen, wie groß andererseits sein Vorrang hinsichtlich seines Verhältnisses zu Gott sein mochte; denn Gott selbst hatte den Geist des Lebens in seine Nase geblasen, sodaß der Mensch in besonderer Weise in Verbindung mit Gott stand — „von Seinem Geschlecht“, wie der Apostel sich in Athen ausdrückt. Adam war der Sohn Gottes, wie der Heilige Geist in Lukas sagt, nach dem Bilde Gottes geschaffen. Sein Betragen hätte dem entsprechen sollen; auch hatte Gott sich ihm geoffenbart, um ihn in sittlicher Hinsicht in die Stellung zu versetzen, die diesem Lebensodem, den er empfangen hatte, entsprach. Er war eine lebendige Seele geworden — sei es als einer, der durch die Macht Got-

*) Daß wir in Herrlichkeit auferweckt werden, ist zugleich ein schlagender Beweis von der Vollständigkeit unserer Erlösung und der Unmöglichkeit, daß wir ins Gericht kommen können. Wir sind verherrlicht, bevor wir vor den Richterstuhl treten. Christus ist dann bereits gekommen und hat unseren niedrigen Leib verwandelt und ihn Seinem herrlichen Leibe gleichförmig gemacht.

tes, die ihn stützte, vom Tode frei war, oder als ein durch den Urteilspruch seines Schöpfers der Sterblichkeit Unterworfenener. Der Mensch hatte nicht die lebendig machende Kraft in sich selbst: der erste Adam war einfach ein Mensch — „der erste Mensch, Adam“.

Das Wort Gottes drückt sich in Bezug auf Christum anders aus, wenn es in der vorliegenden Stelle von Ihm, als dem letzten Adam, spricht. Er könnte nicht der letzte Adam sein, ohne Mensch zu sein; aber das Wort sagt nicht: „der letzte Mensch war ein lebendig machender Geist“, sondern „der letzte Adam“; und wenn es von Ihm als dem zweiten Menschen spricht, so fügt es hinzu, daß Er „vom Himmel“ war. Christus hatte nicht allein Leben als eine lebendige Seele. Er besaß die Macht des Lebens, die anderen Leben mitteilen konnte. Obwohl Er ein Mensch auf Erden war, hatte Er Leben in sich selbst, und demgemäß machte Er lebendig, wen Er wollte. Nichtsdestoweniger spricht das Wort hier von Ihm als von dem letzten Adam, dem zweiten Menschen, dem Christus. Nicht nur daß Gott lebendig macht wen Er will, sondern der letzte Adam, Christus, geistlicherweise das Haupt des neuen Geschlechts, hat diese Macht in sich selbst; und deswegen heißt es (denn es ist immer von Jesu auf der Erde die Rede): „Er hat dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selbst“. (Joh. 5, 26.) Von uns wird gesagt: „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5, 11. 12.)

Indessen war nicht das Geistige zuerst, sondern das Natürliche, d. h. das was das natürliche Leben der Seele besitzt. Das Geistige, das was sein Leben aus der Macht des Geistes hat, kommt hernach. Der erste Mensch ist von der Erde, hat, so wie er ist, (indem Gott einen Geist oder Odem des Lebens in seine Nase blies) seinen Ursprung von der Erde. Darum ist er von Staub, wie Gott gesagt hat: „Staub bist du, und zum Staube wirst du

zurückkehren“ (1. Mose 3, 19.) Der letzte Adam, obwohl Er ebenso wahrhaftig Mensch war wie der erste, ist vom Himmel.

Als solche, die zu dem ersten Adam gehören, erben wir seinen Zustand, wir sind wie er. Als solche, die an dem Leben des zweiten teilhaben, sind wir Teilhaber der Herrlichkeit, die Er als Mensch besitzt; wir sind wie Er, wir bestehen gemäß der Art und Weise Seines Wesens, indem Sein Leben das unsrige ist. Die Folge davon ist, daß wir, so wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, auch das Bild des Himmlischen tragen werden.

Man beachte hier, daß der erste Adam wie der letzte oder zweite Mensch in der Stellung betrachtet werden, in die sie nach Beendigung ihrer bezüglichen Proben unter Verantwortlichkeit eingetreten sind; und die, welche mit dem einen oder dem anderen in Verbindung stehen, erben den Zustand und die Folgen des Werkes dessen, dem sie angehören, und der so auf die Probe gestellt wurde. Der gefallene Adam ist der Vater eines nach seinem Bilde geborenen Geschlechts, eines gefallenen, schuldigen, sündigen und sterblichen Geschlechts. Er hatte gefehlt, gesündigt und seine Stellung vor Gott verloren, war fern von Gott, als er der Vater des menschlichen Geschlechts wurde. — „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ Christus hatte Gott verherrlicht, Sühnung für die Sünde getan und war in Gerechtigkeit auferstanden. Er hatte den Tod besiegt und die Macht Satans zerstört, bevor Er als ein lebendig machender Geist das Haupt eines geistigen Geschlechts wurde,*) dem Er (als mit Ihm vereinigt) alle die Vorrechte mitteilt, welche der Stellung vor Gott angehören, die Er nach der Macht jenes Lebens,

*) Nicht als ob Er als Sohn Gottes nicht zu jeder Zeit hätte lebendig machen können; Er hat das ja getan. Aber wenn wir mit Ihm teilhaben sollten, so war all das oben Genannte nötig und wurde erfüllt, und hier wird Christus als selbst aus den Toten auferstanden, als der himmlische Mensch, betrachtet. So gründet sich alles auch auf die göttliche Gerechtigkeit.

durch welches Er sie lebendig macht, erworben hat. Es ist ein auferstandener und verherrlichter Christus, dessen Bild wir tragen werden, wie wir jetzt das Bild eines gefallenen Adam tragen. Fleisch und Blut (nicht nur die Sünde) können nicht in das Himmelreich eingehen. Die Verwesung (denn das ist es, was wir sind) kann nicht das Unverwesliche ererben.

Dies führt den Apostel zu einer bestimmten Offenbarung bezüglich dessen, was geschehen wird, um alle Heiligen des Genusses der Unverweslichkeit theilhaftig zu machen. Der Tod ist besiegt. Es ist nicht notwendig, daß der Tod über alle kommt, noch weniger, daß alle einer tatsächlichen Verwesung anheimfallen; aber es ist nicht möglich, daß Fleisch und Blut das Reich der Herrlichkeit ererben. Doch wir werden nicht alle entschlafen; es gibt solche, die verwandelt werden. Die Toten werden unverweslich auferweckt, und wir werden verwandelt werden. Der Apostel sagt: „wir“. Denn da die Erlösung vollbracht und Christus bereit ist, Lebendige und Tote zu richten, betrachtet er das Kommen des Herrn immer als etwas, das unmittelbar vor seinen Blicken steht und jeden Augenblick eintreten kann. Diese Verwandlung ist gleichbedeutend mit der Auferstehung; denn das Verwesliche, wenn es nicht schon in Staub und Verwesung übergegangen ist, wird Unverweslichkeit anziehen, und das Sterbliche Unsterblichkeit. Offenbar beziehen sich diese Worte auf den Leib; denn in seinem Leibe ist der Mensch sterblich, selbst wenn er ewiges Leben besitzt und durch Christum und mit Christo leben wird. Gottes Macht wird die Heiligen, mögen sie nun lebendig oder tot sein, für das Erbe der Herrlichkeit zubereiten.

Das eben Gesagte ist sehr beachtenswert. Für den Christen ist der Tod gänzlich besiegt, in seiner Macht vernichtet. Der Christ besitzt ein Leben (den auferstandenen Christus), das ihn über den Tod erhebt; vielleicht nicht körperlich, aber innerlich, geistig. Der Tod als Frucht der Sünde und des Gerichts hat all seine Macht über die

Seele des Gläubigen verloren; er ist so vollständig besiegt, daß es solche gibt, die gar nicht sterben werden. Alle Christen besitzen Christum als ihr Leben. Solang Er abwesend ist und nicht zurückkehrt, (was der Fall sein wird, solange Er auf dem Throne Seines Vaters sitzt, und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist) erleiden wir dem Urtheil Gottes gemäß körperlich den Tod, d. h. die Seele wird von dem sterblichen Leibe getrennt. Wenn Er aber, vom Throne des Vaters aufstehend, wiederkommt und Seine Macht entfaltet, um die Seinigen vor der Ausführung des Gerichts zu sich zu nehmen, hat der Tod gar keine Macht mehr über sie: die dann noch lebenden Gläubigen werden nicht durch den Tod gehen. Daß die übrigen Gläubigen aus den Toten auferweckt werden, ist ein Beweis von einer ganz und gar göttlichen Macht, die sogar noch herrlicher ist als die, welche einst den Menschen aus dem Staube erschuf. Daß die Lebenden verwandelt werden, beweist eine Vollkommenheit der vollbrachten Erlösung und eine Lebensmacht in Christo, die keine Spur, keinen Rest, weder des Gerichts Gottes in bezug auf sie, noch der Macht des Feindes, noch endlich des Unterworfenenseins des Menschen unter die Folgen seiner Sünde zurückläßt. An Stelle alles dessen tritt eine Ausübung göttlicher Macht, die sich in der unbedingten, vollständigen und ewigen Befreiung des armen, schuldigen Geschöpfes offenbart, das vorher alledem unterworfen war. Diese Befreiung findet ihre völlige Offenbarung in der Herrlichkeit Christi, (denn Er hatte sich selbst in Gnade dem Zustand des Menschen unterworfen, welcher der Sünde wegen unter der Macht des Todes lag) sodaß sie für den Glauben stets gewiß und in Seiner Person vollendet ist, obwohl die Auferstehung der Toten und die Verwandlung der Lebenden bei Seiner Ankunft die tatsächliche Vollendung dieser Befreiung für all die Seinigen darstellen wird. Welch eine herrliche Befreiung hat die Auferweckung Christi zuwege gebracht! Sie hat uns, da die Sünde gänzlich hinweggetan, die Gerechtigkeit göttlich verherrlicht und befriedigt und die Macht Satans zerstört ist,

Kraft einer ewigen Erlösung und durch die Macht eines Lebens, das den Tod vernichtet hat, in einen ganz neuen Bereich versetzt, wohin weder das Böse noch irgend eine seiner Folgen dringen kann, und wo die Gunst Gottes in Herrlichkeit vollkommen und für immer auf uns herniederstrahlt. Das ist es, was Christus für uns erworben hat, entsprechend der ewigen Liebe Gottes, unseres Vaters, der Ihn uns zu unserem Erretter gab.

In einem Augenblick, wenn wir es nicht erwarten, werden wir diesen vom Vater für uns bestimmten und von Jesu bereiteten Schauplatz betreten. Die Kraft Gottes wird diese Verwandlung in einem Nu vollziehen: die Toten werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden. Der Ausdruck „die letzte Posaune“ ist, wie mir scheint, nur eine Anspielung auf militärische Gebräuche: die ganze Schar wartet auf das letzte Signal, um dann miteinander aufzubrechen.

In der Anführung von Jes. 25, 8 begegnen wir einer bemerkenswerten Anwendung der Schrift. Diese Stelle wird hier nur zum Beleg für die Tatsache angeführt, daß der Tod auf diese Weise in Sieg verschlungen wird; aber die Vergleichung mit Jesaias zeigt uns, daß dies nicht am Ende der Welt, sondern zu der Zeit stattfinden wird, wenn durch die Aufrichtung des Reiches Gottes in Zion der Schleier, unter dem die Heiden in Unwissenheit und Finsternis gelebt haben, von ihrem Angesicht weggenommen werden wird. Die ganze Erde wird erleuchtet werden, ich sage nicht in demselben Augenblick, aber zu jener Zeit. Doch diese Gewißheit der Zerstörung des Todes gibt uns ein gegenwärtiges Vertrauen, obwohl der Tod noch besteht. Der Tod hat seinen Stachel verloren, das Grab seinen Sieg. Alles ist verändert durch die Gnade, die am Ende diesen Triumph herbeiführen wird; aber mittlerweile ist hierdurch, indem es uns die Gunst Gottes offenbart, die es bewirkt, sowie die Vollendung der Erlösung, die seine Grundlage bildete, der Charakter des Todes vollständig verändert. Der Tod bedeutet für den Gläubigen, der

ihn durchschreiten muß, nur das Verlassen dessen, was sterblich ist; er trägt nicht mehr den Schrecken des Gerichts Gottes noch den der Macht Satans an sich. Christus ist in den Tod gegangen und hat ihn erlitten; Er hat ihn völlig und für immer beseitigt. Aber nicht nur das, Er hat auch die Quelle des Todes weggenommen. Die Sünde war es, die den Stachel des Todes verschärfte und vergiftete. Das Gesetz verlieh der Sünde ihre Kraft für das Gewissen und machte den Tod doppelt schrecklich, indem es dem Gewissen eine unbeugsame Gerechtigkeit sowie das Urteil Gottes zeigte, das die Erfüllung dieses Gesetzes forderte und einen Fluch über alle aussprach, die es nicht hielten. Doch Christus wurde zur Sünde gemacht und trug den Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für die Seinen wurde, die unter dem Gesetz standen; und indem Er so bezüglich der Sünde und der äußersten Forderungen des Gesetzes Gott vollkommen verherrlichte, hat Er uns völlig von beiden befreit und zugleich von der Macht des Todes erlöst, aus der Er siegreich hervorging. Alles was der Tod uns antun kann, ist, daß er uns von dem Schauplatz, wo er seine Macht ausübt, hinwegnimmt, um uns dahin zu bringen, wo er keine Macht mehr hat. Gott, der Urheber dieser Gnadenratschlüsse, der auch die Macht besitzt, sie auszuführen, hat uns diese Befreiung gegeben durch Jesum Christum, unseren Herrn. Anstatt den Tod zu fürchten, bringen wir Dem Dank dar, der uns den Sieg durch Jesum gegeben hat.

Das große Ergebnis ist, bei Jesu und Jesu gleich zu sein und Ihn zu sehen, wie Er ist. Inzwischen arbeiten wir auf dem Schauplatz, wo der Tod seine Macht ausübt, wo Satan, wenn Gott es ihm erlaubt, den Tod gebraucht, um unseren Lauf zu beenden. Wir arbeiten, obwohl es Schwierigkeiten gibt, mit völliger Zuversicht, weil wir wissen, was der unfehlbare Ausgang unseres Weges sein wird. Der Pfad mag von Feinden umlagert sein; aber das Ende wird das Ergebnis der Ratschlüsse unseres Gottes und Seiner Macht bilden, die zu unseren Gunsten aus-

geübt wird, gemäß dem, was wir in Jesu gesehen haben, in ihm, dem Haupte und der Offenbarung der Herrlichkeit, deren die Seinigen sich erfreuen werden.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen. Wir sehen folgende zwei Dinge in Christo: erstens die Macht über alle Dinge, einschließlich des Todes: Er weckt sogar die Gottlosen auf; und zweitens die Vereinigung der Seinigen mit Ihm. Was diese letztere betrifft, so lenkt der Apostel unsere Blicke auf die Auferweckung Christi selbst: Er weckt nicht nur andere auf, sondern Er selbst ist aus den Toten auferweckt worden; Er ist der Erstling der *Entschlafenen*. Aber vor Seiner Auferweckung starb Er für unsere Sünden. Alles was uns von Gott trennte, ist gänzlich hinweggetan: der Tod, der Zorn Gottes, die Macht Satans, die Sünde verschwinden, soweit es uns betrifft, kraft des Werkes Christi; und Er ist uns zu jener Gerechtigkeit gemacht worden, die uns ein Anrecht auf die himmlische Herrlichkeit gibt. Nichts bleibt von dem, was zu Seinem früheren menschlichen Zustand gehörte, übrig als nur die ewige Gunst Gottes, der Ihn dorthin brachte. So ist es denn eine Auferweckung aus den Toten durch die Macht Gottes kraft jener Gunst, weil Jesus die Wonne Gottes war, und weil in Seiner Erhöhung Gottes Gerechtigkeit erfüllt ist. Für uns ist es eine auf die Erlösung gegründete Auferstehung, in welcher wir uns jetzt schon in der Macht eines Lebens erfreuen, das die Wirkung und Kraft von beidem in unsere durch den Heiligen Geist erleuchtete Herzen einführt. Bei der Ankunft Christi wird sich für unsere Leiber alles tatsächlich erfüllen.

Kapitel 16. — In praktischer Hinsicht war die Versammlung zu Korinth in einem sehr armseligen Zustand; und da sie hinsichtlich der Gerechtigkeit eingeschlafen war, suchte der Feind sie auch betreffs des Glaubens irrezuführen. Trotzdem befand sie sich als eine Körperschaft noch auf der richtigen Grundlage, und im Blick auf äußere geistliche Kraft stand sie glänzend da.

Der Apostel hatte sich in seinem Briefe mit der Unordnung beschäftigt, die unter den Korinthern herrschte, und sein Geist fühlte sich durch die Erfüllung dieser Pflicht ihnen gegenüber bis zu einem gewissen Grade erleichtert; denn trotz allem waren sie Christen und eine Versammlung Gottes. In dem letzten Kapitel spricht er in diesem Bewußtsein zu ihnen, obwohl er sich nicht entschließen konnte, nach Korinth zu gehen; denn er hatte die Absicht gehabt, sie einmal auf seiner Reise nach Macedonien zu besuchen, und ein zweites Mal auf der Rückreise von dort. Er sagt hier nicht, warum er auf seinem Wege nach Macedonien nicht nach Korinth gegangen ist, und er spricht auch in unbestimmter Weise über seinen dortigen Aufenthalt. Er sagt nur, daß er auf seiner Rückkehr aus Macedonien nach Korinth kommen und, wenn der Herr es erlaube, einige Zeit bei ihnen zubringen werde. Der zweite Brief wird uns das alles erklären. In dem damaligen Zustand der Korinther erlaubte ihm sein Herz nicht, sie zu besuchen; aber er behandelt sie dennoch zart, als immer noch geliebte Christen, indem er ihnen Anweisungen gibt, die den vorliegenden Umständen angemessen waren. Sie sollten eine Sammlung für die armen Heiligen in Jerusalem veranstalten; denn so war er mit den Aposteln übereingekommen, als er als der anerkannte Apostel der Heiden Jerusalem verließ. Diese Sammlung sollte nicht in Eile bei seiner Ankunft geschehen, sondern in der Weise, daß sie jede Woche, jenachdem sie Gedeihen hatten, etwas beiseite legten; nachher wollte Paulus einige von den Korinthern gewählte Personen nach Jerusalem schicken, oder dieselben mit sich nehmen, wenn er selbst nach Jerusalem reiste.

Er gedachte bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben, wo ihm eine große Thür aufgetan worden war, und wo es viele Widersacher gab. Wenn diese beiden Dinge zusammengehen, so ist das ein Grund zu bleiben: die offene Thür ist ein Antrieb und eine Einladung von seiten Gottes; die Thätigkeit der Widersacher macht das Bleiben nötig im

Blick auf den Feind. Eine geschlossene Thür ist etwas anderes als Widerstand. Die Menschen lauschen nicht auf das Wort, wenn die Thür geschlossen ist; Gott ist nicht beschäftigt, die Aufmerksamkeit zu erregen. Wenn Gott handelt, so ist die Tätigkeit des Feindes nur ein Grund, das Werk nicht zu verlassen. Paulus hatte, wie es scheint, schon viel in Ephesus gelitten (vergl. Kap. 15, 32), aber nichtsdestoweniger setzte er seine Arbeit dort fort. Er konnte über diesen Gegenstand sein Herz vor den Korinthern nicht ausschütten, weil er den Zustand sah, in welchem sie sich befanden; aber er tut es im zweiten Briefe, nachdem der erste den gewünschten Erfolg gehabt hatte. Später entstand (nach Apstgsh. 19) in Ephesus ein durch die Künstler erregter Aufruhr, infolge dessen Paulus die Stadt verließ. Die Verse 21 und 22 des genannten Kapitels der Apostelgeschichte deuten den Zeitpunkt an, in welchem der Apostel diesen Brief schrieb. Die Gefahr für sein Leben, von der er in 2. Kor. 1 spricht, war vorhergegangen, aber Paulus blieb danach noch in Ephesus. Der Aufruhr verschloß die Thür und veranlaßte ihn zum Fortgehen.

In Apostelgesch. 19, 22 sehen wir, daß er den Timotheus nach Macedonien geschickt hatte; in unserem Briefe spricht er die Vermutung aus, daß er bis nach Korinth gegangen sein könnte. Wenn er käme, so sollten die Korinther ihn aufnehmen, wie sie Paulus selbst aufgenommen haben würden. Er hatte den Apollos gebeten, zu ihnen zu gehen; derselbe war ihnen bereits zum Segen gewesen, und Paulus dachte, daß dies wieder der Fall sein könnte. Er fürchtete nicht, daß Apollos ihn aus den Herzen der Korinther verdrängen würde. Aber Apollos teilte die Gefühle des Apostels; er war nicht geneigt, das anzuerkennen, oder durch seine Gegenwart auch nur den Schein einer Bestätigung dessen zu erwecken, was den Apostel hinderte, nach Korinth zu kommen; und das umsomehr, als es in der Versammlung zu Korinth einige gab, die sich seines Namens als Wahrzeichen einer Partei bedienen

wollten. Frei in seinen Bewegungen, wollte er nach dem Urtheil handeln, das er sich unter der Leitung des Herrn bilden würde. (B. 12.)

Nachdem der Apostel von Apollos gesprochen hat, wendet sich sein Geist aufs neue zu seinen Kindern im Glauben, die ihm teuer waren, wie groß auch ihre Fehler sein mochten. Die Verse 13 und 14 sind der Erguß eines Herzens, das diese Fehler vergaß in dem brennenden Verlangen einer Liebe, die nur an ihre Segnungen dem Geiste gemäß dachte. Drei Korinther, Stephanas, Fortunatus und Achaikus, hatten ihm Gaben gebracht; anscheinend rührten diese aber nicht von der Versammlung her, noch war das, was das Herz des Apostels erquickt hatte, ein Liebeszeichen ihrerseits. Er wünschte indes, daß die Korinther sich darüber freuen möchten; er zweifelte nicht daran, daß sie ihn genug liebten, um erquickt zu sein, weil er es war. Ihre Liebe hatte vorher nicht daran gedacht; aber der Apostel drückt seine Überzeugung aus, daß sie sich freuen würden bei dem Gedanken, daß sein Herz erquickt worden war. Es ist rührend, hier zu sehen, wie die Liebe des Apostels das voraussetzt, was die Gnade in den Herzen der Korinther hervorbringen würde, indem er ihnen die tätige Liebe dreier Brüder aus der Versammlung mittheilt, (wovon sie sonst wahrscheinlich keine Kenntniss erhalten haben würden) und sie in Liebe mit seiner Freude in Verbindung bringt, falls sie mit der Veranlassung dieser Freude nicht in Verbindung gestanden hatten. Die Wärme der Liebe teilt sich mit, indem sie sich über die Kälte erhebt und die Tiefen des göttlichen Lebens im Herzen berührt; und ist sie einmal mitgeteilt, so erglüht die vorher kalte Seele in dem nämlichen Feuer.

Wir finden in diesem Kapitel sozusagen vier Kanäle des Dienstes: erstens den unmittelbar vom Herrn und durch den Geist gesandten Apostel; zweitens Personen, die mit dem Apostel in seinem Werke verbunden und auf seinen Wunsch tätig waren, sowie (in dem Falle des Timotheus) einen, der durch Weissagung dazu bezeichnet wor-

den war; drittens einen ganz unabhängigen Arbeiter, der theils durch andere unterwiesen worden war (siehe Apstgtsch. 18, 24—26), aber da wirkte, wo er es für gut fand, dem Herrn gemäß und nach der Gabe, die er empfangen hatte; und viertens einen, der sich dem Dienste der Heiligen widmete, sowie andere, die dem Apostel halfen und arbeiteten. Paulus ermahnt die Gläubigen, sich solchen und allen denen, die mitwirkten und arbeiteten, zu unterwerfen. Er wollte auch, daß sie diejenigen anerkennen möchten, welche sein Herz durch den ihm gewidmeten Dienst erquickt hatten. So finden wir hier den einfachen und wichtigen Grundsatz, in dessen Befolgung die besten Gefühle und Zuneigungen des Herzens sich entfalten: nämlich die Anerkennung eines jeden gemäß der Offenbarung der Gnade und der Macht des Heiligen Geistes in ihm. Der Christ unterwirft sich denen, die sich dem Dienst der Heiligen widmen; er erkennt alle an, in denen sich in einer besonderen Weise die Gnade kundgibt. Es sind nicht amtlich ernannte und geweihte Personen, von denen hier die Rede ist. Nein, das Gewissen und die geistlichen Gefühle und Neigungen der Christen sind es, die jene Personen ihrem Werke gemäß anerkennen: ein zu allen Zeiten gültiger Grundsatz, der dem Arbeiter nicht erlaubt, Achtung zu beanspruchen, der aber anderen die Verpflichtung auferlegt, sie ihm zu erweisen.

Es ist beachtenswert, daß in diesem Briefe, obwohl er in alle Einzelheiten des inneren Verhaltens einer Versammlung eingeht, doch weder von Ältesten, noch überhaupt von irgendwelchen förmlich angestellten Beamten gesprochen wird. Daß es im allgemeinen solche gab, ist gewiß; aber Gott hat in Seinem Worte das, was für den Wandel einer Versammlung zu allen Zeiten notwendig ist, vorgeesehen und die Grundsätze angegeben, welche uns zur Anerkennung derer verpflichten, die durch persönliche Hingebung in der Versammlung dienen, ohne daß sie amtlich dazu angestellt sind. Weder die allgemeine Untreue noch das Fehlen solch angestellter Beamten wird die, welche

dem Worte gehorchen, hindern, ihm in allem, was zur Aufrechthaltung der christlichen Ordnung notwendig ist, zu folgen.

Überdies sehen wir, daß der Apostel, wie groß auch die Unordnung sein mochte, doch alle Glieder der Versammlung als wahre Christen anerkennt; er fordert sie auf, sich untereinander durch den Kuß der Liebe, den allgemeinen Ausdruck der brüderlichen Zuneigung, anzuerkennen. Diese Anerkennung aller derer, an die er schreibt, ist so wahr, daß er einen feierlichen Fluch über jeden ausspricht, der den Herrn Jesus nicht liebte. Vielleicht gab es solche in der Versammlung zu Korinth; aber der Apostel wollte sie in keiner Hinsicht anerkennen. Wenn solche da waren, so mochten sie verflucht sein. Wurde in Korinth eine derartige Vermischung von Gläubigen und Ungläubigen gutgeheißen? Der Apostel will es nicht glauben; er umfaßt sie alle in den Banden der christlichen Liebe. (Vers 24.)

Der letzte Punkt ist wichtig. Der Zustand der Versammlung in Korinth mochte wohl einiger Ungewißheit Raum geben hinsichtlich des Christentums gewisser Glieder der Versammlung oder im Blick auf Personen, die mit ihnen in Verbindung standen, wenn sie auch nicht in Korinth wohnten; und der Apostel warnt die Gläubigen. Tatsächlich aber werden selbst in Fällen der schwersten Sünden, wo die Zucht Gottes ausgeübt oder die des Menschen gefordert wurde, die Schuldigen als Christen betrachtet. (Sieh betreffs der Warnung Kap. 10, betreffs der Zucht des Herrn Kap. 11, 32, betreffs derjenigen des Menschen Kap. 5, 5 und betreffs des Grundsatzes 2. Kor. 2, 8.) Daneben spricht der Apostel den Fluch über alle aus, die den Herrn Jesus nicht lieben. Gegen den Bösen also, der Bruder genannt wird, wird Zucht ausgeübt; und wer sich Christ nennt, aber den Herrn nicht wirklich liebt, (denn es kann solche geben) ist der Gegenstand des schrecklichsten Fluches.

Es ist lieblich, nach der treuen, obwohl mit Herzens-

angst gegebenen Bestrafung aller Mißbräuche den Geist des Apostels durch die Gnade in den Genuß der Liebe in seinen Beziehungen zu den Korinthern zurückkehren zu sehen. Der schreckliche 22. Vers stand keineswegs im Widerspruch mit der Liebe, welche die übrigen Verse diktiert hatte; er war von demselben Geist eingegeben, denn Christus war die einzige Triebfeder der Liebe des Apostels.

Aus Vers 21 ersehen wir, daß der Apostel, wie dies auch andere Stellen bezeugen, sich zum Schreiben seiner Briefe einer anderen Person bediente. Nur der Brief an die Galater macht eine Ausnahme von der Regel. Paulus beglaubigte indes seine Briefe an die Versammlungen, indem er den Gruß am Schluß mit eigener Hand schrieb und dadurch die Wichtigkeit bekundete, die er der Genauigkeit des wörtlichen Inhalts beilegte, und zugleich den Grundsatz einer genauen göttlichen Eingebung bestätigte. Im 24. Verse strömt sein Herz über, und es ist ein Trost für ihn, alle Korinther in Liebe anerkennen zu können.

Der zweite Brief an die Korinther

Der Apostel schreibt seinen zweiten Brief an die Korinther unter dem Einfluß der Tröstungen Christi, die ihm zuteil geworden waren, als die Trübsale, die in Asien über ihn kamen, ihren Höhepunkt erreicht hatten. Diese Tröstungen erfuhren in dem Augenblick, als er den Brief schrieb, eine Erneuerung durch die guten Nachrichten, die Titus von Korinth brachte. Und da der Apostel jetzt in betreff der Korinther wieder glücklich ist, macht er sie derselben Tröstungen teilhaftig, deren Quelle eigentlich sie selbst durch die Gnade gewesen waren.

Der erste Brief hatte das Gewissen der Korinther aufgeweckt und die Furcht Gottes in ihren Herzen, sowie die Reinheit in ihrem Wandel wiederhergestellt. Das besorgte Herz des Apostels war durch den Empfang dieser guten Nachrichten belebt worden. Der Zustand der Korinther hatte ihn niedergebeugt und in seinem Herzen die Gefühle ein wenig zurückgedrängt, die durch die Tröstungen, womit Jesus während der Drangsalzeit in Ephesus sein Herz erfüllt hatte, hervorgerufen worden waren. Wie mannigfaltig und verwickelt sind doch die Herzensübungen dessen, der Christo dient und für die Seelen besorgt ist! Die geistliche Wiederherstellung der Korinther hatte die Angst des Apostels beseitigt und dadurch die Freude jener Tröstungen erneuert, die durch die Nachrichten von dem schlechten Betragen der Korinther unterbrochen worden war. Später kommt er noch einmal auf seine Leiden in Ephesus zurück und zeigt in bemerkenswerter Weise die Kraft des Lebens, durch das er in Christo lebte.

Kapitel 1. — Der Apostel wendet sich ebensowohl an alle Heiligen Achajas wie an diejenigen der Stadt Korinth, der Hauptstadt jener Landschaft; und da er durch den Heiligen Geist geleitet wurde, so zu schreiben, wie es den durch diesen Geist in ihm hervorgebrachten Gefühlen entsprach, so versetzt er sich sogleich in die Tröstungen, die sein Herz erfüllten, um in diesen Tröstungen den Gott anzuerkennen, der sie in seine geprüfte und geübte Seele ausgoß.

Nichts ist rührender als das Werk des Geistes in dem Herzen des Apostels! Die Mischung von Dankbarkeit und Anbetung Gott gegenüber, von Freude über die Tröstungen Christi und von Liebe zu denen, über die sich sein Herz jetzt freute, ist von einer für den Geist des Menschen ganz unnachahmlichen Schönheit. Ihre Einfachheit und Wahrheit erhöhen nur noch den herrlichen und erhabenen Charakter dieses göttlichen Werkes in einem menschlichen Herzen.

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden; weil, gleichwie die Leiden des Christus gegen uns überschwenglich sind, also auch durch den Christus unser Trost überschwenglich ist. Es sei aber wir werden bedrängt, so ist es um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Ausharren in denselben Leiden, die auch wir leiden (und unsere Hoffnung für euch ist fest); es sei wir werden getröstet, so ist es um eures Trostes und Heiles willen.“ (B. 3—7.) Gott preisend für den Trost, den er empfangen hatte, zufrieden mit den Leiden, weil seine Teilnahme an denselben den Glauben der Korinther, die ebenfalls zu leiden hatten, ermutigte, indem sie daran den von Gott für die Ausgezeichnetsten bestimmten Weg erkannten, läßt Paulus in ihr Herz seine eigenen Tröstungen ausströmen, sobald ihm diese von Gott geschenkt wurden.

Sein erster Gedanke — und so wird es immer sein bei einem Herzen, das seine Abhängigkeit von Gott verwirklicht und sich in Seiner Gegenwart befindet (siehe 1. Mose 24) — ist, Gott zu preisen und Ihn als die Quelle alles Trostes anzuerkennen. Der Christus, den er sowohl in den Leiden wie in den Tröstungen gefunden hat, richtet sein Herz sofort auf die geliebten Glieder Seines Leibes.

Man beachte zugleich die Berkehrtheit des menschlichen Herzens und die Langmut Gottes. Inmitten ihrer Leiden um Christi willen konnten die Korinther sich einer Sünde schuldig machen, die Seinen Namen verunehrte — einer Sünde, die selbst unter den Heiden unbekannt war. Trotz dieser Sünde wollte Gott sie nicht des Zeugnisses berauben, das ihre Leiden um des Herrn willen ihnen bezüglich der Wahrheit ihres Christentums gaben; zugleich gaben diese Leiden dem Apostel Sicherheit, daß die Korinther die Tröstungen Christi genossen, die solche Leiden für den Namen des Herrn stets begleiten. Es ist schön zu sehen, wie die Gnade das Gute, das noch da ist, anerkennt, um daraus zu folgern, daß das Böse sicherlich gerichtet werden wird, anstatt umgekehrt wegen des Vorhandenseins des Bösen auch dem Guten kein Vertrauen mehr zu schenken. Paulus befand sich nahe bei Christo, der Quelle der Kraft.

Der Apostel stellt sodann erfahrungsgemäß die Lehre von der Kraft des Lebens in Christo*) dar, das seine Offenbarung und Stärke im Tode alles dessen findet, was zeitlich ist, alles dessen was uns mit der alten Natur verbindet, ja, des sterblichen Lebens selbst. In der Folge berührt er fast alle Gegenstände, die ihn im ersten Briefe beschäftigt hatten; aber er tut dies mit erleichtertem Herzen, wengleich mit einer Festigkeit, die das Wohl der Gläu-

*) Der Anfang dieses Briefes stellt die erfahrungsmäßige Kraft von dem dar, was der Lehre nach in Römer 5, 12—8 gezeigt wird, und ist in dieser Beziehung außerordentlich lehrreich. Wir haben hier weniger den Gegenstand des Kolosser- und Epheserbriefes; dort ist die praktische Folge der Lehre die Entfaltung von Gottes eigenem Charakter. Dennoch finden wir in gewissem Maße auch das, was im Kolosserbrief gelehrt wird.

bigen und die Ehre Gottes im Auge hatte, mochte es für ihn selbst auch noch so schmerzlich sein. — Der Leser beachte hier auch das wunderbare Band, welches zwischen den persönlichen Umständen der Arbeiter Gottes und der Arbeit, in die sie berufen sind, ja, sogar den Umständen dieser Arbeit besteht. Der erste Brief hatte die heilsame Wirkung hervorgebracht, für welche der Apostel ihn unter der Leitung des Heiligen Geistes bestimmt hatte: das Gewissen der Korinther war erwacht, und sie eiferten jetzt gegen das Böse in einem Maße, das der Tiefe ihres Falles entsprach. Das ist immer die Folge der Wirksamkeit des Geistes, wenn das Gewissen des Christen, der gefallen ist, wahrhaft erreicht wird. Das Herz des Apostels kann sich jetzt mit Freuden aufstun gegenüber ihrem völligen und lauterem Gehorsam. Inzwischen hatte er selbst durch schreckliche Proben gehen müssen, sodaß er sogar an seinem Leben verzweifelte; aber er war durch die Gnade imstande gewesen, die Macht jenes Lebens in Christo zu verwirklichen, das den Sieg über den Tod davongetragen hat, und er konnte nun in überströmender Fülle die Tröstungen jenes Lebens in die Herzen der Korinther ausgießen, durch welche sie wieder aufgerichtet werden sollten. Es gibt einen Gott, der alle Dinge so leitet, daß sie Seinen Heiligen dienen müssen, sowohl die Trübsal, durch die sie gehen, als auch alles übrige.

Man beachte ferner, daß Paulus nicht nötig hat (wie im ersten Briefe), damit zu beginnen, daß er die Korinther an ihre Berufung und ihre Vorrechte als Geheiligte in Christo erinnert; nein, er bricht in Danksgiving aus gegen den Gott alles Trostes. Man ermahnt zur Heiligkeit, wenn diese praktisch unter den Heiligen mangelt; wenn die Gläubigen aber in Heiligkeit wandeln, so erfreuen sie sich Gottes und reden von Ihm. Die Verbindung der verschiedenen Teile des Werkes Gottes in dem Apostel und durch ihn zeigt sich in den Ausdrücken, die aus seinem dankbaren Herzen hervorkommen. Gott tröstet ihn in seinen Leiden; und dieser Trost ist ein solcher, daß

er geeignet ist, auch andere zu trösten, in welcher Drangsal sie sich auch befinden mögen; denn Gott selbst ist der Trost, indem Er das Herz mit Seiner Liebe und Gemeinschaft, wie sie in Christo genossen werden, erfüllt.

Wenn der Apostel bedrängt war, so hatte es den Zweck, andere zu trösten durch den Anblick ähnlicher Leiden bei Personen, die von Gott besonders geehrt waren, sowie durch das Bewußtsein des Einsseins in derselben gesegneten Sache und der Verbindung mit Gott (indem das Herz dadurch getroffen und diese Gefühle von neuem in ihm geweckt wurden). Wurde er getröstet, so geschah es, um andere zu trösten durch die Tröstungen, die er selbst in seinen Leiden genoß. Und die Leiden der Korinther bewiesen ihm, daß sie, wie groß auch ihre sittliche Schwachheit gewesen sein mochte, teil hatten an jenen Tröstungen, deren er selbst sich erfreute, die er als so tiefe, so wirkliche Tröstungen kennen gelernt hatte, und von denen er wußte, daß sie von Gott kamen und ein Zeichen Seiner Gunst waren. Köstliches Band der Gnade! — Und wie wahr ist es in unserem geringen Maße, daß die Leiden der Arbeiter Gottes einerseits die Liebe zu ihnen beleben und anderseits den Arbeiter über die Lauterkeit der Gegenstände seiner christlichen Zuneigung beruhigen, indem diese ihm aufs neue als von Christo geliebt gezeigt werden. Die Bedrängnis des Apostels war ihm behilflich gewesen, um an die Korinther mit dem Schmerz, der ihrem Zustande angemessen war, zu schreiben; aber wie groß war der Glaube, der sich mit dem traurigen Zustand anderer so ernstlich und mit einem so gänzlichen Vergessen seiner selbst beschäftigen konnte, angesichts solcher Umstände, wie sie damals den Apostel umgaben! Seine Kraft war in Christo.

Sein Herz wird weit gegen die Korinther. Man sieht, wie seine Gefühle frei ausströmen gegen sie — und das ist von großem Werte. Der Apostel rechnet auf ihr Interesse an der Schilderung seiner Leiden. Er ist sicher, daß sie sich über das, was Gott ihm gegeben hat, freuen wer-

den, gerade so wie er sich über sie freut als die Frucht seiner Arbeit. Er zweifelt nicht daran, daß sie anerkennen werden, was er ist, und er ist zufrieden, hinsichtlich der Gaben, die sich in ihm entfalteten, ein Schuldner ihrer Gebete zu sein, sodaß sie an seinem Erfolg in dem Evangelium gleichsam ein persönliches Interesse hatten. Er hatte wahrlich Anspruch auf ihre Fürbitte, denn sein Wandel war ein vollkommen aufrichtiger und lauterer gewesen, und das besonders in ihrer Mitte. Dies führt ihn auch dazu, den Korinthern die Beweggründe zu seinen Reisen mitzuteilen, worüber er bis dahin nicht zu ihnen gesprochen hatte, da er diese Reisen nach seinen eigenen Plänen und Beweggründen in der Abhängigkeit vom Herrn einrichtete. Er ist immer (obwohl in Abhängigkeit von Christo) Herr seiner Bewegungen; aber er kann jetzt frei von dem sprechen, was ihn geleitet hatte, während ihm das früher, wegen des Zustandes der Korinther, unmöglich gewesen war. Er wünscht sie zu befriedigen, ihnen Erklärungen zu geben, um so seine vollkommene Liebe zu ihnen ans Licht zu stellen, aber zugleich seine vollkommene Freiheit in Christo aufrecht zu halten und sich nicht betreffs seines Tuns ihnen gegenüber verantwortlich zu machen. Er war ihr Diener in Liebe, aber aus freien Stücken, weil er nur Christo verantwortlich war, obwohl er (weil er Christo diente) ihr Gewissen befriedigte, wenn es anders aufrichtig war. Übrigens war sein eigenes Gewissen rein; und er schrieb ihnen nur das, was sie kannten und anerkannten und, wie er hoffte, bis ans Ende anerkennen würden, sodaß sie sich seiner zu rühmen hätten, wie er sich ihrer.

Hatte er sich etwa irgendwelche Leichtfertigkeit in seinen Entschlüssen zuschulden kommen lassen, weil er, wie er jetzt den Korinthern mitteilt, beabsichtigt hatte, sie auf seinem Wege nach Macedonien, (von wo aus er diesen zweiten Brief schrieb) und dann nochmals auf seiner Rückkehr von dort zu besuchen? Keineswegs; seine Entschlüssen wurden nicht leichtfertig nach dem Fleische

gefaßt und hernach wieder aufgegeben. Es war seine Liebe, die ihn zurückgehalten hatte; um sie zu schonen, war er noch nicht nach Korinth gekommen. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, mit der Mute zu denen zu kommen, die er liebte. Man beachte, wie der Apostel, bei aller Liebe und Zärtlichkeit, die er an den Tag legt, doch seine Autorität aufrecht hält; und die Korinther bedurften der Ausübung dieser Autorität. Aber indem Paulus sie an dieselbe erinnert, entfaltet er zugleich seine ganze Zärtlichkeit. Sie waren wohl keine Kreter, die man streng zurechtweisen mußte; aber es gab sich bei ihnen eine sittliche Schlaffheit kund, die Zartgefühl und Sorgfalt erheischte, damit sie nicht störrig wurden, zugleich aber auch Autorität und einen Zügel notwendig machte, weil sie sich, wenn man sie frei hätte gehen lassen, allen schlechten Gewohnheiten überlassen hätten. Doch der Apostel verweilt nicht lang bei dieser Autorität, sondern wendet sich sogleich zu der Gewißheit, die in Christo ist, welche auch die Grundlage seiner Gewißheit bildete. Er will die Saite, die er anfänglich angeschlagen hat, nicht zu stark erklingen lassen. Er läßt seine Autorität fühlen als eine solche, die hätte ausgeübt werden können, bedient sich ihrer aber nicht. Es bedurfte der Grundlage des Christentums, um die Seelen der Korinther in einen Zustand zu versetzen, der sie befähigte, sich selbst in gesunder Weise zu beurteilen. Sie waren geneigt, infolge der Ränke falscher Lehrer und ihrer Gewöhnung an philosophische Schulen, sich von dem Apostel und, im Geiste, von Christo zu trennen. Paulus führt sie zu der Grundlage zurück, zu der zuverlässigen Lehre, welche allen denen gemeinsam war, die im Anfang in ihrer Mitte gearbeitet hatten. Er will dem Satan keine Gelegenheit geben, sie von ihm loszureißen. (S. Kap. 2, 11.)

Der Apostel stellt also die großen Grundsätze der christlichen Freude und Gewißheit auf. Ich rede jetzt nicht von dem Blute, der alleinigen Quelle des Friedens, des Gewissens vor Gott als Richter, sondern von der Art

und Weise, wie wir durch die Kraft Gottes in Seine Gegenwart gebracht sind, in der Stellung und in dem Zustande, in welche diese Macht uns nach den Ratschlüssen Seiner Gnade eingeführt hat. In Christo war einfache Gewißheit nach dem, was Er gesagt hatte. Da war nicht zunächst ein Ja und dann ein Nein; das Ja blieb immer Ja: ein Grundsatz von unermesslicher Wichtigkeit, zu dessen Feststellung aber sowohl die Macht und Festigkeit, als auch die Vollkommenheit und Weisheit Gottes nötig waren. Denn etwas zu versichern und fest zu machen, was nicht weise und vollkommen ist, wäre offenbar Seiner nicht würdig gewesen.

Wie man sieht, handelte es sich um die Frage, ob Paulus leichtfertig seinen Vorsatz geändert hatte. Der Apostel verneint das; aber dann verläßt er den Gedanken, soweit es ihn persönlich betraf, um von dem zu reden, was ihn vor allem anderen beschäftigte, nämlich von Christo; und in der That, für ihn war das Leben Christus. Allein wenn es sich um die Unveränderlichkeit der Verheißungen Gottes handelte, so gab es eine Schwierigkeit zu beseitigen, nämlich diese: daß wir infolge unserer Schwachheit und Unbeständigkeit nicht imstande sind, aus dem Unveränderlichen Nutzen zu ziehen. Der Apostel löst diese Schwierigkeit dadurch, daß er die mächtigen Wirkungen Gottes in Gnade vorstellt.

Zwei Punkte bieten sich also hier dar: nämlich die Bestätigung aller Verheißungen in Christo, und dann der Genuß der beabsichtigten Wirkung dieser Verheißungen durch uns. Es handelt sich, wie wir gesehen haben, darum, nicht nur etwas zu sagen, etwas zu verheißen, sondern seine Vorsätze nicht zu verändern, nicht von dem, was man gesagt hat, abzuweichen, sondern sein Wort zu halten. Nun, Verheißungen gab es. Gott hatte solche dem Abraham ohne Bedingung gegeben, und dem Volke Israel am Berge Sinai unter der Bedingung des Gehorsams. Aber in Christo gab es keine Verheißungen, sondern das Amen zu den Verheißungen Gottes, die Wahrhaf-

tigkeit und Verwirklichung derselben. Wie viele Verheißungen von Seiten Gottes auch vorhanden sein mochten, das Ja war in Christo, und das Amen war in Ihm. Gott hatte die Erfüllung aller Seiner Verheißungen in der Person Christi sozusagen niedergelegt. Leben, Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Vergebung, die Gabe des Geistes, alles ist in Ihm. In Ihm ist alles wahr, alles „Ja und Amen“. Außer Ihm die Wirkung irgend einer Verheißung zu haben, ist unmöglich.

Doch das ist nicht alles: wir Gläubige sind die Gegenstände dieser Ratschlüsse Gottes; sie sind zur Herrlichkeit Gottes durch uns. Doch die Herrlichkeit Gottes ist vor allem die Herrlichkeit Dessen, der sich immer in den Wegen Seiner unumschränkten Gnade, die Er mit uns geht, verherrlicht; denn in diesen Wegen entfaltet und zeigt Er, was Er ist. Also das „Ja und Amen“ der Verheißungen Gottes, die Erfüllung und Verwirklichung dieser Verheißungen zu Seiner eigenen Herrlichkeit durch uns, alles das ist in Christo.

Wie aber können wir daran teilhaben, wenn alles Christus und in Christo ist? Hier zeigt uns denn der Geist den zweiten Teil der göttlichen Gnadenwege: Wir sind in Christo, und sind es nicht nach der Unbeständigkeit des menschlichen Willens und der Schwachheit, die den Menschen in seinen vergänglichen und veränderlichen Werken kennzeichnet. Der, welcher uns „in Christum befestigt“ hat, ist Gott selbst. Die Erfüllung aller Verheißungen ist in Ihm. Unter dem Gesetz und unter Bedingungen, deren Erfüllung von der Beständigkeit des Menschen abhing, wurde die beabsichtigte Wirkung der Verheißung niemals erreicht; die verheißene Sache entging dem Trachten des Menschen, weil der Mensch in einem Zustand sein mußte, der ihn befähigte, sie durch Gerechtigkeit zu erlangen, und in diesem Zustand war er nicht. Die Erfüllung der Verheißung wurde deshalb immer hinausgeschoben. Ihre Wirkung würde sich geoffenbart haben, wenn...; aber dieses „Wenn“ wurde nicht erfüllt, und

das Ja und Amen kam nicht. Doch alles, was Gott verheißen hat, ist in Christo.

Der zweite Punkt, den wir in dieser Stelle zu beachten haben, ist der, daß diese Herrlichkeit „durch uns“ ist, und dies führt uns zu der Frage, inwieweit wir dies genießen. Gott hat uns fest mit Christo verbunden, in welchem alle Verheißungen ihre Verwirklichung finden, sodaß wir alles, was verheißen ist, in Ihm sicher besitzen. Aber wir genießen es nicht so, als wenn wir es schon in unseren Händen hielten.

Aber weiter; Gott selbst hat uns gesalbt. Wir haben durch Jesum den Heiligen Geist empfangen. Gott hat dafür Sorge getragen, daß wir durch den Geist verstehen möchten, was uns in Christo geschenkt ist. Aber der Geist ist uns, den Ratschlüssen Gottes gemäß, auch noch zu anderen Dingen gegeben, als nur um Seine Gaben in Christo zu verstehen. Wer Ihn empfangen hat, ist versiegelt. Gott hat einen solchen mit Seinem Siegel gezeichnet, so wie Er einst Jesum mit Seinem Siegel zeichnete, als Er Ihn salbte nach Seiner Taufe durch Johannes. Ueberdies wird der Geist in unseren Herzen das Pfand dessen, was wir später in Christo voll und ganz besitzen werden. Wir verstehen die Dinge, die uns in der Herrlichkeit gegeben sind; das Siegel Gottes ist uns aufgedrückt, um jene Dinge zu genießen; wir haben ihr Unterpfand in unseren Herzen; unsere Zuneigungen sind durch sie gefesselt. Mit Christo fest verbunden, besitzen wir den Heiligen Geist, der uns versiegelt, wenn wir glauben, um uns hienieden schon in den Genuß dessen einzuführen, was in Christo ist.

Kapitel 2. — Nachdem der Apostel aufs neue von seiner Besorgnis gesprochen hat, die seine Liebe zu ihnen offenbarte, gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, daß das, was ihn betrübt, auch die Korinther betrübt hatte; und dies hatte sich in der Art und Weise gezeigt, wie sie den Übertreter behandelt hatten. Paulus ermahnt sie, den ar-

men Schuldigen, der in Gefahr stand, durch die von der Masse der Christen gegen ihn geübte Zucht ganz überwältigt zu werden, wieder aufzunehmen und zu ermuntern, indem er hinzufügt, daß, wenn sie ihm seine Sünde verziehen, er sie ebenso verzeihe. Er wollte nicht, daß Satan durch diesen Fall Gelegenheit fände, Zwietracht zwischen ihm und den Korinthern zu säen; denn er kannte wohl den Zweck, zu welchem der Feind diese Angelegenheit benutzen wollte.

Dies gibt dem Apostel Gelegenheit, zu zeigen, wie er die Heiligen in Korinth stets im Herzen hatte. Als er des Evangeliums wegen nach Troas kam und ihm in dieser Stadt eine weite Thür aufgetan wurde, vermochte er doch nicht dort zu bleiben, weil er Titus nicht fand; und so verließ er Troas und setzte seine Reise nach Macedonien fort. Man wird sich erinnern, daß der Apostel, anstatt der Ostküste Griechenlands entlang nach Macedonien zu fahren und auf diesem Wege Korinth zu besuchen (um später auf demselben Wege zurückzukommen), den Titus mit seinem ersten Briefe nach Korinth geschickt hatte, während er selbst den Weg durch Kleinasien, oder vielmehr an der Westküste Kleasiens entlang einschlug. Dieser Weg führte ihn nach Troas, wo Titus mit ihm zusammen treffen sollte. Als er aber Titus in Troas nicht fand und er im Blick auf die Korinther sehr beschwert war, konnte er sich nicht mit ruhigem Herzen der Arbeit, die es dort gab, hingeben. Er reiste deshalb weiter, Titus entgegen, und begab sich nach Macedonien. Dort fand er ihn endlich, wie wir gleich sehen werden. Aber dieser Gedanke, Troas verlassen zu haben, beschäftigte den Apostel sehr; denn es ist in der That eine ernste und betrübende Sache für das Herz, eine Gelegenheit, Christum verkündigen zu können, nicht benutzt zu haben, umsomehr wenn die Menschen geneigt sind, Christum aufzunehmen oder wenigstens von Ihm zu hören. Troas verlassen zu haben war allerdings ein Beweis der Liebe Pauli zu den Korinthern, und der Apostel erinnert sie an diesen Umstand als einen

starken Beweis jener Liebe. Er tröstet sich über dieses Ver säumnis einer Gelegenheit zur Verkündigung des Evan geliums mit dem Gedanken, daß Gott ihn schließlich doch wie in einem Triumphzuge umherführte (nicht, wie man übersetzt hat: „ihn triumphieren ließ“). Das Evangelium, das der Apostel mit sich brachte, das Zeugnis von Christo, war wie der Wohlgeruch, den man bei Triumphzügen durch das Verbrennen wohlriechender Spezereien zu verbreiten pflegte, und der für einige der mitgeführten Gefangenen ein Zeichen des Todes, für andere ein Zeichen des Lebens war. Und dieser Wohlgeruch des Evangeliums war in den Händen des Apostels rein. Er war nicht wie etliche, die den von ihnen dargereichten Wein verfälschten. Er arbeitete in christlicher Lauterkeit vor Gott.

Kapitel 3. — Dies veranlaßt den Apostel, eine Darstellung des Evangeliums zu geben, im Gegensatz zum Gesetz, welches die falschen Lehrer mit dem Evangelium vermengten; und er beginnt diese Abhandlung mit einer überaus rührenden Berufung auf das Herz der Korinther, die durch ihn bekehrt worden waren. Begann er von seinem Dienst zu reden, um sich selbst aufs neue zu empfehlen? oder brauchte er, wie andere, Empfehlungsbriefe an sie oder von ihnen? Sie waren sein Empfehlungsbrief, der schlagende Beweis von der Kraft seines Dienstes, ein Beweis, den er immer im Herzen trug, bereit, ihn bei jeder Gelegenheit hervortreten zu lassen. Er konnte jetzt so reden, weil er sich über ihren Gehorsam freute. Und warum dienten sie als sein Empfehlungsbrief? Weil sie in ihrem Glauben der lebendige Ausdruck seiner Lehre waren; sie waren der Empfehlungsbrief Christi, der mittelst des Dienstes des Apostels, durch die Kraft des Heiligen Geistes, auf die fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben worden war, gleichwie Gott selbst das Gesetz einst auf steinerne Tafeln eingegraben hatte.

Das war das Vertrauen Pauli hinsichtlich seines Dienstes; von Gott kam seine Befugnis für den Dienst

des neuen Bundes, nicht des Buchstabens (weder des Buchstabens dieses Bundes, noch des Buchstabens irgend einer anderen Sache), sondern des Geistes, d. h. der wahren Kraft der Gedanken Gottes, so wie der Geist sie gab. Denn der Buchstabe, als eine dem Menschen auferlegte Vorschrift, tötet; der Geist, als die Kraft Gottes in Gnade, macht lebendig. Der Dienst des Apostels war der Dienst der Gedanken Gottes, dem Menschenherzen mitgeteilt durch die Kraft Gottes, der den Menschen dieser Gedanken teilhaftig macht, damit er sie genießen könne. Der Gegenstand dieses Dienstes ließ den Unterschied zwischen ihm und dem Dienst des Gesetzes noch mehr hervortreten. Das auf Steine geschriebene Gesetz war mit Herrlichkeit eingeführt worden, obwohl es als ein Beziehungsmittel zwischen Gott und Menschen vorübergehend sein sollte. Es war „ein Dienst des Todes“, denn man durfte nur leben, wenn man das Gesetz hielt; ohne diesen Grundsatz hätte es überhaupt nicht gegeben werden können. Ein Gesetz ist da, um gehalten zu werden. Der Mensch war aber schon seiner Natur und seinem Willen nach ein Sünder, der Begierden hatte, die das Gesetz verbot. So konnte das Gesetz nur den Tod für ihn bedeuten; es war ein Dienst des Todes. Auch war es „ein Dienst der Verdammnis“, weil die Autorität Gottes dem Gesetz die Befugnis gab, jede Seele zu verdammen, die es übertrat. Es war also ein Dienst des Todes und der Verdammnis, weil der Mensch ein Sünder war.

Man beachte hier, daß eine Vermischung der Gnade mit dem Gesetz nichts hinsichtlich der Wirkung des letzteren ändert, es sei denn, daß es die Strafe noch schwerer macht; denn die Schuld dessen, der das Gesetz verlegt, wird umso größer, weil er es übertritt trotz der geoffenbarten Güte und Gnade. Denn das Gesetz bleibt immer das Gesetz, und der Mensch mußte der Verantwortlichkeit genügen, unter die das Gesetz ihn stellte. „Wer gegen mich gesündigt hat“, sagt Jehova zu Mose, „den werde ich aus meinem Buche auslöschen.“ Das von dem Apostel

angewendete Bild zeigt, daß er von dem zweiten Herabsteigen Moses vom Berge Sinai spricht, als Mose den Namen Jehovas, des Gnädigen und Barmherzigen, hatte ausrufen hören. (Vergl. 2. Mose 34.) Als er zum erstenmal herabkam, glänzte sein Angesicht nicht; er zerbrach die Tafeln, bevor er ins Lager kam. Beim zweitenmal ließ Gott all Seine Güte an ihm vorübergehen, und das Angesicht Moses strahlte die Herrlichkeit, die er gesehen hatte, (wenn auch nur teilweise) zurück. Aber selbst diesen Widerschein konnte Israel nicht ertragen; denn wie kann die Herrlichkeit ertragen werden, da sie schließlich doch die Geheimnisse des Herzens richten muß? Denn obwohl Gott infolge der Fürbitte Moses Gnade erwies und Nachsicht übte, wurde doch die Forderung des Gesetzes aufrecht gehalten, und ein jeder hatte die Folgen seines Ungehorsams zu tragen.

So hinderte der Charakter des Gesetzes das Volk Israel, selbst die Herrlichkeit zu erfassen, die als Vorbild des Besseren und Bleibenden mit den gesetzlichen Bestimmungen verbunden war; und das ganze, durch die Vermittlung Moses verordnete System wurde vor ihren Augen verschleiert, und das Volk fiel unter den Buchstaben, sogar in dem Teil des Gesetzes, der ein Vorbild zukünftiger Dinge war. Daß es so war, entsprach der Weisheit Gottes; denn auf diese Weise ist die ganze Wirkung des Gesetzes auf das Herz und Gewissen des Menschen enthüllt worden.

Es gibt viele Christen, die aus Christo selbst ein Gesetz machen, und die, wenn sie an die Liebe des Herrn als an einen neuen Beweggrund denken, der sie verbindlich macht, Ihn zu lieben, nur eine Pflicht darin erblicken, und zwar eine sehr bedeutende Vergrößerung des Maßes der ihnen obliegenden Pflicht — einer Pflicht, die zu erfüllen sie sich für gebunden halten. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß sie noch unter Gesetz und folglich unter Verdammnis stehen.

Der Dienst, den der Apostel erfüllte, war ganz an-

ders. Es war der Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, nicht ein Dienst, der von den Menschen Gerechtigkeit forderte, um vor Gott bestehen zu können, sondern der diese Gerechtigkeit offenbarte. Christus war diese Gerechtigkeit. Er ist von Gott für uns dazu gemacht, und wir sind in Ihm die Gerechtigkeit Gottes geworden. Das Evangelium verkündigte Gerechtigkeit von seiten Gottes, anstatt sie von dem Menschen dem Gesetz gemäß zu fordern. Der Heilige Geist konnte das Siegel dieser Gerechtigkeit sein. Er konnte auf den Menschen Christus herniederkommen, weil Er vollkommen von Gott anerkannt wurde. Er war gerecht, d e r G e r e c h t e. Und Er kann auf u n s herniederkommen, weil wir in Christo die Gerechtigkeit Gottes geworden sind. So war der Dienst des Apostels der Dienst des Geistes; die Kraft des Geistes wirkte darin. Der Geist wurde gegeben, wenn das Verkündigte durch den Glauben aufgenommen wurde; und mit dem Geist empfing man auch das Verständnis der Gedanken und Vorsätze Gottes, wie sie sich in der Person eines verherrlichten Christus offenbarten, in welchem die Gerechtigkeit Gottes enthüllt war und ewig vor Ihm bestand.

So faßt also der Apostel hier in e i n e m Gedanken dreierlei zusammen: die im Worte dem Geiste gemäß ausgedrückten Gedanken Gottes, dann die Herrlichkeit Christi, die in demselben unter dem Buchstaben verborgen gewesen war, und endlich den Heiligen Geist selbst, der die wahre Bedeutung der göttlichen Gedanken mittheilte, jene Herrlichkeit offenbarte und, indem Er in dem Gläubigen wohnt und wirkt, diesen befähigt, alle diese Dinge zu genießen. Deshalb, wo der Geist war, da war Freiheit. Die Gläubigen standen nicht mehr unter dem Joch des Gesetzes, der Furcht des Todes und der Verdammnis. Sie waren in Christo vor Gott, vor Ihm in Frieden nach der vollkommenen Liebe und der Gnade, die besser ist als Leben, so wie sie auf Christum herabstrahlte, ohne Decke oder Schleier; sie waren das gemäß der Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht.

Wenn es im 17. Verse heißt: „Der Herr ist der Geist“, so wird damit an Vers 6 angeknüpft. Die Verse 7—16 bilden einen Zwischensatz. Der verherrlichte Christus ist der wahre Gedanke des Geistes, den Gott früher unter Bildern verborgen hatte. Deshalb ist die praktische Folge diese: sie schauten den Herrn mit aufgedecktem Angesicht an, sie waren dazu befähigt. Die Herrlichkeit des Angesichts Moses richtete die Gedanken und Absichten der Herzen, indem sie Schrecken hervorrief, da sie den Ungehorsamen und Sünder mit Tod und Verdammnis bedrohte. Wer konnte in der Gegenwart Gottes bestehen? Aber die Herrlichkeit im Angesicht Jesu, eines Menschen im Himmel, ist der Beweis, daß alle Sünden derer, die diese Herrlichkeit anschauen, getilgt sind; denn Er, der dort ist, trug diese Sünden, bevor Er hinaufging, und Er mußte sie alle hinwegtun, um in diese Herrlichkeit eingehen zu können. Wir betrachten diese Herrlichkeit durch den Geist, der uns gegeben worden, weil Christus in die Herrlichkeit hinaufgestiegen ist. Er hat nicht gesagt, wie einst Mose: „Ich will hinaufsteigen, vielleicht möchte ich Sühnung tun für eure Sünde“. (2. Mose 32.) Nein, Er vollbrachte das Veröhnungswerk, und dann ging Er hinauf. Deshalb betrachten wir diese Herrlichkeit mit freudigem Staunen; wir betrachten sie gern: jeder Strahl, den wir von ihr erblicken, ist der Beweis, daß in den Augen Gottes unsere Sünden nicht mehr sind. Christus ist für uns zur Sünde gemacht worden. Er ist jetzt in der Herrlichkeit. Indem wir nun so die Herrlichkeit mit Liebe und Verständnis anschauen und uns an ihr ergötzen, werden wir in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch die Kraft des Heiligen Geistes, der uns befähigt, diese Dinge zu verwirklichen und zu genießen. Das ist christliches Wachstum. So wird auch die Versammlung der Brief Christi.

Die Anspielung, die Paulus am Ende des Zwischensatzes, in welchem er die beiden Systeme miteinander vergleicht, auf die Juden macht, ist sehr rührend. Die Decke,

sagt er, ist in Christo weggenommen; nichts ist mehr verdeckt. Der herrliche Inhalt, das Wesen dessen, was unter den Bildern verborgen war, ist erfüllt. Die Decke liegt auf den Herzen der Juden, wenn sie das Alte Testament lesen. So oft Moses in das Zelt ging, um mit Gott zu reden oder Ihn zu hören, nahm er die Decke weg. So, sagt der Apostel, wird die Decke weggenommen werden, wenn Israel sich zum Herrn wenden wird.

Es bleibt mir noch eine Bemerkung zu machen übrig. „Die Dinge, welche bleiben“, sind der Gegenstand des Evangeliums, nicht etwa der Dienst, der es verkündigt — die Herrlichkeit der Person Jesu Christi, das Wesen dessen, wovon die jüdischen Verordnungen nur Vorbilder waren.

Kapitel 4. — Der Apostel kommt jetzt auf seinen Dienst in Verbindung mit seinen Leiden zurück, indem er zeigt, daß diese Lehre von einem über den Tod siegreichen Christus, wenn sie in der Seele wahrhaft erfaßt ist, uns siegen läßt über jede Todesfurcht und über alle Leiden, die mit dem irdenen Gefäß verbunden sind, in welchem wir diesen Schatz tragen. Da der Apostel diesen Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, dessen Grundlage ein mit aufgedecktem Angesicht angeschauter, verherrlichter Christus ist, empfangen hatte, redete er nicht nur mit großer Freimütigkeit, sondern sein Eifer wurde auch durch Schwierigkeiten nicht vermindert, noch sein Glaube geschwächt. Vielmehr hielt er mit dem Mute, den diese Lehre durch die Gnade ihm verlieh, nichts zurück und schwächte diese Herrlichkeit in keiner Weise ab. Er verdarb die Lehre nicht; er offenbarte sie in der ganzen Reinheit und Klarheit, wie er sie empfangen hatte. Es war das Wort Gottes, und die Gläubigen empfangen es von dem Apostel, so wie er selbst es empfangen hatte — das unverfälschte Wort Gottes. So bewährte sich der Apostel und empfahl sich jedem Gewissen der Menschen vor Gott. Das konnten nicht alle von sich sagen. Die Herrlichkeit des Herrn Jesus wurde durch seine

Predigt in all der Klarheit und dem Glanze dargestellt, worin sie ihm geoffenbart worden war. Wenn also die gute Botschaft, die er verkündigte, verdeckt war, so war es nicht so wie bei Mose; denn die Herrlichkeit des Herrn war nicht nur mit aufgedecktem Angesicht in Christo völlig geoffenbart, sondern sie wurde auch in der lauterer Predigt des Apostels ohne Decke enthüllt. Das war das Band zwischen der in der Person Christi, zufolge des Werkes der Erlösung, vollendeten Herrlichkeit und dem Dienst, welcher durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in dem erwählten Werkzeug des Herrn wirkte, diese Herrlichkeit der Welt verkündigte. Dieser Dienst machte die Menschen verantwortlich für die Aufnahme der Wahrheit, für die Unterwerfung unter den verherrlichten Christus, der sich vom Himmel her in Gnade ankündigte als Der, der die Gerechtigkeit für den Sünder vollbracht hat und diesen einladet, freimütig zu kommen und die Liebe und Segnung Gottes zu genießen. Hinfort gab es kein anderes Mittel, zu Gott zu kommen. Ein anderes aufstellen hätte geheißen, das beiseite setzen und für unvollkommen und ungenügend erklären, was Christus getan hatte und was Er war, und etwas Besseres hervorbringen, als Er ist. Doch das war unmöglich; denn was der Apostel verkündigte, war die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Person des Sohnes, in Verbindung mit der Offenbarung der vollkommenen Liebe und der Erfüllung der vollkommenen göttlichen Gerechtigkeit, sodaß das reine Licht der selige Aufenthaltsort derer war, die durch das von dem Apostel angekündigte Mittel in dieses Licht eingingen. Höheres konnte es nicht geben, es sei denn, daß es noch etwas Höheres gab, als Gott in der Fülle Seiner Gnade und Seiner Vollkommenheit ist. Wenn daher diese Offenbarung verdeckt war, so war sie in denen verdeckt, welche verloren gingen, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendet hatte, damit der Lichtglanz des Evangeliums der H e r r l i c h k e i t des Christus, der das Bild Gottes ist, nicht in ihre Herzen ausstrahle.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesem Ausdruck: „Evangelium der Herrlichkeit“. Die Tatsache, daß Christus in der Herrlichkeit ist, und daß Gott in Seinem Angesicht geschaut wird, war der besondere Gegenstand des vorigen Kapitels. Hierauf spielt der Apostel hier an; es kennzeichnete das Evangelium, das er predigte. Es war der Beweis, daß die Sünde, die Christus getragen hat, völlig hinweggetan ist, daß der Sieg über den Tod errungen und der Mensch in Herrlichkeit in die Gegenwart Gottes eingeführt ist, gemäß den ewigen Liebesratschlüssen Gottes. Es war zugleich die volle Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit im Menschen gemäß der Gnade, welche der Heilige Geist uns zu zeigen bemüht ist, um uns so in dasselbe Bild umzugestalten. Es war der herrliche Dienst der Gerechtigkeit und des Geistes, der dem Menschen den freien Zugang zu Gott öffnete, sodaß er mit voller Freimütigkeit selbst ins Allerheiligste eintreten kann.

Wenn Christus so verkündigt wurde, war die Folge davon entweder die freudige Annahme der guten Botschaft, die Unterwerfung des Herzens unter das Evangelium, oder die Verblendung durch Satan. Denn Paulus predigte nicht sich selbst (wie andere es so gern taten), sondern Jesum Christum als Herrn, und sich selbst als den Knecht derer, an die er sich wandte, um Jesu willen. Denn in der That (und das ist ein anderer wichtiger Grundsatz), die Ausstrahlung dieses Evangeliums der Herrlichkeit Christi ist das Werk der Macht Gottes, desselben Gottes, der einst, durch Sein Wort allein, augenblicklich das Licht aus der Finsternis hatte hervorleuchten lassen. Gott hatte in das Herz des Apostels hineingeleuchtet, um den Lichtglanz der Erkenntnis Seiner eigenen Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi ausstrahlen zu lassen. Das Evangelium strahlte aus infolge einer göttlichen Wirkung, ähnlich derjenigen, die im Anfang das Licht durch ein einziges Wort aus der Finsternis hervorleuchten ließ. Das Herz des Apostels war das Gefäß, die Leuchte, in welcher dieses Licht angezündet worden war, um in der Welt vor den

Augen der Menschen zu scheinen. Die Offenbarung der Herrlichkeit erglänzte in der Person Jesu durch die Kraft des Geistes Gottes in dem Herzen des Apostels, damit diese Herrlichkeit in dem Evangelium vor der Welt ausstrahle. Die Kraft Gottes wirkte darin in derselben Weise wie damals, als das Licht geschaffen wurde durch das Wort: „Es werde Licht! und es ward Licht“. Doch der Schatz dieser Offenbarung der Herrlichkeit war in irdene Gefäße niedergelegt, damit die Kraft, die in dieser Offenbarung wirkte, allein Gottes Kraft und nicht die der Werkzeuge sei. Bei allen Gefäßen zeigte sich die Schwachheit des Werkzeugs in den prüfungsvollen Umständen, durch welche Gott — unter anderem gerade in dieser Absicht — das Zeugnis gehen ließ. Nichtsdestoweniger offenbarte sich die Kraft Gottes in dem Gefäß umso augenscheinlicher, weil dieses in den Schwierigkeiten, die ihm auf dem Wege begegneten, seine Schwachheit erwies. Das Zeugnis wurde abgelegt, das Werk getan, das Ergebnis hervorgebracht, selbst dann wenn der Mensch zusammenbrach und dem Widerstand, der sich gegen die Wahrheit erhob, hilflos gegenüberstand.

Allenthalben bedrängt, das war das Teil des Gefäßes; aber nicht eingeengt, denn Gott war mit ihm. Keinen Ausweg sehend, das war das Gefäß; aber nicht ohne Ausweg, denn Gott war mit ihm. Verfolgt, das war das Gefäß; aber nicht verlassen, denn Gott war mit ihm. Niedergeworfen, das war das Gefäß; aber nicht umkommend, denn Gott war mit ihm. Allezeit das Sterben des Herrn Jesus an seinem Leibe umhertragend, (Ihm gleich gemacht in dieser Hinsicht, daß der Mensch als solcher zunichte gemacht wurde) damit das Leben Jesu, welches der Tod nicht antasten konnte, das über den Tod triumphiert hat, an seinem Leibe, sterblich wie er war, offenbar werde. Je mehr der natürliche Mensch vernichtet wurde, umso augenscheinlicher wurde es, daß da eine Kraft wirkte, die nicht von dem Menschen war. Das war der Grundsatz; doch er wurde in sittlicher Hinsicht in dem Herzen

verwirklicht durch den Glauben. Als Knecht des Herrn verwirklichte Paulus in seinem Herzen den Tod alles dessen, was menschliches Leben war, auf daß die Kraft einzig und allein von Gott sei, durch den auferstandenen Jesus. Zugleich aber brachte Gott ihn durch die Umstände, durch welche er gehen mußte, dahin, diese Dinge zu verwirklichen; denn er wurde, während er in dieser Welt lebte, beständig dem Tod überliefert um Jesu willen, damit das Leben Jesu an seinem sterblichen Fleische offenbar werde. So wirkte der Tod in dem Apostel; das was nur von dem Menschen, von der Natur und dem natürlichen Leben war, verschwand, damit das Leben in Christo, das sich in ihm von seiten Gottes und durch Gottes Kraft entfaltete, durch seine Vermittlung in den Korinthern wirken möchte. Welch ein Dienst! Welch eine vollkommene Prüfung des menschlichen Herzens, welch herrlicher Beruf für einen Menschen, so Jesu ähnlich gemacht zu sein, als Gefäß der Kraft Seines reinen Lebens zu dienen, und durch eine vollständige Verleugnung seiner selbst, sogar des eigenen Lebens, in sittlicher Hinsicht Jesu ähnlich zu sein! Welch eine Stellung durch die Gnade! Welch eine Gleichförmigkeit mit Jesu! Und das doch in einer Weise, daß es durch ein Menschenherz hindurchging, um Menschenherzen zu erreichen, (was in der That zu dem Wesen des Christentums gehört) allerdings nicht durch die Kraft des Menschen, sondern dadurch daß Gott der menschlichen Schwachheit zu Hilfe kam.

Aus diesem Grunde konnte sich der Apostel der Sprache des Geistes Christi in den Psalmen bedienen: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet“; mit anderen Worten: „Was es auch kosten mochte, trotz aller Gefahr, trotz allem Widerstand habe ich für Gott geredet, habe mein Zeugnis abgelegt. Ich habe Vertrauen genug zu Gott gehabt, um für Ihn und Seine Wahrheit zu zeugen, was auch die Folgen davon sein mochten, selbst wenn es mich in den Tod geführt hätte.“ Der Apostel sagte gleichsam: „Ich habe gehandelt, wie Christus einst selbst handelte,

weil ich weiß, daß Der, welcher Jesum auferweckt hat, auch für mich dasselbe tun und mich mit euch vor Seinem Angesicht in derselben Herrlichkeit, in welcher Christus jetzt im Himmel ist, darstellen wird; und um meines Zeugnisses willen habe ich den Tod erlitten wie Er“. Man muß hier wohl unterscheiden zwischen den Leiden Christi für die Gerechtigkeit und Sein Liebeswerk und Seinen Leiden für die Sünde. Die ersten mit Ihm zu teilen ist unser Vorrecht; in den letzten steht Er allein.

Der Apostel sagt: „Der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, wird mich mit euch darstellen“; denn, fügt er nach dem Herzen und dem Geiste Christi hinzu: „alles ist um euretwillen, auf daß die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse“. Daher kam es auch, daß der Apostel sich nicht entmutigen ließ, sondern im Gegenteil, wenn der äußere Mensch verfiel, so wurde der innere Tag für Tag erneuert; denn die leichte, schnell vorübergehende Drangsal (denn so achtete er sie angesichts der Herrlichkeit; sie war für ihn nur eine vorübergehende Drangsal dieses armen, sterblichen Leibes) bewirkte ihm ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit, das über das höchste Ausdrucksvermögen menschlicher Sprache und Gedanken weit hinausging. Diese Erneuerung fand statt; und was auch kommen mochte, er ermattete nicht, weil er nicht auf die sichtbaren Dinge schaute, die zeitlich sind, sondern auf die Dinge, die man nicht sieht, die ewig sind. So entfaltete sich die Kraft des göttlichen Lebens mit allen ihren Folgen in der Seele des Apostels durch den Glauben; er kannte das Ergebnis von allem von seiten Gottes.

Kapitel 5. — Indes gibt es nicht nur unsichtbare und herrliche Dinge, sondern die Christen haben auch teil daran. Wir wissen, sagt der Apostel in ihrem Namen, daß, wenn dieses irdische, vergängliche Haus zerstört wird, (und wenig fehlte, so wäre dies bei Paulus der Fall gewesen) wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht

mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Köstliche Gewißheit! Paulus wußte es, die Christen wissen es als einen Teil ihres Glaubens. „Wir wissen“ *) — eine Gewißheit, die diese Herrlichkeit, welche Paulus als ihm gehörend kannte, durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einer wirklichen und in seinem Herzen wirksamen Hoffnung machte — zu einer gegenwärtigen Wirklichkeit durch den Glauben. Er sah diese Herrlichkeit als eine Herrlichkeit, die ihm gehörte, und mit welcher er bekleidet werden sollte. Und deswegen seufzte er auch in seiner Hütte, nicht (wie so viele) weil die Wünsche seines Fleisches nicht in Erfüllung gehen konnten, oder weil der Mensch, selbst wenn diese Wünsche erfüllt werden, dennoch keine Befriedigung für sein Herz findet, noch auch weil er unsicher gewesen wäre, ob er angenommen sei und die Herrlichkeit ihm gehöre oder nicht; nein, er seufzte, weil der Leib ein Hindernis war, geeignet, das göttliche Leben herabzudrücken und ihn des vollen Genusses jener Herrlichkeit zu berauben, welche das neue Leben sah und begehrte, und die Paulus vor Augen hatte und als seine eigene bewunderte. Diese irdische, menschliche Natur war eine Bürde. Es war kein Schmerz für ihn, daß er ihre Wünsche nicht befriedigen konnte. Sein Schmerz bestand darin, daß er sich noch in dieser sterblichen Natur befand, während er etwas Besseres vor Augen hatte.

Indessen wünschte er nicht entkleidet zu werden, weil er in dem verherrlichten Christus eine Macht des Lebens erblickte, die imstande war, jede Spur von Sterblichkeit zu verschlingen und zu beseitigen; denn die Tatsache, daß Christus droben in der Herrlichkeit war, war das Ergebnis dieser Macht und zugleich die Offenbarung des himmlischen Teiles, das denen, die Sein waren, gehörte. Deshalb wünschte der Apostel nicht entkleidet, sondern

*) Dieses „wir wissen“ ist in der That ein bezeichnender Ausdruck für das Teil der Christen, das sie als solches kennen. „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist“, „wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist“, usw.

überkleidet zu werden. Er wünschte, daß das, was an ihm sterblich war, verschlungen würde vom Leben, daß die Sterblichkeit, die seine menschliche Natur kennzeichnete, verschwinden möchte vor der Kraft des Lebens, das er in Jesu sah, und das sein Leben war. Diese Kraft war eine solche, daß es nicht nötig war zu sterben. Und diese Hoffnung hatte noch eine andere Grundlage als die, welche das durch den Anblick der Herrlichkeit erweckte Sehnen hervorbringen mochte: Gott hatte die Christen gerade hierzu bereitet. Wer ein Christ war, war hierzu und nicht zu irgend etwas anderem bereitet worden. Gott selbst hatte ihn für diese Herrlichkeit, in welcher Christus, der letzte Adam, zur Rechten Gottes war, bereitet. Köstliche Gewißheit! Seliges Vertrauen auf die Gnade und das mächtige Werk Gottes! Welch eine unaussprechliche Freude, alles Gott selber zuschreiben zu dürfen, in solcher Weise Seiner Liebe versichert zu sein, Ihn zu verherrlichen als den Gott der Liebe, als unseren Wohltäter, zu wissen, daß das Werk Sein Werk ist, und daß wir auf einem vollendeten Werke, dem Werke Gottes selbst, ruhen! Es handelt sich hier indes nicht um ein Ruhen auf einem für uns geschehenen Werke, sondern um das köstliche Bewußtsein, daß Gott uns hierzu bereitet hat: „wir sind Sein Werk“.

Doch um dies genießen zu können, war noch etwas anderes nötig, da wir ja noch nicht tatsächlich verherrlicht sind; und dieses andere hat Gott uns gegeben, nämlich das Unterpfand des Geistes. So haben wir die Herrlichkeit vor uns; wir sind durch Gott selbst dafür bereitet, und bis wir dorthin gelangen, besitzen wir das Unterpfand des Geistes; wir wissen ferner, daß Christus so völlig den Tod überwunden hat, daß wir, wenn die Zeit gekommen wäre, verwandelt und in die Herrlichkeit versetzt werden würden, ohne überhaupt zu sterben; das Sterbliche würde verschlungen werden vom Leben. Das ist durch die Gnade unser Teil in dem letzten Adam, durch die Macht des Lebens, in welcher Christus auferweckt worden ist.

Weiterhin beschäftigt sich der Apostel mit den Fol-

gen hinsichtlich des natürlichen Theiles des ersten gefallenen Menschen, mit Tod und Gericht; denn das Zeugnis ist hier sehr vollständig.

Was ist denn die Folge des Besitzes des Lebens in Christo im Blick auf Tod und Gericht, die beiden natürlichen Gegenstände der Befürchtungen der Menschen, die Frucht der Sünde? Wenn auch unsere Leiber noch nicht verwandelt sind, und das Sterbliche noch nicht verschlungen ist vom Leben, so sind wir doch voll Vertrauen; denn da wir für die Herrlichkeit bereitet sind, und da Christus (der die siegreiche Kraft, die Ihm den Weg zum Himmel öffnete, geoffenbart hat) unser Leben ist, bleibt dieses Leben unberührt, mögen wir auch diese Hütte verlassen und ausheimisch von dem Leibe sein, bevor wir mit der Herrlichkeit überkleidet werden. Dieses Leben hat in Jesu schon über alle Wirkungen der Macht des Todes triumphiert. Wir würden in jenem Falle einheimisch bei dem Herrn sein; denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen; wir sehen diese herrlichen Dinge noch nicht, darum möchten wir lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein. Aus diesem Grunde suchen wir auch Ihm wohlgefällig zu sein, sei es daß wir ausheimisch von dem Leibe oder noch einheimisch in demselben erfunden werden, wenn Jesus kommt, um uns zu sich zu nehmen und uns Seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen.

Dies führt uns zu dem zweiten Punkt, dem Gericht. Denn wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus, auf daß ein jeder empfangen, was er in dem Leibe getan hat, es sei Gutes oder Böses. Ein seliger und köstlicher Gedanke, so ernst er andererseits auch sein mag! Denn wenn wir die Gnade wirklich verstanden haben, wenn wir in der Gnade stehen, wenn wir wissen, was Gott ist, ganz Liebe für uns, ganz Licht für uns, so werden wir begehren, voll und ganz im Lichte zu sein. Es ist eine gesegnete Befreiung, sich in diesem Lichte zu befinden. Es ist eine Last, eine Bürde für das Herz, irgend etwas Verfehltes mit sich umherzutragen; und wenn es

auch in uns manche Sünde gegeben haben mag, die niemand weiß, vielleicht haben wir selbst Sünden begangen, die zu wissen niemand von Nutzen wäre, dennoch ist es, wenn wir anders die vollkommene Liebe Gottes kennen, ein Trost, zu wissen, daß alles in vollkommenem Lichte sein sollte, weil Er dort ist. Wo irgend wahrer Friede vorhanden ist, wird das durch den Glauben und für den Glauben immer so sein: wir sind vor Gott, wie Er ist, und wie wir sind — in uns selbst, ach! nichts als Sünde, ausgenommen das, was Gott selbst in uns gewirkt hat, indem Er uns lebendig machte; und Gott ist ganz Liebe in jenem Licht, in das wir gestellt sind, denn Gott ist Licht, und Er offenbart sich. Ohne die Erkenntnis der Gnade fürchten wir das Licht; es kann nicht anders sein. Wenn wir aber die Gnade erkannt haben und nun wissen, daß die Sünde, was die Herrlichkeit Gottes betrifft, hinweggetan ist, und daß die Missetat nicht mehr vor Seinen Augen steht, so sind wir gern im Licht. Es ist Freude für uns, da zu sein, es ist das, was das Herz begehrt, ohne welches es nicht befriedigt sein kann, wenn anders das Leben des neuen Menschen vorhanden ist. Es ist die Natur dieses neuen Lebens, das Licht zu lieben, die Reinheit zu lieben in all der Vollendung, welche das Böse der Finsternis nicht zuläßt und alles ausschließt, was nicht sie selbst ist. Nun, so im Lichte sein und „geoffenbart werden“ ist ein und dasselbe; denn das Licht macht alles offenbar.

Wir befinden uns durch den Glauben im Licht, wenn unser Gewissen in der Gegenwart Gottes ist; und wir werden der Vollkommenheit dieses Lichtes entsprechen, wenn wir dereinst vor dem Richterstuhl Christi stehen. Ich habe oben gesagt, daß das eine feierliche Sache sei; und so ist es in der That, denn alles wird diesem Lichte gemäß beurteilt werden. Aber das Herz liebt das, weil wir, Gott sei Dank! Licht sind in Christo.

Doch beachten wir ferner: wenn der Christ so geoffenbart wird, ist er schon verherrlicht, und, vollkommen Christo gleich, gibt es in ihm keine Überbleibsel der bösen

Natur mehr, in der er einst sündigte. Er kann dann auf den ganzen Weg zurückblicken, den Gott ihn in Gnaden geleitet hat, auf dem Er ihm half, ihn aufrichtete, ihn vor Straucheln bewahrte und Sein Auge nicht abwandte von dem Gerechten. Er erkennt, wie er erkannt ist. Wie laut redet alles das von Liebe und Gnade! Wenn ich jetzt zurückblicke, so lasten meine Sünden nicht mehr auf meinem Gewissen; obwohl ich sie verabscheuen muß, sind sie doch hinter Gottes Rücken geworfen. Ich bin Gottes Gerechtigkeit in Christo. Welch eine Fülle von Liebe und Geduld, von Güte und Gnade! Doch wieviel größer noch wird das Bewußtsein hiervon sein, wenn einmal alles vor mir steht! Gewiß liegt darin, daß wir Gott über uns Rechenschaft geben werden, ein großer Gewinn in bezug auf Licht und Liebe; und von dem Bösen in uns bleibt keine Spur übrig. Wir sind Christo gleich. Wenn jemand sich fürchtet, so völlig aufgedeckt vor Gott zu stehen, so glaube ich, daß er in seinem Herzen nicht frei ist hinsichtlich der Gerechtigkeit — hinsichtlich der Tatsache, daß wir Gottes Gerechtigkeit in Christo geworden sind; er ist nicht völlig im Licht. Auch müssen wir dort nicht für irgend etwas gerichtet werden. Christus hat alles hinweggetan.

Aber es gibt in dieser Stelle noch einen anderen Gedanken, nämlich den der Vergeltung. Der Apostel spricht hier nicht von einem Gericht über Personen, weil die Heiligen miteingeschlossen sind und Christus für alles das, was das Gericht ihrer Personen betrifft, ihren Platz eingenommen hat. „Es ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“, sie kommen „nicht ins Gericht“; aber sie werden vor dem Richterstuhl Christi gebahrt werden und empfangen, was sie in ihrem Leibe getan haben. Das Gute hat nichts verdient: sie haben ja das, wodurch sie Gutes getan haben, selbst empfangen, die Gnade hat es in ihnen hervorgebracht; dennoch werden sie Lohn dafür empfangen. Was sie getan haben wird angesehen, als ob es von ihnen wäre. Wenn sie die Gnade und das Zeugnis des Geistes in ihnen vernachlässigt und

so die Früchte, die Er hervorgebracht haben würde, verhindert haben, so werden sie die Folgen davon tragen. Nicht daß Gott sie in einem solchen Falle aufgeben würde, nicht als ob der Heilige Geist in ihnen nicht wirkte in bezug auf den Zustand, in welchem sie sich befinden; aber diese Wirkung wird sich in ihrem Gewissen in der Weise äußern, daß sie das Fleisch richtet, welches den Gläubigen gehindert hat, die naturgemäße Frucht der Gegenwart des Heiligen Geistes und Seiner Wirksamkeit in dem neuen Menschen zu bringen. Der Heilige Geist wird also alles getan haben, was hinsichtlich des Herzenszustandes, in welchem sich ein solcher befand, nötig war; und der vollkommene Ratschluß Gottes betreffs der Person selbst wird erfüllt sein, und Seine Geduld geoffenbart samt Seiner Weisheit, Seinen Regierungswegen und der Sorgfalt, die Er auf jeden einzelnen in Seiner herablassenden Liebe verwendet. Ein jeder wird seinen Platz haben, wie er ihm vom Vater bereitet war. Aber die naturgemäße Frucht der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer Seele, die ein gewisses Maß von Licht hat, (oder bei den Vorzügen, die sie genossen hat, doch hätte haben sollen) diese Frucht, sage ich, wird nicht hervorgebracht worden sein. Die Seele wird erkennen, was diese Hervorbringung verhindert hat. Sie wird alles, was gut und böse in ihr war, dem Urtheil Gottes gemäß beurteilen, mit einer feierlichen Ehrfurcht vor dem, was Gott ist, und in brünstiger Anbetung dessen, was Er für uns gewesen ist. Das vollkommene Licht wird geschätzt werden; die Wege Gottes werden erkannt und verstanden werden in all ihrer Vollkommenheit, indem das vollkommene Licht auf unser ganzes Leben und auf all Sein Tun mit uns fällt — ein Licht, in welchem wir erkennen werden, daß eine vollkommene, über alles erhabene Liebe geherrscht hat, verbunden mit einer unaussprechlichen Gnade.

So wird die Majestät Gottes durch Sein Gericht aufrecht gehalten werden, während zu gleicher Zeit die Vollkommenheit und zärtliche Liebe, die sich in Seinen

Wegen mit uns kundgegeben haben, unseren Seelen in ewiger Erinnerung bleiben. Das Licht ohne Wolke oder Finsternis wird in seiner eigenen Vollkommenheit verstanden werden; und dieses Licht verstehen heißt: darin sein und es genießen; und das Licht ist Gott selbst. Welch eine wunderbare Sache, so g e o f f e n b a r t zu werden! Welch eine Liebe, die, in ihrer vollkommenen Weisheit und in ihren bewunderungswürdigen Wegen alles Böse überwindend, solche Wesen, wie wir sind, dahin bringen konnte, sich dieses wolkenlosen Lichtes zu erfreuen — Wesen, die Gutes und Böses erkennen, (das natürliche und alleinige Vorrecht derer, von welchen Gott sagen konnte: „unser einer“) die unter der Knechtschaft des Bösen standen, das sie erkannten, und durch ein böses Gewissen aus der Gegenwart Gottes, dem diese Erkenntnis angehörte, vertrieben waren — Wesen, deren Gewissen in betreff des Gerichts Gottes ein genügendes Zeugnis gab, um sie vor Ihm fliehen zu lassen und elend zu sein, in denen aber nichts war, was sie zu Dem hingezogen hätte, der allein ein Heilmittel finden konnte! Welch eine Liebe und heilige Weisheit ist es, die solche Geschöpfe zur Quelle des Guten, des reinen Glücks zu bringen vermochte, wo die Macht des Guten das durch die Heiligkeit verurteilte Böse bedingungslos zurückweist!

Was die U n g e r e c h t e n betrifft, so werden sie am Tage des Gerichts persönlich für ihre Sünden Rechenschaft zu geben haben, unter einer Verantwortlichkeit, die ganz und gar auf ihnen selbst lastet.

Doch wie groß auch das Glück ist, sich in dem vollkommenen Licht zu befinden, (und dieses Glück ist vollkommen und göttlich in seinem Charakter) wird doch dieser Gegenstand hier von der Seite des Gewissens aus betrachtet. Gott hält Seine Majestät durch das Gericht, das Er ausübt, aufrecht, wie geschrieben steht: „Jehova ist bekannt geworden: Er hat Gericht ausgeübt“ — dort in Seiner Regierung über die Welt, hier in Seinem endgültigen, ewigen und persönlichen Gericht. Ich für meinen

Teil glaube, daß es für die Seele von großem Nutzen ist, wenn wir uns das Gericht Gottes in unseren Gedanken stets vergegenwärtigen, und wenn das Bewußtsein von der unveränderlichen Majestät Gottes hierdurch in unseren Gewissen lebendig erhalten bleibt. Wenn wir nicht unter der Gnade ständen, würde und müßte das unerträglich sein; aber die Erhaltung jenes Bewußtseins steht nicht im Widerspruch mit der Gnade. Im Gegenteile, unter der Gnade allein kann es wahrhaft lebendig erhalten werden; denn wer könnte sonst einen Augenblick den Gedanken ertragen, zu „empfangen was er in dem Leibe getan hat“? Niemand, er müßte denn vollständig blind sein.

Aber die Autorität, die heilige Autorität Gottes, die sich im Gericht geltend macht, bildet einen Teil unserer Beziehungen zu Ihm, und die Erhaltung des Bewußtseins, von dem wir sprechen, verbunden mit dem vollen Genuß der Gnade, einen Teil unserer heiligen geistlichen Gefühle. Es ist dies die Furcht des Herrn; und in diesem Sinne ist derjenige „glücklich, der sich immer fürchtet“. Wenn der Gedanke an das Gericht das Bewußtsein schwächt, daß die Liebe Gottes völlig und ewig auf uns ruht, so verlassen wir den einzigen Boden, auf welchem irgend eine Beziehung zu Gott möglich ist, es sei denn, daß man die Verdammnis eine Beziehung nennen könnte. Aber in der lieblichen und friedlichen Atmosphäre der Gnade hält das Gewissen seine Rechte und seine Autorität gegenüber den listigen Eingriffen des Fleisches aufrecht, und zwar durch das Bewußtsein von dem Gericht Gottes, welches ausgeübt wird kraft einer Heiligkeit, die von dem Charakter Gottes nicht getrennt werden kann, ohne das Dasein Gottes zu leugnen; denn wenn es einen Gott gibt, so ist Er heilig. Das Bewußtsein, daß wir alle vor dem Richterstuhl Christi geoffenbart werden müssen, treibt das Herz des von Gott angenommenen Gläubigen an, sich zu beeifern, dem Herrn in jeder Hinsicht zu gefallen; und bei dem Gedanken, wie ernst es für einen Sünder ist, vor Gott zu erscheinen, drängt die Liebe, die notwendigerweise diesen Gedanken

im Herzen begleitet, den Gläubigen, die Menschen hinsichtlich ihres Heils zu überreden, während er zugleich sein eigenes Gewissen im Lichte erhält. Und alle, die jetzt im Lichte wandeln, deren Gewissen dieses Licht zurückstrahlen lassen, werden es nicht fürchten für den Tag, wo es in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Wir müssen offenbart werden; aber wenn wir im Lichte wandeln, im Gefühl der Furcht Gottes, indem wir Sein Gericht über das Böse verwirklichen, so sind wir Gott schon jetzt offenbar: nichts hält dann das liebliche und sichere Ausströmen Seiner Liebe zurück. Der Wandel eines solchen Gläubigen rechtfertigt sich schließlich auch vor dem Gewissen anderer; er wird offenbar als einer, der im Lichte wandelt.

Wir finden also hier die beiden großen praktischen Grundsätze des Dienstes: 1) man wandelt im Lichte, in dem Bewußtsein des feierlichen Gerichts Gottes über einen jeden; und 2) indem das Gewissen sich auf diese Weise rein im Lichte befindet, wird durch den Gedanken an das Gericht (welches die Seele in einem solchen Falle für sich selbst nicht beunruhigen, noch den Blick auf die Liebe Gottes verdecken kann) das Herz angetrieben, solche in Liebe aufzusuchen, die in Gefahr stehen, jenem Gericht anheimzufallen. Dies tritt dann in Verbindung mit der Lehre von Christo, der durch den Tod am Kreuze ein Heiland geworden ist, und die Liebe Christi drängt uns; denn wir sehen wohl, daß, wenn einer für alle gestorben ist, somit alle tot waren. Das war der allgemeine Zustand der Seelen; und der Apostel geht ihnen nach, damit sie durch Christum Gott leben möchten.

Doch das ist nicht alles. Zunächst ist, was das Los des gefallenen Menschen betrifft, der Tod Gewinn. Der Heilige ist, wenn er ausheimisch von dem Leibe ist, einheimisch bei dem Herrn. Was das Gericht betrifft, so kennt er wohl dessen Ernst, aber es macht ihn nicht mehr zittern. Er ist in Christo und wird Christo gleich sein; und Christus, vor dem er erscheinen muß, hat alle Sünden, für die er hätte gerichtet werden müssen, hinweggetan. Die Folge

davon ist Heiligung, indem der Gläubige jetzt schon, völlig offenbar, in die Gegenwart Gottes gebracht wird. Seine Liebe zu anderen wird angespornt; nicht nur die Furcht, daß das Gericht über andere kommen wird, sondern die Liebe Christi drängt ihn — die Liebe, die sich im Tode geoffenbart hat. Doch das beweist mehr als die Todsünden, die das Gericht herbeiführen: Christus starb, weil alle tot waren. Der Geist Gottes geht bis zu der Quelle, dem Ursprung der ganzen Lage und Stellung des Menschen zurück, nicht nur zu den Früchten einer bösen Natur: alle waren tot. Dieselbe wichtige Belehrung finden wir in Joh. 5, 24: „Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht (das sich mit den Sünden beschäftigt), sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen“; er ist aus dem ganzen Zustand und der Stellung eines schon Verlorenen heraus- und in eine andere, von der bisherigen ganz verschiedene Stellung in Christo hineingekommen. Diese Seite der Wahrheit ist sehr wichtig, und der Unterschied, der im Römerbrief eine ausführliche Darstellung gefunden hat, kommt in vielen Stellen zum Ausdruck.

Das Offenbarwerden vor Gott in dem Lichte ist für uns schon insoweit wahr geworden, wie wir das Licht verwirklicht haben. Kann ich nicht, nachdem ich Frieden gefunden habe, auf das, was ich vor meiner Bekehrung war, und auf alle meine Fehlritte seit meiner Bekehrung zurückblicken, einerseits wohl gedemütigt, andererseits aber mit anbetendem Herzen die Gnade Gottes preisend, die sich in allem, was Er für mich getan, geoffenbart hat, ohne dabei auch nur einen Gedanken an Furcht oder an Zurechnung der Sünde zu haben? Erweckt nicht gerade das ein überaus tiefes Gefühl von allem, was Gott in Seiner heiligen Gnade und Liebe, in Seiner unendlichen Geduld gegen mich ist, indem Er mich behütet, mir hilft und mich wiederherstellt? Und dieses Gefühl wird vollkommen in uns vorhanden sein, wenn wir einmal geoffenbart sind, wenn wir erkennen werden, wie wir erkannt sind.

Damit dieser sehr wichtige Punkt noch klarer hervortrete, möchte ich noch einige weitere Bemerkungen hinzufügen. Was wir in dieser Stelle finden, ist das völlige Offenbarwerden alles dessen, was jemand ist und war, und zwar vor einem Throne, dessen Charakter Gericht ist, aber ohne Gericht bezüglich der Schuldfrage der betreffenden Person. Ohne Zweifel wird der Gottlose verdammt werden, wenn er empfängt, was er in dem Leibe getan hat. Aber es heißt hier nicht: wir müssen alle gerichtet werden, denn dann müßten alle verdammt werden. Dieses Offenbarwerden besteht vielmehr darin, daß alles innerlich vor das Herz gebracht wird, wenn dieses fähig ist, das Böse für sich selbst zu verurteilen; stände es unter dem Gericht, so wäre es dazu nicht fähig. Wenn wir, befreit von aller Furcht, in dem vollkommenen Licht und mit dem tröstlichen Bewußtsein der vollkommenen Liebe dastehen, (denn wenn wir das Bewußtsein der Sünde haben, aber zugleich wissen, daß sie nicht zugerechnet wird, so haben wir, obwohl in einer demütigenden Weise, das Gefühl der vollkommenen Liebe) und wenn zugleich das Bewußtsein der Autorität und der Regierung Gottes in der Seele völlig vorhanden ist, so beurteilt diese selbst alles so, wie Gott es beurteilt, und tritt in die Gemeinschaft mit Ihm ein. Das ist außerordentlich köstlich.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir bei unserem Erscheinen vor dem Richterstuhl Christi bereits verherrlicht sind. Christus ist selbst in vollkommener Liebe gekommen, um uns heimzuholen, und hat unseren Leib der Niedrigkeit umgestaltet zur Gleichförmigkeit mit Seinem herrlichen Leibe. Wir sind verherrlicht und Christo gleich, ehe das Gericht stattfindet. Und beachten wir wohl die Wirkung, die dies auf Paulus ausübte. Erweckte der Gedanke an jenes Offenbarwerden Angst oder Furcht in ihm? Nicht im geringsten. Er ist von dem ganzen Ernst der Sache durchdrungen, er kennt den Schrecken des Herrn, hat ihn vor Augen; aber was ist die Folge? Er beeifert sich, andere zu überreden, die dessen bedürftig sind.

Es gibt, so zu sagen, zwei Teile in der Natur und dem Charakter Gottes: Seine Gerechtigkeit, die alles richtet, und Seine vollkommene Liebe. Beide sind eins für uns in Christo, sind unser in Ihm. Wenn wir davon durchdrungen sind, was Gott ist, so werden beide ihren Platz haben. Aber der an Christum Glaubende ist die Gerechtigkeit, die Gott, gerade Seiner Natur wegen, auf Seinem Throne vor sich haben muß, wenn wir anders bei Ihm sein und uns Seiner erfreuen sollen. Und der Christus, der auf dem Richterstuhl sitzt, und vor Dem wir stehen, ist unsere Gerechtigkeit. Er richtet durch die Gerechtigkeit, die Er ist; doch wir sind diese Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. Daher kann der Gedanke an das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl keine ängstliche Frage in der Seele wachrufen; vielmehr wird er uns zur Anbetung einer so wunderbaren Gnade anleiten, er wird das Bewußtsein, das wir von der Gnade haben, erhöhen, sie uns mehr verstehen lassen und uns zeigen, wie sehr sie dem Menschen, wie er ist, angemessen ist; er wird uns ferner (weil es eben ein solches Gericht gibt) die ernstesten und schrecklichen Folgen für diejenigen fühlen lassen, welche an dieser Gnade nicht teilhaben. Infolgedessen wird dann auch jener andere und in der That wesentliche Teil der göttlichen Natur, die Liebe, in uns wirksam sein anderen gegenüber; den Schrecken des Herrn kennend, werden wir die Menschen überreden. So stand Paulus im Blick auf jenen höchst ernstesten Augenblick in dem bewußten Besitz der Gerechtigkeit, die er in dem Richter sah; denn das was richtete war die Gerechtigkeit des Richters. Und infolgedessen ging er ernstlich und eifrig anderen nach, dem Werke entsprechend, das auch ihn in die Nähe Gottes gebracht hatte.

Indes hat dieses Schauen auf das Gericht und auf unser völliges Offenbarwerden an jenem Tage auch eine gegenwärtige Wirkung auf den Heiligen, der Natur jenes Offenbarwerdens entsprechend. Er verwirklicht es durch den Glauben; er ist bereits offenbar. Er fürchtet nicht

das Offenbarwerden. Dieses wird freilich, wenn er einmal in der Herrlichkeit ist, alle Wege, die Gott ihn hienieden gehen ließ, vor ihm völlig enthüllen; aber er ist jetzt schon Gott offenbar geworden, sein Gewissen ist in dem Lichte geübt. So hat der Gedanke an den Richterstuhl eine heiligende Kraft für die Gegenwart.

Beachten wir die Häufung mächtiger Beweggründe und äußerst wichtiger Grundsätze in dieser Stelle; anscheinend widersprechen sie sich, aber für eine Seele, die im Lichte wandelt, verleihen sie, anstatt einander zu widerstreiten und sich gegenseitig aufzuheben, in ihrem Verein dem christlichen Diener und Dienst seinen wahren und vollständigen Charakter. Im Vordergrunde steht die Herrlichkeit, und zwar in einer solchen Kraft des Lebens, daß der, welcher sie verwirklicht, den Tod nicht wünscht, weil er in der Kraft des Lebens in Christo das sieht, was alles Sterbliche in ihm zu verschlingen vermag; und er sieht es in der Gewißheit, daß er sich jener Herrlichkeit erfreuen wird. Ferner ist der Christ sich des Besitzes dieses Lebens so völlig bewußt, (indem Gott ihn dafür bereitet und ihm das Unterpand des Geistes gegeben hat) daß, falls er sterben sollte, der Tod für ihn nichts anderes ist als ein glückliches Ausheimischwerden von dem Leibe, um einheimisch bei dem Herrn zu sein.

Der Gedanke, zu Christo zu kommen, bewirkt das Verlangen, Ihm wohlgefällig zu sein, und führt Christum vor die Seele als den Richter, der einem jeden vergelten wird, nach dem er gehandelt hat; und das ist der zweite Beweggrund oder Grundsatz, der dem Dienst seinen Charakter aufprägt. Der ernste Gedanke, wie sehr dieses Gericht zu fürchten ist, nimmt von dem Herzen des Apostels Besitz. Welch ein Unterschied zwischen diesem Gedanken und dem „Bau von Gott“, den er mit Gewißheit erwartete! Jener Gedanke beunruhigt ihn jedoch nicht, sondern, in dem feierlichen Gefühl von der Wirklichkeit dieses Gerichts, treibt er ihn an, andere zu überreden. Und hier tritt ein dritter Grundsatz hinzu, nämlich die

Liebe Christi im Blick auf den Zustand derer, die Paulus zu überreden suchte. Weil diese Liebe Christi sich in Seinem Tode geoffenbart hat, so liegt darin das Zeugnis, daß alle schon tot und verloren waren.

So wird uns denn in dieser Stelle die Herrlichkeit vorgestellt, verbunden mit der persönlichen Gewißheit, sie dereinst zu genießen, und der Tod als das Mittel, heimisch bei dem Herrn zu sein; dann der Richterstuhl Christi und die Notwendigkeit, vor demselben geoffenbart zu werden, und endlich die Liebe Christi in Seinem Tode, da alle bereits tot waren.

Wie sind nun solch verschiedene Grundsätze im Herzen miteinander zu versöhnen und zu vereinigen? Dadurch daß der Apostel Gott offenbar war. Auf diesem Wege brachte der Gedanke, vor dem Richterstuhl Christi geoffenbart zu werden, bei ihm keine andere Wirkung hervor, als die einer gegenwärtigen Heiligung und eines tiefen Ernstes, denn er sollte nicht ins Gericht kommen; aber zugleich wurde er zu einem starken Beweggrund für ihn, anderen zu predigen, gemäß der Liebe, die Christus in Seinem Tode geoffenbart hatte. Die Vorstellung des Richterstuhls schwächte nicht im geringsten seine Gewißheit bezüglich der Herrlichkeit.*) Seine im vollen Lichte Gottes stehende Seele strahlte das wieder aus, was in diesem Lichte war, nämlich die Herrlichkeit des als Menschen Himmel gefahrenen Christus; und die Liebe desselben Jesus wurde in ihrer Tätigkeit in ihm verstärkt durch den Gedanken an den Richterstuhl, der allen Menschen bevorsteht.

Welch eine bewunderungswürdige Vereinigung von Beweggründen für die Bildung eines Dienstes, den die Entfaltung von alledem kennzeichnet, worin Gott sich offenbart, und wodurch Er auf Herz und Gewissen des Men-

*) Der Richterstuhl stellt in der That am meisten unsere Sicherheit vor Gott ans Licht; denn wie Er ist, so sind wir in dieser Welt, und wenn Christus erscheint, so werden wir I h m g l e i c h sein.

sehen wirkt! Nur in einem reinen Gewissen können diese Dinge alle zusammen ihre Kraft haben. Wenn das Gewissen nicht rein ist, wird der Richterstuhl die Herrlichkeit verdunkeln, wenigstens insofern sie einem selbst gehört, und das Gefühl von der Liebe Gottes abschwächen; jedenfalls wird man im Hinblick auf den Richterstuhl mit sich selbst beschäftigt sein, und es ist dann auch notwendig. Aber wenn das Gewissen rein ist vor Gott, so sieht es im Richterstuhl nichts, was ein Gefühl persönlicher Unruhe erwecken könnte, und deshalb übt alles seine wahre sittliche Wirkung aus; der Richterstuhl wird ein Beweggrund mehr zu einem ernstern Wandel und gibt den Anforderungen, die man, gedrängt von der Liebe Christi, an die Menschen richtet, eine feierliche Kraft.

Bezüglich der Frage, inwieweit unsere eigenen Beziehungen zu Gott sich in den Dienst einmischen, den wir anderen leisten sollen, fügt der Apostel noch eine andere Sache hinzu, die seinen Wandel kennzeichnete, nämlich das Ergebnis des Todes und der Auferstehung Christi. Der Apostel lebte in einem vollständig neuen Bereich, in einer neuen Schöpfung, die alles das, was zu dem natürlichen Bestehen im Fleische hienieden gehörte, wie in einer andern Welt zurückgelassen hatte. Die Tatsache, daß Christus für alle starb, bewies, daß alle gestorben waren (d. h. im Tode lagen); und Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden. (B. 14. 15.) Sie stehen in Verbindung mit dieser neuen Ordnung der Dinge, in welcher Christus als Auferstandener sich befindet. Auf allem andern ruht der Tod; alles ist unter den Tod beschloffen. Wenn ich lebe, so lebe ich in einer neuen Ordnung der Dinge, in einer neuen Schöpfung, von welcher Christus Vorbild und Haupt ist. Christus ist, insoweit Er in Verbindung mit der Welt hienieden stand, gestorben. Man konnte Ihn einst kennen als den auf der Erde lebenden Messias und in Verbindung mit den Verheißungen, die den im Fleische auf der

Erde lebenden Menschen gegeben waren; der Apostel kannte Ihn aber nicht mehr also. Tatsächlich war Christus, insofern Er diesen Charakter trug, gestorben, und Er hat jetzt als der Auferstandene einen neuen und himmlischen Charakter angenommen.

Deshalb, wenn jemand in Christo ist, so gehört er dieser neuen Schöpfung an, er ist von der neuen Schöpfung. Er gehört der alten gar nicht mehr an; das Alte ist vergangen, alles ist neu geworden. Das System, dem er angehört, ist nicht die Frucht der menschlichen Natur und der Sünde, wie alles, was uns hienieden nach dem Fleische umgibt. Als System betrachtet, das moralisch vor Gottes Augen besteht, ist alles schon von Gott; alles, was sich darin befindet, ist von Ihm — von Dem, der uns mit sich selbst durch Jesum Christum versöhnt hat. Wir leben in einer Ordnung der Dinge, in einer Welt, in einer neuen Schöpfung, die ganz von Gott ist; wir sind darin in Frieden, weil Gott, der der Mittelpunkt und die Quelle dieser ganzen Ordnung ist, uns mit sich selbst versöhnt hat. Wir genießen sie, weil wir neue Geschöpfe in Christo sind; und alles in dieser neuen Welt ist von Ihm und entspricht der neuen Natur, die wir empfangen haben. Auch hatte Gott dem Apostel einen Dienst der Versöhnung anvertraut, gemäß der Ordnung der Dinge, in welche er selbst eingeführt worden war. Versöhnt, und sich dessen bewußt durch die Offenbarung Gottes, der das Versöhnungswerk für ihn vollbracht, verkündigte Paulus die Versöhnung, deren Ergebnis er genoß.

Alles dieses verdankte seinen Ursprung einer unermesslichen und allgewaltigen Wahrheit, nämlich: Gott war in Christo. Damit der Apostel aber der Diener der Versöhnung sein und andere mit ihm daran teilhaben konnten, war es auch nötig, daß Christus für uns zur Sünde gemacht wurde. Die eine dieser beiden Wahrheiten zeigt den Charakter, in welchem Gott uns nahe gekommen ist; die andere die Wirkung dessen, was für den Gläubigen geschehen ist.

Wir begegnen hier, in Verbindung mit dem Dienst des Apostels, der ersten dieser Wahrheiten, die den Gegenstand der vorliegenden Kapitel bilden: Gott war in Christo, d. h. als Christus auf Erden war. Gott war, ehe der Tag des Gerichts anbrach, in Liebe in die von Ihm entfremdete Welt gekommen. Christus war der Beweis davon. Drei Dinge sind mit dieser großen und wichtigen Wahrheit verbunden: nämlich Gott war in Christo, die Welt versöhnend, die Übertretungen nicht zurechnend und in den Apostel das Wort der Versöhnung niederlegend. Als Ergebnis dieser dritten Folge der Fleischwerdung Christi nimmt der Apostel den Charakter eines Gesandten für Christum an; als ob Gott durch ihn ermahnete, bat er die Menschen im Namen Christi, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Aber eine solche Gesandtschaft setzt die Abwesenheit Christi voraus: Sein Gesandter handelte an Seiner Statt. Sie war in der That auf eine andere Wahrheit gegründet, deren Tragweite niemand ermessen kann, nämlich darauf, daß Gott Ihn, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Das war das wahre Mittel, uns voll und ganz mit Gott zu versöhnen, nach der Vollkommenheit des völlig geoffenbarten Gottes. Denn Gott hatte uns zu Gegenständen Seiner Liebe aus-ersehen, da wo wir waren, indem Er Seinen Sohn gab, der ohne Flecken, ohne irgend eine Regung oder einen Grundsatz der Sünde war; und Er hat Ihn (denn der Sohn hat sich selbst geopfert, um den Willen Gottes zu vollbringen) für uns zur Sünde gemacht, damit Er uns in Ihm (der in diesem Zustand Gott vollkommen verherrlicht hatte) für alle Ewigkeit zum Ausdruck Seiner göttlichen Gerechtigkeit vor den himmlischen Mächten machte; ja, Er hat Ihn, was die Gerechtigkeit betrifft, zu Seiner Wonne gemacht: „auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm“. Der Mensch hatte keine Gerechtigkeit für Gott. Gott hat die Heiligen in Jesu zu Seiner Gerechtigkeit gemacht. An uns wird diese gött-

liche Gerechtigkeit völlig dargestellt erblickt — natürlich zuerst in Christo, indem Gott Ihn zu Seiner Rechten setzte, und dann in uns, da wir in Ihm sind. Wunderbare Wahrheit, die einerseits Dank und Lob aus unseren Herzen aufsteigen läßt, wenn wir auf Jesum blicken, und andererseits die Seele still macht und in Anbetung niederbeugt, sie mit Staunen erfüllend beim Anblick dieser Wunder göttlicher Gnade!

Kapitel 6. — Paulus hatte gesagt, daß Gott durch ihn ermahnte, und wir werden jetzt sehen, wie eifrig er dieses göttliche Werk durch den Heiligen Geist betreibt, indem er die Korinther bittet, daß sie die ihnen gebrachte Gnade nicht vergeblich empfangen haben möchten; denn jetzt war die wohlthätige Zeit, der Tag des Heils.*) Der Apostel hatte von den großen Grundsätzen und dem Ursprung seines Dienstes geredet. Er erinnert jetzt die Korinther an die Art und Weise, wie er diesen Dienst in den verschiedenen Umständen, durch die er gehen mußte, ausgeführt hatte. Die Hauptsache ist, daß er ein Diener Gottes war, daß er in seinem Dienst Gott darstellte. Diese Tatsache machte zweierlei notwendig: erstens, daß Paulus in allen Dingen ohne Tadel war, und dann, daß er diesen Charakter als Gottes Diener und die Ausübung seines Dienstes trotz allem Widerstande und in allen Umständen, durch welche die Feindschaft des menschlichen Herzens oder die List Satans ihn führen mochte, aufrecht hielt. In allem und überall vermied der Apostel durch sein Betragen jeden wirklichen Anlaß zu einem Vorwurf gegen ihn, damit niemand Gelegenheit fände, seinen Dienst zu verlästern. Er erwies sich in allem als Gottes Diener, indem er in würdiger Weise Den vertrat, in dessen Namen er sich an die Menschen wandte; und er tat dies

*) Diese Stelle ist eine Anführung von Jes. 49, 8, wo von der Segnung die Rede ist, die auf die Nationen kommen sollte, nachdem Christus von den Juden verworfen sein würde, jedoch vermittelt des Werkes Christi und durch die Auferstehung.

inmitten der Verfolgung und des Widerspruchs der Sünder, mit einer Geduld, die eine innere Tatkraft bewies, sowie ein Pflichtgefühl gegen Gott und eine Abhängigkeit von Gott, die nur die Verwirklichung der Gegenwart Gottes und dessen, was wir Ihm schuldig sind, zu verleihen vermag. Diese Gesinnung erhielt sich bei dem Apostel durch alle Umstände hindurch, von denen er redet, und beherrschte sie.

So zeigte er sich in allem, was ihn auf die Probe stellen konnte, als Gottes Diener, in Reinheit, in Gütigkeit, in Liebe; als ein Gefäß der Kraft, geehrt oder geschmäht; der Welt unbekannt, und doch bekannt und hervorragend; als äußerlich von den Menschen mit Füßen getreten und gezüchtigt, und innerlich siegreich und voller Freude, andere reich machend und alles besitzend! — Hiermit endet die Beschreibung, welche der Apostel von den Quellen und dem Charakter eines Dienstes gibt, der über die Umstände triumphierte und die Kraft Gottes in einem schwachen Gefäß entfaltete, dessen bestes Teil der Tod war.

Die Wiederherstellung der Korinther in einen dem Evangelium entsprechenden sittlichen Zustand, im Zusammenhang mit den Umständen, durch welche der Apostel soeben gegangen war, hatte ihm erlaubt, ihnen sein Herz zu öffnen. Bis dahin vornehmlich mit dem verherrlichten Christus beschäftigt, der nach vollbrachter Versöhnung ihn als den Boten der Gnade ausgesandt hatte, einer Gnade, der die Versöhnung freie Bahn gemacht hatte, und nachdem er mit einem freien Herzen von allem, was in diesen Dienst einbegriffen war, geredet, kommt Paulus jetzt mit Zärtlichkeit auf seine geliebten Korinther zurück, indem er ihnen zeigt, daß gerade ihnen gegenüber sein Herz so offen und weit sei. „Unser Mund“, sagt er, „ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern.“ (Vers 11. 12.) Zur Vergeltung dieser Gefühle der Liebe, die aus seinem Herzen ihnen entgegenströmten,

bittet der Apostel nur um die Erweiterung ihrer eigenen Herzen. Er redet zu ihnen wie zu seinen Kindern; aber er bedient sich dieses lieblichen Verhältnisses, um die Korinther zu ermahnen, doch an dem Platze zu bleiben, auf welchen Gott sie gestellt hatte. „Seid nicht in einem ungleichen Joche mit Ungläubigen.“ Da der Apostel Anspruch hatte auf ihre Liebe und sich vor Gott innig über die Gnade freute, die sie zu richtigen Gefühlen zurückgeführt hatte, ist sein Herz frei, um sich (als wenn er „außer sich“ wäre) dem Genusse hinzugeben, der in dem verherrlichten Christus sein Teil war; und hernach, wenn er wieder vernünftig denkt und es sich um seine geliebten Kinder im Glauben handelt,*) sucht er sie von allem abzusondern, wodurch das Fleisch als berechtigt anerkannt wurde, oder woraus hätte gefolgert werden können, daß für einen Christen ein Verhältnis möglich sei, in welchem das Fleisch Anerkennung findet; — er sucht sie von allem zu trennen, was der Stellung eines Menschen widersprach, der sein Leben und seine Interessen in der neuen Schöpfung hat, deren Haupt Christus in der Herrlichkeit ist. Ein Engel kann Gott in dieser Welt dienen. Es würde ihm wenig ausmachen, auf welche Weise, vorausgesetzt nur, daß es der Weg Gottes wäre. Aber ein Sichverbinden mit den Interessen dieser Welt, als wenn sie teil daran hätten, ein Sichvereinigen mit denen, die sich von den Beweggründen der Menschen dieser Welt leiten lassen, sodaß das gemeinsame Betragen zeigen würde, daß der eine wie der andere nach Grundsätzen handelte, die den Charakter der Welt ausmachen — das hieße für diese himmlischen We-

*) In welchem einem gesegneten Zustand befindet sich ein Mensch, der, wenn er außer sich d. h. außerhalb eines Zustandes ruhiger Überlegung ist, einzig und allein mit Gott beschäftigt, völlig Gott zugewandt ist, und der, wenn er vernünftig denkt und urteilt, in Liebe beschäftigt ist, das Wohl seiner Brüder, der Glieder Christi, zu suchen; der entweder ganz hingerissen ist zu der Betrachtung Gottes und der Gemeinschaft mit Ihm, oder erfüllt ist mit Gott, um in Liebe nur an das Wohl anderer zu denken! (Vergl. Kap. 5, 13.)

sen, ihre Stellung und ihren Charakter verlieren. Für den Christen, dessen Teil die Herrlichkeit Christi ist, der seine Welt, sein Leben, seine wahren Verbindungen da hat, wo Christus eingegangen ist, wäre es gerade so. Weil er Christ ist, kann er sich nicht mehr unter dasselbe Joch mit denen stellen, die nur weltliche Beweggründe kennen. Er kann den Lebenswagen nicht in einem beiden gemeinsamen Gleise ziehen.

Welche Gemeinschaft besteht zwischen Christo und Belial, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen dem Tempel Gottes und den Götzen? Die Christen sind der Tempel des lebendigen Gottes, der unter ihnen wohnt und wandelt; Er ist ihr Gott, sie sind Sein Volk. Deshalb müssen sie aus jeder Verbindung und Gemeinschaft mit Weltleuten ausgehen und sich von ihnen absondern. Als Christen müssen sie abgesondert dastehen, denn sie sind der Tempel Gottes. Gott wohnt und wandelt unter ihnen, und Er ist ihr Gott. Darum müssen sie aus der Welt ausgehen und abgesondert sein, und dann will Gott sie anerkennen und in dem Verhältnis eines Vaters zu geliebten Söhnen und Töchtern zu ihnen stehen.

Beachten wir, daß dies das besondere Verhältnis ist, in welches Gott sich hier zu uns stellt. Unter Erwähnung der beiden früher schon aeoffenbarten Beziehungen zu den Menschen tritt Gott hier in eine dritte ein: Dem Abraham hatte Er sich geoffenbart als der Allmächtige, dem Volke Israel als Jehova oder Herr; hier erklärt der Herr, der Allmächtige, daß Er den Seinigen, Seinen Söhnen und Töchtern, „Vater“ sein wolle. Wir gehen aus der Mitte der Weltleute hinaus, denn genau so ist es, — nicht als ob wir, was unsere Leiber betrifft, aus der Welt gingen, sondern wir gehen aus ihrer Mitte, während wir uns noch in ihr befinden — um in das Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu dem allmächtigen Gott zu treten; anders können wir dieses Verhältnis nicht praktisch verwirklichen. Gott will nicht Weltkinder in dem Verhältnis von Söh-

nen und Töchtern zu sich haben; sie sind nicht in diese Stellung Ihm gegenüber eingetreten. Noch will Er diejenigen, die mit der Welt verbunden bleiben, als in dieser Stellung befindlich anerkennen; denn die Welt hat Seinen Sohn verworfen, und die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott, und wer ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar. Weltlich bleiben heißt, nicht in praktischem Sinne Gottes Kind sein. Gott sagt deshalb: „Gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein“. Ich wiederhole, daß es sich nicht um ein Weggehen aus der Welt selbst handelt, — nein, das was gefordert wird, geschieht, während wir in der Welt sind — sondern um ein Ausgehen aus der Mitte der Weltkinder, um in die Stellung von Söhnen und Töchtern einzutreten, um Gott zu Söhnen und Töchtern zu sein, um von Ihm als in diesem Verhältnis befindlich anerkannt zu werden.*)

Kapitel 7.— Aber nicht nur das, wovon wir getrennt sind, um in diesem Verhältnis von Söhnen und Töchtern zu stehen, beschäftigt den Apostel, sondern auch die rechtmäßigen Folgen solcher Verheißungen. Es handelt sich nicht bloß darum, daß wir von der Welt abgesondert sein müssen, sondern in Verbindung mit Gott sollen wir auch uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes. Heiligkeit geziemt den Söhnen und Töchtern des Herrn, des allmächtigen Gottes, Heiligkeit im äußeren Wandel und, was ebenso wichtig ist im Blick auf unsere Beziehungen zu Gott, Reinheit der Gedanken. Denn

*) Der Leser wolle beachten, daß die Stelle zweierlei enthält: nämlich daß Gott in der Versammlung derer, die von der Welt abgesondert sind, gegenwärtig ist und in ihrer Mitte wandelt, wie es einst der Fall war mit Israel in der Wüste, als sie aus Aegypten ausgezogen waren; und daß die einzelnen, welche die Versammlung ausmachen, in das Verhältnis von Söhnen und Töchtern treten.

obwohl die Menschen die unreinen Gedanken nicht sehen können, wird doch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Herzen durch sie gehemmt. Das Herz wird dann nicht weit in der Gemeinschaft mit Gott; Seine Gegenwart wird kaum gefühlt, Sein Verhältnis zu uns nicht verwirklicht; die Gnade wird zwar erkannt, aber Gott selbst fast gar nicht in der Weise, wie Er sich stufenweise dem, der in Gemeinschaft mit Ihm ist, zu erkennen gibt.

Der Apostel kommt jetzt auf seine eigenen Beziehungen zu den Korinthern zurück, Beziehungen, die durch das Wort seines Dienstes gebildet worden waren; und nachdem er entwickelt hat, was dieser Dienst wirklich war, sucht er jetzt ein Zerreißen der Bande zu verhindern, die sich durch diesen Dienst zwischen den Korinthern und ihm selbst mittelst der Kraft des Heiligen Geistes geknüpft hatten.

„Nehmet uns auf, wir haben niemand unrecht getan.“ Er ist besorgt, die Gefühle der Korinther nicht zu verletzen, die von ihrer Verirrung zurückgekommen waren und wieder die alten Zuneigungen zu dem Apostel hatten, und somit auch in der rechten Beziehung zu Gott standen. „Nicht zur Verurteilung rede ich; denn ich habe vorhin gesagt, daß ihr in unseren Herzen seid, um mit zu sterben und mit zu leben. Groß ist meine Freimütigkeit gegen euch, groß mein Rühmen eurethalben; ich bin mit Trost erfüllt, ich bin ganz überströmend in der Freude bei all unserer Drangsal.“ Der Apostel entwickelt jetzt nicht die Grundsätze des Dienstes, sondern offenbart das Herz eines Dieners, alles was darin vorgegangen war hinsichtlich des Zustandes der Korinther. Als er in Macedonien ankam, (wohin er sich, wie wir uns erinnern werden, begab, ohne Korinth zu besuchen) nachdem er Troas verlassen hatte, weil er Titus, der ihm die Antwort auf seinen ersten Brief an die Korinther bringen sollte, dort nicht fand, hatte sein Fleisch auch dort keine Ruhe; er war bedrängt auf alle Weise: von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Doch Gott, der die Niedrigen tröstet, tröstete ihn dort durch

die Ankunft des Titus, den er mit so großer Angst erwartet hatte; und nicht nur durch die Ankunft des Titus, sondern auch durch die guten Nachrichten, die dieser von Korinth mitbrachte. Die Freude des Apostels verscheuchte alle Traurigkeit; denn das Verlangen seines Herzens war, mit ihnen zu leben und zu sterben. Er sah die Früchte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes: ihre Sehnsucht, ihre Tränen, ihren Eifer um ihn; und sein Herz wendet sich ihnen wieder zu, um durch den Ausdruck seiner Liebe alle Wunden zu verbinden, die sein erster Brief in ihren Herzen geschlagen hatte, so notwendig dieselben auch gewesen sein mochten.

Nichts konnte rührender sein, als der Streit in dem Herzen Pauli zwischen der Notwendigkeit, die er gefühlt hatte, ihnen wegen ihres früheren Zustandes streng und gewissermaßen mit kalter Autorität zu schreiben, und den Gefühlen, die ihm jetzt, da die gewünschte Wirkung hervorgebracht war, fast eine Rechtfertigung für den ihnen bereiteten Schmerz diktierten. „Wenn ich euch“, sagt er, „durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht“, obwohl dies in der That einen Augenblick der Fall gewesen war; denn er sah, daß der Brief sie, wenn auch nur für eine Zeit, betrübt hatte. Jetzt aber freute er sich, nicht darüber daß sie betrübt worden, sondern daß sie zur Buße betrübt worden waren. Welch eine zärtliche Besorgnis, welch ein Herz für das Wohl der Heiligen! Wenn die Korinther jetzt seinetwegen Eifer offenbarten, so hatte er ihnen wahrlich Gelegenheit und Beweggrund dazu gegeben. Er fand keine Ruhe, bis er Nachricht von ihnen erhielt; nichts nahm seine Angst weg, weder offene Lüren, das Wort zu verkündigen, noch Trübsale. Er hatte ein wenig bedauert, den Brief geschrieben zu haben, aus Furcht, er möchte sich das Herz der Korinther entfremdet haben; und jetzt, obwohl der Gedanke, sie betrübt zu haben, ihn noch schmerzt, freut er sich nicht darüber, daß er ihnen Schmerz verursacht, sondern daß ihre göttliche Betrübniß Buße in ihnen bewirkt hatte. Er schreibt ihnen einen Brief gemäß

der Kraft des Heiligen Geistes. Den Gefühlen seines Herzens überlassen, sehen wir den Apostel in dieser Hinsicht unter der Höhe der Kraft der Inspiration stehen, die jenen ersten Brief ihm diktiert hatte, den die Geistlichen als die Gebote des Herrn erkennen sollten. Sein Herz hatte gezittert bei dem Gedanken an die Folgen dieses Briefes, solange er keine Nachrichten erhielt.

Es ist sehr interessant, den Unterschied zwischen der Persönlichkeit des Apostels und der Inspiration zu sehen. In dem ersten Brief an die Korinther haben wir bemerkt, wie der Apostel unterscheidet zwischen dem, was er als das Ergebnis seiner Erfahrung sagt, und den durch ihn mitgetheilten Geboten des Herrn. Hier finden wir den Unterschied zwischen der Inspiration und der Erfahrung selbst. Paulus vergißt für einen Augenblick den Charakter seines Briefes, und, ganz seinen Gefühlen hingegeben, fürchtet er, die Korinther verloren zu haben durch die Anstrengung, die er gemacht hatte, um sie wiederzugewinnen. Die Form des Ausdrucks, dessen sich der Apostel bedient, zeigt, daß dieses Gefühl sich nur für einen Augenblick seines Herzens bemächtigt hatte; aber die Tatsache, daß er dieses Gefühl gehabt, zeigt klar den Unterschied, der zwischen Paulus als Mensch und Paulus als inspiriertem Schreiber besteht.

Jetzt ist er völlig befriedigt. Der Ausdruck des innigen Interesses, das er an den Korinthern nimmt, ist ein Teil seines Dienstes, und zugleich eine köstliche Unterweisung für uns, indem sie uns zeigt, in welcher Weise das Herz an die Ausübung dieses Dienstes herantritt; wir sehen hier die Biegsamkeit dieser mächtigen Kraft der Liebe, um andere Herzen durch eine passende Darlegung dessen, was im eigenen Herzen vorgeht, zu gewinnen und zu beugen. Wenn das Herz mit Liebe erfüllt ist, wird dieselbe sicher in dieser Weise zum Ausdruck kommen, falls es der Gelegenheit angemessen ist; denn eine innige Liebe gibt sich gern ihrem Gegenstand zu erkennen, und zwar, wenn möglich, in ihrer ganzen Kraft und Fülle. Es gibt einen

Schmerz, der das Herz verzehrt; aber ein Gott gemäß betrübtes Herz ist auf dem Wege zur Buße.*)

Der Apostel spricht dann von den Früchten dieser göttlichen Betrübniß, von dem Eifer gegen die Sünde, den sie hervorgebracht hatte, und von der heiligen Entrüstung, mit der die Herzen jede Verbindung mit dem Bösen von sich wiesen. Und jetzt, wo sie sich moralisch abgesondert hatten, trennt auch der Apostel die Unschuldigen von den Schuldigen; er will sie nicht länger miteinander vermengen. Sie hatten sich selbst in sittlicher Beziehung eingemacht, indem sie ruhig mit denen, die in der Sünde lebten, wandelten. Da aber jetzt die Sünde hinweggetan war, befanden sie sich außerhalb des Bösen; und der Apostel zeigt ihnen, daß er ihnen nur um ihres Wohles willen und weil er so sehr für sie besorgt und ihnen zugegan war, seinen ersten Brief geschrieben hatte. Sein Brief sollte ihnen beweisen, mit welcher Liebe er sich in seinen Gedanken mit ihnen beschäftigt hatte, und zugleich dazu dienen, ihre Liebe zu ihm vor Gott auf die Probe zu stellen. So traurig ihr Wandel auch gewesen war, Paulus hatte dem Titus, als er ihn ermunterte, nach Korinth zu gehen, doch versichert, daß er gewißlich Herzen dort finden würde, die für eine solche Berufung apostolischer Liebe an sie empfänglich wären. Der Apostel war nicht enttäuscht worden, und wie er unter ihnen die Wahrheit verkündigt hatte, so hatte sich auch das, was er dem Titus von ihnen gesagt, bewahrheitet, und als Titus dies sah, war auch seine Liebe mächtig geweckt worden.

*) Wahre Herzensgröße spricht nicht leicht über Gefühle, weil sie an andere und nicht an sich selbst denkt; aber sie fürchtet sich auch nicht darüber zu reden, wenn die Gelegenheit dazu sich darbietet, weil sie eben an andere denkt und in ihren Zuneigungen eine Tiefe der Absicht hat, die jede Regung dieser Zuneigungen beeinflusst und regelt. Und das Christentum verleiht Herzensgröße; außerdem ist es seiner Natur nach vertrauensvoll, und das gewinnt und gibt ungesucht einen Einfluß, den diese Herzensgröße nicht sucht, weil sie selbstlos ist.

Sein wahres Verhältnis zu den Korinthern hielt der Apostel zu ihrem Wohl aufrecht.

Kapitel 8 u. 9. — Im 8. Kapitel fordert der Apostel, da er auf dem Wege nach Judäa war, die Korinther auf, für die Armen Israels Gaben zu sammeln, indem er ihnen den Titus schickt, damit alles als die Frucht williger Herzen bereit sei. Er hatte auf seiner Reise davon gesprochen, daß diese Geneigtheit bei den Christen in Korinth vorhanden sei, sodaß andere Christen gleichfalls zum Geben ermuntert worden waren; und jetzt, auf den guten Willen der Korinther rechnend, und wissend, daß sie im Jahre vorher angefangen hatten, wollte der Apostel nicht Gefahr laufen, daß die Tatsachen seine Worte Lügen strafte; nicht etwa um die Korinther zu bedrücken und denen von Judäa Erleichterung zu verschaffen, sondern damit die reichen Brüder den Bedürfnissen der armen entgegenkommen möchten, auf daß niemand Mangel leide. Wenn der Wille da sei, sagt er, so würde jeder vor Gott annehmlich sein, jenachdem er habe; denn einen fröhlichen Geber habe Gott lieb. Doch würden sie ernten, wie sie säten. Titus, glücklich über den Erfolg seines ersten Besuches und den Korinthern in Liebe zugetan, war bereit, nochmals zu ihnen zu gehen, um auch diese Frucht zu ihrem eigenen Segen einzusammeln. In seiner Begleitung befanden sich die Boten anderer Versammlungen, welche den Ertrag der Sammlungen, die zu demselben Zweck unter diesen geschehen waren, mit sich führten — ein allen Versammlungen bekannter Bruder nämlich und ein anderer von erprobtem Eifer, der durch die Zuversicht, die Paulus zu den Korinthern hatte, dazu angespornt worden war. Der Apostel wollte sich nicht mit dem gesammelten Gelde befassen, ohne Begleiter zu haben, die ebenfalls damit beauftragt wurden, um so jede Möglichkeit einer üblen Nachrede in derartigen Angelegenheiten zu vermeiden; er wollte Sorge tragen, daß alles ehrbar zugehe vor Gott und Menschen. Übrigens sprach er in allen diesen Dingen nicht befehlsweise, sondern wegen des Eifers anderer Versammlungen, und um die Echtheit der Liebe der Korinther zu prüfen. Man wird sich erinnern, daß gerade diese Sammlung

der Anlaß zu alledem wurde, was dem Paulus zu Jerusalem begegnete, was seinem Dienst ein Ende machte und ihn auf seinem Wege nach Spanien, und vielleicht noch nach anderen Orten, aufhielt; und daß sie anderseits Anlaß gab, die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser, an Philemon und vielleicht auch den an die Hebräer zu schreiben. Wie wenig kennen wir die Tragweite der Umstände, in die wir uns begeben, und welch ein Glück ist es, daß wir durch Den geleitet werden, der das Ende von Anfang an kennt und denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken läßt!

Indem der Apostel seine Ermahnungen, nach Vermögen zu geben, schließt, befiehlt er die Korinther der reichen Güte Gottes, der sie in allen Dingen überströmend machen konnte, sodaß sie, reich gemacht zu aller Freigebigkeit, imstande waren, ihre guten Werke zu vervielfältigen, und so auch in anderen (vermitteltst des Dienstes des Apostels) Danksgiving gegen Gott hervorzurufen. Denn, fügt Paulus hinzu, der gesegnete Erfolg ihrer praktischen, im Namen Christi geübten Liebe würde nicht nur der sein, daß (durch seinen Dienst hinsichtlich der zu Korinth erhobenen Kollekte) den Bedürfnissen der Heiligen entsprochen würde, sondern er würde sich obendrein in überströmender Danksgiving gegen Gott erweisen; denn die Empfänger dieser Gabe priesen Gott, daß ihre Wohltäter dahin geführt worden waren, den Namen Christi zu bekennen und mit solch tätiger Freigebigkeit gegen sie und gegen alle zu handeln. Und dieser Gedanke spornte sie an, für die, welche so für ihre Bedürfnisse Sorge trugen, mit herzlichem Verlangen wegen der an ihnen geoffenbarten Gnade Gottes zu beten. So befestigten sich die Bande ewiger Liebe zwischen Gebern und Empfängern, und Gott wurde verherrlicht. Gott sei Dank, sagt der Apostel, für Seine unaussprechliche Gabe! Denn welches auch die Früchte der Gnade sein mögen, in dem was Gott gegeben hat haben wir den Beweis und die Kraft dieser Gnade. Hiermit schließt der eigentliche Gegenstand dieses Briefes.

Kapitel 10.— Der Apostel kommt jetzt auf das zurück, was ihn vorher beschäftigt hat, auf seine Beziehungen zu den Korinthern und die Echtheit seines Apostelamtes, das durch die Verführer in Korinth in Zweifel gezogen wurde, indem sie die Person Pauli verdächtigten und schmähten. Er war „schwach“, sagten sie, wenn er gegenwärtig war, und seine Rede war verächtlich. Nun aber, da er abwesend ist, tritt er kühn auf. Seine Briefe sind gewichtig, aber seine leibliche Gegenwart ist verächtlich. „Ich ermahne euch“, sagt der Apostel, „durch die Sanftmut und Gelindigkeit des Christus“, (indem er so den wahren Charakter der Sanftmut und Demut offenbart, die er selbst bewiesen hatte, als er bei ihnen war) mich nicht zu zwingen, kühn unter euch zu sein, wie ich gegen etliche zu sein gedenke, die uns als nach dem Fleische wandelnd erachten. Der Kampf, den er gegen das Böse führte, hatte seine Kraft in den geistlichen Waffen, mit denen er alles, was sich gegen die Erkenntnis Gottes erhob, niederzwang. Der Grundsatz, nach dem er handelte, war dieser: er suchte alle, die auf Gott hörten, zum Gehorsam zu bringen, und dann wollte er, nachdem einmal der Gehorsam völlig hergestellt und die, welche hören wollten, zur Ordnung zurückgebracht waren, streng gegen jeden Ungehorsam verfahren. Kostbarer Grundsatz! Die Kraft und die Leitung des Heiligen Geistes sind in Fülle und mit aller Geduld tätig, um zur Ordnung und zu einem Gottes würdigen Wandel zurückzuführen. Der Geist geht in den Vorstellungen der Gnade bis zum Außersten, bis alle, die auf diese Ermahnungen hören und Gott willig gehorchen wollen, zurückgeführt sind; und dann macht Er die göttliche Autorität in Gericht und Zucht geltend, mit dem Gewicht, das durch das Gewissen und das gemeinsame Handeln aller derer, die zum Gehorsam zurückgebracht waren, der apostolischen Tätigkeit hinzugefügt wurde.

Man beachte, daß Paulus sich auf seine persönliche Autorität als Apostel beruft, aber daß er sie in Geduld

benutzt, (denn er besaß sie zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung) um alle, die hören wollten, zum Gehorsam und zur Lauterkeit zurückzuführen; und indem er so die christliche Einheit in ihrer Heiligkeit bewahrt, bekleidet er die apostolische Autorität mit der Kraft des gemeinsamen Gewissens der vom Geist geleiteten Versammlung, insoweit wenigstens die Gewissen dort in Thätigkeit waren.

Dann versichert der Apostel, daß die Korinther ihn so, wie er in seinen Briefen sei, auch bei seiner Anwesenheit finden würden, und stellt seinem eigenen Betragen das Betragen derer gegenüber, welche aus seinen Arbeiten Vorteil zogen, indem sie solche, die schon Christen geworden waren, zu verführen und gegen ihn aufzustacheln suchten. Er ging dahin, wo Christus noch nicht gekannt war, und trachtete die Seelen zur Erkenntnis eines Heilandes zu bringen, von dem sie noch nichts wußten. Auch hoffte er, daß bei einem Besuch der Korinther der Kreis jenes Dienstes durch das Wachsen ihres Glaubens sich erweitern würde, sodaß er weitergehen könne, um das Evangelium an Orten zu verkündigen, die noch in Finsternis waren. Übrigens, wer sich rühmen wollte, der sollte sich des Herrn rühmen.

Kapitel 11.— In diesem Kapitel setzt der Apostel, indem er mit göttlicher Eifersucht um seine geliebten Korinther eifert, seine Abhandlung bezüglich der falschen Lehrer fort. Er bittet die Gläubigen in Korinth, ihn ein wenig zu ertragen, da er durch sein Reden von sich selbst wie ein Tor handle. Er hatte sie als eine keusche Jungfrau Christo verlobt, und er fürchtete, es möchte irgend jemand ihre Herzen verderben und sie von der Einfalt, die in Ihm ist, abwenden. Wenn die Korinther von den Lehrern, die kürzlich zu ihnen gekommen waren, einen anderen Christus, einen anderen Geist oder ein anderes Evangelium bekommen hätten, so hätten sie ihr Tun wohl ertragen können; aber der Apostel stand sicherlich in seinen Unterweisungen nicht um ein Tüttelchen hinter anderen zurück,

selbst wenn sie ihn mit den ausgezeichnetsten Aposteln verglichen. Hatte er ihnen nun dadurch ein Unrecht zugefügt, daß er nichts aus ihren Händen angenommen, (wie diese neuen Lehrer sich rühmten zu tun) und daß er von anderen Versammlungen Geld genommen hatte und ihnen niemals zur Last gefallen war? (Es war dies ein Gegenstand des Ruhmes für ihn, dessen niemand in den Gegenden von Achaia ihn berauben sollte.) Hatte er sich geweigert, etwas von ihnen zu nehmen, weil er sie nicht liebte? Gott wußte es. Nein, er hatte es getan, um den falschen Lehrern die Gelegenheit abzuschneiden, sich bei den Korinthern zu empfehlen als solche, die umsonst unter ihnen arbeiteten, während der Apostel Geld nahm. Er wollte ihnen diesen Ruhm nehmen, denn sie waren falsche Apostel. Wie Satan sich in einen Engel des Lichts verwandelte, so machten seine Werkzeuge sich zu Dienern der Gerechtigkeit. Doch nochmals bittet er die Korinther, ihn zu ertragen, wenn er wie ein Tor von sich selbst rede. Wenn diese Diener Satans sich als Juden, als von der alten Religion Gottes, die durch ihr Alter und ihre Überlieferungen geweiht war, in Ansehen bringen wollten, so konnte Paulus dasselbe tun: er war ein Hebräer, geboren von Hebräern, der all die Ansprüche auf Ehrung besaß, deren jene sich rühmten; und wenn es sich um den christlichen Dienst handelte, — „ich rede als von Sinnen“, sagt er — so konnte ein Vergleich nur klar ans Licht stellen, auf welcher Seite wahre Hingebung gewesen war.

In der That, Gott hat es zugelassen, daß von seiten jener elenden judaisierenden Lehrer, die sich Christen nannten, dieser Eingriff in das Werk des Apostels gemacht wurde, um uns ein wenig mit seinen unermüdlichen Arbeiten bekannt zu machen, welche unter tausenderlei Umständen geschahen, von denen wir keinen Bericht besitzen. In der Apostelgeschichte hat uns Gott die Geschichte der Gründung der Kirche mitgeteilt, und zwar in den Hauptgrundsätzen, auf welche sie errichtet wurde, nebst den Wandlungen, durch die sie beim Ausgehen aus dem Ju-

dentum gegangen ist. Der Apostel wird seine Vergeltung im Reiche der Herrlichkeit empfangen, nicht aber darin, daß er unter den Menschen von diesen Dingen redet. Nichtsdestoweniger ist es für unseren Glauben nützlich, die christliche Hingebung, wie sie sich in dem Leben Pauli geoffenbart hat, kennen zu lernen; und die Torheit der Korinther ist das Mittel geworden, um uns einen kleinen Einblick in dieses Leben zu verschaffen. Mühen und Gefahren von außen, unaufhörliche Angst von innen, ein Mut, der vor keiner Gefahr zurückschreckte, eine Liebe zu armen, verlorenen Sündern und zu der Kirche, die durch nichts in ihrer Glut gedämpft werden konnte — diese wenigen Striche zeichnen uns das Bild eines Lebens von so vollkommener Hingebung, daß es das kälteste Herz rühren muß. Es läßt uns unsere ganze Selbstsucht fühlen und treibt uns an, die Kniee vor Dem zu beugen, der die lebendige Quelle der Hingebung dieses gesegneten Mannes war, und dessen Herrlichkeit diese Hingebung einflößte. Allein obwohl der Apostel genötigt ist, von sich selber zu reden, will er sich doch nur seiner Schwachheiten rühmen; aber er befindet sich sozusagen außerhalb seiner gewöhnlichen, naturgemäßen Tätigkeit: sein vergangenes Leben rollt sich vor seinen Blicken ab; die Korinther hatten ihn genötigt, an Dinge zu denken, die er als „dahinten“ betrachtet hatte. Nachdem er so seinen Bericht geschlossen und erklärt hat, daß er sich nur seiner Schwachheiten rühmen wolle, kommt ihm noch ein Umstand ins Gedächtnis.

Nichts ist natürlicher und einfacher als alle diese Mitteilungen.

Kapitel 12. — Mußte der Apostel sich rühmen?

Er fand keinerlei Nutzen darin. Er wollte auf etwas zu sprechen kommen, dessen ein Mensch, soweit es das Fleisch betrifft, sich nicht rühmen konnte; es war die Wirkung der allmächtigen Kraft Gottes, an welcher der Mensch kein Teil hatte. Es handelte sich um einen Menschen in Christo: ein solcher war bis in den dritten Himmel, ins

Paradies, entrückt worden; im Leibe oder außer dem Leibe, das wußte Paulus nicht. Der Leib hatte nicht teil daran. Eines solchen Menschen wollte er sich rühmen. Was ihn auf der Erde erheben konnte, ließ er beiseite; was ihn in den Himmel erhob, was ihm dort einen Platz gab, was er „in Christo“ war, das war sein Ruhm, die Freude seines Herzens, das Teil, dessen er sich gern rühmte. Glücklicher Mensch, für den das Teil, welches er in Christo besaß, derartig war, daß er beim Gedanken daran gern alles vergaß, was ihn als Mensch erheben konnte; ähnlich wie er an einer anderen Stelle betreffs seiner Hoffnung sagt: „auf daß ich Christum gewinne“! Der Mensch, d. h. der Leib, hatte kein Teil an einer Macht, die er nur dadurch genießen konnte, daß er in den Himmel entrückt wurde; und eines solchen, in den Himmel Entrückten wollte Paulus sich rühmen. Da wo Gott und Seine Herrlichkeit alles sind, getrennt von dem Leibe, soweit es irgend ein Bewußtsein von seiner Anwesenheit im Leibe betrifft, hat er Dinge gehört, in welche einzudringen Menschen im Leibe nicht fähig waren, und die ein sterblicher Mensch nicht verkündigen durfte — Dinge, welche der Zustand eines Menschen im Leibe nicht ertragen konnte. Diese Dinge hatten auf den Apostel den tiefsten Eindruck gemacht; sie stärkten ihn für den Dienst, aber er konnte sie nicht in die Weise des Verstehens und Mitteilens einführen, die dem Zustand des Menschen hienieden angehört.

Aber manche praktische Unterweisungen stehen mit dieser wunderbaren Gnade, die dem Apostel zuteil wurde, in Verbindung. Ich sage: dieser wunderbaren Gnade; denn man fühlt in der Tat, welch ein Dienst sein Dienst gewesen sein muß, der seine Kraft und seine Art, die Dinge zu betrachten und zu beurteilen, aus einer solchen Stellung herleitete. Welch eine außerordentliche Mission war die Mission unseres Apostels! Aber er besaß den Schatz in einem irdenen Gefäß. Nichts kann das Fleisch verbessern. War er einmal wieder in das Bewußtsein seines Daseins als Mensch auf der Erde zurückgekehrt, so stand zu

erwarten, daß das Fleisch des Apostels sich die Gnade, die ihm widerfahren war, zunutze machen würde, um ihn in seinen eigenen Augen zu erheben und zu sagen: „Es gibt keinen wie du, Paulus, der im dritten Himmel gewesen wäre“. Bei Gott in der Herrlichkeit sein, als außer dem Leibe, bläht nicht auf; da wo alles Christus und Christus alles ist, vergißt man das eigene Ich. Eine andere Sache aber ist es, dort gewesen zu sein. Die Gegenwart Gottes läßt uns unser Nichts fühlen. Haben wir aber diese Gegenwart verlassen, so kann das Fleisch sich die Tatsache zunutze machen, daß wir dort gewesen sind. Ach, was ist der Mensch! Aber Gott ist wachsam; Er traf in Seiner Gnade Vorsorge für die Gefahr, die Seinem armen Diener drohte. Ihn in einen vierten Himmel — wenn ich so sagen darf — zu entrücken, würde die Gefahr nur noch vergrößert haben. Es ist unmöglich, das Fleisch zu verbessern. Die Gegenwart Gottes bringt es zum Schweigen; aber das Fleisch wird sich rühmen, in dieser Gegenwart gewesen zu sein, sobald es nicht mehr dort ist. Um sicher zu wandeln, ist es nötig, das Fleisch, so wie es ist, im Zaume zu halten. Wir sollen es für tot halten; aber es bedarf oft der Zügelung, damit es das Herz nicht von Gott entferne, unseren Wandel nicht behindere, noch unser Zeugnis verderbe. Paulus erhielt einen Dorn im Fleische, damit er sich nicht wegen der ihm zuteil gewordenen hohen Offenbarungen überhebe. Wir wissen aus dem Briefe an die Galater, daß es etwas war, was den Apostel in seinen Predigten verächtlich machen konnte: ein sichtbares Gegengewicht gegen diese wunderbaren Offenbarungen.

Gott überließ dem Satan die Aufgabe, den Apostel zu schlagen, wie Er sich seiner einst auch zur Demütigung Hiobs bedient hatte. Welche Gnaden uns auch verliehen sein mögen, wir müssen durch die gewöhnlichen Übungen des persönlichen Glaubens gehen, in denen das Herz nur dann in Sicherheit wandelt, wenn das Fleisch gezügelt und praktisch so völlig zunichte gemacht wird, daß wir kein

Bewußtsein von ihm als in uns tätig haben, wenn wir begehren, uns ganz Gott hinzugeben und, nach unserem Maße, an Ihn und mit Ihm zu denken.

Dreimal (wie der Herr selbst hinsichtlich des Kelches, den Er trinken sollte) bittet der Apostel den Herrn, den Dorn von ihm zu nehmen. Aber das göttliche Leben bildet sich in dem Aufgeben des eigenen Ichs; und in unserem Zustande der Unvollkommenheit wird dieses tatsächliche Aufgeben dessen, was wir, der Wahrheit nach, (wenn wir unsere Stellung in Christo betrachten) bereits aufgegeben haben, dadurch bewirkt, daß wir zu dem Bewußtsein der demütigenden Unzulänglichkeit dieses Fleisches, dem wir so gern Gnade widerfahren lassen, gebracht werden — zu dem Bewußtsein, wie unpassend dieses Fleisch ist für die Gegenwart Gottes, und wie völlig ungeschickt für den Dienst, zu dem wir berufen sind. Ein Glück für uns, wenn dies durch vorbeugende Wege geschieht, wie bei Paulus, und nicht durch einen demütigenden Fall, wie bei Petrus! Der Unterschied ist deutlich. Bei Petrus vermengte sich das Selbstvertrauen mit dem eigenen Willen, und zwar trotz der Warnungen des Herrn. Bei Paulus bildeten, obwohl seine Gefahr auch vom Fleische kam, die ihm gemachten Offenbarungen den Anlaß. Wenn wir die Neigung und das Bestreben des Fleisches in der Gegenwart Gottes kennen lernen, so kommen wir demütig aus ihr hervor und entgehen der Demütigung; aber im allgemeinen machen wir alle, und in gewisser Hinsicht, kann man sagen, müssen wir alle die Erfahrung von Offenbarungen machen, die uns zu Gott erheben, was auch das Maß dieser Offenbarungen sein mag; und wir müssen erfahren, was das Gefäß ist, welches den Schatz dieser Offenbarungen enthält, und zwar durch den Schmerz, den das Bewußtsein von dem, was dieses Gefäß ist, in uns hervorrufft — ich sage nicht durch einen Fall.

Gott weiß in Seiner Regierung die Leiden für Christum und die Züchtigung des Fleisches in denselben Umständen zu vereinigen; dies dient zur Erklärung von Hebr.

12, 1—11. Der Apostel predigte. Wurde er nun in seiner Predigt verachtet, so litt er tatsächlich für den Herrn; zugleich aber diente es als ein Zuchtmittel für das Fleisch und verhinderte ihn, stolz zu sein auf die Offenbarungen, die er genoß, und auf die daraus hervorgehende Kraft, mit welcher er die Wahrheit verkündigte. In der Gegenwart Gottes, im dritten Himmel, fühlte Paulus in der That, daß der Mensch nichts, und daß Christus alles ist. Hienieden aber mußte er die praktische Erfahrung davon machen. Da wo das Fleisch noch nicht zunichte gemacht ist, muß dies durch das erfahrungsmäßige Gefühl von dem Bösen, das in ihm ist, geschehen; es muß so auf eine fühlbare Weise in der persönlichen Erfahrung von dem, was es ist, zu nichts werden. Denn was war das Fleisch Pauli, — das ihn nur in seinem Werke hinderte, indem es ihn von Gott abzog — anders als ein störender Begleiter in diesem Werke? Das Daniederhalten des Fleisches war eine sehr nützliche Übung für das Herz.

Man beachte hier die gesegnete Stellung des Apostels, als entrückt in den dritten Himmel. Er konnte sich eines solchen Menschen rühmen, weil das eigene Ich sich gänzlich in den Dingen verlor, mit denen er in Beziehung stand. Er rühmte sich nicht bloß dieser Dinge; auch sagte er nicht: „Ich rühme mich über mich selbst“. Nein, das Ich hatte sich vollständig in dem Genuß der Dinge verloren, die für den Menschen, wenn er in das Bewußtsein seines Ichs zurückkehrte, nicht auszusprechen waren. „Über einen solchen werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten.“ Wie demütigend ist andererseits der Gedanke, daß derselbe Mann, der eine so herrliche Offenbarung genossen hatte, die schmerzliche Erfahrung machen mußte von dem, was das Fleisch ist: verderbt, elend und selbstsüchtig!

Der Leser beachte auch den Unterschied zwischen Christo und irgend einem anderen Menschen. Christus konnte sich auf dem Berge mit Moses in Herrlichkeit be-

finden und von dem Vater selbst als Sohn anerkannt werden, und Er konnte in der Ebene in der Gegenwart Satans und der Menge sein; aber so verschieden die Szenen auch sein mochten, Er war in beiden gleich vollkommen. In den Aposteln finden wir eine bewunderungswürdige Liebe, besonders in Paulus; wir finden Werke, wie Jesus gesagt hatte, größer als Seine eigenen; wir begegnen tiefen Herzensübungen, sowie staunenswerten Höhen durch die Gnade; wir entdecken, mit einem Wort, in Paulus, dem außergewöhnlichen Diener Jesu, eine wunderbare, durch den Heiligen Geist entfaltete Kraft; aber wir finden nicht jene beständige Gleichheit, wie sie sich in Christo offenbarte. Er war der Sohn des Menschen, der im Himmel war. Männer wie Paulus sind gleichsam Saiten, die Gott berührt, und auf denen Er eine wunderbare Musik hervorbringt; aber Christus ist die Musik selbst.

Endlich beachte man, daß die Demütigung, welche notwendig ist, um das widerspenstige Fleisch zu seinem Nichts zu führen, von Christo benutzt wird, um Seine Kraft in dem Gefäß zu entfalten. So gedemütigt, lernt man seine Abhängigkeit. Alles was von uns ist, alles was das Ich ausmacht, ist nur Schwachheit, nur ein Hindernis im Werke. Die Kraft Christi wird in dieser Schwachheit vollbracht. Das ist ein allgemeiner Grundsatz; menschlich gesprochen, war das Kreuz Christi Schwachheit. Der Tod ist das Gegenteil von der Kraft des Menschen; doch gerade im Tode hat sich die Kraft Christi offenbart, gerade da hat Er das herrliche Werk der Errettung vollbracht.

Wenn hier von Schwachheit die Rede ist, so handelt es sich nicht um die Sünde im Fleische, sondern um das, was im Gegensatz steht zu der Kraft des Menschen. Christus hat sich niemals auch nur für einen Augenblick auf menschliche Kraft verlassen; Er lebte durch den Vater, der Ihn gesandt hatte. Die Kraft des Heiligen Geistes allein war es, die sich in Ihm entfaltete. Bei Paulus mußte das Fleisch zur Schwachheit zurückgeführt werden, damit sich

in ihm die Regung der Sünde nicht zeige, die dem Fleische so natürlich ist. Wenn das Fleisch, soweit es das Gute betrifft, zu seinem wahren Nichts gebracht war, und zwar in solch augenscheinlicher Weise, dann konnte Christus Seine Kraft in ihm entfalten. Diese Kraft hatte so ihren wahren Charakter; und beachten wir es wohl, das ist immer ihr Charakter: Kraft, in der Schwachheit vollbracht. Der glückliche Apostel konnte sich eines Menschen in Christo droben rühmen, indem er all diese Seligkeit genoß, diese wunderbaren Dinge, die das Ich ausschlossen — so hoch waren sie über alledem, was wir sind, erhaben. Während Paulus diese Dinge genoß, hatte er kein Bewußtsein von dem Bestehen seines Leibes. Sobald er dieses Bewußtsein wieder erlangte, ließ sich das, was er gehört hatte, nicht in Mitteilungen übersetzen, deren der Leib durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel fähig gewesen wäre, oder welche menschliche Ohren hätten fassen können. Paulus rühmte sich dieses Menschen in Christo droben. Hienieden rühmte er sich nur Christi selbst, sowie der Schwachheit, die der Kraft Christi Gelegenheit gab, auf ihm zu ruhen, und die zugleich der Beweis war, daß die in ihm wirkende Kraft die Kraft Christi war, daß Christus ihn zum Gefäß für die Offenbarung derselben gemacht hatte. Nichtsdestoweniger wurde dies durch schmerzliche Erfahrungen verwirklicht. Das erste, dessen Paulus sich rühmte, war der Mensch in Christo, das zweite die Kraft Christi, die auf dem Menschen ruhte. Bezüglich des ersten ist der Mensch, was das Fleisch betrifft, nichts; hinsichtlich des zweiten wird das Fleisch gerichtet und niedergehalten, zur Schwachheit gebracht, damit wir lernen, und damit sich die Kraft Christi offenbare. Im Himmel gibt es einen mächtigen Antrieb, eine unaussprechliche Quelle für den Dienst; die Kraft kommt hinzu infolge der Demütigung des Menschen, so wie er in dieser Welt ist, wenn der Mensch zu nichts gemacht ist (sein wahrer Wert in göttlichen Dingen), und Christus in ihm eine Kraft entfaltet, die sich mit der Kraft des Menschen nicht verbinden noch in irgend einer

Weise von ihr abhängig sein kann. Wenn das Werkzeug schwach war, wie man ja behauptete, so mußte die Kraft, die wirksam gewesen war, nicht die Kraft des Werkzeugs, sondern diejenige Christi sein.

Fanden wir also im Anfang des Briefes die wahren Kennzeichen des Dienstes, in Verbindung mit den Gegenständen, die ihm diese Kennzeichen verliehen, so haben wir hier die praktische Kraft desselben, sowie die Quelle dieser Kraft, in Verbindung mit dem Gefäß, in welches das Zeugnis niedergelegt war; ferner die Art und Weise, wie dieser Dienst ausgeübt wurde, indem ein sterblicher Mensch in Verbindung gebracht wurde mit den unaussprechlichen Quellen, denen der Dienst entsprang, und zugleich mit der lebendigen, gegenwärtigen und wirksamen Kraft Christi, damit der Mensch fähig sei, den Dienst auszuüben, ihn aber nicht vollbringe in seiner fleischlichen Kraft — was übrigens in sich selbst unmöglich ist.*)

Der Apostel rühmte sich also seiner Schwachheiten und seiner Leiden. Er hatte wie ein Tor reden müssen; gerade die, welche die Vortrefflichkeit seines Dienstes hätten rühmen sollen, hatten ihn dazu gezwungen. Unter ihnen waren die schlagendsten Beweise eines apostolischen

*) Das ganze Kapitel ist sehr eindrucksvoll. Wir finden hier Christen in der höchsten und in der niedrigsten Stellung, im dritten Himmel und in niedriger Sünde wandelnd. In dem ersten Falle rühmt sich ein Mensch in Christo, was wir der Stellung nach alle sind; und wir tun recht uns zu rühmen, d. h. als Menschen in Christo. Bezüglich dessen, was ein solcher in sich selbst ist, muß er zu völligem Nichts gebracht werden. Aber weder das Rühmen über einen Menschen in Christo noch das Zunichtegemachtwerden im Fleische ist Kraft; das letztere ist wohl der Weg dahin. Erst dann, wenn das Fleisch in einem Menschen zunichte gemacht ist, ist die Kraft Christi mit ihm und ruht auf ihm, und dann besitzt er Kraft im Dienst. „Ein Mensch in Christo“, das ist sein Platz; „Christus in ihm“ oder Seine Kraft über ihm, das ist seine Kraft zum Dienen. Zugleich wird das Bewußtsein der Schwachheit vorhanden sein; denn das, was wir sind hinsichtlich des irdenen Gefäßes, steht in keinem Verhältnis zu dem, was bedient und genossen wird. Es handelt sich hier nicht bloß um das, was böse ist, sondern um das irdene Gefäß, in welchem der Schatz sich befindet.

Dienstes geliefert worden; wenn sie gegenüber den andern Versammlungen hinsichtlich der Beweise seines Apostelamtes in etwas verkürzt worden waren, so war es darin, daß sie nichts zur Unterhaltung des Apostels beigetragen hatten. Er stand aufs neue im Begriff, zu ihnen zu kommen; aber dieser Beweis sollte auch fernerhin fehlen. Paulus war bereit, sich für die Korinther wie ein guter Vater verwenden zu lassen, wenn er auch, je mehr er sie liebte, umso weniger geliebt wurde. Aber hatte er vielleicht nur den Schein gewahrt, indem er selbst nichts von ihnen genommen hatte, und suchte er sich jetzt dadurch zu entschädigen, daß er sich des Titus bediente, um durch ihn ihre Freigebigkeit auszunützen? Nichts von alledem! Die Korinther wußten sehr wohl, daß Titus in demselben Geiste, wie der Apostel, unter ihnen gewandelt hatte. Schmerzliche Arbeit, wenn ein Herz, das über solch schlechten Beweggründen und Weisen, die Dinge zu beurteilen und zu schätzen, erhaben und ganz von den himmlischen und herrlichen Beweggründen Christi durchdrungen ist, genötigt wird, sich zu den Gedanken herabzulassen, welche die selbstsüchtigen Herzen derer erfüllen, mit denen es zu tun hat — Herzen, die auf einem und demselben Boden mit den Beweggründen stehen, welche die Welt um sie her durchdringen und beherrschen! Aber die Liebe muß alles ertragen und darf nur an andere denken, wenn wir nicht mit ihnen noch sie mit uns denken können.

Nahm denn der Apostel die Korinther zu Richtern seines Verhaltens? Nein, er redete vor Gott in Christo und fürchtete nur, er möchte, wenn er käme, viele von denen, die den Namen Christi bekannten, so wandelnd finden wie die sie umgebende ungerechte Welt; er fürchtete, in ihrer Mitte gedemütigt zu werden und sich über viele betrüben zu müssen, die vorher gesündigt und nicht Buße getan hatten über ihre Vergehungen.

Kapitel 13. — Paulus war also zum dritten Male auf dem Wege nach Korinth. Er kündigt den Korinthern

an, daß jede Sache durch das Zeugnis von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden solle; und dieses Mal werde er nicht schonen. Er sagt: „Dieses dritte Mal komme ich zu euch“; doch fügt er hinzu: „als wie das zweite Mal anwesend und jetzt abwesend“; denn er war einmal in Korinth gewesen und hätte auf dem Wege nach Macedonien zum zweiten Male hinkommen sollen, hatte dies aber nicht getan wegen des Zustandes der Korinther. Aber dieses dritte Mal wollte er kommen, und er hatte zuvor gesagt und sagte zuvor, als wenn er das zweite Mal gekommen wäre, obwohl jetzt abwesend, daß, wenn er komme, er nicht schonen werde.

Hierauf beschließt der Apostel die Frage bezüglich seines Dienstes, indem er einen Gedanken ausspricht, der diejenigen, welche seinen Dienst in Zweifel zogen, aufs tiefste beschämen mußte: wenn Christus nicht durch ihn geredet hatte, so war Christus nicht in ihnen; wenn aber Christus in ihnen war, so hatte Er durch den Apostel geredet, denn er war das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen. „Weil ihr einen Beweis suchet“, sagt er, „daß Christus in mir redet, so prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst; oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? es sei denn, daß ihr etwa unbewährt seid“; und das dachten sie keineswegs. Diese Beweisführung mußte sie völlig zu Boden schmettern und ihren einfältigen und törichten Widerstand, sowie ihre ungebührliche Verachtung des Apostels in tiefe Beschämung umwandeln. Welch eine Torheit, sich durch einen Gedanken verführen zu lassen, der sie ohne Zweifel in ihren eigenen Augen erhob, der aber, indem er das Apostelamt Pauli in Frage stellte, notwendigerweise zugleich ihr eigenes Christentum über den Haufen warf!

Die Worte: „der gegen euch nicht schwach ist“ usw. bis zum Ende des 4. Verses sind eine Einschaltung, die sich auf den Charakter des Dienstes Pauli bezieht nach den im vorhergehenden Kapitel entwickelten Grundsätzen: auf seiten des Menschen Schwachheit und das was Verachtung

hervorrief, aber auf seiten Gottes Kraft; gerade so wie Christus in Schwachheit gekreuzigt und durch göttliche Kraft wieder auferweckt worden war. Wenn der Apostel selbst schwach war, so war er es in Christo; und er lebte in Ihm durch die Kraft Gottes gegen die Korinther. Wie es auch mit ihnen stehen mochte, er war überzeugt, daß sie wußten, daß er nicht unbewährt war, und er bat Gott nur, daß sie nichts Böses tun möchten; nicht damit er nicht unbewährt erscheine, — d. h. wertlos in seinem Dienst, denn er spricht hier vom Dienst — sondern damit sie Gutes tun möchten, wenn er selbst auch unbewährt sei. Denn er vermochte nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Er war nicht der Herr der Korinther für seine eigenen Interessen, sondern er war zufrieden, schwach zu sein, damit sie stark wären; denn was er wünschte war ihre Bervollkommnung. Aber er schrieb abwesend, wie er gesagt hatte, damit er nicht bei seiner Anwesenheit genötigt wäre, mit Strenge zu verfahren, nach der Gewalt, die der Herr ihm zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung gegeben hatte.

Er hatte gesagt, was sein vom Heiligen Geist erfülltes und geleitetes Herz zu sagen ihn drängte; er hatte sein ganzes Inneres ausgeschüttet; und jetzt, sozusagen müde von der Anstrengung, schließt er den Brief mit einigen kurzen Sätzen. „Freuet euch, werdet vollkommen, seid getrost, seid eines Sinnes, seid in Frieden.“ Was auch geschehen mochte, das war es, was er ihnen wünschte, und ferner, daß der Gott der Liebe und des Friedens mit ihnen sein möchte. Er rechnete auf die Erfüllung dieses Wunsches und fordert sie auf, einander in Liebe zu grüßen, wie alle Heiligen und auch er selbst sie grüßten, indem er Gott bittet, daß die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit ihnen allen sein möchten.

Anzeigen
des
Verlags R. Brockhaus



E. H. M.:

Die fünf Bücher Mose

5 Bände (etwa 1700 Seiten stark)

Billige Ausgabe in guten, geschmackvollen
Halbleinenbänden
Mk. 10.—

Einzelne Bände (1.—4. Mose) in Halbleinen je Mk. 2.—
Band 5 (5. Mose) in Halbleinen Mk. 2.75

Ausgabe in Ganzleinen mit echtem Goldtitel
Mk. 13.50

Einzelne Bände (1.—4. Mose) in Ganzleinen je Mk. 2.75
Band 5 (5. Mose) in Ganzleinen Mk. 3.50

H. R.:

Das Buch der Richter und das Buch Ruth

In Halbleinen Mk. 1.50

H. R.:

Die Bücher Samuel

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 3.25

H. R.:

Die Bücher der Könige

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 4.25

H. R.:

Die Bücher Esra, Nehemia und Esther

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 3.—

H. R.:

Der Prophet Maleachi

Kartoniert 60 Pfg.

Betrachtungen über das Wort Gottes

J. N. D.:

Die Kleinen Propheten
In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 2.—

J. N. D.:

Matthäus und Markus
In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 4.—

J. N. D.:

Die Apostelgeschichte. Der Brief an die Römer. Die Briefe an die Korinther.

In einem Band in Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 5.—

Einzelne Hefte:

Die Apostelgeschichte, kartoniert . . . Mk. 1.20
Der Brief an die Römer, kartoniert . . . Mk. 1.20
Die Briefe an die Korinther, kartoniert . Mk. 1.50

J. N. D.:

Die Briefe an die Thessalonicher

Kartoniert Mk. 1.—

J. N. D.:

Der Brief an die Hebräer

In Ganzleinen mit Goldtitel Mk. 2.—

Die Herausgabe weiterer „Betrachtungen“
ist vorgesehen

J. G. Bellett:

**Die Welt vor der Flut
und die Patriarchen**

Inhalt: Die Welt vor der Flut. Noah. Abraham. Isaak.
Jakob. Joseph.

In Original-Ganzleinendecke mit Goldprägung Mk. 4.—

J. G. Bellett:

**Die Herrlichkeit unseres Herrn Jesus
Christus in Seiner Menschheit**

In starkem Umschlag Mk. —.80; in Original Ganzleinenband
Mk. 1.50

Das Lied der Lieder

Betrachtungen über das Hohelied

In starkem Umschlag Mk. 1.50; in Ganzleinen Mk. 2.—

H. E. Voorhoeve:

**Die Wiederkunft
unseres Herrn Jesus Christus
und die damit in Verbindung stehenden
Ereignisse**

Inhalt: Das Reich der Himmel und die Kirche Christi. Das Kommen des Herrn zur Aufnahme der Kirche. Das zweite Kommen Christi auf die Erde. Der Unterschied zwischen der Ankunft Christi zur Aufnahme Seiner Heiligen und Seiner Erscheinung mit ihnen in Herrlichkeit. Die erste und die zweite Auferstehung. Der Zustand der Welt nach der Aufnahme der Braut. Die Wiederherstellung des Römischen Reiches. Das Gericht über die Christenheit. Die Rückkehr Israels nach Palästina. Der Antichrist oder der Mensch der Sünde. Das Tausendjährige Reich. Die Ereignisse nach dem Tausendjährigen Reich. Kurze Übersicht über die bevorstehenden Ereignisse.

In starkem Umschlag Mk. 1.50; in Ganzleinen Mk. 2.—

Schriften belehrenden und erbaulichen Inhalts

E. B.:

Alles in Christo

56 Seiten / Preis 35 Pf.

R. B.:

Unsterblichkeit der Seele, Seelenschlaf und ewige Verdammnis

48 Seiten / Preis 30 Pf.

R. B.:

Nach Wahl der Gnade

Inhalt: Die Unumschränktheit Gottes. Die Allversöhnungslehre. Gottes Zorn wird geoffenbart. Warum wird der Mensch gerichtet? Aber die Heiden! Ganz Israel. Das Lösegeld für alle. Die Sühnung für die ganze Welt. Das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet. Der Vorsatz Gottes nach Auswahl. Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott?

72 Seiten / Preis 50 Pf.

R. B.:

Gethsemane

55 Seiten / Preis 40 Pf.

R. B.:

Die Versammlung oder Gemeinde

16 Seiten / Preis 10 Pfg.

R. B.:

Die Versammlung, das Haus Gottes und der Leib Christi

48 Seiten / Preis 30 Pf.